63.

Alch.
214 d
Alch. 214 d

63

Des Hochgelehrten

PHILALETHÆ

und anderer auserlesene

Chymische

Tractätlein

genannt

1.) Eröfneter Eingang zu des Königs verschlossenen Pallast.

2.) Von dem Stein der Weisen, und wie man den recht bereiten solle Fratris Ferrarii Monachi, geschrieben an Ihro Päbstliche Heiligkeit.

3.) Von Verwandlung der Metallen.

4.) Von dem Stein der Weisen und seinen Geheimnüssen.

5.) Brunnen der Chymischen Wissenschafften.

6.) Wigands vom rothen Schild, Tractat die Herrlichkeit der Welt.

Denen Liebhabern der wahren

Hermetischen Weisheit

zu sonderbahren Gefallen ins Teutsche übersetzet

von

Johann Langen.

Nun auf oftmahliges Verlangen zum Druck befördert.

Verlegts, Joh. Paul Krauß, Kayser- und Königl. privilegirter Niederlags-Verwandter Buchhändler in Wienn. 1749.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede an den Leser.

Geehrter Leser!

Ich übetreiche hiermit diejenige Tractätlein eines ungenannten Philosophi Philalethæ in teutscher Sprache, die ich vor etlicher Zeit in Lateinischer erstmahls in die Welt ausgehen lassen. Dann nachdem mir genugsam hinterbracht worden, wie solches von vielen und zwar denen meisten Gelehrten, und der Alchimistischen Wissenschafft sonderlich Ergebenen sehr gerühmet, wohl aufgenommen, nnd gar hoch gehalten werden, habe ich daher Ursache gefasset und für gut angesehen es auch unsern lieben Teutschen zu gut und Nutzen in die werthe Mutter-Sprache zu übersetzen, ob vielleicht etliche treue Hertzen und mühsame Arbeiter dadurch in ihrem guten Vornehmen möchten gestärcket, andere aber, und die irrende von ihren eingebildeten vermessenen Gedancken und ungegründeten Sudel-Wercken endlich einmal bekehret werden. Zwar mögen es auch wohl etliche wenige getadelt und verworffen haben; Allein gar gewiß aus verkehrten Urtheil, als die aus übriger Blindheit und falsch eingebildeter Experientz das jenige nach ihrer Unwissenheit vernichten, daraus sie doch ihre Irrthümer selbst verbessern könnten und solten;

Die-

Dieweil ja das nicht zu laugnen, daß unser Philaletha nach ausgearbeitetem Werck und glücklich erterneten Kleinod aus gewisser Erfahrung rede, da andere zusehen mögen, wie sie in den selbst erwehlten Schrancken ihren Lauff so einrichten, daß sie nicht etwa noch an dem Ziel selbst stolpern, und Muth, Hoffnung und Guth verschütten mögen. Zum Uberfluß aber, und damit nicht jemand vermeynen möchte, als wäre auf den Philatheam so eben nicht zu bauen, weil er zumahlen etliche Sprüche und Redens-Arten führet, die man bey denen meisten alten Alchymisten sonst nicht findet, so habe ich, um zu beweisen, daß er in allen, zum wenigsten in allen und jeden Haupt Puncten, mit denen Alten einstimmig sey, diesem noch beygefüget ein ander Tractätlein, so ich auch das erste mahl in Teutscher Sprache vorstelle, nemlich eines Münchs Bruders Ferrarii, wie er also nicht allein vom Combachio, der ihn zum letzten vollkommener ans Liecht gebracht, aus Nicolai May, Raysers Rudolphi des Andern glorwürdigsten Andenckens, weyland Raths, geschriebenen Exemplar genennet, sondern auch im Rosario figurato und bey dem Joanne Baptista Nazari nach P. Borelli Gutachten, unter diesem Nahmen angeführet wird, da er sonsten in denen gedruckten Exemplarien zu Basel und

Straßburg, auch andern bekannten Schrifften und Allegaten daher Efferrarius und Euferarius benahmet worden; handelt von dem Stein der Weisen, wie man den nach der rechten Weise bereiten soll, und folget sonderlich seiner eigenen Bekänntnuß nach, in seinen Meynungen dem Gebro Abenhaen, einem Weltberuffenen und so bewehrten Alchymisten, daß er nicht allein noch heut zu Tage von denen vornehmsten Philosophis ein Meister aller Meister genennet wird, sondern auch zu seiner Zeit gleichsam vor einem König in seiner Kunst gehalten worden; dann also soll es vermuthlich verstanden werden; wann er von denen Saracenischen, Arabischen, und ältesten Lateinischen Chymicis König Geber genennet wird. Da anders nicht leicht zu glauben, daß er, so von Geburt ein Grieche gewesen, und den Glauben verschworen, alsbald ein Königreich bey den Saracenen solle erhalten haben, nachdem er ihren Glauben angenommen, zumahlen er hundert Jahr nach ihrem Mahumet soll gelebet haben, wie Joannes Leo, ein gebohrner Africaner und bekehrter Christ, meldet, da sie zu der Zeit überall Schaden gelitten, und ziemlich in die Enge getrieben wordē. diesem nun hat unser Ferrarius in seiner Meynung und wolgegründeten Arbeit gefolget, und ohne

Zwei-

Zweifel sein Begehren nach Wunsch und Willen erhalten, auch solches zuförderst dem Pabst, und dann der Nachwelt zu gute in Schrifften verfasset, beydes in diesem Tractätlein, welches, traun, voll schöner philosophischer Sprüche annehmlicher gewisser Gründe und stiller Handgriffe ist; als auch in Schatz der Weisen, oder Weißheit, welcher im Theatro Chymico, und im andern des Buchs Alchimiæ, quam vocant artisque metallicæ doctrina, genannt und gedruckt zu Basel bey P. Perna Anno 1572. in 8. Lateinisch: Im dritten Theil aber der güldenen Arche Claudii Darioti, und im Buch Aureum Vellus genannt, Teutsch, wiewohl gantz unverständlich und unförmlich übersetzet zu finden ist. Lebe im übrigem des Vertauens, daß diese Tractätlein fleißig gelesen, und wohl verstanden, manchem getreuen Teutschen Liebhaber der Philosophischen Wissenschafft angenehm, auch verhoffentlich nicht unnützlich seyn werden, welches dann einem jedweden fleißigen frommen Sucher von Hertzen Grund mit allen zeitlichen und ewigen Wohlergehen wünsche! Geschrieben in Hamburg den 15. Junii Anno 1673.

J. L.

Regi-

Register
Der Capitel so in diesem ersten Tractätlein befindlich sind.

Die Vorrede des Autoris. pag. 9

Das I. Cap. von Nothwendigkeit des Mercurii der Weisen zu dem Werck Elixier, 10

Das II. Cap. Von den Anfängen, daraus der Weisen Mercurius gemacht wird. 13

Das III. Cap. Von dem Stahl der Weisen. 15

Das IV. Cap. Von dem Magnet der Weisen. 16

Das V. Cap. Von dem Chaos der Weisen. 17

Das VI. Cap. Von der Lufft der Weisen. 19

Das VII. Cap. Von der ersten Arbeit, der Zubereitung des Mercurii der Weisen, durch die fliegende Adler. 21

Das VIII Cap. Von der Arbeit und Verdruß der ersten Zuberitung. 24

Das IX. Cap. Von der Krafft unsers Mercurii über alle Metallen. 26

Das X. Cap. Von dem Schwefel, der in dem Mercurio der Weisen ist. 27

Das XI. Cap. Von Erfindung des vollkommenen Magisterii.

Das XII. Cap. Von der Art und Weise das vollkommene Magisterium zu machen in gemein. 36

Das XIII. Cap. von dem Gebrauch des zeitigen Schwefels in dem Werck des Elixiers. 37

Das XIV. Cap. Von nothwendigen und zufälligen Umständen, so zu diesem Werck ingemein gehören. 53

Das XV. Cap. Von der zufälligen Reinigung des Mercurii und Goldes. 55

Das XIV. Cap. Von dem Amalgama des Mercurii und Goldes, und von beyder gehörigen Gewichte. 57

Das XVII. Cap. Von der Grösse, Gestalt, Materi und Beschliessung des Gefässes. 68

Das

Das XVIIII. Cap. Von den Ofen oder Athanor der Weisen. 63
Das XIX. Cap. Vom Fortgang des Wercks in den ersten viertzig Tagen. 67
Das XX. Cap. Von der Zukunft der Schwärtze in dem Werck des Goldes und Silbers. 76
Das XXI. Cap. Von Verbrennnung der Blumen und wie man solches verhüten soll. 79
Das XXII. Cap. Von dem Regiment des Saturni. 82
Das XXIII. Cap. Von den unterschiedlichen Regierungen dieses Wercks. 83
Das XXIV. Cap. Von dem ersten Regiment, welches des Merrcurii ist. 85
Das XXV. Cap. Von dem andern Regiment des Wercks, welches dem Saturno zugehöret. 89
Das XXVI. Cap. Von dem Regiment des Jupiters. 91
Das XXVIJ. Cap von dem Regiment der Luna. 92
Das XXVIII. Von dem Regiment der Veneris 94
Das XXIX. Cap. Von dem Regiment des Martis. 96
Das XXX. Cap. Von dem Regiment der Sonnen 86
Das XXXI. Cap. Von der Fermentation des Steins. 89
Das XXXII. Cap. Von der Eintränckung des Steins. 89
Das XXXIII. Cap. Von der Vermehrung des Steins. 91
Das XXXIV. Cap. Wie man Projection thun soll.
Das XXXV. Cap. Von dem vielfältigen Gebrauch dieser Kunst. 94

Eröffneter Eingang
zu des Königs verschlossenem Pallaste.
Vorrede des Autoris.

ALs ich ungenanter Liebhaber der Warheit, und Philosophus die Geheimnüsse der Medicin, der Chymie, und der Natur im Jahr nach Erlösung der Welt, Eintausend, sechshundert und fünff und viertzig, meines Alters aber im drey und zwantzigsten, erlanget, habe ich, damit ich bey den Söhnen der Kunst meine Schuldigkeit ablegete, und denen, so in den Labyrinth des Irrthums verwirret, die Hand langete, dieses Tractätlein zuschreiben beschlossen, auff daß die Besitzer (Adepti) sehen, daß ich ihnen gleich, und ihr Bruder wäre; Die jenigen aber, so durch der Betrüger Geschwätz verführet, das Licht, wodurch sie sicherlich wieder umkehren können sehen und ergreiffen möchten. So muthmasse ich ferner, daß nicht wenige durch diese meine Arbeit werden erleuchtet werden. Es sind keine Mährlein, sondern würckliche Proben, die ich gesehen und gemacht habe, auch weiß, welches ein Adeptus aus diesen Zeilen leichtlich schliessen und abnehmen wird. Derowegen wie ich dieses dem Nechsten zum Be-

 sten

sten schreibe: also mag genug seyn, daß ich öffentlich sage, daß niemand, der in dieser Kunst geschrieben, jemahls so deutlich geschrieben, und daß ich mehrmahls unter dem Schreiben die Feder weg geleget, weil ich lieber die Wahrheit unter der Larve der Mißgunst verbergen wolte. Aber es zwang mich darzu Gott, der allein die Hertzen kennet, welchem allein sey Ehre in Ewigkeit! dem ich nicht habe wiederstehen können. Dannenhero schliesse ich ungezweiffelt, es werden ihrer viel zu dieser letzten Zeit der Welt mit diesem Geheimnuß beglückseliget werden, dann ich habe treulich geschrieben, und dem fleissigen Lehrling keinen Zweiffel gelassen, darinnen ihm nicht völlige Genüge geschehen. Ich weiß auch, daß ihrer viel seyn, die mit mir dieses Geheimnüß besitzen, und bilde mir ein, daß noch weit mehr seyn, derer vertrauliche Freundschafft ich täglich aufs neue in kurtzem erlangen werde. Der Heilige Wille GOttes verleihe, was ihm gefällig. Ich erkenne mich unwürdig solche Dinge auszurichten; jedoch preise ich den heiligen Willen GOttes, welchem alle erschaffene Dinge unterthänig sind, um welches willen er sie allein geschaffen, erhält und beschirmet.

Das I. Capitel.

Von Nothwendigkeit des Mercurii der Weisen zu dem Werck Elixir.

WEr dieses güldene Fluß zu erhalten begehret, soll wissen, daß unser Goldmachendes Pulver, welches wir unsern Steinnen

nennen, sey anders nichts, als allein Gold, zu dem höchsten Grad der Reinigkeit und subtilen Fixität gekochet, dazu es durch die Natur und scharfsinnige Kunst kan gebracht werden, welches also zur Essenz gebrachtes Gold, unser Gold, und nicht mehr das gemeine Gold genennet wird, und ist der vollkommene Beschluß der Natur und Kunst. Ich könte in dieser Sache alle Philosophos anführen: bedarff aber keiner Zeugen, dann ich selber ein Besitzer bin, und schreibe deutlicher, als jemand vor diesen gethan hat. Es mags glauben, wer da will, es vernichte es, wer da will, es tadle es, wems beliebet, er wird gewiß zum Lohn nicht mehr davon haben, als daß man seine übergrosse Unwissenheit darauß sehen wird. Die klugen subtilen Leute, mögen ihnen wunderseltzame Dinge einbilden, ein fleissiger aber wird in dem schlechten Wege der Natur die Wahrheit finden. So sey dann nun das Gold allein der wahre, einige Anfang Gold zu machen. Es ist aber unser Gold zweyerley, welches wir in in unserm Wercke haben wollen; nemlich das reiffe, fixe, der gelbe Laton, dessen Hertz oder Mittel-Punct ein reines Feuer ist, derhalben beschirmet es seinen Leib im Feuer, darinnen es seine Reinigkeit bekömmt, und dessen Tyranney nicht weichet, oder etwas von ihm leidet, dieses vertritt in unserm Werck die Stelle des Mannes, und darum wird es mit unserm weissen unzeitigen Golde, dem Weiblichen Saamen, vereiniget, darinnen es seinen Saamen auslässet, und endlich vereinbah-

sie sich beyde durch ein unaufflößliches Band miteinander, und also wird daraus unser Hermaphrodit, der beyderley Geschlecht ist. So ist dann nun das leibliche Gold todt, ehe und bevor es mit seiner Braut vereiniget wird, vermittelst welcher der coagulirende Schwefel, der in dem Golde ist, herauß werts gekehret wird. Also wird verborgen die Höhe, und offenbahret die Tieffe; also wird das fixe eine Zeitlang flüchtig, damit es hernach einen edlern Zustand erblich besitzen möge, darinnen es die überkräfftige Fixität überkommet. Worauß nun zu sehen, daß das gantze Geheimnüß in dem Mercurio bestehet, davon der Philosophus saget: In dem Mercurio ist alles, was die Weisen suchen. Hiervon spricht Geber: Gelobet sey der Allerhöchste, der unsern Mercurium geschaffen hat, und demselben mitgetheilet eine solche Natur, die alles überwältiget. Dann gewiß, wo dieser nicht wäre, möchten die Alchymisten sich rühmen, so sehr sie wolten, so wäre doch das Alchymistische Werck vergebens. Ist derhalben kund und offenbar, daß dieser nicht der gemeine, sondern der Weisen sey; dann aller gemeine Mercurius ist der Mann, das ist leiblich, zu einer gewissen Art verordnet, (specificiret) und todt: Unser Mercurius aber ist geistlich, das Lebendige, und lebendigmachende Weib. Mercke demnach, von was für einem Mercurio ich reden werde. Dann, wie der Philosophus saget: **Unser Mercurius ist das Saltz der Weisen,** wer

wer ohne dieses arbeitet, ist wie ein Schütze, der ohne Sennen schiessen will, und doch ist er nirgend über der Erden zu finden. Er ist aber der Sohn, der von uns bereitet ist, nicht daß wir ihn erschaffeten, sondern daß wir ihn auß denen Dingen, worinnen er ist, heraus ziehen, vermittelst mitwürckender Natur, auf wunderbahre Weise durch eine scharffsinnige Kunst.

Das II. Capitel.

Von den Anfängen, darauß der Weisen Mercurius gemacht ist.

DJe Intention, oder das Absehen etlicher, so in dieser Kunst arbeiten, ist diese, daß sie den Mercurium auf unterschiedliche Arten reinigen. Dann etliche sublimiren ihn mit Zusetzung der Saltze, etliche säubern ihn von mancherley Unreinigkeiten, andere machen ihn vor sich selbst lebendig, und also meynen sie, wann sie solche Arbeiten (offt) wiederhohlen, so sey der Mercurius der Weisen gemacht. Aber sie irren; dann sie arbeiten nicht in der Natur, welche allein in ihrer Natur verbessert wird. Sollen derowegen wissen, daß unser Wasser zwar aus vielen zusammen gesetzet werde, und sey doch nur ein Ding, das aus unterschiedlichen eines Wesens zusammen gewachsen, gemacht wird. Es wird nemlich zu unserm Wasser erfordert erstlich Feuer, zum andern die vegetabilische Feuchtigkeit der Saturniæ,

zum

zum dritten das Bad des Mercurii; Das Feuer ist von Mineralischen Schwefel, und ist doch eigentlich nicht mineralisch, ich geschweige dann Metallisch, sondern ein Mittel-Ding zwischen den Mineralien und Metallen, keines von beyden, beyderley theilhafftig, ein Chaos oder ein Geist / dieweil unser feuriger Drache, welcher alles überwindet, dannoch von dem Geruch der Vegetabilischen Saturniæ durchdrungen wird, dessen Blut wächset mit dem Safft der Saturniæ zusammen zu einem wunderbahren Leibe, und ist doch kein Leib, dann er ist gantz flüchtig; und ist auch kein Geist, dañ er ist im Feuer, wie ein geschmoltzen Metall anzusehen. Ist derhalben wahrhafftig das Chaos, welches sich gegen alle Metallen hält, wie eine Mutter. Dann aus demselbigen weiß ich sie alle heraus zu ziehen, auch Gold und Silber, ohne ein Elixir, so da verwandelt. Wer dieses ebenmässig gesehen, kan davon zeugen: dieses Chaos wird genennet unser Arsenicum, unser Lufft, unser Luna, unser Magnet, unser Stahl, jedoch nach unterschiedlichen Absehen. Dann unsere Materie ist mancherley Zuständen unterworffen, ehe die Königliche Krone aus dem menstruo unserer Hure heraus geschieden wird. Lerne demnach, wer des Cadmi Gesellen seyn, und was die Schlange sey, die sie gefressen; was die hohle Eiche sey, an welcher der Cadmus die Schlange angespisset. Lerne was der Dianä Tauben seyn, die den Löwen mit schmeichlen überwinden, den grünen Löwen, sage ich,

ich, welcher warlich der Babilonische Drache ist, der mit seinem Gift alle tödtet. Endlichen was des Mercurii Herolds-Stab, damit er wunderbahre Dinge verrichtet, und welche die Nymphen seyn, welche er mit Bezauberung vergifftet, so du wilt deines Wunsches gewähret werden.

Das III. Capitel.

Von dem Stahl der Weisen.

DIe weisen Magi haben viel von ihrem Stahl denen Nachkommen aufgezeichnet, und ihm nicht geringe Würdigkeit zugeeignet, darum ist unter den gemeinen Alchymisten nicht ein geringer Streit, was doch unter dem Namen des Stahls zuverstehen sey. Diesen haben ihrer viel auf viel und mancherley Weise außgeleget. Der Author des Novi Luminis hat auffrichtig, jedoch dunckel davon geschrieben. Ich, damit ich vor den Nachforschern der Kunst nichts aus Mißgunst verberge, will ihn aufrichtig beschreiben; Unser Stahl ist der wahre Schlüssel unsers Wercks, ohne welchen das Lampen-Feuer durch keine Kunst kan angezündet werden. Er ist die Minera des Goldes, ein sehr reiner Geist für allen andern, er ist das untere geheime Feuer, in seiner Art gantz flüchtig, ein Wunderwerck der Welt, ein Begriff der obern Krüffte in den untern. Derhalben hat ihn der Allmächtige mit einem mercklichen Zeichen bezeichnet, dessen Geburt in dem Morgen-Lande der Weisen, an dem Horizont

rizont seines halben Kreyses verkündiget wird. Die Weisen Magi haben ihn im Aufgang gesehen, und sich darüber entsetzet, und alsbald erkennet, daß der Allerdurchläuchtigste König in der Welt gebohren sey. Du, wann du seinen Stern sehen wirst, folge ihm nach, bis zu seiner Wiegen, da wirst du das schöne Kind sehen, thue den Unflat beyseit, ehre das Königliche Knäblein, thue den Schatz auf, schencke ihm Gold, also wird er endlich nach dem Tode dir Fleisch und Blut geben, welches ist die höchste Medicin, in den dreyen Reichen auf Erden.

Das IV. Capitel.

Von den Magneten der Weisen,

Gleich wie der Stahl zu dem Magnet gezogen wird, und der Magnet von freyen Stücken sich zu dem Stahl wendet: gleicher massen ziehet auch der Weisen Magnet ihren Stahl an sich. Wie ich nun gelehret habe, daß der Stahl sey eine Gold:Minera, ebenmässig ist auch unser Magnet eine wahre minera unsers Stahls, ferner zeige ich an, daß unser Magnet einen verborgenen Mittel-Punct habe, der da am Saltze einen Uberfluß hat, welches Saltz das menstruum ist in dem Kreyß des Mondens, welches das Gold calciniren kan, dieser Mittel-Punct wendet sich seiner Magnetischen Begierde nach zu dem Leitstern (polum,) in welchem die Tugend des Stahls in seine gradus erhöhet ist. In diesem

sem Polo ist das Hertz des Mercurii, welcher das wahre Feuer ist, in welchem sein Herr ruhet, wann er schiffend durch dieses grosse Meer beydes Indien berühret, und seinen Lauff nimmt durch den Aspect des Mitternächtigen Gestirns, welches dir unser Magnet wird sehen lassen. Der Weise wird sich freuen, der Narr aber wird dieses geringe schätzen, und die Weißheit nicht lernen, ob er gleich den centralischen Polum auswerts gekehret sehen möchte, der mit einem mercklichen Zeichen des Allmächtigen bezeichnet ist. So hartnäckigt sind sie, daß ob sie schon Zeichen und Wunder sehen, doch ihre Betriegerey nicht ablegen, noch auf den rechten Fußsteig kommen wollen.

Das V. Capitel.

Von dem Chaos der Weisen.

Es vernehme der Weisen Sohn, daß die Weisen einhellig schliessen, daß dieses Werck der Schöpffung der Welt, zu vergleichen sey. Dann im Anfang schuff GOTT Himmel und Erden, und die Erde war wüste und leer, und der Geist GOttes schwebete auf den Wassern, und GOtt sprach: es werde Licht, und es ward Licht. Diese Worte sollen einem Liebhaber der Kunst genug seyn. Dann man muß den Himmel mit der Erden zusammen auf den Thron der Freundschafft setzen, also wird er mit Ehren alle Lebens-Zeit herrschen. Die Erde ist der

schwere Leib, die Mutter der Mineralien, weil sie dieselbe verborgener Weise in sich behält, ob sie gleich die Bäume und Thiere an den Tag herfür bringet. Der Himmel ist, an welchen die grossen Liechter mit den Gestirnen herum gewelzet werden, und der seine Kräffte durch die Lufft auf die untern Dinge herab lässet. Aber im Anfang haben sie alle in einem unordentlich-vermischten Wesen ein Chaos gemacht. Siehe, ich habe warlich die Wahrheit offenbahret, dann unser Chaos ist gleichsam die Mineralische Erde in Ansehung ihrer coagulation, und doch gleichwohl eine flüchtige Lufft, binnen welcher der Weisen Himmel in seinem Mittel-Punct ist, welcher Mittel-Punct warhafftig Himmlisch ist, der da die Erde bis an ihre Oberfläche mit seinem Glantz erleuchtet. Welcher Magus ist nun so weise, der aus diesen abnehmen kan, daß der neue König gebohren sey, der mächtiger ist, als alle andere, der seine Brüder von der Erbsünd (ihrer ursprünglichen Befleckung) erlöset, welcher sterben und erhöhet werden muß, daß er sein Fleisch und Blut für das Leben der Welt geben könne; Hilff Gott! wie wunderbahr sind diese deine Wercke? das ist von dir geschehen, und ist ein Wunder für unsern Augen. Ich preiß dich Vatter, HERR Himmes und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbahret.

Das VI. Capitel.

Von der Lufft der Weisen.

DJe Außbreitung oder die Feste des Himmels wird in der heiligen Schrifft die Lufft genennet. So wird auch unser Chaos Luft geheissen, und dieses nicht ohne sonderbahre Geheimnuß. Dann gleich wie die Firmamentliche Lufft ist der Scheider der Wasser; ebenmässig auch unsere Lufft. Ist derowegen unser Werck in Wahrheit ein Begriff der grossen Welt. Dann wie die Wasser unter der Festen zu sehen sind, und uns, die wir über der Erden erscheinen? die obern Wasser aber unsern Augen verborgen, weil sie so ferne von uns sind: gleich also sind auch in unserer kleinen Welt die Mineralischen Wasser, so ausserhalb des Centri sind zu sehen / die aber inwendig verschlossen, können zwar mit unsern Augen nicht gesehen werden, sind aber gleichwohl warhafftig vorhanden. Diese sind es, davon der Author Novi Luminis redet, welche zwar sind, aber nicht zu sehen sind, bis es dem Künstler gefället. Gleich wie nun die Lufft einen Unterscheid machet, zwischen den Wassern, also verwehret auch unser Lufft allen Eingang der Wasser, so ausser dem Centro sind. Dann so sie hinein giengen, und untereinander vermischet würden, würden sie sich alsbald durch eine unzertrennliche Vereinigung zusammen vereinbahren.

Will derowegen sagen, daß der äusserliche, dämpfichte verbreñende Schwefel unserm Chao gar fest anhange, dessen Tyrañey das Reine nicht mächtig zu widerstehen, fliehet von dem Feuer, in der Gestalt eines truckenen Pulvers. So du diese dürre Erde mit dem Wasser seiner Art anzufeuchten weißt, wirst du die poros der Erden eröffnen, und dieser äusserliche Dieb wird mit den Ubelthätern herauß gestossen werden, das Wasser wird durch den Zusatz des wahren Schwefels gereiniget werden von dem aussätzigen Unflat, und von der überflüssigen Wassersüchtigen Feuchtigkeit, und du wirst in deiner Gewalt haben die Fontin des Grafen von Trevis, dero Wasser eigentlich der Jungfrau Dianä gewiedmet ist. Dieser Dieb ist ein Schalck mit Arsenicalischen Gifft gewaffnet, für welchen der geflügelte Jüngling einen Abscheu hat und fliehet. Und ob gleich das Centralische Wasser dessen Braut ist, jedoch darff sie ihre gar inbrünstige Liebe gegen ihm nicht an den Tag geben, wegen des Mörders listigen Nachstellen, dessen List fast unvermeidlich ist. So dir nur allhier die Diana gnädig ist, welche die wilden Thiere bändigen kan, deren beyde Dauben mit ihren Federn die böse Lufft also temperiren werden, damit der Jüngling durch die poros leichtlich hinein dringet, alsobald die Fenster des Himmels beweget und eine scheußliche Wolcke erreget; führe du Wasser über ihn, biß zu der Weisse des Monden, so wird die Finsternuß, so über dem Ab-

grund war, durch den Geist, der sich in den Wassern reget, vertrieben werden. Also wird es auf GOttes Befehl liechte werden. Scheide das Liecht von der Finsternuß zum siebendenmahl, so wird die weisse Schöpffung des Mercurii vollbracht, und der siebende Tag dein Ruhe-Tag seyn, von welcher Zeit an, magst du, biß das Jahr um ist, warten auf die Geburth des übernatürlichen Sohns der Sonnen, welcher am Ende der Zeit wird in die Welt kommen, daß er seine Brüder von aller Befleckung befreye.

Das VII. Capitel.

Von der ersten Arbeit der Zubereitung des Mercurii der Weisen durch die fliegenden Adler.

WIsse, Bruder, daß die genaue Zubereitung der Philosophischen Adler für dem ersten Grad der Vollkommenheit gehalten werde, solche zu erkennen wird ein geschickter Verstand erfordert. Dann du solt nicht dafür halten, daß jemand unter uns ohngefehr, oder durch zufällige Einbildung zu dieser Wissenschafft kommen sey, wie der faule Pöbel ohne Verstand meinet; sondern wir haben viel und lange Zeit uns darum bemühet, wir haben viele Nächte ohne Schlaff zubracht, viel Arbeit und Mühe außgestanden, damit wir die Wahrheit überkommen möchten. Darum solt du, fleissiger Schüler, gewiß wissen, daß du ohne Mühe und Arbeit nichts

außrichten wirst, verstehe in der ersten Arbeit, ob gleich in der andern Arbeit die Natur allein das Werck vollbringet, ohne einige Anlegung der Hände, nur daß äusserlich ein mässiges Feuer darzu gebraucht wird. Vernimm derowegen, lieber Bruder, der Weisen Sprüche, wann sie schreiben, man müsse ihre Adler den Löwen zu fressen herzu führen, je weniger nur derselben Zahl seyn wird, je hefftiger wird der Kampf seyn, wie auch der Sieg langsamer erfolgen. Es werde aber das Werck am besten vollbracht durch die siebende oder neundte Zahl. Es ist nemlich der Weisen Mercurius der Vogel des Hermetis, welcher bald eine Gans genennet wird, bald ein Fasan, bald dieses bald jenes. Wo aber die Weisen von ihrem Adler in der mehrern Zahl reden, bezeichnen sie die Zahl von dreyen biß auf zehen. Jedoch wollen sie es nicht also verstanden haben, als ob sie so viel Gewichte des Wassers zu einem (Gewichte) der Erden erforderten, sondern man muß ihre Sprüche von dem inwendigen Gewichte verstehen, nemlich man müsse nehmen das Wasser, das so offt geschärffet sey, als sie Adler zehlen; welche Schärffung durch die sublimation geschicht. Ist demnach eine jede sublimation des Mercurii der Weisen, ein Adler, und wird die siebende sublimation deinen Mercurium dermassen erhöhen, daß er zum Bade des Königes gantz bequem seyn wird. Derhalben damit du diesen Knoten wohl aufgelöset haben mögest, so mercke mit allen Fleiß auf: Man nehme

unsers

unsers feurigen Drachen, der in seinem Bauche der Weisen Stahl verborgen hat, vier Theil, unsers Magneten neun Theil, mische es zusammen, durch unsern truckenen Vulcanum, in Gestalt eines Mineralischen Wassers, auf welchen ein Schaum schwimmen wird, den man wegthun muß: Wirf die Schale weg, und erwehle die Nuß; Reinige es zum dritten mahl durch Feuer und Saltz, welches leichtlich zu thun seyn wird, so der Saturnus seine Gestalt in dem Spiegel des Martis beschauet. Darauß wird der Chamæleon oder unser Chaos werden, in welchen alle Geheimnüsse in der Krafft, nicht in der That, verborgen liegen. Dieses ist das Hermaphroditische Kind, welches von seiner zarten Jugend an durch den Corasceniscḩen wütenden Hund gebissen und vergifftet ist, daher es immerdar für dem Wasser einen Abscheu tragend, närrisch und unsinnig ist. Ja ob ihm gleich das Wasser näher als irgend sonst ein ander natürliches Ding verwand ist, jedoch hat es dafür einen Abscheu, und fliehet dasselbige. O der wunderbahren Schickung, doch sind in dem Walde zwo Dauben der Dianä, welche seine unsinnige Wüterey stillen; Damit er nun nicht wieder einen Abscheu für dem Wasser bekomme, so tauche ihn unters Wasser, und lasse ihn darinnen umkommen. Weil aber der schwärtzlichte wütende Hund die Wasser nicht vertragen kan, wird er fast ersticket, wieder oben auf das Wasser herauf kommen. Verjage du ihn mit Regen und Schälgen, und

treibe ihn ferner weg, so wird die Finsternuß verschwinden. Wann der Mond in seinem vollen Liecht gläntzet, gieb ihm Federn, so wird der Adler davon fliehen, und die Dauben der Dianä todt hinter sich lassen, welche, so sie in der ersten Annehmung todt blieben sind, nichts nutzen können. Wiederhohle dieses siebenmahl, alsdann wirst du endlich zu der Ruhe kommen seyn, ohne daß du noch die blosse Kochung in acht zu nehmen hast, welche eine gar sanffte Ruhe ist, ein Kinder-Spiel und Werck der Weiber.

Das VIII. Capitel.

Von der Arbeit und dem Verdruß der ersten Zubereitung.

Etliche unwissende Chymisten traumen zwar, das gantze Werck von Anfang bis zum Ende sey eine lautere Ergetzligkeit voller Anmuthigkeit; und meynen, es gehöre zu dieser Kunst gar keine Arbeit; Aber diese mögen mit ihrer Meynung ein gut Jahr haben. In dem Wercke, welches sie ihnen so leicht einbilden, werden sie warlich von ihrer müssigen Arbeit eine leere Erndte haben. Wir wissen, glaube mir, daß nach dem Seegen Gottes, und einer guten Wurtzel (oder Anfang) Unverdrossenheit und Fleiß die vornehmsten Stücke sind, und wird, traun, des Haußgesindes Arbeit, (welche mehr für ein Spiel und Gemüths-Ergötzung zu halten) dir das, wornach wir so sehr verlangen, nicht nach Wunsch

auß

außrichten; Ja man muß, wie Hermes saget, keines Nachsinnens, noch Arbeit sparen. Widrigenfalls wird wahr werden, was der weise Mann in seinem Gleichnüssen zuvor gesaget, nemlich, der Faule stirbt über seinem Wünschen. Und ist kein Wunder, daß so viel Leute, die mit der Alchimie umgehen, an den Bettelstab gerathen. Sie fliehen nemlich für der Arbeit, und können die Unkosten nicht außstehen. Wir aber, die wir diese Dinge wissen und außgearbeitet haben, haben gewißlich erfahren, daß keine Arbeit verdrießlicher sey, als unsere Vorbereitung. Darum vermahnet Morienus dißfalls den König ernstlich, und spricht: Daß die meisten unter den Weisen über den Verdruß dieses Wercks geklaget. Und ich will nicht, daß man solches figürlicher Weise verstehe, massen man jetzund die Sachen nicht betrachtet, wie sie im Anfang des übernatürlichen Wercks erscheinen, sondern, wie wir sie zuerst gefunden haben. Die Materie geschickt zu machen, sagt der Poet: Da hats Mühe, da hats Arbeit, Und abermahls:

Du weist nicht, was es kost, das güldene Fell zu ziehen
Von dem bekandten Haupt; was du für ein Bemühen
Und Arbeit ohne Maaß dir aufgebürdet hast
Bey diesem rohen Werck, bey dieser schweren Last.

Und deßwegen nennet der edle Author des Hermetischen Geheimnüsses diese erste Arbeit eine Arbeit des Herculis. Dann es sind in unsern ersten Anfängen viel fremde Uberflüssigkeiten, welche nimmer zur Reinigkeit (zu unserm Werck) gebracht werden können; und darum ist nützlich, dieselbe gantz und gar außzufegen, welches zu thun unmüglich seyn wird, ohne vorhergehende Erkäntnüß (Theoria) unserer Geheimnüssen, daher uns das Mittel gezeiget wird, womit die Königliche Krone aus dem Menstruo der Huren herauß zu scheiden. Wann wir dieses Mittel erkennen, wird gleichwohl noch eine grosse Arbeit erfordert, ja so groß, daß ihrer viel, wie der Philosophus spricht, die Kunst unvollkommen liegen lassen, wegen der schröcklichen Ungelegenheiten. Doch will ich nicht läugnen, daß nicht auch ein Weib diese Arbeit verrichten könne, doch also, daß sie dieselbe ihr für eine Arbeit, nicht aber für ein Kurtzweil rechne. Wann aber der Mercurius einmahl gemacht ist, so hat man die Ruhe erlanget, welche weit gewünschter ist, als alle Arbeit, wie der Philosophus redet.

Das IX. Capitel.

Von der Krafft unsers Mercurii über alle Metallen.

Unser Mercurius ist die jenige Schlange, welche des Cadmi Gesellen aufgefressen hat, und ist kein Wunder, weil sie den Cadmum

Cadmum selbst, der stärcker, alsdie andern, war, zu erst verschlungen, doch hat Cadmus endlich diese Schlange durchstochen, da er sie durch Krafft seines Schwefels coaguliret hat. Solst derhalben wissen, daß dieser unser Mercurius über alle Metallische Cörper herrsche, und dieselbigen auflöse zur nechsten Mercurialischen Materie, indem er derselbigen Schwefel davon scheidet; und wisse, daß der Mercurius eines oder zween oder dreyer Adler herrschet über den Saturnum, Jupiter und Venus, über der Luna herrschet er von dreyen Adlern bis auf sieben. Endlich über Solem biß auf zehen Adler. Gebe derowegen zu verstehen, daß dieser Mercurius dem ersten Wesen der Metallen näher sey, als irgend ein ander Mercurius. Darum gehet er auch von Grund aus in die Metallen ein, und entdecket derselben verborgene Tieffen.

Das X. Capitel.

Von dem Schwefel der in dem Mercurio der Weisen ist

VOr allen ist dieses zu verwundern, daß in unserm Mercurio, nicht allein ein wircklicher, sondern auch ein würckender Schwefel ist, und behält doch alle Aehnlichkeit und Gestalt des Mercurii. Derhalben muß die Gestalt (oder Form) durch unsere Vorbereitung in ihn eingeführet seyn, welche Form der

der Metallische Schwefel ist, welcher Schwefel ist das ienige, das das zusammen gesetzte Gold in die Fäulung bringet. Dieses Sulphurische Feuer ist der Geistliche Saamen, welchen unsere Jungfrau (die doch nichts desto weniger unverletzet bleibet) an sich gezogen, inmassen die unverlezte Jungfrauschaft eine Geist liche Liebe wohl zulassen kan, nach Zeugnuß des Authoris des Hermetischen Geheimnusses, und der Erfahrung selbst. In Ansehung dieses Schwefels ist er ein Hermaphrodit, dieweil eben dieser Mercurius, so wohl das wirckende, als das leidende Principium zu einer Zeit durch einerley Grad die Kochung offenbahrlich in sich beschleust. Sintemahl wann er zu dem Golde zugisetzet wird, machet er es weich, schmeltzet und löset es auf in einer solchen gemässigten Wärme, als das Compositum (oder Zusammengesetzte) erfordert. Mit eben diesem Feuer coaguliret es sich selbst, und gibt in seiner coagulation das Gold, und dasselbe nach belieben der Arbeit (oder des Arbeiters.) Dieses wird dir vielleicht unglåublich vorkommen, jedoch ist es die Wahrheit: nemlich, daß der Mercurius, der gleichförmig, rein und sauber, und vermittelst unserer Kunst voller inwendigen Schwefels ist, allein mit Zuthuung einer bequemen Wårme sich selbst coaguliret, wie ein Milch Rahm, also daß gleichsam eine subtile Erde über dem Wasser schwimmet. Wann er aber dem Golde zu gesetzet wird, wird er nicht allein nicht coaguliret, son-

dern das Compositum (oder Zusammengesetzte) wird auch täglich weicher anzusehen seyn, biß die Cörper fast aufgelöset, und die Geister sich anfangen zu coaguliren, in der allerschwärtzesten Farbe, und sehr stinckenden Geruch. Ist demnach offenbahr, daß dieser Geistliche Metallische Schwefel warhafftig das erste bewegende Ding sey, welches das Rad umgewendet, und die Achst in einem Ring herum gedrehet. Dieser Schwefel ist warhafftig das flüchtige Gold, so noch nicht genug gekochet, aber rein genug ist, darum wird es allein durch die blosse Kochung zu Golde. Wann es aber zu dem schon vollkommenen Golde gesetzet wird, wird er nicht so wohl coaguliret, iedoch löset er das Corporalische Gold auf, und bleibet mit dem aufgelöseten unter einer Gestalt, wiewohl vor der vollkommenen Vereinigung der Todt nothwendig muß vorher gehen, daß sie nach dem Tode vereiniget werden, nicht schlecht in einen einfachen, sondern in tausendfacher übervollkommener Vollkommenheit.

Das XI. Capitel.

Von Erfindung des vollkommenen Magisterii.

DIe Weisen, wie viel ihrer ohne Hülffe der Bücher vor Zeiten diese Kunst erlanget haben, sind auf diese Weise dieselbige nach dem Willen GOttes zu erlangen veranlasset worden. Dann ich kan mir nicht einbilden, daß

jemand

jemand durch unmittelbahre Offenbahrung dar- zu kommen, es seye dann, daß vielleicht Salomon sie gehabt, welches ich lieber unerörtert lassen, als für gewiß behaupten will, und doch, ob er sie gleich gehabt, was kans hindern, daß er nicht durch Nachforschen darzu kommen seyn möchte, weil er allein um Weißheit gebeten, die ihm GOtt also gegeben hatte, daß er auch zu gleich mit derselben Reichthum und Frieden besasse. Dieweil er dann der Pflantzẽ und der Bäume Natur, von den Cedern in Libanobis auf den Jsop, der aus der Wand wächset, erforschet hat, wer wolte dann, der anders bey guter Vernunfft, verneinen, daß er nicht auch der Mineralien Natur solte verstanden haben, deren Erkäntnuß nicht weniger ergötzlich ist. Aber damit wir zur Sache schreiten, so sagen wir, daß es gläublich zu achten sey, daß die so dieses Magisterium anfänglich überkommen, darunter dann auch Hermes zu rechnen, weil es ihnen an vielen Büchern gemangelt, zu erst nicht die Ubervollkommenheit gesuchet, sondern nur der unvollkommenen schlechte Erhöhung zu dem Königlichen Stand. Und da sie sahen, daß alle Metallen von dem Mercurio ihren Ursprung hätten, und daß der Mercurius am Gewichte und Gleichförmigkeit dem vollkommensten Metall, dem Golde am gleichsten wäre, haben sie dahero ihnen vorgenommen diesen zur Reiffung des Goldes zu kochen. Das aber haben sie mit keinem Feuer werckstellig machen können; haben derhalben bey sich erwogen,

daß

daß zum wenigsten über die äusserliche Wärme auch ein innerliches Feuer ihren Wunsch zu erhalten, nöthig wäre, dieses haben sie nun in sehr viel Dingen gesucht. Erstlich, haben sie sehr hitzige Wasser aus den kleinern Mineralien distilliret, und damit den Mcreurium corrodiret. Aber sie haben durch keine Kunst auf diesem Weg zu wege bringen mögen, daß der Mercurius seine innerliche Eigenschafften veränderte, weil nemlich alle diese corrosivischen Wasser nur äusserliche wirckende Dinge (agentia) waren, nach der Maaß des Feuers, wiewohl auf unterschiedliche Weiß: Es blieben auch diese menstrua, wie sie selbige nenneten, nicht bey dem aufgelöseten Cörper. Durch diese Weise sind sie in ihrer Meynung gewiß worden, und haben alle Saltze verworffen, ein Saltz ausgenommen, welches der Saltze erstes Wesen ist, das ein jedes Metall auflöset, und mit einer Mühe den Mercurium coaguliret, aber dieses anders nicht, als durch einen gewaltsamen Weg; Derowegen wird auch dieses Agens in seinem vollen Gewichte und Kräfften von den Dingen wieder geschieden. Derohalben haben die weisen Leute endlich vermercket, daß die wässerigen Roheiten (cruditates) und irrdische Unreinigkeiten in dem Mercurio verhinderlich wären, daß er nicht genug gekocht werden könne, welche, weil sie im Grunde derselbigen feste stecken, anders nicht als durch die Umkehrung des gantzen Compositi außgerottet werden können; Sie haben, sage ich, vermercket

mercket, daß der Mercurius, wann er dieselben ablegen könte, alsobald fix werden würde; Dann er hat in sich den fermentalischen Schwefel dessen auch der kleineste Gran vermöchte den gantzen Cörper des Mercurii zu coaguliren, wann nur seine Unreinigkeiten und cruditäten könten weg genommen werden. Dieses haben sie versucht durch mancherley Reinignngen, aber vergeblich, weil nemlich vorgemeldtes Werck wozu ein Agens vonnöthen ist, beydes die Tödtung und Wiedergeburth erfordert. Endlich haben sie erkennet, daß der Mercurius in dem Bauche der Erden zu einem Metall werden sollen, zu welchem Zweck es seine tägliche Bewegung behielte, so lange die Geschickligkeit des Orts, und andere äusserliche Dinge in guter Ordnung [disposition] sich befunden: Wann aber diese durch einen Zufall verderbet worden, so fiele diese unzeitige Geburth von sich selbst dahin, also, daß es der Bewegung und des Lebens beraubet zu seyn erscheinet. Wann aber ein Ding einmahl verdorben, kan es unmittelbahrer Weise unmüglich wieder gut gemacht werden (à privatione ad habitum regressus immediatus est impossibilis.) Es ist nemlich das leidende im Mercurio, was das Wirckende seyn solte, also daß man nothwendig ein ander Leben gleicher Natur in ihm einführen muß, welches eingeführtes Leben, das verborgene Leben des Mercurii erwecket. Also nimmt das eine Leben das andere an, alsdann wird er endlich von Grund aus ver-

wan-

wandelt, und die Hefen oder Unreinigkeiten werden von sich selbst aus seinem innersten heraußgeworffen, davon wir im vorhergehenden Capitein genugsam geschrieben haben. Dieses Leben ist allein in dem Metallischen Schwefel. Die Weisen haben in der Venere gesuchet und in dergleichen substantien mehr aber vergeblich. Endlich haben sie des Saturni Kind in die Hand bekommen, und befunden, daß es des Goldes Bad sey. Weil es dann die Krafft hatte von dem zeitigen Golde die Unreinigkeit zu scheiden, schafften, sie aus der Schlußrede genommen von dem grössern zu dem kleinern (argumento ducto à majori ad minus) es würde eben das bey dem Mercurio auch thun. Sie haben aber in der Probe befunden, daß auch dieses seine Unreinigkeiten an sich behielte, und sich errinnert des gemeinen Sprichworts: der muß selbst rein seyn, der einen andern reinigen will. Da sie nun dieses reinigen wollen, haben sie befunden, daß es allerdings unmüglich sey, weil es keinen Metallischen Schwefel bey sich hatte, ungeachtet es mit dem reinesten Saltze der Natur überflüssig versehen war. Wie sie nun in dem Mercurio einen geringen, und nur allein leidenden Schwefel verspüret: also haben sie in diesem Saturnus Kinde keinen wircklichen, sondern nur potentialischen Schwefel gefunden, darum hat er sich mit dem Arsenicalischen verbrennenden Schwefel in einen Bund

eingelassen, und, kan als ein Thor, ohne diesem in der coagulirten Form nicht bestehen, und ist gleichwohl so dumm, daß er bey diesem seinem Feinde, von dem er gar streng gefänglich gehalten wird, lieber wohne und Hurerey begehen will, als ihm absagen, und unter Mercurialischer Gestalt erscheinen. Darum da sie einem wirckenden Schwefel nachtrachteten, haben die Weisen ihn endlich gar tieff verborgen in des Widders Häuse gesucht und gefunden. Dieser aber ist von des Saturni Kinde gantz begierig angenommen worden, weil es nemlich eine reine Metallische Materie ist, gar zart, und dem ersten Metallischen W-sen gar nahe verwand, alles wircklichen Schwefels beraubet, doch (in potentiâ) fähig den Schwefel anzunehmen. Darum ziehet es wie ein Magnet diesen an sich, uñ verschlinget und verbirget ihn in seinem Bauche. Und der Allmächtige, damit er dieses Werck gar hoch zierete, druckte sein Königliches Siegel darauf. Da haben die Weisen alsbald sich gefreuet, als sie nicht allein den Schwefel gefunden, sondern auch bereitet gesehen. Endlich haben sie ihnen vorgesetzet den Mercurium durch diesen zu reinigen, aber es ist ihnen nicht geluttzen, weil noch ein Arsenicalisches böses Gifft mit diesem von dem Kinde des Saturni verschlungenen Schwefel vermischet war, welches ob es gleich nunmehr wenig war in Vergleichung gegen der Menge/ die es in seiner Mineralischen Natur hatte, so verhindert

es

es doch allen ingress oder Eingang. Haben derhalben diese böse Lufft durch die Dauben der Dianä zu temperiren versuchet, und es ist ihnen nach ihrem Wunsch gelungen. Da haben sie das Leben mit dem Leben vermischet, und das Truckene durch das Feuchte befeuchtet, und durch das wirckende das leidende geschärffet; und durch das lebendige das Todte lebendig gemacht. Also ist der Himmel eine Zeitlang verdunckelt worden, welcher nach milden Platzregen wiederum schön helle worden ist. Allhier ist hervorkommen der Hermaphroditische Mercurius, den haben sie nnn ins Feuer gesetzet, und in nicht gar so langer Zeit coaguliret, und in seiner coagulation Gold und Silber gantz rein gefunden. Endlich sind sie wieder zu sich selbst kommen, und haben gedacht, daß dieser gereinigte und noch nicht coagulirte Mercurius noch kein Metall, aber flüchtig worden und in seiner destillation am Boden nichts zurücke liesse; Derhalben haben sie ihn ihr unreiffes Gold und lebendiges Silber genennet. Sie haben ingleichen betrachtet, daß, so fern er das wahre erste Wesen des Goldes wäre, und noch flüchtig, warum solte er nicht auch der Acker seyn, in welchem das gesäete Gold vermehret werden könte. Darum haben sie in denselben das Gold geleget, und welches ihnen leichtlich eine Verwunderung verursachet, so ist das fixe in demselbigen flüchtig; das harte weich, das coagulirte aufgelöset worden, also daß die Natur selbst sich darüber ent-

setzet. Derhalben haben sie diese zwey mit einander vermählet, in ein Glaß eingeschlossen, zum Feuer gesetzet, und das Werck, wie es die Natur erfordert, regieret, und das eine lange Zeit. Auf diese Weise ist das Lebendige todt, und das Todte lebendig worden. Der Leib ist verfaulet, und der Geist ist herrlich wieder auferstanden, und die Seele ist endlich zu einem fünfften Wesen, nemlich, zu der höchsten Medicin für die Thiere, Metallen, und wachsende Dinge erhöhet worden.

Das XII. Capitel.

Von der Art und Weise das vollkommne Magisterium zu machen, ingemein.

WIr sollen GOtt unaufhörlich dancken, daß er uns diese Geheimnüsse der Natur gezeiget hat, welche er vor sehr vieler Augen verborgen. Was uns demnach von diesem grossen Geber umsonst gegeben ist, wollen wir umsonst und treulich andern Liebhabern (der Kunst) offenbahren. Solst derohalben wissen, daß das grösseste Geheimnuß unserer Arbeit anders nichts ist, als eine offt wiederholete Aufgiessung der Naturen, einer über die ander, biß so lange die vollkommen gekochte Krafft aus dem gekochten durch das rohe außgezogen werde. Zu dem Ende aber wird erstlich erfordert eine genaue Herzubringung und Zubereitung, wie auch Zusammunfügung der Dinge, so zu diesem Werck genommen werden müssen. Zum

andern eine gute disposition und Ordnung der äusserlichen Dinge. Zum dritten, wann die Sachen also bestellet, wird erfordert eine gute Regierung. Zum vierdten ist nöthig, daß man zuvor wisse, was bey dem Werck sich bezeigen werde, damit man nicht blindlings fortgehe. Zum fünfften, Gedult, damit man in dem Wercke nicht eile oder dasselbe unbedachtsam regiere. Von diesen allen wollen wir, als ein Bruder dem andern (schuldig) ordentlich reden.

Das XIII. Capitel.

Von dem Gebrauch des zeitigen Schwefels in dem Werck des Elixirs.

Von der Nothwendigkeit des Mercurii haben wir geredet, und von dem geheimen Mercurio viel Dinges herfürbracht, davon man vor mir in der Welt wenig gewust, dieweil alle Chymische Bücher entweder voller denckeler Rätzel, oder betrüglicher Arbeiten, oder auch endlich voller alter verlegener Wörter sind. Ich aber habe so nicht gethan, sondern in dieser Sache meinen Willen dem Göttlichen Wohlgefallen untergeben, welchem gefallen in dieser letzten Zeit der Welt diese Schätze mir zu offenbahren, und derhalben besorge ich mich nicht mehr, daß (die Kunst) werde gering schätzig werden, das sey ferne, dieses kan nicht geschehen. Dann die wahre Weißheit erhält sich

selbst in immerwehrenden Ehren. O daß doch einmahl das Gold und Silber so geringe, als Mist, geachtet werden möchte! Der grosse und von der gantzen Welt bißher angebetete Götze! so würden wir, die wir dieses wissen, nicht so verborgen seyn dürffen, die wir (mit Trauren und Seufftzen) dafür halten müssen, daß der Fluch Cain auf uns liege, nemlich daß wir gleichsam verstossen seyn von dem Angesicht des HErrn, und von der annehmlichen Gesellschafft, die wir ehemahls mit unsern Freunden ohne Scheu gehabt haben. Nunmehr aber werden wir herum getrieben, gleichsam als von unruhigen Geistern besessen, und können uns an keinem Ort sicherlich vertrauen, und müssen offtmahls, wie Cain, gegen GOTT klagen: Siehe, wer mich finden wird, wird mich tödten. Wir dürffen keine Haußhaltung anfangen, gehen flüchtig durch mancherley Länder in der Irre herum, und haben keine gewisse bleibende Städte. Und ob wir gleich alles haben, können wir doch wenig gebrauchen. Worinnen sind wir dann nun glückselig ausser der einigen Betrachtung (des Wercks) darinnen eine grosse Vergnügung des Gemüths ist. Es meynen ihrer viel, die von der Kunst nicht wissen, sie wolten, wann sie selbige erlangeten, dieses und jenes thun; so haben wir vormahls auch gemeynet; aber nach dem wir durch viel Gefahr gewitziget worden, haben wir einen geheimern Weg ergriffen, dann wir niemahl der bevorstehenden Gefahr ent-

runnen, wird im übrigen, (glaube mir) vorsichtiger werden, so lange er lebet. Der unverheyratheten Weiber und Jungfrauen Kinder sind, wie im Sprüchwort gesaget wird, gut zu kleiden und aufzuerziehen. Ich habe die Welt in einem gar bösen Stande gefunden, also, daß fast nicht einer zu finden, er stelle sich auch so ehrlich, als er wolle, und daß er nur das gemeine Beste meyne, der nicht auf einen Gewinnsüchtigen und schändlichen Privat-Nutz sein Absehen habe. So vermag auch kein Mensch alleine etwas außzurichten, sonderlich in den Wercken der Barmhertzigkeit, er wolle sich dann in Lebens Gefahr setzen: welches ich unlängst selbst an etlichen fremden Orten erfahren, woselbst ich in einigen gar krancken, verlassenen, und mit erbärmlicher Leibes-Beschwerung beladenen Leuten, Artzney geben, darauf sie alsbald mit grosser Verwunderung zu ihrer Gesundheit wieder kommen; Da ist also fort ein Gemurmel entstanden, von dem Elixir der Weisen, also, daß ich mehr als einmahl mit höchster Beschwerligkeit, mit veränderten Kleidern, beschornem Haupte und fremden Haaren, wie auch unter andern Nahmen, bey nächtlicher Weile, die Flucht nehmen müssen, anders wäre ich den boßhafften Leuten, die mir allein aus Argwohn und schändlichen Geld-Hunger nachstelleten, in die Hände gerathen. Dergleichen könte ich viel erzehlen, so etlichen lächerlich fürkommen würde. Dann sie werden sagen: wann ich das oder je-

nes wüßte, ich wolte es anderst machen. Doch sollen sie wissen, daß es verständigen Leuten verdrüßlich, mit Unverständigen umzugehen; die Verständigen aber sind verschlagen, subtil, listig, und etliche als Argus scharffsichtig, etliche sind vorwitzig alles zu wissen, andere Machiavellische Welt-Kluge Leute, die gar genau nach anderer Leute Leben, Sitten, und Thun forschen, vor welchen man schwerlich, wo man anders mit ihnen gute Freundschafft hält, wird verborgen bleiben. So ich zu einem solchen, der ihm dieses von sich einbildet, daß er es nemlich so und so machen wolte, wann er den Stein der Weisen bekäme, spräche und sagte: du bist eines Adepti oder Besitzers guter Freund; würde er alsobald bey sich gedencken und antworten, das sey unmüglich, vielleicht möchte ichs auch einmahl mercken; mit demselben aber als ein vertrauter Freund umzugehen, kan nicht seyn, daß ichs nicht mercken solte. Du, der du das von dir selber denckest, meynest du nicht, daß andere eben so klug und scharffsinnig sind als du, daß sie dich erkennen solten. Dann man muß ja mit etlichen umgehen, anders würdest du für einen andern Hündischen Diogenes gehalten werden. Woltest du aber mit gemeinen Leuten umgehen, das würde übel stehen. So du aber mit verständigen Leuten Kundschafft machen wilst, must du gar sehr vorsichtig seyn, damit nicht andere eben so leicht dich erkennen, als du einen andern, der ohne dein Wissen dieses

ses Geheimnuß erlanget hat, außzuforschen meynest, so du nur seine vertrauete Freundschafft erhalten magst. Zu dem wirst du nicht leichtlich ohne grosse Ungelegenheit den gefasten Argwohn unterscheiden. Ingleichen, wird eine jede geringe Muthmassung ihm genug seyn dir nachzustellen. So groß ist der Menschen Boßheit, daß, wie uns bekannt, sie offt Leute umgebracht, die doch von der Kunst nichts gewust. Es war genug, daß etliche verzweifelte Buben nur von solcher Kunst murmeln höreten, daß einer nur den Nahmen hatte, daß er sie wüßte. Es würde mir verdrüßlich fallen alles zu erzehlen, was wir dißfalls selbst erfahren, gesehen, und gehöret haben, und dieses bey dieser Zeit mehr, als jemahls in vorigen Zeiten. Wer will nicht was von der Alchimie wissen, so gar, daß du kaum einen Fuß zu bewegen dich unterstehē wirst, daß du nicht wilst verrathen seyn, wann du nur etwas in geheim zu thun fürnimmst. Diese deine Vorsichtigkeit wird etliche zu solchem Eyfer treiben, daß sie genauere Achtung auf dich geben; sie werden dir vorwerffen, wie du falsche Müntze machest, und was dergleichen mehr. Wilst du aber dich etwan mehr hervor thun, so wird dein Thun, es sey gleich in der Medicin oder Alchymie den Leuten ungewöhnlich fürkommen. So du eine grosse Menge Gold oder Silber hast, und verkauffen wilt, wird sich leicht einer verwundern, woher eine so grosse Menge des allerreinesten Goldes und Silbers herge-

 bracht

bracht worden, weil fast von keinem Ort, ohne vielleicht aus der Barbarey oder Guinea fein Gold gebracht wird, und das noch darzu in gar kleinen Körnern: deines aber, welches an Grad höher und edler, und doch gleichwohl zusammen geschmoltzen ist, wird heimlich nicht unberedet bleiben. Die Käuffer sind so dumm nicht, ob sie gleich wie die Kinder im Spiel sagen: wir haben die Augen zu, komm, wir sehen dich nicht. Wann du aber herbey kommst, werden sie zum wenigsten aus einem Augenwinckel so viel sehen, als nöthig ist, dich in das grösseste Unglück zu bringen. Das feine Silber aber, wie es durch unsere Kunst gemacht wird, wird von keinem Ort her also bracht; das beste, so aus Spanien gebracht wird, ist nicht viel besser als das Engelische Sterling, und das unter der Gestalt unförmlicher Müntze, welches heimlich überkomt, das doch die Gesetze der Länder verbieten. So du nun fein Silber in der Menge verkauffen wilst, hast du dich schon verrathen, wilst du ihm aber einen Zusatz beylegen und bist doch kein Metall- und Schmeltz-Kunst-verständiger, so wirst du am Leben gestrafft, nach den Gesetzen in Engelland und Holland, und fast aller Völcker, welche die Versehung thun, daß alle Verringerung des Goldes und Silbers, ob es gleich nach rechtem Gewicht beschiehet, so es von keinem Müntz-Bedienten, und der dazu befreyet ist, unter die Verbrechen, so am Leben zu straffen, zu rechnen sey. Wir erinnern uns, daß

da wir dermahleins bey sechshundert Pfund Silber, ausser unserm Vatterlande verkauffen wolten, in Kauffmanns-Habit (dann wir durff-ten uns nicht unterfangen dem Silber einen Zu-satz zugeben, weil fast ein jedwedes Land seine Probe hat, wie viel nemlich das Gold und Silber halten muß, welche die Müntz-Bedien-ten leichtlich kennen, und zwar so wohl, daß sie, wann wir vorwenden wolten, es wäre von hier oder da her gebracht, es an der Probe alsbald erkennen, und den Verkauffer bey dem Kopffe nehmen würden,) sie, denen wir es angebotten, zu uns alsbald sagten: Das Silber wäre durch Kunst gemacht, und da wir die Ursache, war-um sie das also sagten, zu wissen begehrten, ga-ben sie uns keine andere Antwort, als, daß aus Engeland, Spanien, und anderswo her ge-bracht wird, werden wir nicht erst jetzund kennen lernen: dieses aber ist von keinem dergleichen Ort. Als wir das höreten, haben wir uns heimlich aus dem Staube gemacht, und liessen so wohl das Silber, als die Zahlung, die wir nimmermehr fordern werden, im Stiche. U-ber dieses wann du vorgeben wilst, das Gold, sonderlich aber das Silber sey in grosser Men-ge anderswo her gebracht worden, kan das so unverborgen auch nicht geschehen. Der Schif-fer wird sagen, eine solche Menge Silber ist von mir nicht überbracht worden, daß es nie-mand nicht wissen solte. Und wann es ande-re hören, die der Orten hin zu handeln pflegen,

wer-

werden sie lachen, und sagen: Was? solte das glaublich seyn, daß dieser so einen Hauffen Gold und Silber zu hauffe, und in das Schiff bringen können, da doch die Gesetze es so hart verbieten, auch so strenge nachgesuchet wird, damit kein Unterschleiffe vergehen mögen. Auf diese Weise wird es nicht nur in einem Lande, sondern in andern angräntzenden Ländern mehr kund werden. Nachdem wir nun durch solche Gefahr gewitziget worden, haben wir uns vorgenommen, uns in geheim zu halten, und wollen dir, der du auf nichts anders, als auf diese Kunst denckest, selbe mittheilen, daß wir sehen, was du doch, wann du sie wirst erlanget haben, zu dem gemeinen Besten darmit wirst vornehmen. Sagen diesemnach, daß, wie ich zuvor gelehret, wie der Mercurius zu unserm Werck nöthig sey, und solche Sachen von dem Mercurio vorgebracht, welches niemahls von einigem vor mir geschehen; also thue ich auch nun anders Theils kund, daß der Schwefel darzu erfordert werde, ohne welchen der Mercurius nimmermehr keine zu dem übernatürlichen Wercke dienliche coagulation annehmen wird. Dieser Schwefel ist in unserm Werck an statt des Mannes, und ohne diesem wird niemand, der sich dieser Kunst die Metallen zu verwandeln unterfänget, etwas ausrichten, wie alle Weisen bekräfftigen, daß keine Tinctur ohne ihr Ertz gemachet werden könne, welches Ertz anders nicht ist als Gold, ohne alle zweiffelhaff-

te Bedeutung also genennet. Daher saget der Edle Sendivogius; der es weiß, kennet es auch unter dem Mist, der es nicht weiß, glaubet auch nicht, daß es im Golde sey. In dem Golde nemlich, welches der Weisen Gold ist, liegt die Tinctur des Gold-Wesens verborgen. Dieses ob es gleich ein sehr wohl gezeigter Cörper ist, wird es doch allein in unserm einigem Mercurio wieder rohe, und empfänget von dem Mercurio die Vermehrung seines Saamens, nicht so wohl nach dem Gewicht, als nach der Krafft. Und ob es gleich scheinet, daß viel unter den Weisen dieses, als betrieglich verneinen, ist es doch in der Wahrheit also, wie ich gesaget habe. Sie sprechen nemlich, das gemeine Gold sey todt, ihres aber lebendig. Ebenmässig ist auch das Weitzen-Korn todt, das ist, seine wirckende grünende Krafft ist in ihm unterdruckt, und würde ewig so bleiben, wo es in der umgebenden trockenen Lufft gehalten würde; Wann es aber in die Erde geworffen wird, so empfähet es bald sein regendes Leben, schwillet auf, wird weich, und grünet. Also hat es auch eine Beschaffenheit mit unserm Golde, dieses ist auch todt, das ist, seine lebendigmachende Krafft wird versiegelt unter der leiblichen Schale oder Rinde, nach gleicher Weise, wie das Korn, wiewohl auf unterschiedliche Art, weil ein grosser Unterscheid ist, zwischen einem wachsenden Korn, und dem Metallischen Golde. Aber wie das Korn in

der trockenen Lufft ewiglich unverändert bleibet, im Feuer zerstöret wird, in unserm Wasser alleine wieder herfür zu bringen, und alsdann unser lebendig Korn ist: wie der Weitzen, wann er in den Acker gestreuet wird, mit einem andern Nahmen die Saat des Ackermanns ist, das doch, so lange es in der Scheunen blieb, Gedreydig war, so wohl zu Brodbacken, und andern Dingen, als zu der Saat bequem, gleicher Gestalt auch das Gold, so lange es in Gestalt eines Ringes, Geschirrs, oder Pfenniges bleibet, gemein Gold ist, wird er auf diese erste Weise todt genennet, dann es würde also unveränderlich bleiben, biß an der Welt Ende: auf die andere Weise aber wird es lebendig (Gold) genennet, dieweil es also in der Krafft (potentia) ist, welche Krafft innerhalb wenig Tagen in ein wirckendes Wesen gebracht werden mag. Als dann ist dieses Gold kein Gold mehr, sondern der Weisen Chaos. Und derowegen sagen die Philosophi billich, daß ein Unterscheid sey zwischen der Weisen- und dem gemeinen Golde, welcher Unterscheid in der Zusammensetzung bestehet; Dann wie ein Mensch todt genennet wird, der das Urtheil zum Tode allbereit bekommen: Also wird das Gold lebendig geheissen, wann es unter solche Zusammensetzung vermischet, und unter ein solch Feuer gestellet wird, in welchen es nothwendig ein wachsendes Leben in kurtzer Zeit wieder bekommen, ja innerhalb wenig Tagen die Wirckung eines

anfahenden Lebens in der That erweisen wird. Darum heissen eben dieselbigen Weisen, die da sagen, ihr Gold sey lebendig? dich Nachforschern der Kunst, das todte lebendig machen. Wo du das kanst, und weist ein agens zuzubereiten, und der Gebühr nach dein Gold damit vermischest, so wird es bald lebendig werden; In welcher Lebendigmachung dein lebendiges menstruum sterben wird. Darum heissen die Weisen das todte lebendig machen, und das Lebendige tödten, und heissen doch ihr Wasser im Anfang ein lebendiges Wasser und sprechen, daß der Tod des einen Anfanges [principii] mit des andern Leben einerley Umgang [periodum] habe. Worauß erscheinet, daß ihr Gold todt, ihr Wasser aber lebendig von ihnen genommen werde. Wann sie aber diese zusammen setzen, so wird zu gleich vermittelst kurtzer Kochung das todte Gold lebendig, und der lebendige Mercurius wird getödtet. Das ist, der Geist wird coaguliret, wann der Leib aufgelöset worden, und also faulen sie beyde in Gestalt eines Schleims [oder Letten] zugleich mit einander, biß alle Theile des zusammen gesetzten [compositi] als ein subtiler Staub von einander verspreitet werden. Das ist dann die natürliche Eigenschafft unsers Magisterii: das Geheimnuß, welches wir so hoch verborgen, ist, den Mercurium zu bereiten, der eigentlich so genennet wird, und der, wie er zu unserer Handelung dienlich, nicht über der Erden

kan

kan gefunden werden, und das um sonderlicher den Adeptis bekandten Ursachen willen. In diesem Mercurio amalgamiren wir das feine, aufs höchste gereinigte, gefeilte, oder in Blächlein geschlagene Gold gar wohl, thun es in ein Glaß, und kochen es ohn Uuterlaß: durch Krafft nun unsers Wassers wird das Gold aufgelöset, und kommt wieder in seine nächste (erste) Materie, in welcher das verschlossene Leben des Goldes frey und loß wird, und empfänget das Leben des auflösenden Mercurii, welcher gegen das Gold zu rechnen, eben das ist, was ein gut Land einen Weitzen Korn. In diesem Mercurio wird also das Gold aufgelöset, und faulet, und muß nothwendig also seyn, weil es die Natur also erfordert. Darum stehet nach der Fäulung des Todes wieder auf ein neuer Cörper gleichens Wesens mit dem erstern und einer edlern Substantz, welche an sich nimmt die Grade der Krafft in proportion nach dem Unterscheid zwischen den Eigenschafften der vier Elementen, das ist die Beschaffenheit unsers Wercks, das ist unsere gantze Philosophie. Wir haben demnach gesaget, daß in unserm Wercke nichts geheimes sey, ausser der Mercurius allein, dessen Magistertum ist, ihn gebührender Massen zu zubereiten, und mit dem Golde in rechter proportion zuverehlichen, und mit einem solchen Feuer zu regieren, als der Mercurius erfordert. Dann das Gold fürchtet sich selbst nicht für den Feuer, darum das Regiment des

Feuers also einzurichten ist, als es der Mercurius vertragen kan, welches dann Mühe und Arbeit hat.

Wer aber seinen Mercurium also gebührend nicht zubereitet hat, ob er ihm gleich Gold zusetzet, so ist doch dessen Gold noch gemein Gold, als welches mit einem solchen närrischen Agente vereinbahret wird, darinnen es eben so unverändert bleibet, als ob es in dem Kasten bliebe, und wird durch keine Regierung des Feuers seine leibliche Natur ablegen. Unser Mercurius aber ist nicht also beschaffen, und darum ist unser Gold spermatisch, gleichwie der gesäete Weitzen Saat ist, da doch sonst eben derselbe Weitzen in der Scheune Getreide und todt verbleibet, ob er auch gleich in einer Büchsen unter der Erden eingegraben würde (wie die Leute in West-Indien ihre Früchte in Gruben unter der Erden, die vor wässeriger Feuchtigkeit wohl verwahret sind, auffzuheben pflegen) demnach, wo ihm nicht ein feuchter Dampff von der Erden entgegen kommt, so ist es todt, das ist, es bleibet ohne Frucht, und gantz und gar ohn allen Wachsthum. Ich weiß, es werden ihrer viel seyn, die diese Lehre tadlen und sagen werden: dieser betheuret, daß das gemeine Gold und der lauffende Mercurius des Steins Materialische Stücke seyn; Wir wissen aber das Wiederspiel. Wohlan ihr Philosophi, erforschet eure Beutel, weil ihr dieses wisset, habet

ihr auch den Stein darinnen? Ich warlich, besitze ihn, nicht durch Geschenck, [ohn allein meines GOttes] nicht durch Diebstahl, ich habe ihn gemacht, und halte ihn täglich in meiner Gewalt. Ey wohl! gehet zu Wercke mit euerm Regen-Wasser, Mayen-Thau, mit euerm Saltz, schwatzet von eurem Saamen, der mächtiger ist, als der Teuffel selbst, schmähet mich, meynet ihr, daß ich mich über eure Schmach-Rede betrüben werde? Ich sage daß allein Gold und Mercurius unsere Materialische Stücke sind, und ich weiß, was ich schreibe, so weiß es auch GOtt, der aller Hertzen prüffet, daß ich die Wahrheit schreibe. So darffst du mich auch nicht der Mißgunst beschuldigen, dann ich schreibe mit unerschrockener Feder, mit unerhörter Art zu schreiben, zur Ehre GOttes, des Nechsten Nutz und Frommen, und aus Verachtung der Welt und des Reichthums. Dann Elias Artista ist allbereit gebohren, und werden nunmehr herrliche Dinge von der Stadt GOttes geprediget. Ich dürffte schier sagen, ich besitze mehr Reichthum, als die gantze bekandte Welt wehrt ist, aber ich darf denselben nicht brauchen, weil mir die bösen Buben listig nachstellen. Ich entrüste mich billich, und vermaledeye diesen Götzen Dienst des Goldes und Silbers, derer Werth, Pracht und Eitelkeit die Welt so hoch schätzet. Ach des schändlichen Wesens! ach des eitelen Nichts! Meynet ihr

mit

mit nichten. Dann ich bekenne, daß mir von Grund des Hertzens wehe thut, daß wir als die Flüchtigen durch die gantze Welt gleichsam von dem Angesicht des HErrn verstossen seyn müssen. Aber es bedarf keiner Worte, was wir gesehen, betastet, und außgearbeitet haben, was wir haben, besitzen, und wissen, das erklären wir, allein aus Mitleiden gegen die Liebhaber (dieser Kunst) und aus Unwillen gegen Gold und Edelgesteine, nicht so ferne sie GOttes Geschöpfse sind, das sey ferne, dann so weit ehren wir sie, und halten sie würdig zu ehren, sondern so ferne sie beydes das Israelitische Volck, und die Welt anbetet. Darum lasse man es, wie die eherne Schlange, zu Pulver zermalmet werden. Ich hoffe und erwarte, daß nach wenig Jahren, das Geld ungültig seyn wird, und diese Stütze des Anti-Christischen Thiers wird in Hauffen fallen. Das Volck raset, die Heyden sind unsinnig, und halten die unnütze Last [der Erden] für einen Gott. Sollen diese Dinge wohl unsere so lang erwartete und in kurtzem herfür kommende Erlösung begleiten? Wann das neue Jerusalem auf den Gassen voller Gold seyn, die Thore aus gantzen und den allerköstlichsten Steinen werden gebauet, und der Baum des Lebens mitten im Paradiß seine Blätter zur Gesundheit der Heyden darreichen wird? Ich weiß, ich weiß, daß diese meine Schrifften vielen lieber als fein Gold seyn werden, und Gold und Silber werden durch diese meine Schrifften wie Koth geringe

achtet werden. Ich sehe schon im Geist, daß wir Adepti aus den vier Ecken der Erden wieder kommen und den HErrn unsern GOtt preisen werden. Mein Hertz murmelt unerhörte Sachen, und mein Geist wallet in meinem Hertzen auf zur Wohlfarth des gantzen Israel GOttes. Dieses schicke ich vorher in die Welt, als einen Herold, damit ich nicht als einer, der der Welt nichts genutzet, begraben werde. Mein Buch sey der Vorläuffer des Elias, der dem HErrn den Weg bereite. O daß doch ein jeder Verständiger auf der gantzen Welt die Kunst könnte, alsdann wann Gold, Silber, und Edelgesteine überflüssig zu haben wären, würde niemand dieselbigen groß achten, ohne so ferne sie die Wissenschafft in sich begrieffen hielten. Alsdann würde bloß die Tugend um ihrer lieblichen Natur willen in Ehren gehalten werden. Ich weiß ihrer viel, die die Kunst haben, und denen derselbigen wahre Wissenschafft bekanndt ist, und sie in höchster Verschwiegenheit zu halten wünschen. Ich aber wegen der Hoffnung, die ich zu meinem GOtt habe, bin anders gesinnet, derhalben habe ich dieses geschrieben, davon keiner unter meinen Brüdern, die die Kunst besitzen, (weil ich täglich auf der Gruben gehe) weiß. Dann GOtt hat im festen starcken Glauben meinem Hertzen Ruhe gegeben, und glaube sonder Zweiffel, daß ich GOtt, der mir es anvertrauet, der Welt und dem Nechsten, fürnemlich aber dem Volck Israel auf diesem Weg dienen

nen werde, mit dem Gebrauch meines Pfundes, und weiß, daß keiner sein Pfund so wohl anlegen könne. Dann ich sehe zuvor, daß etliche hundert durch diese meine Schrifften werden erleuchtet werden. Derhalben habe ich mich nicht mit Fleisch und Blut besprochen, und nicht zuvor der Brüder Einwilligung, da ich dieses geschrieben, zu Rathe gezogen. GOtt verleihe um seines Namens Ehre willen, daß ich das Ende, darauf ich warte, erlange, alsdann werden zum wenigsten sich freuen, wie viel unter den Adeptis mich kennen, daß ich dieses öffentlich gemein gemacht habe.

Das XIV. Capitel.

Von nothwendigen und zufälligen Umständen, so zu diesem Werck ingemein gehören.

WIr haben die Chimische Kunst von allen gemeinen Irrthumen entlediget und nach wiederlegten Betriegereyen, und vorwitzigen Träumen der Klüglinge, gelehret, daß die Kunst aus Gold und Mercurio müsse gemacht werden: Wir haben gezeiget, daß Sol ohne alle verblümte Redens-Art Gold sey, und klärlich ohne Umschweiff dargethan, daß das Quecksilber der Mercurius sey. Wir haben erwiesen, daß das erste ist von der Natur vollkommen gemacht und zu kauffe sey, das letztere aber

durch die Kunst zubereitet werden müsse. Wir haben so helle und klare Ursachen oder Gründe beygebracht, daß wo du nicht bey hellen Sonnenschein blind seyn wilst, du es must verstehen. Wir haben offentlich bekennet, daß wir dieses nicht aus andern Schrifften, auf Glauben, den wir ihnen beymessen, herfür gebracht, wir haben es selbst gesehen, und wissen, was wir treulich erklären; Wir haben gemacht, gesehen, und besitzen den grossen Stein, das Elixir. Und, traun, wir mißgönnen dir dessen Wissenschafft nicht, sondern wünschen vielmehr, daß du es aus diesen Schrifften erlernen mögest. Wir haben über dieses kund gethan, daß die Bereitung des wahren Philosophischen Mercurii schwer sey, ja so schwer, daß sonderbahre Gnade GOttes darzu nöthig, so jemand zu vollkommener Wissenschafft desselben zu kommen verlanget. Ich habe, welches keiner vor mir gethan, solche Dinge von desselben Bereitung vorbracht, daß ich mehr nicht thun kan, ich wolte dann gar ein Recept hergeben, welches ich auch gethan, nur daß ich die Dinge mit ihrem eigenen Nahmen nicht genennet. Nun ist noch übrig, daß ich den Gebrauch und die Handlung beschreibe, wodurch du leichtlich vernehmen kanst, ob der Mercurius gut oder mangelhafftig; und wann du das verstehest, denselben nach deinem Begehren ändern und bessern könnest. Wann du nun den Mercurium animatum und das Gold hast, so ist noch übrig die zufällige Reinigung,

so wohl des Mercurii, als des Goldes darnach derer Vermählung, und drittens die Regierung.

Das XV. Capitel.

Von der zufälligen Reinigung des Mercurii und Goldes.

DAs Gold wird vollkommen in der Erde gefunden, daher wird es zuweilen in Stücklein und Sand gefunden, so du dieses also lauter haben kanst, so ist es rein genug. Wo nicht, so reinige es durch das Antimonium, oder auf dem Test, oder seud es auf mit aqua fort, doch daß du das Gold zuvor granulirest. Hernach laß es fliessen in einem Schmeltz-Feuer, und feile es, so ist es fertig.

Der Mercurius aber bedarf einer innerlichen und wesentlichen Reinigung, welche bestehet in Zusetzung des wahren Schwefels, nach und nach, nach der Zahl der Adler, alsdann wird er von Grund aus gereiniget. Er erfordert aber auch über dieses eine zufällige Reinigung, den äusserlichen Unflat, so er von seinem Centro heraus wirft, ab zu wischen. Diese Arbeit ist eigentlich nicht nöthig, jedoch beschleuniget sie das Werck, und darum ist sie nicht undienlich. Nimm derhalben deinen Mercurium, den du durch die bequeme Zahl der Adler bereitet hast, und sublimire ihn dreymahl von gemeinem Saltze und Eisenschlacken, reibe ihn zu-

gleich mit Essig, und ein wenig Salmiac, biß so lange der Mercurius nicht mehr zu sehen ist, dann trockene ihn, und distillire ihn durch eine gläserne Retorte, vermehre das Feuer allmählich, biß der Mercurius alle aufgestiegen. Dieses wiederhohle viermahl, hernach seud den Mercurium in einem distillirten Essig eine Stunde lang, in einem Kolben oder Glase mit einem weiten Boden und engen Halse, schüttele ihn bißweilen gar wohl um, geuß alsdann den Essig ab, und wasche die Säure aus mit Brunnen-Wasser, offtmahls wieder daraufgegossen. Alsdann trockene den Mercurium, so wirst du dich über seinen Glantz verwundern. Du köntest ihn auch mit Urin oder Essig und Saltz waschen, und der sublimation überhaben seyn, alsdann nur viermahl distilliren, nachdem du alle Adler vollendet hast, ohne Zusatz, doch daß du die eiserne Retorte jedes mahl mit Asche und Wasser auswaschest. Endlich seud ihn in distillirtem Essig einen halben Tag lang, rühre ihn bißweilen wohl um, und geuß den schwartz gefärbten Essig aus, und geuß neuen wieder daran, endlich wasche ihn mit warmen Wasser; Du köntest auch den distillirten Essig mit abdistilliren von der Schwärtze abziehen, und so gut als zuvor, wieder haben. Dieses alles ist nur allein die äusserliche Unreinigkeit abzuthun, welche im centro nicht anklebet, und ist gleichwohl von dem äusserlichen Wesen ziemlich schwerlich abzubringen, welches du also vernehmen kanst. Amalgam-

re den Mercurium mit dem allerreinesten Golde, mache das amalgama auf einem gantz saubern Papiere, so wirst du sehen, daß das amalgama das Papier mit einer dunckelbraunen Schwärtze beflecket. Dieser Unreinigkeit magst du zuvor kommen durch vorgemeldte Destillation, Aufkochung, und Umrührung welche Vorbereitung das Werck sehr befördert und beschleuniget.

Das XVI. Capitel.

Von dem Amalgama des Mercurii und Goldes, und von beyder gehörigem Gewichte.

WAnn dieses recht vollbracht ist, so nimm gereiniget, und in Blächlein geschlagen oder subtil gefeiltes Gold einen Theil, des Mercurii zwey Theil, thue es in einen Marmorsteinern Mörsel der in warmen Wasser warm gemacht ist, (darauß man ihn alsbald wieder herauß nimt und trocknet, so bleibet er lange warm) reibe es mit einem Helffenbeinern, oder Gläßern, oder Steinern, oder Eisern, (der doch nicht gar wohl hierzu dienet) oder von Buchsbaum gedreheten Stempel, doch ist ein Gläserner oder Steinerner am besten. Ich pflege einen von weissen Corallen zu gebrauchen. Reib es, sage ich, starck, so lange biß es unbegreiflich wird, reibe es mit so grossem Fleiß,

als die Mahler ihre Farben klein zu reiben pflegen und alsdann besiehe das vermischte, so es sich zusammen hält wie Butter, die nicht zu warm noch zu kalt ist, doch also daß das Amalgama, so man es auf die Seite neiget, den Mercurium nicht weglauffen lasse, wie das Wasser eines Wassersüchtigen, so ist die Consistentz gut; wo nicht, thue noch so viel Wasser darzu, biß es zu dieser Consistentz gebracht ist. Bey dieser Vermischung wird erfordert, daß es sich gar leichtlich zusammen bringen lässet, und gantz weich ist, und doch wie kleine runde Klößlein formiret werden könne, wie eine Butter, welche ob sie zwar, wann sie nur ein wenig mit einem Finger angerühret wird, gleich nachgibt, doch gleichwohl von der Frau, so sie wäschet, zu Kugeln gemacht werden kan. Dieses angeführte Exempel behalte, als welches am besten ist; dann wie die Butter, ob man sie gleich auf die Seite neiget, doch nichts weiters von ihr abfliessen lässet, als die Massa an ihr selbst ist; eben also ist unser Vermischung beschaffen. Nach Erheischung der innerlichen Natur des Mercurii wird dieses Zeichen gegeben, entweder in doppelter oder dreyfacher proportion des Mercurii gegen den Cörper zurechnen, oder auch in dreyfacher (proportion) des Cörpers gegen vierfacher des Geistes, oder zweyfacher gegen dreyfacher: und wird nach Unterscheid des Mercurii das Amalgama weicher oder härter seyn. Doch mercke allezeit, daß es könne in kleine Klößlein zusammen

men gebracht werden, und diese beyseits gelegte Klößlein, dergestalt zusammen halten, daß der Mercurius unten nicht mehr lebendig, als oben zu sehen sey. Mercke auch, daß das Amalgama, so man es liegen låsset, von sich selbst harte wird. Muß man derowegen die Temperatur unter dem zusammen machen urtheilen, und so es alsdann sich wie Butter zusammen fügen, und in Klößlein bringen låsset, und diese auf ein reines Papier gelegte Klößlein sonder Beschwer also sachte zusammen kleben, daß es am Grunde nicht flüssiger ist, als oben auf, so ist die proportion gut. Wann das geschehen, so nim destillirten Essig, solvire darinn den dritten Theil Salmiac, und lege den zuvor amalgamirten Mercurium und Gold in diesen Liquor hinein, thue es in ein Glaß mit einem langen Halse, und laß es starck eine vierthel Stunde lang aufsieden, alsdann nim die Vermischung aus dem Glase, thun die Feuchtigkeit weg, mache den Mörsel warm, und reibe es wie vormahls starck und fleissig, so dann wasche alle Schwärtze mit warmen Wasser davon ab. Thue es wieder in die vorige Feuchtigkeit, und koche es wieder in eben demselben Glase, reibe es abermahls wohl, und wasche es, das wiederhohle so lange, biß du auf keinerley Weise einige Farbe von dem Amalgama abwischen kanst. Alsdann wird das Amalgama helle werden, wie ein gantz fein und polirtes Silber, daß du dich über solche Weisse verwundern wirst. Mercke nochmahls

mahls fleissig die Temperatur, und sehe wohl zu, daß sie gar recht sey, nach den vorgeschriebenen Regeln; Wo nicht, so mache sie recht, und fahre damit fort, wie oben gemeldet worden. Dieses Werck ist mühsam, doch wirst du sehen, aus den Zeichen, die im Werck erscheinen, daß solche Arbeit es wieder einbringen werde. Endlich koche es auf in einem reinen Wasser, geuß es ab, und wiederhohle es so offt, biß alle Saltzigkeit und Schärffe darvon kommen, alsdann geuß das Wasser davon ab, und trockene das Amalgama, welches geschwinde wird geschehen. Damit du aber gar sicher seyst, (dieweil allzuviel Wasser mit seinem Dampff das Gefäß verderben würde, indem es dasselbe, wie groß es auch wäre, zerbrechen würde) so weltze es auf einem Papier mit der Messerspitze hin und her, biß es gar wohl trocken werde; alsdann fahre fort, wie ich dich werde lehren.

Das XVII. Capitel.

Von der Grösse, Gestalt, Materie und Beschliessung des Gefässes.

Du solt haben ein Glaß wie ein Ey gestalt, oder rund, so groß, daß es des distillirten Wassers eine Untze aufs höchste in seinem Umkreiß halten kan, und traun, nicht weniger, so du es haben kanst: schaffe dir aber eines so viel müglich von dieser Grösse. Das

Glaß

Glaß soll einen Hals haben einer Hand hoch, das Glaß soll wohl klar und dicke seyn, je dicker je besser, wo du nur die Wirckungen innerhalb des Glases wohl unterscheiden kanst. Es soll auch nicht an einem Ort dicker seyn, als an dem andern. Die Materie so du in das Glaß thust, soll seyn eine halbe Untze Gold mit einer Untzen Mercurii, und so du drey Theil des Mercurii darzu thun wilst, muß das gantze Compositum noch unter zwo Untzen seyn. Und diese proportion ist nöthig. Wann aber das Glaß nicht dicke ist, kan es in dem Feuer nicht ausdauren, weil die Winde, die von unserm unzeitigen Kinde in dem Gefässe verursachet werden, dasselbe zersprengen würden. Das Glaß soll oben versiegelt seyn, und dermassen versichert, daß kein Ritz daran sey noch vielweniger ein Loch, sonst würde das Werck verderben. Auf diese Weise wirst du sehen, daß das Werck in Ansehung seiner anfänglichen Materien nicht über drey Goldgülden kosten wird. Ja zu Bereitung des Wassers kommen, die Unkosten zu einem Pfunde kaum zwo Cronen zustehen. Ich gestehe zwar, daß etliche Instrumenta darzu gehören, doch sind dieselbigen keines weges theuer. Und wann du meinen Destillir-Zeug haben soltest, so würdest du der zerbrechlichen Gläser leichtlich entrathen können. Doch seynd ihrer etliche, welche ihn traumen lassen, man könne mit einem Reichsthaler das gantze Werck außarbeiten, denen ich antworten mag, daß darauß zu schliessen, daß

sie

sie dieses Werck niemahls würcklich gemacht haben. Es sind auch andere Dinge in unserm Werck nöthig, welche ihre Unkosten erfordern. Aber solche Leute werden aus den Philosophis vorschützen: alles was mit grossem Gelde (oder theuer) gekaufft wird, ist in unserm Wercke falsch. Denen ich antworten wolte: Was ist dann unser Werck? den Stein nemlich machen? das ist zwar die End-Ursache; aber es ist nöthig, eine solche Feuchtigkeit zu finden, darinnen das Gold schmeltzet, ais wie Eiß, im laulichten Wasser; dieses zu erfinden, darinnen bestehet unser Werck. Darum bemühen sich ihrer viel, daß sie den Mercurium des Goldes; andere, daß sie den Mercurium des Silbers erhalten mögen; aber vergebens. Dann in diesem Wercke ist alles falsch, was theuer gekaufft wird. Warlich ich sage euch, daß der anfänglichen Materien unsers Wassers um einen Gülden so viel gekaufft werden kan, so viel zu zweyen gantzen Pfunden Mercurii lebendig zu machen genug ist, daß er der wahre Mercurius der Weisen werde. Inmittelst können die gläsernen Gefässe, Kohlen, erdene Geschirr, der Ofen, eiserne Gefässe, und Werckzeuge nicht umsonst geschaffet werden. Lasset derhalben die schändliche Plauderey der Betrieger fahren, die unverschämt lügen, und mit ihrem Gewäsche gar viel verführen. Ohne dem vollkommenen Cörper, unserm Ertze, nemlich dem Golde, wird man nimmermehr keine Tinctur haben können; und ist

un-

unser Stein eines theils wolfeil, unzeitig, flüchtig: anders Theils vollkommen, köstlich oder theuer und fix, welche zwo species oder Arten sind der Leib, das Gold, und der Geist nemlich das Quecksilber.

Das XVIII. Capitel.

Von dem Ofen oder Athanor der Weisen.

Von dem Mercurio ist bißher gesaget worden, wie auch von seiner Zubereitung, Proportion und Tugend; Ingleichen auch von dem Schwefel und dessen Nothwendigkeit, und Gebrauch in unserm Werck. Wie solche zu bereiten, habe ich erinnert, und gelehret, wie sie zuvermischen; habe ingleichem viel offenbahret von den Gefässen, darinnen es zu versiegeln. Vermahne aber, daß solches alles auf gewisse Masse verstanden werden, wo ihr nicht, im Fall ihr dem Buchstaben nach zu arbeiten gedächtet, zum offtern irren wollet. Dann wir haben mit einer ungewöhnlichen Aufrichtigkeit der Weisen Subtilitäten also verdecket, daß wo du nicht sehr viel verblümte Reden in den vorhergehenden Capiteln vermerckest, kaum etwas anders, als lauter Schaden, wirst einerndten. Zum Exempel? Wann wir ohn allen Umschweiff das eine Principium (oder Anfang) Mercurium, das andere Gold genennet haben, daß eines zu kauffe sey, das andere aber

durch

durch Kunst gemachet werden müsse, solt du wissen, daß unser Mercurius von sich selbst Gold giebt; So du nicht wüßtest, daß es die Materie sey unserer Geheimnüsse, müstest du es für gemein Gold verkauffen; und ist in allen Proben warhafftig Gold, und derhalben zu kauffe, das ist, es kan einem jeden ohne Bedencken verkaufft werden. Ist demnach unser Gold dem gemeinen Mann zu kauff, aber von demselben nicht zu kauffen; Dann daß es unser Gold seyn möge, hat es unser Kunst vonnöthen. Du kanst in dem gemeinen Golde und Silber unser Gold finden; Ich selber habe es in demselben gesucht und gefunden, aber es ist uicht so leicht zuthun. Der Stein selber ist leichter zu machen, als daß du die nechste Materie des Steins im Golde, das in gemein verkaufft wird, finden wirst. Darum ist unser Gold die nechste Materie des Steins, das gemeine Gold die nahe (Materie) die andern Metallen die entfernete, und die Dinge, so nicht Metallisch sind die allerfernesten, oder vielmehr fremde(aliena.) Dann unser Gold ist das Chaos, dessen Seele durch das Feuer nicht außgejaget ist. Das gemeine Gold ist, dessen Seele, damit sie für der Tyranney des Vulcani sicher sey, sich in ein verwahret Schloß begeben hat. So du aber unser Gold suchest in einem Mittel-Dinge, zwischen den Vollkommenen, und Unvollkommenen, so suche es, du wirst es findeu; Wo nicht, so löse die Riegel des Goldes auf, welches die erste

erste Zubereitung genennet wird, wodurch das verzauberte Wesen seines Cörpers aufgelöset wird, ohne daß es das Werck eines Ehe-Mannes nicht vollbringen mag. So du den ersten Weg gehen wirst, must du mit gar gelindem Feuer fortgehen: so aber den letztern, must du den hitzigen Vulcanum zu Hülffe ruffen, nemlich du must ein solches Feuer darzu brauchen, wie wir in der Multiplication machen, wann man das leibliche gemeine Gold und Silber, anstatt des ferments zu Vollendung des Elixirs zusetzet. Allhier wirst du warlich in Irrung gerathen, wo du nicht weist, wie du dich heraus wickeln solst. Jedoch hast du bey einer jeden Fortsetzung gleicher und steter Wärme von nöthen, du magst in gemeinen oder unserm Golde arbeiten. Du solst beydes wissen; du wirst mit unserm Golde das Werck zween oder drey Monat eher zu Ende bringen, als mit dem gemeinen Golde, und wird das Elixir in seiner ersten Vollkommenheit tausendfältiger Tugend seyn, welches in dem andern Werck kaum hundertfältig ist. Uber dieses, so du das Werck mit unserm Golde vollbringest, must du es speisen, eintrancken, fermentiren und so fort, wodurch seine Krafft unermäßlich zunimmet. In dem andern Werck aber must du es illuminiren und inceriren, wie genugsam in dem grossen Rosario gelehret wird. Weiter, so du in unserm Golde arbeiten wirst, kanst du es calciniren, faulen, und weiß machen, mit Hülf-

se seines innerlichen gelinden Feuers, mit feuchter, laulichter von aussen darzu gebrauchter Wärme. So du aber mit dem gemeinen Golde arbeitest, must du die Materien mit sublimiren und kochen zusammen fügen, damit du sie hernach mit Jungfrau-Milch vereinigen könnest. **Du magst verfahren, wie du wilst, wirst du ohne Feuer nichts außrichten.** Derhalben hat Hermes nicht ohne Ursache gesaget: Das Feuer das dem Gold und Silber am nechsten, sey des Wercks Regent. Dieses aber wolte ich gleichwohl von unserm warhafftig geheimen Ofen verstanden haben, welchen ein gemeines Auge niemahls gesehen. Jedoch ist auch ein ander Ofen, den wir den gemeinen nennen, der entweder von Ziegelsteinen, oder von Töpffer-Thon gemacht wird, oder aber von Eisern und Kupffern, und mit Leim wohl beschlagenen Blechen. Diesen Ofen heissen wir Athanor, dessen Gestalt mir am besten gefällt, wann er wie ein Thurn mit seinem Neste formiret wird. Es soll demnach seyn, ein Thurn bey drey Füsse hoch, neun Finger, oder einen gemeinen Spannen breit. An dem Boden oder Untertheil sey ein Thürlein, um die Asche herauß zu nehmen, drey oder vier Finger groß, aller Orten mit bequemen Steinen bereiet. Darauf leget man alsbald den Rost, ein wenig über den Rost sollen zwey Löcher seyn bey zween Finger weit, wodurch die Wärme in den angefügten Athanor hinein kan gelassen werden.

Der

Der Thurn soll gar genau verwahret seyn, daß kein Ritz darinnen bleibe, von oben aber sollen die Kohlen hinein geworffen werden; die man erstlich anzündet, hernach andere hinein wirfft, und gar genau vermacht. In einem solchen Ofen kanst du das Werck nach Hertzens-Wunsch verfertigen. Sonst kanst du, wann du Sinnreich bist, leicht einen und andern Weg erfinden, ein gebührend Feuer zu erhalten.

Mache demnach den Athanor auf diese Weise, daß du in demselben, wann du die Materie hineingesetzet, ohne Außnehmung des Glases einen jeden Grad der Wärme geben kanst; daß sie nach Beliebung von der geringsten Wärme an, biß zu dem kleinen Reverberir Feuer, und dann biß zur höchsten Hitze, nach seinem Grad, zum wenigsten zehen oder zwölff Stunden halten kan. Alsdann stehet dir die Thür zum Werck offen. Wann du aber den Stein schon bekommen hast, kanst du dir nützlicher einen Ofen erdencken, den man fort tragen kan, weil der Stein, wann er einmahl gemacht, in kurtzer Zeit, und mit linderm Feuer der Natur vermehret wird.

Das XIX. Capitel.

Von dem Fortgang des Wercks in den ersten viertzig Tagen.

Wann du unsern Mercurium und unser Gold bereitet hast, so verschleuß sie in unser Gefäß, und regiere sie mit unserm

so wirst du innerhalb viertzig Tagen, die gantze Materie in ein dunckel Wesen verkehret sehen, das ist, in kleine Stäublein, ohne einigen Beweger oder sichtbare Bewegung, oder auch ohne einige empfindliche Wärme, ausgenommen daß es warm wird. Wo dir aber das Geheimnüß unsers Goldes und Mercurii biß daher unbekannt ist, so zeuch die Hand von dem Wercke ab, dann du hast anders nichts als Schaden zu gewarten. Wo du auch das Geheimnüß unsers Goldes noch nicht in seiner Breite kennest, die Wissenschafft aber unsers Mercurii erlanget, so nimm einen Theil wohl gereinigtes gemeinen Goldes, und unsers aufs höchste glänzenden Mercurii drey Theil, setze sie zusammen, wie oben gemeldet, und stelle sie ins Feuer, gieb so viel Wärme, daß es koche und schwitze und sein Schweiß sich circulire, und dieses Tag und Nacht, neuntzig Tag und Nacht lang, so wirst du sehen, daß dieser Mercurius alle Elementa des gemeinen Goldes von einander geschieden und wieder zusammen bracht habe; Koche folgende andere fünffzig Tage, so wirst du sehen, daß das gemeine Gold durch unsern Mercurium in unser Gold verwandelt worden, welches eine Artzney ist der ersten Ordnung. Dieser Schwefel ist nun unser Schwefel, aber er wird noch nicht tingiren. Und glaube mir, auf diesem Wege haben gar viel Philosophi gearbeitet, und die Wahrheit erlanget, und ist gar ein verdrüßlicher Weg, und gehöret nur für gros-

se

se Herren. Dann du must dir nicht einbilden, wann du diesen Schwefel erlanget, daß du alsbald den Stein hast, sondern dessen wahre Materie, die du in einem unvollkommenen Dinge innerhalb einer Woche suchen und finden magst. Dieses ist unser leichter, und sonderlicher Weg, und den hat GOtt den armen verachten und seinen elenden Heiligen vorbehalten. Hiervon habe ich mir jetzund viel zu reden vorgenommen, wiewohl im Anfang dieses Buchs ich solches aufs höchste zu verbergen, bey mir beschlossen. Das ist eines von den grössesten Verführungen aller Besitzer (Adeptorum.) Es reden etliche von dem gemeinen Gold und Silber, und sagen die Wahrheit; andere verneinen dieses, und sagen auch die Wahrheit. Ich aus Liebe bewogen, will euch jetzund die Hand bieten, und klage jetzund alle Besitzer an, und beschuldige sie alle der Mißgunst. Ich hatte mir auch fürgenommen, eben auf diesen Weg der Mißgunst zu tretten, wo uns GOtt nicht wieder unsern Vorsatz zu andern Gedancken gebracht, welcher in Ewigkeit geheiliget sey! Sage demnach, daß beyde Wege recht seyn, weil es am Ende nur ein Weg ist, aber nicht im Anfang. Dann es beruhet alles auf unserm Mercurium, und auf unserm Golde. Unser Mercurius ist unser Weg, und ohne demselben wird nichts gemacht werden. Unser Gold ist auch nicht das gemeine Gold, und ist doch in demselben. Und so du arbeiten wirst in unserm Mercurio mit dem gemeinen

so wirst du innerhalb viertzig Tagen, die gantze Materie in ein dunckel Wesen verkehret sehen, das ist, in kleine Ståublein, ohne einigen Beweger oder sichtbare Bewegung, oder auch ohne einige empfindliche Wårme, ausgenommen daß es warm wird. Wo dir aber das Geheimnůß unsers Goldes und Mercurii biß daher unbekannt ist, so zeuch die Hand von dem Wercke ab, dann du hast anders nichts als Schaden zu gewarten. Wo du auch das Geheimnůß unsers Goldes noch nicht in seiner Breite kennest, die Wissenschafft aber unsers Mercurii erlanget, so nimm einen Theil wohl gereinigtes gemeinen Goldes, und unsers aufs hőchste glåntzenden Mercurii drey Theil, setze sie zusammen, wie oben gemeldet, und stelle sie ins Feuer, gieb so viel Wårme, daß es koche und schwitze und sein Schweiß sich circulire, und dieses Tag und Nacht, neuntzig Tag und Nacht lang, so wirst du sehen, daß dieser Mercurius alle Elementa des gemeinen Goldes von einander geschieden und wieder zusammen bracht habe; Koche folgende andere fůnffzig Tage, so wirst du sehen, daß das gemeine Gold durch unsern Mercurium in unser Gold verwandelt worden, welches eine Artzney ist der ersten Ordnung. Dieser Schwefel ist nun unser Schwefel, aber er wird noch nicht tingiren. Und glaube mir, auf diesem Wege haben gar viel Philosophi gearbeitet, und die Wahrheit erlanget, und ist gar ein verdrůßlicher Weg, und gehőret nur fůr gros-

se Herren. Dann du must dir nicht einbilden, wann du diesen Schwefel erlanget, daß du alsbald den Stein hast, sondern dessen wahre Materie, die du in einem unvollkommenen Dinge innerhalb einer Woche suchen und finden magst. Dieses ist unser leichter, und sonderlicher Weg, und den hat GOtt den armen verachten und seinen elenden Heiligen vorbehalten. Hiervon habe ich mir jetzund viel zu reden vorgenommen, wiewohl im Anfang dieses Buchs ich solches aufs höchste zu verbergen, bey mir beschlossen. Das ist eines von den grössesten Verführungen aller Besitzer (Adeptorum.) Es reden etliche von dem gemeinen Gold und Silber, und sagen die Wahrheit; andere verneinen dieses, und sagen auch die Wahrheit. Ich aus Liebe bewogen, will euch jetzund die Hand bieten, und klage jetzund alle Besitzer an, und beschuldige sie alle der Mißgunst. Ich hatte mir auch fürgenommen, eben auf diesen Weg der Mißgunst zu tretten, wo uns GOtt nicht wieder unsern Vorsatz zu andern Gedancken gebracht, welcher in Ewigkeit geheiliget sey! Sage demnach, daß beyde Wege recht seyn, weil es am Ende nur ein Weg ist, aber nicht im Anfang. Dann es beruhet alles auf unserm Mercurium, und auf unserm Golde. Unser Mercurius ist unser Weg, und ohne demselben wird nichts gemacht werden. Unser Gold ist auch nicht das gemeine Gold, und ist doch in demselben. Und so du arbeiten wirst in unserm Mercurio mit dem gemeinen

Golde, mit gebührender Regierung, wirst du in hundert und funffzig Tagen unser Gold erlangen; Dann unser Gold kommt aus unserm Mercurio. Derowegen wann das gemeine Gold durch unserm Mercurium in seine Elemente zertheilet, und wieder mit einander vereiniget wird, so wird die gantze Mixtur oder Vermischung vermittelst des Feuers, unser Gold werden, welches Gold, wann es hernachmahls durch den Mercurium wieder gekocht wird, wird es in Warheit geben alle Zeichen, wie die Philosophi beschreiben, bey einem solchen Feuer nemlich, wie sie beschrieben haben. Wann du aber nun zur Kochung des gemeinen Goldes, es sey auch so rein es wolle, mit unserm Mercurio das Regiment des Steins gebrauchen wilst, bist du warlich auf dem Weg des Irrthums. Und dieses ist der grosse Irrgang, da fast alle Schüler stecken bleiben. Dann die Philosophi schreiben in ihren Büchern von beyden Wegen, welche in Warheit nur ein Weg seyn, ohne daß der eine gerader zu ist, als der ander. Welche demnach von dem gemeinen Golde schreiben, wie wir in diesem Tractätlein, wie auch Artephius, Flamellus, Ripæus, und viel andere mehr thun, sind wir anders nicht zu verstehen, als daß das Philosophische Gold aus dem gemeinen Golde und unserm Mercurio gemacht werde. Welcher nachmahls mit nach wiederhohlter Schmeltzung geben wird unsern Schwefel und fixes Quecksilber, das da

un-

unverbrennlich ist, und in allen Proben tingiret. Gleichfalls auch auf diese Weise zu verstehen ist unser Stein in einem jeden Metall und Mineral, weil nemlich das gemeine Gold aus demselben heraus gebracht werden kan, daraus unser wahres Gold genommen werden mag. Es ist nemlich in allen gemeinen Metallen unser Gold, aber im Gold und Silber ist es näher zu haben. Darum saget Flamellus; Etliche haben in Zinn, etliche in Bley, gearbeitet, ich aber, spricht er, habe im Gold gearbeitet, und habe es gefunden. Jedoch ist eines in dem Metallischen Reiche von wunderbahrer Ankunfft, in welchem unser Gold näher ist, als in gemeinem Gold und Silber, so du es in seiner Geburts-Stunde suchest, welches in unserm Mercurio schmeltzet, wie Eiß in laulichten Wasser, und ist doch dem Gold etlicher massen gleich. Dieses wirst du in gemeinem Golde nicht unmittelbahr finden, aber aus demselben durch unsern Mercurium, wann du ihn in die hundert und fünfftzig Tage damit kochest, wirst du die wahre, und eben die Materie finden, die unser Gold ist, welches in langer Zeit muß gesucht werden, und doch so kräfftig noch nicht ist, als jenes, das die Natur uns zur Hand gelassen. Jedoch, wann du dreymahl das Rad herum dreheſt, wirst du einerley in beyden finden, doch mit diesem Unterscheid, in dem ersten in sieben Monaten, in dem letztern in anderthalb Jahren. Ich weiß beyde Wege, doch lobe ich den leichtern,

aber den schweresten habe ich beschrieben, damit ich nicht aller Weisen Fluch mir auf den Hals lüde. Wisse demnach, daß dieses allein die Bücher der aufrichtigen Leute zu lesen schwer machet, weil sie alle zusammen von einem Regiment auf mancherley Weise lehren. Und wann sie von einem Werck reden, lehren sie des andern Regierung, in welchem Netze ich auch lange verwickelt gestecket, ehe ich meine Füsse aus dem Stricke loß machen konte. Thue dir derhalben kund, daß die Wärme in unserm Werck gar gelinder Natur seyn soll, wann du nur unser Werck recht verstehest; So du aber in dem gemeinen Golde arbeitest, ist dasselbe Werck eigentlich nicht unser Werck, und doch wird es dich zu seiner bestimten Zeit schnur gleich zu unserm Wercke führen. In demselben aber bedarffst du einer starcken Kochung, und ein gleichförmiges Feuer, hernachmahls gehe mit gar gelindem Feuer fort, in unserm Athanor mit dem Thurn, den ich zum höchsten rühme. Derhalben, so du mit dem gemeinen Golde arbeiten wilst, so siehe wohl zu, daß du der Venus-Heyrath mit grosser Sorgfalt zu wege bringest, hernach lege es in sein Bette, so wirst du bey gebührendem Feuer sehen ein Muster des grossen Wercks, nemlich die Schwärtze, den Pfauen-Schwantz, die Weisse, die Gelbe, und die Röthe. Alsdann wiederhohle das Werck mit dem Mercurio, welcher die Jungfrau Milch heisset, setze es ins Balneum roris,

oder

oder zum höchsten in Sand, der mit Asche vermischet seyn soll, so wirst du nicht allein sehen die Schwärtze, sondern auch die allerschwärtzeste Schwärtze, (nigrum nigrius nigro) und alle Schwärtze, wie auch die vollkommene Weisse und Röthe, und das bey einer sanfften Lufft nach GOttes Willen, wie er mit leiser Stimme den Eliam angeredet. Derowegen so du die Kunst weißt, so ziehe unser Gold aus unserm Mercurio aus, so wirst du aus einem Dinge das Werck vollbringen, welches, glaube mir, vollkommener ist, als alle Vollkommenheit der Welt, wie der Philosophus redet, da er spricht: So du aus dem Mercurio allein das Werck zu machen weißt, wirst du ein Erforscher seyn des allerköstlichsten Wercks. In diesem Werck sind keine Uberflüssigkeiten; sondern es ist bey dem lebendigen GOTT, alles gantz und gar zur Reinigkeit gebracht, weil die Wirckung (actio) in einem geschicht. So du aber in gemeinem Golde den process anfangen wirst, so geschicht das Wircken und Leiden in zweyen Dingen. Derer beyder mittlere Substantz allein genommen, und das Unreine weggeworffen wird. So du diesem, was ich mit kurtzen Worten dargethan, tieff nachsinnen wirst, hast du den Schlüssel alle scheinbahre wiedrige Reden der Weisen aufzuschliessen. Darum lehret Riplæus in dem Capitel von der Calcination, zum drittenmahl das Rad herum drehen, woselbst er von dem gemeinen Golde außdrücklich redet,

und also ist es auch zu verstehen. In der Lehre seiner Proportion ist er sehr dunckel, weil dieselben Proportionen zu dreyen Wercken dienen; Das eine Werck ist das allergeheimeste, und gantz und gar natürlich, und geschicht in unserm Mercurio mit unserm Golde, welchem Wercke alle Zeichen, wie sie von den Weisen angeführet werden, zuzuschreiben sind. Dieses Werck wird weder im Feuer, noch mit den Händen gemacht, sondern allein von der innerlichen Wärme, und ist die äusserliche Wärme nur, daß sie die Kälte außtreibe, und derer Zufälle überwinde. Das ander Werck bestehet im gereinigten Golde mit unserm Mercurio, welches geschicht im glüenden (weissen) Feuer in einer langen Zeit, in welchem alle beyde vermittelst der Venus gekochet werden, biß aller beyder reineres Wesen herauß gebracht wird; welches der Safft der Lunariæ ist. Diesen muß man nach weggethaner Unreinigkeit nehmen, dann es ist noch nicht der Stein, sondern nur unser wahrer Schwefel, welcher ferner mit unserm Mercurio, als seinem eigenen Blute, außgekochet werden muß, zu einem höchst durchdringenden und färbenden Stein. Zum dritten ist auch ein vermischtes Werck, wann das gemeine Gold mit unserm Mercurio in gebührenden Gewichte vermischet, und unser Schwefel zum ferment, so viel genug ist, ihm zugesetzet wird. Alsdann werden alle Wunderwercken der Welt erfüllet, und wird ein kräfftiges Elixir daraus, so

so wohl zum Reichthum, als zu der Gesundheit. Suche demnach unsern Schwefel mit allen Kräfften, welchen du, glaube mir, in unserm Mercurio erlangen wirst, wo es GOttes Wille ist. Wo nicht, so kanst du aus dem gemeinen Golde mit gebührender Wärme, und in rechter Zeit ihn auch zu wege bringen. Dieser Weg aber ist mit unzehlichen Dornen beleget, und wir haben es GOTT und der Billigkeit angelobet, daß wir niemahls beyderley Regiment mit blossen Worten unterschiedlich anzeigen wollen. Dann ich schwöre bey meiner Treue, daß ich die Warheit offenbahret habe; So du in dem Mercurio, den ich beschrieben habe, und in dem reinesten gemeinen Golde mit gehörigem Feuer arbeiten wirst, wirst du unser Gold innerhalb sieben oder aufs höchste in neun Monaten/ und unser Silber in fünff Monaten finden. Und das ist die wahre bestimmte Zeit diesen Schwefel zu verfertigen, welche, so du sie für unsern Stein hältest, steckest du noch im Irrthum. Wiewohl du aus diesem, durch wiederhohlte Arbeit, mit nur empfindlichen Feuer, das wahre Elixir erlangen wirst, und das alles in anderthalb Jahren, mit GOttes Hülffe, welchem sey Ehre in Ewigkeit.

Das

Das XX. Capitel.

Von der Zukunfft der Schwärtze in dem Werck des Goldes und Silbers.

WAnn du im Gold und Silber arbeitest, daß du darinnen unsern Schwefel suchest, so betrachte, ob du deine Materie, als einen aufgelauffenen Teig, wie ein aufsiedend Wasser, oder vielmehr wie ein weichflüssiges Pech siehest. Dann unser Gold und unser Mercurius hat ein gleichförmige Abbildung in dem Wercke des gemeinen Goldes mit unserm Mercurio. Wann du den Ofen angeheitzet, so warte bey siedender Wärme zwantzig Tage, in welcher Zeit du mancherley Farben warnehmen wirst. Aber am Ende der vierdten Woche, wo nur die Wärme stets aneinander gewehret, wirst du eine annehmliche Grüne sehen, die in zehen Tagen ohngefehr nicht vergehen wird. Alsdann freue dich, weil du gewißlich alles in kurtzer Zeit, wie eine Kohle schwartz sehen wirst, und werden alle Theile deines Compositi (oder zusammen gesetzten Wercks) zu kleinen Stäublein worden seyn. Dann diese Arbeit ist anders nicht, als eine Auflösung des fixen in dem unfixen, damit alle beyde hernach, wann sie vereiniget worden, eine Materie theils Geistlich, theils Leiblich machen. Darum saget der Philosophus; Nimm den Corascenischen

Hund,

Hund, und die Hündin aus Armenia, thue sie zusammen, so werden sie dir einen Sohn zeugen von Himmlischer Farbe. Dann diese werden durch kurtze Kochung verwandelt werden in eine Brühe, gleich einem Meer-Schaum oder dicken Nebel, welcher bleichgelb an der Farbe seyn wird. Und ich schwöre dir bey guter Treue und Glauben, daß ich dir nichts verhalten habe, außgenommen die Regierung. Die wirst du aber, so du verständig bist, aus meinen Worten leichtlich schliessen. Wann du nun die Regierung erkennet hast, so nimm den Stein, der oben gezeiget worden, und regiere ihn, wie du weist, so werden diese denckwürdige Dinge erfolgen. Erstlich, so bald der Stein sein Feuer empfinden wird, wird der Schwefel und Mercurius zugleich über dem Feuer, wie Wachs schmeltzen, und der Schwefel wird verbrennen, und von einem Tage zum andern die Farben verändern, und der Mercurius wird unverbrennlich seyn, ohne daß er mit den Farben des Schwefels eine Zeitlang wird gefärbet, aber damit nicht beflecket werden, und darum wird er den Latonem gäntzlich von seiner Unreinigkeit waschen. Bringe den Himmel wieder über die Erde, und das so offt, biß die Erde eine Himmlische Natur bekommen. O du heilige Natur, die du allein zuwege bringest, was allen Menschen allerdings unmüglich ist! derhalben, wann du in deinem Glase sehen wirst, daß sich die Naturen miteinander vermischen, wie ein geronnen und verbrannt Blut, so sey gewiß,

wiß, daß das Weib von dem Manne umfangen worden. Warte demnach nach der ersten Einträncktung deiner Materie, innerhalb siebenzehen Tagen, daß die beyde Naturen in eine dicke Brühe verwandelt werden, wie ein dicker Nebel oder Meer-Schaum, wie gemeldet worden, dessen Farbe gar dunckel ist. Alsdann halte das empfangene Königliche Kind feste, dann du wirst davon grüne, gelbe, schwartze, und blaue Dünste im Feuer, und an der Seiten des Gefässes bekommen. Das sind die Winde, die bey Formirung unsers unzeitigen Kindes sich öffters erzeigen, die vorsichtig zu bewahren sind, daß sie nicht weg fliehen, und das Werck zu nichte werde. Verwahre dich auch für dem Geruch, daß er nicht vielleicht durch einen Ritz ausdämpffe, dann die Krafft des Steins würde dadurch mercklichen Schaden nehmen. Darum befiehlet der Philosophus: Daß man das Gefäß mit seinem Rande vorsichtig bewahren soll, und daß du eingedenck seyst, nicht von Werck abzulassen, oder daß du das Gefäß bewegest, oder aufthust, oder zu einiger Zeit die Kochung unterlassest, sondern mit Kochen fortfahren, biß du siehest, daß es an Feuchtigkeit mangele, welches innerhalb dreyssig Tagen geschehen wird; alsdann freue dich, und sey versichert, daß du den rechten Weg gangen bist. Alsdann sey fleissig bey dem Werck, dann du wirst ohngefehr innerhalb zwo Wochen von solcher Zeit an, die gantze Er-

de

de trocken und trefflich schwartz sehen. Alsdann ist der Tod des zusammengesetzten (Wercks) vorhanden, die Winde haben aufgehöret, und hat sich alles zur Ruhe begeben. Das ist die grosse Sonnen- und Monden-Finsternüß zugleich, in welcher keines der (grossen) Liechter auf Erden scheinen wird, und das Meer wird nicht mehr zu sehen seyn. Alsdann wird unser Chaos bereitet, darauß auf GOttes Befehl alle Wunderwercke der Welt in ihrer Ordnung herfür kommen werden.

Das XXI. Capitel.

Von Verbrennung der Blumen, und wie man solches verhüten soll.

ES ist nicht ein geringer Irrthum, und doch leichtlich begangen, wann die Flores oder Blumen verbrennet werden, ehe und bevor die zarten Naturen aus ihrer Tieffe wohl außgezogen werden. Vor diesem Irrthum muß man nach der dritten Wache sich vornemlich hüten. Dann im Anfang ist so ein Uberfluß von Feuchtigkeit, wann du das Werck mit stärckern Feuer, als es sich gebühret, regierest, wird das gebrechliche Gefäß die Macht der Winde nicht außstehen können, ja es wird bald in Stücken zerspringen, es sey dann dein Gefäß allzu groß, und alsdann würde

de die Feuchtigkeit so sehr zerstreuet werden, daß sie zu ihrem Leibe nicht wieder kommen wird, zum wenigsten so viel nicht, als vonnöthen ist, ihn zu erquicken. Wann aber die Erde einen Theil ihres Wassers anfahet zubehalten, da kan man zwar wohl, wann die Dünste abgenommen, das Feuer übermässig, ohn allen Schaden des Gefässes vergrössern, aber das Werck wird deshalben verderben, und eine Farbe dem wilden Mohn gleich geben, und das gantze Compositum wird endlich zu einem trockenen Pulver werden, das ohne Nutz ist in die Röthe gebracht worden. An diesem Zeichen kanst du abnehmen, daß das Feuer stärcker, als es sich geziemet gewesen, so groß nemlich, daß es der wahren Vereinigung schädlich gewesen. Dann du solt wissen, daß unser Werck eine warhafftige Veränderung der Naturen erfordere, welche nicht erfolgen könte, wo nicht die letzte (äusserste) Vereinigung beyder Naturen geschehe. Sie können aber anders nicht, als in der Gestalt des Wassers vereiniget werden; dann die Cörper können nicht vereiniget, sondern nur zermalmet werden; So kan auch der Leib mit dem Geist vollkommen nicht vereiniget werden, aber die Geister werden sich wohl miteinander vereinigen lassen, aus denen Ursachen wird ein Metallisches Wasser gleicher Art erfordert, dem der Weg durch vorhergehende calcination muß bereitet werden. Ist demnach diese Außtrocknung eigendlich

gendlich keine Außtrocknung, sondern das Wasser wird dadurch mit der Erden, durch das Sieb der Natur, in subtilere Stäublein gebracht, als das Wasser erfordert, damit die Erde das verändernde ferment des Wassers empfange. Wann aber diese geistliche Natur mit hefftigerer Hitze, dann es nöthig, als gleichsam mit dem Hammer des Todes, geschlagen wird, wird aus einem wirckenden ein leidendes, aus dem geistlichen ein leibliches, nemlich ein unnützer rother Præcipitat. Dann in seiner gebührlichen Wärme entstehet eine Raben-schwartze Farbe, welche ob sie schon schwartz, dennoch eine höchst zu wünschende Farbe ist. Doch ist auch im Anfang des wahren Wercks eine Röthe zu sehen, und zwar eine fürtreffliche, diese aber, wann sie mit gehöriger genugsamen Feuchtigkeit zusammen kommt, zeiget sie, daß der Himmel mit der Erden sich vereinbahret, und daß das Feuer der Natur empfangen habe, und deswegen wird das Glaß inwendig gantz mit einer Goldfarbe gefärbet. Diese Farbe aber wird nicht lange dauern, und in kurtzer Zeit die grüne herfür bringen, alsdann erwarte in weniger Zeit der Schwärtze, und so du wirst Gedult haben, wirst du deines Hertzens-Wunsch zu sehen bekommen. Nur eile mit Weile, und fahre doch mit genugsamen starcken Feuer fort, und regiere, wie ein erfahrner Steuer-Mann zwischen gefährlichen Oertern zu thun pfleget, dein Schiff wohl, so du an-

ders beyder Indien Reichthum zu gewinnen begehrest. Inmittelst wirst du gleichsam kleine Insulen, ähren, und bundte Sonnen Wedel, die in dem Wasser, und an der Seiten sich herfür thun werden, zu sehen bekommen, welche in kurtzem vergehen, und andere wieder herfür kommen werden. Dann die Erde, so begierig ist zu gewinnen, bringet allezeit etwas herfür, bißweilen wird dirs fürkommen, als siehest du Vögel oder Thiere, oder Gewürme in dem Glase, wie dann auch (allerhand) Farben zu sehen sind, die aber nicht lange währen. Alles bestehet darinnen, daß du ein rechtes Feuer ohn Unterlaß erhaltest, so werden alle diese Dinge mit der allerschwärtzesten Farbe, und einem zertheilten (discontinuo) Pulver vor funfftzig Tagen zu Ende kommen; wiedrigen Falls magst du dich entweder über deinen Mercurium, oder über die Regierung, oder über der Materie Beschaffenheit beklagen, du hättest dann das Glaß fortgerücket, oder umgerüttelt, welches das Werck leichtlich verweilen, oder auch gäntzlich verderben wird.

Das XXII. Capitel.

Von dem Regiment des Saturni, was es sey, und woher es also genennet werde.

WIe viel weise Männer von dieser Arbeit geschrieben haben, die haben auch von dem Werck und Regiment des Sa-

Saturni geredet. Weil aber etliche dieselben nicht recht verstanden, sind sie auf mancherley Irrwege gerathen, und in ihrer eigenen Meynung betrogen worden. Etliche, dadurch verleitet, haben im Bley mit sehr grosser Hoffnung, aber gar kleinen Nutz gearbeitet. Du solt aber wissen, daß unser Bley köstlicher als alles Gold ist. Es ist der Letten, in welchem die Seele des Goldes mit dem Mercurio vereinbahret wird, daß sie hernach den Adam, und sein Weib Evam herfür bringen können. Darum weil das Höchste sich allhier geniedriget hat, auf daß es das niedrigste würde, hat man zu erwarten die Erlösung aller seiner Brüder in seinem Blut. Wird demnach das Grab, in dem unser König begraben wird, in unserm Wercke Saturnus geheissen, und ist der Schlüssel der Gold-Kunst. Wohl dem, der diesen langsam einhertretenden Planeten begrüssen kan. Bitte GOTT, lieber Bruder, daß er dich mit diesem Seegen beehren wolle. Dann es lieget nicht an jemandes Lauffen, noch Wollen, sondern dieser Seegen kommt allein von oben herab von dem Vatter des Liechts.

Das XXIII. Capitel.

Von den unterschiedlichen Regierungen dieses Wercks.

Lebe der gewissen Zuversicht, fleissiger Schüler, daß dir nichts in dem ganzen Wercke vorenthalten sey, als die

Regierung. Davon wahr ist, was dort der Philosophus saget: wer das eigentlich (und umständlich) weiß, den werden die Fürsten und grossen Herren dieser Welt ehren. Und ich schwöre dir bey Treu und Glauben, so dieses allein offenbarlich an Tag gegeben würde, würden auch die Narren die Kunst verlachen. Dann wann man dieses weiß, so ist das andere alles nichts anders, als ein Werck der Weiber und Spiel der Kinder, das ist, nur ein Kochen. Darum haben die Weisen dieses Geheimnüß aufs höchste und künstlichste verborgen, und glaube festiglich, daß wir im Grunde eben auch also gethan. Doch weil ich in diesem Tractätlein alles aufrichtig zu handeln verheissen, will mir obliegen etwas zuthun, damit ich die verständigen Leser in ihrer Hoffnung und Arbeit nicht betriege. Wisse derhalben, daß unsere Regierung in dem gantzen Wercke schnur gleich sey, das ist, kochen und digeriren, und doch begreifft dieses einige Regiment viel andere in sich, welche die Mißgünstigen unter vielen Nahmen verborgen, und gleichsam als mancherley Arbeiten beschrieben haben. Wir wollen wegen versprochener Aufrichtigkeit eine weit deutlichere Offenbahrung thun, so daß du unsere ungewöhnliche Aufrichtigkeit hierinnen selbst wirst gestehen müssen.

Das XXIV. Capitel.

Von dem ersten Regiment, welches der Mercurii ist.

Und erstlich wollen wir von dem Regiment des Mercurii reden, welches Geheimnüß von den Weisen niemahls entdecket worden. Sie haben nemlich von dem andern Werck oder Regierung des Saturni angefangen, und dem Schüler kein Liecht vor dem fürnehmsten Zeichen der Schwärtze eröffnet. Dieses hat der gute Mann Graff Bernhard von Trevis auch verschwiegen, welcher in seiner Gleichnüß lehret, daß der König, wann er zu der Fontin kommt, alles fremde Volck zurücke lasse, und allein in das Bad gehe, angethan mit einem güldenen Kleide, welches er außziehet, und dem Saturno zustellet, von dem er ein schwartz Sammet-Kleid empfänget; er lehret aber nicht, zu welcher Zeit ihm das güldene Kleid außgezogen werde, und verschweiget also ein gantz Regiment, ohngefehr von viertzig oder auch zu weilen fünffzig Tagen, in welcher Zeit die armen Schüler ohne Anführer allerhand ungewisse Proben außstehen. Von der Zeit an, wann die Schwärtze sich erzeiget, biß zum Ende des Wercks, erfreuen zwar den Künstler täglich neu-erscheinende Zeichen, aber allhier ohne Wegweiser oder Zeichen, oder An-

leiter fünfftzig Tage in Ungewißheit herum gehen, ist, bekenne ich selber, verdrüßlich. Sage derohalben, daß von dem ersten Anfang, nachdem mans über das Feuer gesetzet, biß zur Schwärtze, die gantze Zeit, so darzwischen ist, das Regiment des Mercurii sey. Ich sage des Mercurii, der Weisen, welcher allein dieselbe gantze Zeit über wircket, da hingegen sein Gesell biß auf gehörige Zeit tod bleibet, und dieses wird vor mir keiner entdecket haben. Derowegen, wann du die Materialien, welche unser Gold und Mercurius sind, zusammen gesetzet, solst du mit den gemeinen Alchimysten nicht meynen, daß der Sonnen Untergang in kurtzer Zeit erfolgen werde; Nein, traun. Wir haben lange warten müssen, biß Wasser und Feuer sich vertragen, und das haben die Mißgünstigen in dieser Redens-Art verfasset, in dem sie ihre Materie in dem ersten Werck Rebis geheissen, das ist, ein Ding so aus zweyen Dingen gemacht ist, nach Aussage des Poeten:

Rebis ein einig Ding nur ist,
Doch aus zweyen Dingen zugerüst
Silber und Gold solvirt man ab:
Daß man ihren ersten Saamen hab.

Solst demnach gewißlich dafür halten, gleich unser Mercurius das Gold auffrißt, so geschicht es doch nicht also, wie die Chymischen vermeynten Philosophi wähnen. Dann

ob

ob du gleich das Gold mit unserm Mercurio zusammen setzest, wirst du doch eben dasselbige nach eines Jahrs-Verlauff vollkommen und in seiner vorigen Krafft wieder herauß nehmen, wo du es nicht in gebührlichen Grad des Feuers kochest. Wer das Widerspiel behauptet, der ist kein Philosophus, die jenigen, so auf dem Wege des Irrthums sind, vermeynen, es sey ein leichtes Werck die Cörper zu solviren, weil sie in den Gedancken stehen es könne das Gold so in den Mercurium der Weisen geleget wird, in einem Augenblick verzehret werden, weil sie den Ort des Grafen Bernhards von Trovis unrecht verstehen, da er redet von seinem güldenen Buche, das ihm in die Fontin gefallen war, daraus ers nicht wieder bekommen können; Wie schwer es aber zugehe, die Cörper aufzulösen, können die jenigen bezeugen, die da mit der Auflösung sich bemühet haben. Ich selbst, der ich solches durch Augenscheinliches Zeugnuß erfahren habe, bezeuge, daß es sehr sinnreich sey, das Feuer zu regieren, nach dem die Materie bereitet ist, welches die Cörper gebührend, und ohne Verbrennung der Tincturen auflöset. Habe demnach acht auf meine Lehre; Nimm den Leib, den ich dir gezeiget, und lege ihn in unser Meer Wasser, und koche es stets mit gebührlichem Feuer, daß der Thau und die Nebel aufsteigen, und die Tropffen Tag und Nacht ohne Aufhören wieder herab fallen. Und wisse, daß

in solcher Circulation der Mercurius in seiner vorigen Natur auffsteiget und der Leib unten in seiner vorigen Natur bleibe, biß nach langer Zeit der Leib etwas von dem Wasser anfänget bey sich zu behalten, und also eines des andern Grad theilhafftig wird. Dieweil aber alles Wasser durch die sublimation nicht auffsteiget, sondern ein Theil desselben mit dem Leibe unten am Boden des Gefässes bleibet, so wird derowegen mit wachsamer Sorgfältigkeit der Leib in dem sich zu Boden setzenden Wasser gekochet, und gesichtet, und durch dessen Hülffe durchgehen die herabfallenden Tropffen die übrige Masse, und wann durch stete circulation das Wasser subtiler worden, ziehet es endlich die Seele des Goldes lieblich und sänfftiglich aus; also wird vermittelst der Seele der Geist mit dem Leibe verglichen, und geschicht beyder Vereinigung in der schwartzen Farbe, und dieses zum höchsten in fünffzig Tagen, und diese Arbeit wird genennet das Regiment des Mercurii, weil der Mercurius auffwerts circuliret wird, und in demselben wird der Leib des Goldes herab gekocht, und ist der Leib in diesem Werck das leidende, biß zu Erscheinung der Farben, welche um den zwantzigsten Tag sparsamlich sich ereigenen, bey guter und steter Kochung, welche Farben hernachmahls sich vermehren und verändern biß zum Ende der höch-

sten Schwärtze, welche dir der fünffzigste Tag geben wird, so es GOttes Wille ist.

Das XXV. Capitel.

Von dem andern Regiment des Wercks, welches dem Saturno zugehöret.

WAnn das Regiment des Mercurii zu Ende gebracht worden, dessen Werck ist, dem Könige seine güldene Kleider abziehen, den Löwen mit mancherley Streiten zu schaffen machen und zu reitzen, biß daß er gantz ermüde, alsdann gehet an das Regiment des Saturni. Dann GOTT will, daß das angefangene Werck zu gebührendem Ende komme, und ist bey dieser Handlung in acht zu nehmen, daß des einen Außgang ist des andern Eingang, des einen Ende ist des andern Ursprung, und des Mercurii Regiment höret so bald nicht auf, daß nicht alsbald der Nachfolger Saturnus sich einfindet, welcher das Regiment als Nachfolger von Rechtswegen erlanget. Wann der Löwe stirbt, wird der Rabe gebohren. Und ist dieses gar ein schnurgleiches Regiment, in Ansehung der Wärme. Dann es ist hier nur eine, und zwar die allerschwärtzeste Farbe; aber kein Rauch, noch Winde, noch Anzeigung des Lebens, nur bißweilen siehet man das Compositum trocken, bißweilen aufwal-

lend, wie ein flüssiges Bach. Ist ein trauriges spectacul und ein Bildnüß des ewigen Toddtes, aber ein süsser Vorbott dem Künstler. Dann nicht eine jede Schwärtze; sondern die gleichsam gläntzet für grosser Schwärtze, ist hier zu sehen. Und wann du die Materie gleichsam aufgeschwollen von oben herab sehen wirst, so freue dich, dann du solst wissen, daß der lebendigmachende Geist darinnen verschlossen ist, welcher zu der von dem Allmächtigen bestimter Zeit, diesen todten Leibern das Leben wieder geben wird. Nimm nur das Feuer wohl in acht, welches du mit gutem Verstand allhier regieren must; und ich schwöre dir bey gutem Glauben, daß wann du in diesem Regiment das Feuer zu starck machen, und verursachtn wirst, daß sich nur etwas sublimirer, wirst du das gantze Werck unwiederbringlich verderben. Sey derhalben zu frieden, daß du mit dem guten Trevisano viertzig Tag und Nacht in dem Gefängnuß verharren must, und laß die zarte Materie am Boden, welcher das Nest der Empfängnuß ist, liegen, der gewissen Zuversicht, daß nach vollbrachter gewissen Zeit, so von dem Allmächtigen zu dieser Arbeit bestimmt ist, der herrliche Geist wieder aufferstehen, und seinen Leib verklären wird. Er wird, sage ich, hinauf steigen, und sich lieblich und ohne Gewaltsamkeit circuliren, und von dem Centro gen Himmel auf- und wiederum von dem Himmel

mel nach dem Centro herabsteigen, und die Kräffte der Obern und Untern an sich nehmen.

Das XXVI. Capitel.

Von dem Regiment des Jupiters.

Auf den schwartzen Saturnum folget Jupiter, welcher von unterschiedlichen Farben ist. Dann nachdem die gehörige Fäulung und Empfängnüß geschehen, wirst du an dem Boden des Gefässes auf GOttes Befehl, veränderliche Farben und eine circulirende sublimation abermahls sehen. Dieses Regiment stehet nicht lange, und währet nicht über drey Wochen. In dieser Zeit werden alle Farben, die man erdencken mag, erscheinen, deren man keine gewisse Ursache herbey bringen kan. Die Platz-Regen werden sich diese Zeit von Tag zu Tag vermehren, und endlich in schönster Weisse wie Streiffe oder Haare, an den Seiten des Gefässes sich erzeigen. Alsdann freue dich, dann du hast das Jupiters Regiment glücklich vollendet. Die grösseste Vorsichtigkeit in diesem Regiment ist, daß die jungen Raben sich nicht in ihr Nest, wann sie es einmahl verlassen, wieder begeben. Ingleichen daß man das Wasser nicht so übermässig ausschöpffe, damit die am Boden sitzen-

sitzende Erde Mangel daran leide, und eintro-
ckene, und ohne Nutz am Boden bleibe. Drittens, daß du die Erde nicht so gar übermässig befeuchtest, daß du sie gar erstickest. Welchen Irrthummen allen ein gutes Regiment der äusserlichen Wärme vorkommen wird.

Das XXVII. Capitel.

Von dem Regiment der Luna.

Nach vollbrachten Regiment des Jupiters wird dir bey Endschafft des vierdten Monats das Zeichen des zunehmenden Mondens erscheinen, und wisse, daß das gantze Regiment des Jupiters zu Abwaschung des Latonis gewiedmet ist. Der abwaschende Geist ist sehr weiß in seiner Natur, aber der Leib, der abgewaschen werden soll, die allerschwärtzeste Schwärtze. Indessen Fortgang zu der Weisse alle Mittel-Farben erschienen sind. Und wann solche vollbracht, wird es gantz weiß, aber nicht alsobald im ersten Tage vollkommen weiß, sondern es steiget Stuffen-weise auf von der Weisse zum aller weissesten. Und wisse, daß es in diesem Regiment alles wie ein flüßiges Quecksilber dem Ansehen nach wird, und dieses heisset die Versiegelung der Mutter in dem Bauche ihres Kindes, welches sie gebohren hat. Und werden in diesem Regiment mancherley schöne Farben sich erzeigen, die doch nicht lange währen, sondern bald vergehen werden, aber mehr weiß

als

als schwartz, gleichwie die Farben in dem Regiment des Jupiters mehr Schwartze als Weisse an sich haben. Und du solt wissen daß innerhalb drey Wochen das Regiment der Lunæ wird vollendet seyn. Ehe es aber zum Ende kömmt, wird das Compositum tausenderley Gestalten an sich nehmen. Dann wann die Flüsse wachsen von der gäntzlichen Coagulation, wird es wohl hundertmahl im Tage fliessen und sich coaguliren, unterweilen wird es wie Fisch-Augen erscheinen, unterweilen wie ein Baum von gar feinem und reinem Silber mit seinen Aestlein und Zweigen anzusehen seyn. Mit einem Wort, zu dieser Zeit wird dasjenige, was zu sehen seyn wird, in einer jeden Stunde dich in Entsetzen und Verwunderung bringen. Und endlich wirst du die allerweissesten Körnlein haben, so klein als Sonnenstäublein, dergleichen ein menschlich Auge nicht schöner gesehen. Lasset uns unserm GOTT unaufhörlichen Danck sagen, der das Werck so weit gebracht hat. Dann das ist die wahre vollkommene Tinctur auf Weiß, wiewohl nur der ersten Ordnung, und derhalben von geringer Krafft in Vergleichung der wunderbahren Tugend, so sie durch wiederholte Præparation erlanget.

Das XXVIII. Capitel.

Von dem Regiment der Veneris.

Uber alles ist dieses zu verwundern, daß unser Stein, der nun aller Dinges vollkommen, und eine vollkommene Tinctur geben kan, sich von ihm selbst, wieder erniedriget, und wiederum ohn einiges Hand-Anlegen flüchtig zu werden beginnet. Doch so du ihn aus seinem Gefässe nehmest, und eben dieser Stein in ein ander Gefäß aufs neue verschlossen würde, wirst du nachdem er kalt worden, mit ihm ferner fort zu fahren, dich vergebens bemühen. Dessen gewisse Ursache weder wir, noch einige alten Philosophi geben mögen, ohne daß es also nach GOttes Willen geschehe. Nimm nur allhier dein Feuer wohl in acht weil bey dem vollkommenen Stein erfordert wird, daß er sich giessen lasse, und deßwegen, wann du grösser Feuer, als es sich gebühret, geben wirst, wird die Materie zum Glase werden, zerschmeltzen, und sich an die Seiten des Gefässes anlegen, und wirst sie nicht weiter fortbringen können. Und dieses ist diejenige Vitrificirung der Materie, davor so offt von den Philosophis gewarnet wird, welche vor und nach dem vollkommenen weissen Wercke den Unvorsichtigen zu begegnen pfleget, nemlich nach dem Mittel des Regiments der Lunæ, biß auf den siebenden oder zehenden Tag der Veneris. Darum soll das Feuer nur ein

wenig

wenig vermehret werden, damit das Compositum nicht zum Glase werde, das ist, passivè schmeltze, wie ein Glaß. Es wird aber bey gelinder Wärme von sich selbst schmeltzen und aufschwellen, und auf GOttes Befehl mit dem Geist begabet werden, der in die Höhe fliehen, und den Stein mit sich nehmen, und neue Farben geben wird, insonderheit die Venerische Grüne, welche lange Zeit währen und innerhalb zwantzig Tagen nicht gäntzlich vergehen wird. Du solt auch der blauen (Farbe) gewärtig seyn, wie auch der bleichgelben, und am Ende des Regiments der Veneris die b'asse nnd venerische dunckele Purpur-Farbe. Siehe wohl zu in diesem Wercke, daß du den Geist nicht allzu sehr regest, dann es mehr Corporalisch, als zuvor, und so du es in die Höhe des Gefässes wirst aufsteigend machen, wird es dir von sich selbst schwerlich wieder herunter kommen. Welche Vorsichtigkeit ebenmäsig in dem Regiment der Lunä in acht zu nehmen ist, wann die Geister beginnen dicker zu werden, dann alsdann muß damit sänfftiglich und nicht mit Gewaltsamkeit verfahren werden. Damit nicht, im Fall es biß an die Höhe des Gefässes aufgetrieben wird, alles mit einander, was an den Boden lieget, verbrenne, oder zum wenigsten zum Glase, und also das Werck zerstöret werde. Wann du demnach die Grüne sehen wirst, so wisse, daß in derselben die grünende Krafft stecke. Darum siehe hier wohl zu, damit nicht diese Grüne durch unmäßige Hitze

in

in eine heßliche Schwärtze sich verwandele, sondern regiere das Feuer weißlich, so wirst du nach viertzig Tagen dieses Regiment vollbracht haben.

Das XXIX. Capitel.

Von dem Regiment Martis.

WAnn das Regiment der Veneris vollendet ist, dessen Farbe fürnehmlich grün war, und ein wenig röthlich, an Farbe dunckel-Purpur, bißweilen bleich-gelb, in welcher Zeit der Philosophische Baum mit seinen bundten Zweigen, an Blättern und Aesten geblühet hat, so folget das Regiment Martis, welcher etlicher massen eine Gelbe, mit einer Dotter-gelben-Bräune gleichsam vermenget zeiget, und die Farben eines Regenbogens und Pfauen-Schwantzes, die doch nicht lauge dauern, gantz herrlich darstellet. Dieser Zustand des Compositi ist trockener, in welchem die Materi mancherley Bildnüsse der Formen nach zumachen scheinet. Die Hiacinthen-Farbe mit etwas Oranien-Farbe wird öffters diese Tage über erscheinen. Allhier stehet die versiegelte Mutter in ihres Kindes Leibe auf, und wird gereiniget, auf daß wegen so grosser Reinigkeit, darinnen nun das Compositum sich darstellet kein Fäulnuß mehr verbleibe. Doch spielen gleichsam bey diesem gantzen Regiment vornehmlich

lich danckele Farben, und lassen sich die Mittel-Farben gar annehmlich sehen. Wisse nun, daß unsere Jungfräuliche Erde zum letztenmahl gebauet wird, damit die Gold-Frucht in dieselbe gesäet und reiff werde. Und darum fahre fort mit guter Wärme, so wirst du gewißlich um den dreyßigsten Tag dieses Regiments die Citrin-oder gelbe Farbe erscheinen sehen, welche innerhalb zwo Wochen nach ihrer ersten Erscheinung alles mit der wahren Citrin-Farbe anfärben wird.

Das XXX. Capitel.

Von dem Regiment der Sonnen.

NUnmehr nahest du zu dem Ende deines Wercks, und hast dein Geschäffte fast vollbracht. Nun siehet alles aus wie fein Gold, und die Jungfrau-Milch, womit du diese Materie tränckest, wird sehr gelbe. Sage nun GOTT dem Geber alles Guten unsterblichen Danck, der das Werck so weit gebracht hat, und bitte ihn demüthiglich, daß er dein Vornehmen ferner also regiere, damit du nicht, wann du das Werck, so nun fast vollbracht ist, eilend fertig machen wolltest, gantz und gar verderbest. Betrachte nun das jenige, worauf du fast bey sieben Monat gewartet, es werde traun eine Thorheit seyn, wann dasselbe in einer einigen Stunde solte zu nichte werden. Des

rowegen sey sehr vorsichtig, und das um so viel mehr, je näher du oer Vollendung bist. So du aber vorsichtig fortfahren wirst werden dir diese merckwürdige Dinge begegnen. Zuförderst, wirst du einen gelben Schweiß an dem Cörper warnehmen, und endlich wann sich der Cörper zu Boden gesetzet, Citrin-Farbene Dämpffe mit Violbraunen, bißweilen auch dunckel-Purpur gefärbet. Folgends, nach dem du zwölffe oder vierzehen Tage gewartet, wirst du spüren, daß in diesem Regiment der Sonnen die Materie grössern Theils feuchte sey, und ob sie gleich schwer ist, daß sie demnach gäntzlich in dem Bauche des Windes sey getragen worden. Endlich wird sie um den sechs und zwantzigsten Tag dieses Regiments anfangen trocken zu werden, und alsdann fliessen, und sich coaguliren und wieder fliessen, wohl hundertmahl am Tage, biß es wird anfangen körnicht zu werden, und zu scheinen, als wann es alles voller Körnlein wäre, und wird wieder zusammen rinnen, und unendliche Gestalten von Tage zu Tage an sich nehmen, und dieses wird bey zwo Wochen ohngefehr währen; Zuletzt aber wird auf GOttes Befehl deiner Materie ein Liecht erscheinen, dergleichen du dir kaum einbilden kanst, alsdann erwarte bald des Endes, welches du nach dreyen Tagen sehen wirst. Dann die Materie wird als Körnlein werden, wie die Sonnen-Stäublein, und wird die Farbe so hoch roth werden, daß es für übriger Röthe schwärtzlich, wie ein zusammen geronnen Blut eines gesun-

sunden Menschen aussehen wird, doch solt du nicht meynen, daß etwas dergleichen diesem Elixir vor der Kunst könne verglichen werden. Dann es ein wunderbahr Geschöpffe, das seines gleichen in der Natur nicht hat, ich geschweige dann, daß ihm sonst etwas gantz gleich kommen solte.

Das XXXI. Capitel.

Von der Fermentation des Steins.

WIsse nun, daß du den unverbrennlichen rothen Schwefel erlanget, welcher durch gantz kein Feuer von sich selbst könnte weiter fort gebracht werden. Und nim̃ dich aufs höchste in acht, welches ich in vorhergehenden Capiteln vergessen hatte, daß du in dem Regiment der Citrin-farben Sonnen, vor der Ankunfft des übernatürlichen Sohns, der mit warhaffter Purpur-Farbe angethan ist, daß du nicht, sage ich, deine Materie durch ungebührliche Erhitzung, zu einem Glaß machest; dann also würde sie hernach unauflößlich seyn, und folgends sich zu den aller röthesten Stäublein nicht coaguliren. Sey demnach vorsichtig, daß du dich eines so grossen Schatzes nicht beraubest. Und doch meine nicht, daß du das Ende deiner Arbeit allhier gefunden habest, sondern fahre vielmehr fort, daß du aus diesem Schwefel durch wiederhohlete Umdrehung des Rades das Elixir erlangest. Nimm derhalben

von gantz reinem Golde drey Theil / und dieses feurigen Schwefels einen Theil (du könntest auch des Goldes vier Theil, und des Schwefels den fünfften Theil nehmen, aber die vorgemeldte Proportion ist besser) laß das Gold in einem reinen Schmeltz-Tiegel fliessen, und wann es geflossen, trage deinen Schwefel hinein, aber behutsam, daß er von dem Rauch der Kohlen nicht verderbet werde, laß sie mit einander fliessen, dann geuß es aus in einen Einguß, so wirst du eine Materie haben, die sich zu Pulver machen läßt, von der aller schönsten, aber kaum durchsichtigen Farbe. Nimm dieser Materie klein gerieben, einen Theil deines Philosophischen Mercurii zwey Theil, mische sie wohl untereinander / thue sie verschlossen in ein Glaß / und regiere es wie vormahls, so wirst du sehen, daß in zween Monaten alle vorgedachte Regimente ordentlich sich wieder begeben werden. Dieses ist die wahre Fermentation, welche du nach Belieben wiederhohlen kanst.

Das XXXII. Capitel.

Von der Eintränckung des Steins.

Ich weiß daß viel Autores die Fermentation in diesem Wercke für das innerliche unsichtbare Agens nehmen, welches sie das Ferment heissen, durch dessen Macht die flüchtigen dünnen Geister ohne Hand-Anlegung sich von sich selbst inspissiren, und nennen den Weg unser vor-

vorgemelten Fermention, die Speisung mit Brod und Milch: also thut Riplæus. Ich aber, der ich nicht gewohnet bin andere anzuziehen, noch auf ihre Wort zu schweren, in einer Sache, die mir eben so wohl bekannt ist, als ihnen, habe mich meiner eigenen Freyheit gebrauchet. Ist demnach eine andere Arbeit, in welcher der Stein mehr am Gewichte, als an der Krafft vermehret wird, das ist; nimm deinen vollkommenen Schwefel, er sey weiß oder roth und setze zu drey Theilen des Schwefels, den vierdten Theil des Wassers, so wird nach ein wenig Schwärtze, und sechs- und sieben täglicher Kochung dein Wasser, das du frisch darzu gethan hast, dicke werden, wie dein Schwefel, thue alsdenn darzu wieder einen, vierdten Theil Mercurii nicht nach dem gantzen Composito zu rechnen, welches schon einen vierdten Theil coaguliret hat, sondern nach dem Schwefel zu rechnen vor der ersten Eintränckung, und solches thue auch zum drittenmal. Wann dieses wieder eingetrocknet, thue darzu gegen drey Theil des Schwefels, die erstlich vor der ersten Eintränckung gewogen sind, zu rechnen 2. Theil vom Wasser und nach diesem Gewichte imbibirs und coagulirs dreymahl. Endlich thue fünff Theil des Wassers in der siebenden Eintränckung darzu, nemlich gegen den Schwefel, den du erst genommen, und wann dieses hinein gethan, dann siegle dein Gefäß, und laß bey gleichem Feuer,

wie erst das gantze Compositum durch alle vorgemelte Regimente durchgehen/ welches zum längsten in einem Monat geschehen wird, alsdann hast du den wahren Stein der dritten Ordnung, dessen ein Theil auf zehen tausend Theil geworffen, vollkommen tingiret.

Das XXXIII. Capitel.

Von der Vermehrung des Steins.

Hierzu gehöret keine andere Arbeit, als daß man den vollkommenen Stein nehme, und dessen einen Theil setze zu drey oder aufs höchste vier Theilen des Mercurii der ersten Ordnung, und regiere es mit gebührlichem Feuer sieben Tage lang, in einem gar wohl verschlossenen Gefässe, so werden alle Regimente mit höchster Lust wieder vorkommen, und du wirst alles mit tausendfältiger Krafft vermehret finden, nach Beschaffenheit des Steins vor seiner Vermehrung. Und so du dieses noch einmahl wirst versuchen, wirst du in drey Tagen alle Regiment durchgehen, und wird die Medicin noch mit tausendfältiger Krafft sich vermehren; und so du es noch einmahl zu wiederholen begehrest, wirst du das Werck in einem natürlichen Tage durch alle Regimente und Farbe durchführen, und das wird auch in einer Stunde geschehen, so du es abermahl versuchest, und wirst endlich deines Steins Tugend nimmermehr ausfinden mögen. Sie wird der-

dermassen groß seyn, daß du sie mit deinem Verstande nicht erreichen wirst, wo du anders in diesem Werck beständig verharrest. Vergiß nun nicht GOtt unablåßlich zu dancken, dann du hast nunmehr den gantzen Schatz der Natur in deiner Besitzung.

Das XXXIV. Capitel.

Wie man Projection thun soll.

Nimm deines vollkommenen Steins, wie gemeldet worden, des weissen oder des rothen, und nimm nach Beschaffenheit der Medicin von Gold oder Silber vier Theil, laß es in einem reinen Schmeltz-Tiegel fliessen, alsdann thue dazu so viel von deinem rothen oder weissen Stein, nach der Art des geschmoltzenen Metalls, und wann es wohl vermischt, geuß es aus in einen Gießpuckel, so wird es eine Masse seyn, die sich zu Pulver machen lässet; Dieser Mixtur nimm einen Theil und wohl gereinigten Mercurii zehen Theil, mache den Mercurium warm, biß er anfånget zu prasseln, alsdann trage deine Mixtur hinein, welche ihn in einem Augenblick wird durchgehen, laß es bey vermehrten Feuer fliessen so wird es gantz zu einer Medicin werden der schlechten Ordnung; Dann nimm dieser Medicin einen Theil, und trage es

im Fluß über ein jedes gereinigtes Metall, so viel nemlich dein Stein tingiren will, so wirst du so fein Gold und Silber haben, dergleichen die Natur reiner nicht geben wird. Jedoch ist besser, daß man nach und nach (die Medicin) auftrage, biß die Tinctur aufhöret, dann also wird sie sich weiter ausbreiten, dann wann nur ein wenig auf so viel aufgeworffen wird, wo die Projection nicht auf den Mercurium geschicht, wird man mercklichen Schaden an der Medicin leiden, wegen der Schlacken, die den unreinen Metallen ankleben. Darum je besser die Metallen vor der Projection gereiniget werden/ je besser gehet das Werck im Feuer von statten.

Das XXXV. Capitel.

Von dem vielfältigen Gebrauch dieser Kunst.

Wer diese Kunst einmahl durch den Segen GOttes vollkommen ausgearbeitet hat, weiß ich nicht, was er ihm in dieser ganzen Welt mehr wünschen könnte, ohne nur, daß er vor allem bösen Betrug und List sicher, seinem GOtt ohn Unterlaß dienen möge. Es würde aber ein Eitelkeit, ja die allerhöchste Eitelkeit seyn, mit Prangen nach des gemeinen Mannes Gunst streben, ja diejenigen / die diese Kunst wissen

sen, fragen auch nicht nach dergleichen Dingen, ja sie vernichten und verachten vielmehr dieselben. Wer demnach mit diesem Talent von GOtt beseliget wird, der hat dieses nachfolgende Lust-Feld vor sich.

Vor das erste, so er tausend Jahr lebete, und täglich tausendmahl tausend Menschen zu unterhalten hätte, würde er doch keinen Mangel haben, weil er nach Wunsch den Stein so wohl am Gewichte, als an Kräfften vermehren kan, also, daß er alle unvollkommene Metallen, die nur in der Welt zu bekommen, wann er wolte, in warhafftiges Gold oder Silber, tingiren könnte.

Zum andern, kan er durch diese Kunst Edelgesteine, dergleichen ohne diese Kunst in der Welt nicht zu bekommen, bereiten.

Drittens, und endlich hat er eine allgemeine Artzeney für alle Kranckheiten, also, daß ein einiger Adeptus oder Besitzer alle Krancken in der gantzen Welt curiren kan.

Derhalben lasset uns dem Ewigen, Unsterblichen, und allein Allmächtigen Könige in Ewigkeit Lob und Danck sagen für diese seine Gaben.

Wer diesen nach dieses Talent oder Pfund besitzet, den vermahne ich, daß er dasselbige zu GOttes Ehren, und des Nechsten Nutz anwende, damit er nicht undanckbar gegen GOTT, der ihm solch groß Talent anvertrauet, erfunden, und am jüngsten Tage verklaget und verdammet werden.

GOtt allein die Ehre!

Bru-

Bruders Ferrarii
sehr fürtreflicher Chymischer
Tractat
viel vermehret/ aufs neue ins
Teutsch übersetzet,
und
den Kunstliebenden zu gute in den
Druck gegeben,
von
Johann Langen.

Verzeichnuß
der merckwürdigsten Abtheilungen in diesem Tractat.

Vorrede Bruders Ferrarii an den Pabst, pag. 110
Das Capitel des Gebers mit etlichen Zusätzen und Beweißthümern, 115
Von den natürlichen Anfängen des Mercurii, Sulphuris und Arsenici / und ihren Ursachen insgemein, 126
Die Art und Weise der Vermischung, 147
Von den Effecten der Anfänge, 151
Die Abhandlung des ganzen Wercks, 164
Die Art und Weise die Seele aus dem zerstörten Leibe zu ziehen, und eine Erklärung, was die Seele, der Leib und der Geist sey, 168
Welcher Gestalt in dieser Zusammensezung das ganze geistlich und flüchtig werden muß, 172
Von Figirung der Materie durch die Kochung des Feuers, 174
Von den unterschiedlichen Farben, so in dem Wercke der Figirung erscheinen, und von der Art des Feuers, 175

Von

Von der ersten Farbe, welche schwarz ist, und von der Regierung des Feuers in derselben, 177
Von der andern Farbe, welche weiß ist, und von der Regierung des Feuers in derselben und von Scheidung der geblätterten Erde, 178
Welcher Gestalt die Figirung genennet werde eine Coagulirung des solvirten Dinges, 180
Das sechste Theil des Wercks, welches ist die Calcination so die rothe Farbe einführet, 182
Von den Werckzeugen so zu dieser Sache nöthig, 185

Ein

Ein sehr fürtreflicher Chymischer Tractat Bruders Ferrarii, an den Pabst geschrieben.

AN die höchste Würde Eurer Heiligkeit, zu einer wahren Erklärung des Dinges, das sie suchet, und zu dero Trost und Belustigung, habe ich Bruder Ferrarius Ewr. Heiligkeit geringster Knecht, dieses kurtze Wercklein geschrieben, darein ich anders nichts, als einen Extract aus der Weisen Sprüchen gesetzt, und bin fürnemlich der Meynung des Philosophi Gebri, der in dieser theuren Kunst der Fürnehmste ist, nachgefolget, damit man die nichts fruchtende und vergebene Unkosten, wie auch der Leute unnützliche Arbeiten vermeiden möchte. Und damit nichts zweifelhaftig gelassen werde, so sollen anfänglich angeführet werden etliche Verhinderungen, dadurch der Künstler in dem Wercke aufgehalten wird, daß er die wahre Endschafft nicht erlangen mag, zugleich mit anführend, was eben der Künstler dieser Kunst selbst müsse an sich haben; Zum andern, derer jenigen Gründe, welche diese Kunst wegen ihrer Ungewißheit und Unvermögen betrieg-

trieglicher Weise verrichten, und sagen, daß sie nicht wahr sey; worbey zugleich soll dargethan werden, daß ihre Gründe falsch und ohne Wahrheit seyn. Drittens, soll gehandelt werden von den natürlichen Anfängen dieses edlesten Dinges, und von der Art und Weise, wie solche nacheinander müssen zusammen gesetzet werden. Vierdtens soll gehandelt werden von ihrer Wirckung. Zum fünften, folget von den künstlichen Anfängen dieses Dinges, vermittelst welchen dieses höchst vortrefliche Werck vollbracht wird. Zum sechsten, werden die Instrumenta und Gefässe, in welchen dieses Ding ausgearbeitet wird, angezeiget.

Von dem ersten sage ich, daß derjenige, der nicht eine natürliche Scharffsinnigkeit und Verstand hat, der da die natürlichen Anfänge, und den Grund der Natur, in der Natur, der Gebährung und Vermischung, wie auch die Künste, welche die Natur in den Eigenschafften ihrer Würckung erlangen und begreifen können, subtil und sinnreich zu erforschen weiß, derselbige wird die wahre Wurtzel dieser sehr köstlichen Wissenschafft nicht finden. Wie dann etliche zu finden, welche gar hartnäckigt sind, und derer Verstand leer von allem Nachdencken ist, daß sie kaum die gemeinen Sachen verstehen, und gleichsam die Dinge, so insgemein üblich, schwerlich fassen und begreiffen.

So sehen wir auch, daß ihrer viel ihnen leichtlich etwas einbilden, in Meynung eine jedwede

Fantasey, nach welcher sie sich die Warheit gefunden zu haben bereden/ sey hierzu genugsam, und ist doch alles fantasisch und der Vernunft gar nicht gemäß, ja voller Irrthum, und kommt ganz nicht mit den natürlichen Anfängen überein. Dann ihr Kopf, der voller Dünste ist, kan die wahre Intention der natürlichen Dinge nicht verstehen noch fassen. Wir finden auch derer sehr viel, welche ein unbeständiges Gemüth haben, fallen von einer Meynung auf die ander, wollen bald dieses, bald jenes, gleichwie die, so bald dieses glauben, bald ein anders wollen, ohne Grund einiger vernünftigen Ursache; hernach aber wenig mehr, und glauben ein anders, und wollen ingleichen wieder ein anders, und diese sind so unbeständig, daß sie auch das geringste, wornach sie zielen, können oder mögen vollbringen, sondern lassen es vielmehr unvollkommen liegen. Es sind auch andere, so diese Wissenschafft verachten und gar nicht glauben/ daß sie sey, und führen an des Gebers und anderer Gründe, nach welchen diese Wissenschafft nicht seyn könne, noch etwas Wahres in sich habe, und darum ist übrig das andere, da ich verheissen habe, gemeldte Gründe zu hintertreiben, uud offenbarlich zu beweisen, daß sie falsch seyn. Und erstlich, will ich zeigen, was für Eigenschaften ein Künstler dieser Kunst an sich haben muß, darzu nehme ich das Capitel aus dem Geber gleichsam zum Exempel, welcher alle Menschen lehret, gewisse Vorsichtigkeit und

Merckzeichen in acht zu nehmen, daß sie nicht in Gefahr und Anstoß gerathen, und setze noch hinzu, was ich selbst gesehen, und in dergleichen Dingen erfahren habe. Heiliger Vatter, es muß ein Künstler dieses Wercks in den Wissenschafften der natürlichen Weisheit gelehrt und vollkommen seyn. Dann es mag einer natürlich so tieffsinnigen Verstand in dieser Meisterschafft haben, als er will, so erlanget er doch derer Endschafft nicht, wo nicht aus der Lehre die Weisheit nach der Natur Weise erlanget hat. Dann wie die Weisen sagen, was einer durch natürlichen Verstand nicht erlanget, solchen Mangel muß er durch die Lehre ersetzen. Es muß auch dem Künstler mit der allertieffsten Nachforschung geholffen werden. Dann wie grosse Wissenschafft er auch durch Lehre ihm zu wege gebracht, wo ihm nicht von natürlicher Sinnlichkeit geholffen wird, wird er zu so köstlichem Pancket nicht eingeladen werden, das ist, er wird zu der Nutzbarkeit dieser aller edlesten Kunst nicht gelangen. Dann zu rechter Zeit wird er seinen Irrthum durch seinen Fleiß verbessern, zu welchem er doch kein Mittel wissen würde, wo er auf die Lehre nur allein sich gründete; und wird auch gleichfalls seinem Irrthum zu rechter Zeit rathen, vermittelst der durch die Lehre erlangten Wissenschafft den er durch die natürliche Sinnlichkeit alleine nicht vermeiden konte, dieweil, wie die Weisen sagen, der Kunst durch Verstand geholfen, der Verstand aber von der Kunst fleissig angeführet wird.

Gleichfalls ist auch nöthig, daß der Künstler eines beständigen Willens in dem Wercke sey, daß er nicht bald dieses, bald jenes zu versuchen fürnehme, dieweil diese Kunst in Vielheit der Dinge nicht bestehet. Dann es ist nach Ausspruch der Weisen ein Stein, eine Artzney, in welchem die ganze Meisterschafft bestehet, zu dem kein fremdes Ding hinzu gesetzet wird, wird auch nichts davon gethan, ohne daß in der Vorbereitung das überflüssige davon geschieden wird. Es ist auch gut, daß ein Künstler dieser Kunst die Anfänge und die Ursprünglichen Wurtzeln/ welche zu dem Wesen des Werks gehören, gar wohl wisse, in Betrachtung daß, wie die Weisen sprechen, wer den Anfang nicht weiß, der wird das Ende nicht finden. Diesen gar vortreflichen Schatz und Gabe GOttes, Heiliger Vatter, bitte ich mit gebogenen Knien und mit aller Demuth und Ehrerbietung, daß ihr denselben in den Schrein euers Hertzens gar fleissig und heimlich verwahret und versiegelt, und keinem Menschen so es euch beliebet, offenbahret. Dieweil die Philosophi denen, so diese Wissenschafft den Unwürdigen offenbahren, in ihren Büchern, unzehliches Unglück auf den Hals wünschen. Soll derowegen niemand offenbahret werden, ohne dem, denn man weiß, daß er ein getreues Herz habe. Dann alle Weisen haben diese Wissenschafft unter verblümten, zweifelhaften Worten und Rätzeln wunderbarlich verborgen, und

sol-

solches darum, daß die Welt dadurch nicht verwüstet werde.

Nun folget das Capitel nach deß Gebers Meynung, mit etlichen Zusätzen und Beweißthumen.

ES muß auch ein fleissiger Arbeiter an dem Werck biß zu dessen Endschafft anhalten, damit er das Werck nicht verstümlet liegen lasse, dieweil er auch keinen Nutz von solchem unvollführten Werck haben würde, sondern vielmehr Verlust und Schaden. Ingleichen ist auch gut, daß er mässig und langsam sey zum Zorn, und nicht plötzlich aus hefftigen Grimm, das nunmehr angefangene Werck zernichte und zerstöhre. Ebenmässig muß er auch sein Geld wohl wahrnehmen, und dasselbe nicht vermessentlich und liederlich vergeuden, damit, im Fall er vielleicht die Kunst nicht fünde, er im Elend, Armuth und Verzweifelung nicht stecken bleibe, oder da er vielleicht schon nahe zum Ende dieser Meisterschafft durch sein Nachsinnen kommen, seine Unkosten verzehret, und er also, als ein elender Tropfe, die wahre Endschafft nicht erlangen könnte: Gleichwie diejenigen, welche von Anfang dasselbige nicht wissen ihr ganzes Vermögen verthunlicher Weise zu nichte machen, wann sie aber nicht mehr weit davon, so haben sie nichts mehr, davon sie arbeiten können, daher sie endlich unter zweyfacher Bekümmer-

mernüs erliegen müssen, beydes, weil sie ihr Geld auf unnütze Dinge gewendet, und dann auch, weil sie die aller edleste Wissenschafft, der sie ganz eyferig nachgetrachtet, verliehren. Daher sagt der Philosophus Geber: Du hast nicht nöthig dein Gut zu verbringen, dieweil du mit geringem Gelde, so du die Anfänge der Kunst, wie wir sie dich gelehret haben, weist und recht verstehest, zu der vollkommenen Meisterschafft kommen kanst. Dann so du dein Geld wirst verlohren haben, hindansetzend unsere Vermahnung, die wir in diesem Buche klar und offenbahrlich fürgeschrieben haben, darfst du nicht unbillicher Weise schelten und schmähen, sondern hast solches deiner Vermessenheit, Uwissenheit, und vergebenen Einbildung zu zuschreiben. Dann diese Kunst schickt sich nicht wohl für die Armen und Dürftigen, sondern sie ist ihnen vielmehr schädlich, und zu wieder: Wie auch dem, welcher sich unterstehet einen betrüglichen Zweck in diesem Werck zu erlangen, sondern man soll allein auf die Endschafft sehen, weil unsere Kunst in göttlicher Macht bewahret wird, und der gibt und entzeucht sie, wem er will, der da ist herrlich und hochgelobet, voll aller Gerechtigkeit und Güte. Er soll auch ingleichen darauf bedacht seyn, wann er im Werck ist, alle Zeichen, welche in einer jedweden Kochung erscheinen, in sein Hertz einschliessen, und derselben Ursachen zu erforschen. Dieses sind nun die Stücke, welche einem zu

une

unser Kunst geschickten Künstler nöthig sind; so ihm aber deren eines, so wir erzehlet haben, mangelt, soll er dieser Kunst nicht obliegen.

Hierauf folgen andere Lehren eines Philosophi, der ein Buch geschrieben hat mit Nahmen der Rechte Weg. (semita recta) welchen, traun, wenig verstehen, und solches wegen der Verführungen und Sophistereyen, die er setzet, dann er in diesem Stück nachfolget dem Geber, seinem fürtrefflichen Lehrmeister, welcher viel Sophistereyen und Betrügligkeiten beschrieben hat unter süssen lieblichen, und anmuthigen Worten, damit die Narren und Unweisen sich dieser Philosophischen Wissenschafft zu ihrem Gefallen nicht gebrauchten, und die Unwürdigen und Boßhafftigen dieselbe nicht besessen. Dieser vorgemelter Lehrer redet die schlechten Meister und Philosophos, die nicht Könige und Fürsten sind, auf folgende Weise an: Diese Lehren sollen als ein Aug-Apffel in acht genommen werden. Und zwar erstlich, daß einer ein Philosophus sey, wie bereits offt gesagt ist, dieweil diese Kunst eine von den verborgensten Wissenschafften ist der Philosophen; Jngleichen, daß ein jeder habe die Unkosten auf zwey Jahr zum wenigsten, daß, so er ein- zwey- oder dreymahl fehlete, er es wiederholen, und seinen Jrrthum verbessern könne, wiedrigen Falls, so er die Kosten nicht haben sollte, würde er alles verlieren, und dieses Werck würde unvollzogen blei-

ben. Weiter, daß, er unter keines Fürsten oder grossen Herrn Botmässigkeit arbeite, um dreyer Ursachen willen, deren die erste ist: so das Werck zu lange wehrete, wird er allezeit sagen, Meister, wie stehets ums Werck? und wird also seinen Spott damit treiben und sagen: Es ist nichts, es sind Lügen, es ist Betrügerey. So aber das Werck gut seyn wird, wird er sagen: Meister, ich wolte, daß ihr mir es auch lehretet, so dann der Meister sagte: wohl (ich wills thun) und wann ers ihn dann gelehret, wird er ihn unwissend tödten lassen, damit es niemand mehr, als er allein wisse. So es ihm aber der Meister versaget, wird er ihn ohne Zweiffel lassen gefangen nehmen, und in ewiges Gefängnüß legen, oder wohl gar tödten, gedenckend, daß er nicht vielleicht zu deinem Wiedersacher einem sich schlage, und dich mit seiner Gewalt verderbe. Und derhalben soll einer keines Weges mit einem Fürsten oder grossen Herrn das Werck arbeiten, sondern soll sich verhalten nach des Poeten Rath, der da saget:

Geneuß Brod, das dein eigen sey,
So bist du aller Knechtschafft frey.

Deßgleichen, daß der die Wissenschafft hat, und die Meisterschafft finden wird, der soll GOTT dancken, und den Armen mittheilen, und wissen, daß alle Weisen ruffen und sagen: Es ist eine Gabe GOttes, der giebt sie, wem

er

er will, und versagt sie auch, wem er will; So er anders thut, wird er ohne Zweiffel GOttes Rache inne werden, welches man vielmahls gesehen und erfahren hat; oder so er die Wissenschafft gar nicht hat, und gleichwohl arbeiten will, so soll er allezeit an GOTT gedencken / dann er ist selbst die Weißheit, Barmhertzigkeit, die Wahrheit, und das Leben, allezeit gerecht.

Er soll auch niemand dieses Geheimnüß offenbahren, dann so er es einem oder dem andern saget, wird er vielleicht geschmähet werden, und die Leute werden ihn einen Betrüger und bösen Menschen heissen, und er wird einen bösen Nahmen bekommen, gleichwie dermahl eins einem wiederfahren, der einen Monat lang und drüber arrestiret und angehalten worden.

Ingleichen hat ein berühmter Medicus in Oesterreich den grünen Stein (herbalem lapidem) gemacht, und ihn einem Könige in Ungarn offeriret, dieser Stein war am Gewichte einer halben Marck schwer, daher er zu dem Könige gesaget: Herr König, gute neue Zeitung, ihr solt wissen, daß ich den Stein der Weisen gemacht, welcher anders nichts ist als ein trinckliches Gold, und kan ein Mensch damit von seinem Aussatz gereiniget und curiret werden. Der König hat gefraget, ob dieses ein Alchimistisches Werck wäre, da nun der

Medicus gesaget: Ja Herr! hat alsbald der König einen Argwohn auf ihn geworffen, darum daß er ein Artzt war, in Meynung, daß er ein Betrüger wäre, und hat darauf den Aertzten befohlen, daß sie ihn examiniren. Welche Medici dann zu ihm gesaget: Meister, so euer Werck Alchymistisch wäre, so würd es dem Könige nicht dienlich seyn, dann wir wissen aus euern Regeln, daß das Gold soll eines süssen Geschmacks seyn, und das, was ihr gebracht habt, ist eines gantz herben Geschmacks und also verstehen wir nicht, was die Philosophi durch den süssen Geschmack verstanden haben; Und also haben die vorgemeldten neidischen und unwissenden Aertzte, die der Weisen Sprüche dißfalls nicht verstunden und von hiebevor erwehnten Dingen Wissenschafft hatten, den gemelten Meister zum Tode gebracht. Daher, so sichs ja zutrüge, daß einer zu einem Fürsten gehen müste, welches zwar um angeführter Ursachen willen keines Weges zu rathen, demnach so es geschehe, soll er von gedachter Medicin ihm auf einmahl mehr nicht bringen, als er ohne Schaden einnehmen kan, nemlich einer Linsen schwer, mit Wein oder Milch, und soll ein bedachtsamer Artzt wol zusehen, wie schwer die Medicin seyn muß. Worbey auch unser Lehrer noch hinzu setzet, daß man unser Werck nicht ein Alchimistisch, sondern ein Philosophisches Werck heissen soll, und es wird auch warhafftig also genennet, damit die Gemüther

ther der Menschen nicht verkehret werden, weil die Mißgünstigen und Unwissenden, mit solcher Art zu reden einen Betrüger zn verstehen geben, und wollen ihn weiter nicht sehen, und lachen nur über ihn, und halten ihn für einen Phantasten: Ja sie schelten ihn wider die Wahrheit, uud das habe ich zum Theiil selbst versucht ehe ich das Werck zum Ende gebracht hatte.

Was anlanget das andere, so ist zu mercken, daß aller gebährlichen und verderblichen Dinge Materie nur eine sey, und werde nur den Formen nach unterschieden. Die Formen aber werden oder sind vermöglicher Weise (potentialiter) wie Aristoteles saget, in der Materie selbst eingeschlossen, und werden aus dem Vermögen (potentiâ) der Materi heraus gezogen. Diese Herausziehung aber der selbständigen Form aus der Materie muß geschehen vermittest eines natürlichen wirckenden Dinges, durch die Verderbung eines Dinges, daß zuvor in seiner Wircklichkeit ist, und durch die Gebährung eines andern Dinges, wo ich recht verstehe, was Aristoteles saget: Daß des einen Verderben sey des andern Gebährung. Dann die Verderbung deß Dinges, so zuvor in seiner Wircklichkeit ist, kan nicht geschehen, dann durch die Verderbung seiner selbständigen Form, vermittelst welcher dieses Ding kan wiederbracht werden, und wird wiederbracht zu seiner ersten Materie, und in demselben Augenblick seiner Verderbung oder Wie-

verbringung zu seiner ersten Materie wird aus dem Vermögen der Materie, durch natürliche wirckende Dinge, eine andere selbstständige Form ausgezogen, dadurch ein ander Ding, dem vorigen in der Art ungleich, aufs neue in sein wirckliches Wesen gestellet wird, in eben demselben Augenblick, in welchem die vorige Form des zuvor gewesenen Dinges ist verderbet worden, und auf diese Weise wird eine Art (Species) in die andere verwandelt, so weit nemlich das Ding, welches zuvor durch seine selbstständige Form wircklich zugegen, und in eine gewisse Art gestellet war, ist zu seiner ersten Materie gebracht worden, durch die Verderbung seiner Form, aus welcher Verderbung ein ander Ding unterschiedlicher Art durch die Herausführung einer neuen selbständigen Fome von vorgemelter Materie, vermittelst der natürlichen wirckenden Dinge gezeuget, und in einem wircklichen specificirten Wesen, in eben dem Augenblick, in dem die Verderbung der vorigen Form geschehen ist, heraus gebracht oder geschaffen wird; und auf diese Weise werden die Metallen der Weisen ausgezogen oder gezeuget. Und ist zu mercken daß obwohl die selbstständige Verderbung des Dinges, das zuvor war, und die Ausführung der selbstständigen Forme aus dem Vermögen der Materie des Dinges, so in unserm wircklichen Wesen bestehet, in einem Augenblick geschehen; jedoch geschicht die Zubereitung der Materie die Form anzunehmen, nicht alsbald. Und dieses

ver-

verhindert gleichwohl nicht, daß nicht die Form oder die Vollkommenheit dem zubereiteten im Augenblick könne gegeben werden, weil Aristoteles saget im andern Buche von der Seele, daß die wirckenden Dinge haben ihre Wirckung in den vorher zubereiteten Leidenden. Dann die Vorbereitung ist keine Vollkommenheit, sondern nur eine Geschicklichkeit die Form auszunehmen. Daher zu mercken, daß die Anfänge der Metallen, auf welche die Natur ihre Wirckung oder Vorbereitung, oder Arbeit gründet, unter einander sehr hart und fest zusammen gesetzet sind, und darum sind sie sehr hart und schwer anfzulösen. Dann das sehen wir in der Erfahrung in andern mineralischen Dingen. Dann wir sehen, daß die Edelgesteine sehr schwer aufzulösen oder aufzuschliessen sind, dieweil sie in ihrer Gebährung oder Zusammensetzung, oder Erschaffung, eine gar starcke Zusammenfügung gehabt haben. Daher wir allerdinges sagen: daß die Anfänge, auf welche die Natur ihre Wirckung gründet, sehr hart und starck zusammen gefüget sind, und sind Schwefel und Queckſilber, wie etliche unter den Weisen sagen. Und eben darum weil sie sehr hart und fest zusammen gefüget sind, sind sie auch sehr schwerlich aufzulösen. Ihre Zusammen-Dichtung und Härte aber, daß sie der Gestalt unter dem Hammer geschlagen und ansgedehnet, und doch nicht zerbrochen werden, geschicht nicht anders als darum, daß ihre zähe Feuchtigkeit in ihrer Zusammen-Ver-

mi-

mischung aufgelöset wird, durch eine nach und nach erfolgende und langwierige Eindickung, und sehr wohl temperirter Kochung in ihren Berg-Klufften, daher ein Philosophus saget: Wir geben dir, liebster Sohn, eine allgemeine Regul, daß keine Eindickung einiges feuchten Dinges geschicht, wo nicht zuvor aus dem Feuchten die subtielesten Theile ausrauchen, und die groben Theile aus dem Feuchten erhalten werden. Also übertrift in der Vermischung das Trockene das Feuchte und die wahre Vermischung des Trockene und Feuchten ist, daß das Feuchte temperiret wird von dem Trockenen, und das Trockenen von dem Feuchten, und daraus eine einige Substantz werde, die in ihrer Art gleichförmig ist, und temperiret zwischen Hart und Weich. So geschicht auch die Ausdehnung in der Hämmerung anders nicht als durch eine langwierige Vermischung des feuchten, zähen, und subtilen irrdischen in ihren kleinesten Theilen, biß so lange das Feuchte mit dem Trockenen, und das Trockene mit dem Feuchten eins werde. Und diese Anflösung des subtilen dampffichten (Wesens) geschicht nicht plötzlich, sondern nach und nach, und in viel tauseud Jahren, und das darum, dieweil die Anfänge der Natur eine gleichförmige Substantz haben. Dann so die Auflösung des überflüßigen Feuchten von ihnen plötzlich geschehe, (dieweil das Feuchte von dem Trockenen anders nicht unterschieden ist, ohne wegen der starcken Zusammenvermischung und Vermen-

mengung) so würde allerdings das Feuchte von dem Trockenen aufgelöset, und würde gantz in einem Rauch verschwinden; so könnte auch das Feuchte von dem Trockenen in der Auflösung nicht geschieden werden wegen der starcken Vereinigung, die sie gegen einander haben. Dessen sehen wir eine offenbahrliche Probe an der Sublimation der Geister; dann weil mit denselben durch die Sublimation eine schnelle Auflösung geschicht, so wird weder das Feuchte von dem Trockenen, noch das Trockene von dem Feuchten also geschieden, daß ihr Vermischungen in unterschiedliche Theile zertheilet werden, sondern ihre Substantz steiget entweder gantz auf, oder wird doch nur wenig von denen Stücken, daraus sie bestehen, aufgelöset. So ist dañ nun die auf einander folgende langwierige und gleiche Auflösung des feuchten, subtilen dämpffichten eine Ursache der Inspissirung der Metallen. Auf diese Weise können wir diese Inpissirung auch nicht machen Derohalben vermögen wir in diesem (Stück:) der Natur nicht zu folgen, dann wir können der Natur in allen unterschiedenen Eigenschafften ihres Thuns nicht nachfolgen, wie oben genugsam gesaget worden, Derhalben ist unser Vorhaben nicht in den Anfängen der Natur zu folgen, noch in der Proportion der Vermischung der Elementen, noch in der Art ihrer Vermischung an sich selbst, noch in Vergleichung ihrer eindickenden Wärme, weil dieses alles uns unmüglich und gantz unbekandt ist.

Folget das Capitel von den natürlichen Anfängen des Mercurii, Sulphuris und Arsenici, und ihren Ursachen in gemein.

So saget nun der Philosophus: Wir haben dir zu verstehen geben, nach der alten Meynung, welche von denen gewesen, die unserer Secte nachgefolget, daß die natürlichen Anfänge in dem Wercke der Natur sind ein stinckender Geist und lebendiges Wasser welches wir auch ein trockenes Wasser nennen, und zu lassen, daß es also genennet werde; den stinckenden Geist aber haben wir getheilet: dann er ist weiß im Verborgenen, und beyderseits roth und schwartz in dem Offenbahren dieses Wercks: in dem Offenbahren aber ziehet er sich beyderseits auf roth. Lasset uns derowegen mit kurtzer und zugleich vollkommener Rede sagen von der Gebährung eines jedweden derselben, und zugleich der Art und Weise ihrer Gebährung. Es wird aber nützlich seyn, daß wir unsere Rede weiter ausführen und ausbreiten, und von einem jeden natürlichen Anfange sonderliche Capitel machen. Doch sagen wir in gemein, daß ein jedwedes unter ihnen sehr fest zusammen gesetzet, und gleichförmiger Substantz sey, und das darum, weil in demselben die irrdischen Theile dermassen mit den lüfftigen und feurigen Theilen durchaus vereiniget sind, daß keines das ander in ihrer Auflösung gehen lassen kan,

ja es wird ein jedes mit dem andern, wegen ihrer starcken Vereinigung aufgelöset, welche sie durch und durch gegen einander empfangen haben von dergleichen Wärme, die da in den Mineralischen Erd-Gängen erreget, vermehret, und gleich vermenget werden, nach dem gehörigen Lauff der Natur, zu ihrem erforderenden Wesen, nach der Meynung etlicher alter Philosophen. Andere haben anders gesaget, weil der Anfang nicht Quecksilber gewesen in seiner Natur, sondean alteriret und verwandelt in eine Erde, und der Schwefel gleichfals alteriret, und in eine Erde verwandelt: daher haben sie gesaget, daß der Anfang etwas anders sey, als ein stinckender Geist, und ein flüchtiger Geist in der Natur Vorsatz. Und die Ursache, dadurch sie bewogen worden, ist diese gewesen, weil sie in dem Silber oder anderer Metallen Mineren nichts gefunden haben, das Quecksilber in seiner Natur sey, noch etwas, das gleichfalls Schwefel sey, ja sie finden (vielmehr) ein jedwedes vor sich besonders, und in seiner eigenen Minera. Und dieses bekräfftigen ebenmäßig etliche aus einem andern Grunde, nemlich, man kan von einem wiederwärtigen zu dem andern nicht gelangen ohne durch eine mittlere Disposition. Weil dann dieses also ist, so müssen sie bekennen, und glauben, daß man von der Weiche des Quecksilbers zu der Härte eines Metalls nicht kommen kan ohne durch eine Mittlere Disposition, welche zwischen ihrer Härte und

und Weiche ist; In den Mineren aber ist nichts zu finden, darinnen diese mittlere Disposition aufgelöset werde. Darum müssen sie aus dieser Ursache glauben, daß das Quecksilber, und der Schwefel nicht der Anfang sey in dem Vorsatz der Natur, sondern etwas anders, welches herkommet aus der Veränderung derselben Wesen in der Wurtzel der Natur zu der irrdischen Substantz. Und diese Weise verhält sich so, dann es wird ein jedes unter ihnen erst in eine irrdische Natur verändert und aus diesen zweyen irrdischen Naturen wird ein gar dünner Rauch (oder Dampff) aufgelöset von der Wärme, die da in dem Bauch der Erden vermehret wird: Und dieser zweyfacher Rauch ist die unmittelbahre Materie der Metallen. Doch wird dieser Rauch oder Dampff von der temperirten Wärme der Mineren verwandelt in die Natur einer Erden, und darum bekömmt sie eine Fixität, welche das durch die Gänge und Lockerheit der Erden fliessende Wasser berühret, aufgelöset, und damit gleichförmig durch eine natürliche und starcke Vereinigung vereiniget wird. Derhalben haben sie gesaget in der Meynung, nachdem das fliessende auflösende Wasser durch natürliche Vereinigung ein Ding worden, und zu solcher Vermischung alle Elementa nach ihrer gehörigen natürlichen Proportion kommen, und durchaus vermischet werden, biß sie eine gleichförmige Vermischung machen, so wird diese Vermischung durch stets anhaltende

Ko-

Kochung inspissiret und gehärtet, und wird zum Metall. Und diese sind zwar der Warheit nahe, jedoch erweisen sie nicht die reine lautere Warheit. Aber daß wir wieder auf das vorige kommen, so soll gesaget werden von den Anfängen der Gelehrten. Diese Anfänge aber, wie etliche von den Weisen sagen, sind Schwefel und Quecksilber, und dieses wird auch klar genug durch die Erfahrung erwiesen, und beweisen es auch so fort die Gold-Arbeiter. Dann daß die Metallen eine schwefelichte Art in ihrer Zusammensetzung oder Vermischung haben, ist daher zu sehen, weil die Metalle, wann sie geschmoltzen werden, eine Schwefelichte Flamme von sich geben, jedoch eines mehr als das ander: dann die unvollkommenen Metallen haben und geben mehr flüchtige und verderbliche Schwefel-Art von sich, als die vollkommenen, welche von solcher verderblichen Schwefels Art nichts haben, ob sie gleich eine reine und sehr trockene Schwefel-Art an sich haben. Daß sie aber in ihrer Zusammensetzung Quecksilber haben, ist auch augenscheinlich zusehen in ihrer Schmeltzung: dann wann die Metalle geschmoltzen oder fliessend gemachet werden, sind sie recht, wie ein Quecksilber; aber ihre inspissation in einander, nemlich des Quecksilbers und Schwefels, und derer solche Härtung, daß sie können geschlagen und ausgezogen werden durch den Hammer, ist von anders nicht, als daß die Viscosische Feuchtigkeit in ihrer Vermi-

schung oder Zusammensetzung aufgelöset wird durch auf einander folgende Inspißation und langwierige und gar temperirte Kochung in der Mineren, wie auch etlicher massen oben erzehlet worden ist.

Aber, Heiliger Vatter, ihr sollet fleißig wahrnehmen, daß die Philosophi eine solche allgemeine Regel geben, nemlich daß keine Inspissation einiges feuchten Dinges geschicht, es geschehe dann zuvor aus dem feuchten eine Ausdämpffung der allersubtielesten Theile, und gleichfalls ; eine Erhaltung der gröbern Theile aus dem Feuchten; Wo nur die Feuchte in der Zusammensetzung oder Vermischung das Trockene übertrifft, und eine rechte Vermischung des Trockenen und Feuchten ist, daß das Feuchte temperiret werde von dem Trockenen und das Trockene von dem Feuchten, und aus ihnen, nemlich aus dem Trockenen und Feuchten, eine Substantz werde, die in ihren Theilen aller Dinges einerley und gleicher Art sey, und temperiret zwischen den Harten und den Weichen, und die sich in dem Schlagen ausziehen lasse : Aber dieses geschicht anders nicht dann durch eine langwierige völlige Vermischung solcher Viscosischen und subtilen Irrdischheit, biß so lange das Feuchte mit dem Trockenen, und das Trockene mit dem Feuchten eins werde, wie zuvor gesaget ist : Und dieses subtilen, dämpffichten oder rauchenden Dinges Auflösung oder Ausdämpffung geschich-

schicht nicht plötzlich, sondern allmählich, ist viel und langer Zeit; und dessen Ursache oder Grund ist dieser: Weil die Substantz der Anfänge der Natur gleichförmig ist; So dann die Auflösung der überflüßigen Feuchtigkeit mit dem Trockenen, von ihnen plötzlich geschehe, so würde es gleichsam gantz und gar in einem Rauch vergehen, und könnte die Feuchtigkeit von dem Trockenen, wegen der starcken Vereinigung, so sie zusammen haben, nicht geschieden werden. Derowegen so ist die langwierige und gleiche Auflösung oder Ausdämpffung solches Viscosischen, subtilen und rauchenden Wesens die Ursache der Inspissation oder Zusammensetzung der Metallen. Dieser Inspissation oder Zusammensetzung derer Metallen, welche die Natur in den Mineren machet, können wir auch nicht machen auf diese Weise, wie sie die Natur machet. Darum können wir in diesem der Natur nicht folgen, dann wir können nicht, wie sie sagen, der Natur nachfolgen in allen Unterscheiden der Eigenschafft ihrer Wirckung und in diesem irren, wie die Weisen sagen, die unwissenden Künstler, welche der Natur in allem nachzufolgen begehren. Dann der Philosophen Vorhaben ist nicht in ihrer Meisterschafft der Natur nachfolgen oder nachgehen in den Anfängen / noch in der Proportion der Elementen, so zu vermischen sind, noch in ihrer Zusammen-Vermischung, noch in der Gleichheit der Wärme, die da die Metal-

len inspissiret und in ein Wesen bringet, weil ihnen dieses alles unmüglich ist, und gantz unbekandt, darum weil die Natur, wie wir gesaget, dieses in den verborgenen Erd-Gängen verrichtet. Daher, wann in den ersten Beweißthümern erwiesen wird, daß die Philosophi die Proportion der Elementen, und die Art und Weise, wie sie zusammen vermischet sind, und wie die gleiche Wärme die natürlicheu Metallen inspissiret und zusammen setzet, und andere mehr Ursachen und zufällige Dinge, so der Wirckung der Natur nachfolgen, nicht wissen, so gebe ich es zwar zu, aber gleichwohl unterlassen sie darum nicht diese gebenedeyte Wissenschafft. Die Ursach ist, daß vorgemelte natürliche Anfänge zu ihrem Werck nicht kommen, noch sich schicken können, sondern sie nehmen andere natürliche Anfänge, und eine andere natürliche Art der Gebährung ihrer Metallen, in denen sie der Natur folgen und nachahmen können: So man sagen möchte, es hätten die Weisen nach solcher Wissenschafft zwar ein Verlangen gehabt, aber sie hätten selbige nicht funden; darauf gebe ich zur Antwort, und sage: Daß es falsch sey. Dann wie ich in der Philosophorum Bücher lese, so haben etliche unter den vornehmsten Weisen, wiewol derer wenig gefunden worden, durch ihren Fleiß und natürlichen Verstand diese Wissenschaft erforschet, aber sie haben sie andern, weil sie es nicht wehrt sind, nicht lehren wollen. Auf den Einwurff, da gesaget wird, daß

die

die Philosophi diese Kunst zwar in ihren Büchern gelehret, aber keine Warheit in denselben gefunden sey worden, sage ich, daß die Philosophi diese Wissenschafft warhaftig in ihren Büchern gelehret, daß aber daher die Idioten und Unwissenden durch die Bücher der Philosophen zu der Wissenschafft dieser warhafftigen Kunst nicht kommen sind, das ist geschehen wegen der Verdüsterung ihres Verstandes: mögen derhalben nicht die Philosophos schelten, sondern sich selbst. Dann sie haben, wie sie selbst sagen, ihre Bücher nur für sich und ihre Söhne geschrieben: das saget Isaac der Philosophus, da er von dieser Wissenschafft redet: Wir haben unsere Bücher nur für uns und unsere Kinder gemacht, und wer zu deren Verstand kommet, der ist von den Unsern. So ihr, Heiliger Vatter, sagen möchtet, daß viel Könige, und Fürsten heut zu Tage nach dieser Wissenschafft ein Verlangen gehabt, und (doch) keinen Nutz gefunden: so sage ich, das sey wahr, und kenne ihr auch wohl etliche, die sich darauf geleget, aber sie haben niemahls anders, als Betrüger um sich gehabt, und daher zu dem Nutz dieser gar fürtrefflichen Wissenschafft nicht gelangen können, dieweil niemand gibt, was er nicht hat, sondern sind dannenhero in Schaden gerathen, inmassen die Warheit saget: Wann ein Blinder den andern führet, werden sie nicht beyde mit einander in die Grube fallē? Wann (aber) etliche sagen, wir können in dem schwachen Zusammensetzungen der Natur nicht folgen: dann ein Pferd, welches in seiner Zusammen-

mensetzung eine schwache Vermischung hat, köñen wir nicht machen, noch herfür bringen, derhalben werden wir viel weniger die Metallen, welche in ihrer Zusammensetzung die allerfesteste und stärckeste Vermischung haben, zu machen wissen. Darauf gebe ich zur Antwort, und sage, daß dieser Schluß nicht beschleußt, daß es so nothwendig seyn muß; dann es wird keine scheinbare Vergleichung zwischen der schwachen Zusammensetzung der Vermischung in den Thieren / und zwischen der starcken und festen in den Metallen angeführet. Und derowegen, weil in den natürlichen und andern lebendigen Dingen, in denen die Zusam̃ensetzung und Vermischung der Elementen schwach ist, das eintzige vollbringende nicht ist die Proportion der vermischlichen Elementen, noch deroselben Eigenschafften noch die Vermischung, welche aus deren Wirckung und Leiden gegeneinander folget, die da aus der Zusammenhauffung ihrer ersten Eigenschafften herrühret: sondern es ist die Seele, nach der meisten Philosophen Meynung, welche von den Geheimnüssen der Natur ist, und derhalben können und wissen wir diese, ob gleich in ihnen eine schwache Vermischung ist, weder zu machen noch zu bilden, dieweil wir das, was sie vollkommen machet, welches die Seele ist, weder heraus- noch hinein bringen können. Und daher ist nun klärlich zu sehen, daß der Mangel nicht ist an Seiten der Vermischung oder Zusammensetzung, daß wir ein Pferd oder andere lebendige Thiere herfürkommen

mögen, sondern es lieget an dem Mangel der Herausziehung der vollkommen-machenden Seelen, auf was Weise sie auch heraus gebracht werde, entweder aus dem Vermögen der Materie, durch ein natürlich wirckendes Ding, wie der Philosophus saget, oder von aussen, als von dem fünfften Wesen, oder von dem ersten Beweger, wie etliche alte Philosophi gelehret haben; Dann so würden wir nach dem natürlichen Weg und Lauff, und Nachfolgung des Philosophischen Knnst-Stücks oder Meisterschafft, als eine schwache und schwächere eine starcke uud stärckere Zusammensetzung in den Metallen zu machen wissen und vermögen. Darum ist die Vollkommenheit in diesen geringer, als in jenen lebendigen Dingen, uud ist die Ursache, weil in den Metallen die Vollkommenheit mehr in der Proportion der vermischlichen Elementen, als in den andern bestehet. Und darum weil in denselbigen weniger Vollkommenheit ist, als in dem Lebenden, wie wir kurtz zuvor gesaget haben, so können wir desto freyer, die Metallen vollkommen machen, jene aber nicht. Dann GOTT, der da hoch gelobet, und in allen seinen Wercken herrlich und erhaben ist, hat wunderbarlich und vielfältig die Vollkommenheiten der Dinge unterschieden. Dann in welchen die Zusammensetzung der Natur noch schwach ist, in denen hat er eine grössere und edlere Vollkommenheit geleget, welche der Seelen nach ist; Er hat aber auch andere

Dinge geschaffen, darein er eine stärckere und festere Zusammensetzung geleget, als da sind die Steine und Mineralien: ob gleich in denselben nach Art ihrer Vermischung eine geringere und unadlere Vollkommenheit ist. Was anlanget die vollkommen-machende Form; So ist dann nun, Heiliger Vatter, zu sehen, daß der jenigen Gleichnůß nicht gut ist, weil man die Formation oder Schaffung eines Pferdes gar wohl weiß, nicht, was anlanget dessen Zusammensetzung, sondern was anlanget die vollkommen-machende Forme, dann die Vollkommenheit in dem Pferde und andern Thieren ist vollkommener und edler, und wegen der Seelen verborgener, als die, welche in den Metallen bestehet. Auf das andere Argument, das ihr, Heiliger Vatter, machet, nemlich, daß unmůglich sey die species in ein ander zu verwandeln, mit Anführung des Spruchs des Philosophi, in dem letzten Buch von den Meteoris: Es mögen die Alchimisten sich freuen, dann sie die species der Dinge nicht in einander verwandeln können, ꝛc. Darauf sage ich mit Vergůnstigung und aller Ehrerbietung, daß es nicht wahr sey. Zu welches Erweisung zu wissen ist, daß der Philosophus in den prædicamenten saget, daß die andern Substantien nicht corrumpiret werden, es seyn dann zuvor die ersten corrumpiret, dann der Mensch wird nicht corrumpiret, wo nicht Petrus corrumpiret wird, und daher kan auf diesen Weg eine species in

die

die andere nicht verwandelt werden, nemlich für sich, aber zufälliger Weise wird sie wohl verwandelt, nach diesem Weg, wann die erste Substantz oder das Individuum einer Art in das Individuum der andern verändert wird. Dann wir sehen, daß von Natur in der Seiden ein Wurm generiret, und in eine Fliege verwandelt werde, welche von jenem der Gestalt nach aller Dinges unterschieden ist, und dergleichen sehen wir in vielen andern Dingen beydes Natürlich, und durch natürliches Kunst-Stück. Dann wir erfahren täglich, daß das Fleisch in Würme verwandelt werde, Getreydig in Oel, und so von andern vielen Dingen mehr: Aber das thun wir nicht, sondern die Natur, der wir dienen. Also auch die Metallen, nemlich die Philosophischen (dann von denen allein reden die Philosophi) verändern wir nicht, sondern die Natur, dero wir durch die natürlichen Kunst-Stück eine andere Materie zubereiten: Dann die Natur wircket für sich, wir aber sind derselben Diener (oder Hand-langer). Es kan auch auf eine andere Weise beantwortet werden, wann der Philosophus saget, daß die species nicht verwandelt werden können. Dann nach vielen, so daselbst gesetzet werden, setzet er endlich darzu: Wo sie nicht in ihre erste Materie wieder gebracht werden. Dann der Philosophus redet von den Alchimisten und Betrügern. Also können etliche des Bleyes Unreinigkeit wegnehmen, so scheinets Silber zu

seyn, also daß die Leute daran irren, aber es wird doch allezeit Bley bleiben. Und derowegen scheinet des Philosophi Meynung diese zu seyn, daß die Alchimisten, so solche Dinge machen, nur die Metallen verändern nach einigen ihren accidentien und Zufällen, und bringen in dieselbige etliche accidentia eines andern Metalls, nemlich die Farbe, das Gewichte, und die Härte, nicht aber eine sonderbahre Form die Ursache ist, weil ein Metall nicht einerley Materie, so ist auch in der wesentlichen Form eines Metalls keine disposition und Weg zu der Form eines andern: und muß eine Auflösung geschehen biß zu den ersten vermischlichen Dingen, so eines aus dem andern soll generiret werden, welches in den natürlichen Metallen allein von der Natur seyn kan, durch Kunst aber unmůglich ist. Ich antworte und sage, daß wir mit einem zwey-deutenden Worte zu thun haben. Dann die Philosophi reden in ihren Bůchern also von dieser generation und Verånderung, welche alleine die Natur machet, weil die Natur in Verånderung oder Gebåhrung der Metallen ihre principia hat und ihre Art zu wircken, in welchen, wie bereit oben gesaget ist, unmůglich ist, derselben durch einige Kunst nachzufolgen oder nachzuthum; sondern sie reden nur allein von der Gebåhrung oder Verånderung ihrer Metallen, in welchen wir durch die natůrliche Kunst der Natur folgen und nachahmen können, wie denen Verståndigen bekand ist.

Daher

Daher wann der Philosophus von den vorgemeldten redet, so bekenne ich, daß er von den unwissenden und unverständigen Alchimisten redet, welche glauben, wie gesagt ist, daß eine species in die andere verwandelt werde, ohne das, daß eines derselben in seine erste vermischliche Elemente aufgelöset werde, da doch diese aller Dinges müglich ist durch ein Kunst-Stück zu geschehen: und deßwegen saget er in seiner Rede zu dergleichen Leuten: Es sollen die Alchimisten wissen, daß die species nicht verwandelt werden können, nemlich auf diese Weise, wie ihr Betrüger gläubet und machet: aber ihr vermeinet nicht, daß eine species des Metalls in eine andere speciem des Metalls könne verwandelt werden auf jetzt berührte natürliche Weise, nemlich durch die Auflösung eines (Metalls) in seine erste Materie, das ist, in seine erste vermischliche Elemente; Dann daß solches geschehen könne, wann wir der Natur durch die Philosophen Meister-Stück nachfolgen / zeiget er offenbahrlich an, wann er darzu setzet: Es werden dann dieselbigen in ihre erste Materie gebracht. Zu dem andern Beweiß den er im 4. Buch der Meteororum setzet, sage ich auch, daß er rede von den unwissenden Alchimisten, welche durch Sophistische Weise dergleichen machen, daher sie billich, wie die Philosophi reden, Betrüger genennet werden. Folget das dritte, welches ich in der Vorrede verheissen habe darzuthun, nemlich was dann die natürlichen Anfänge

fänge sind dieses Dinges, das wir suchen, in welchem der Künstler in seiner wunderbahren operation der Natur nachfolget. Doch ist anfangs zu mercken, daß dieses Ding, von welchem alle alte Philosophi gehandelt haben, ist der Weisen Queckſilber, welches auch mit andern Nahmen genennet wird eine Medicin. Das Gold und Stein der Weisen, und das Elixir, und mit andern unzehlichen Nahmen, wie aus dem, so drunten wird gesaget werden, gar deutlich wird können gemercket werden. Es wird aber diese Philosophische Medicin Gold genennet, dieweil, wie Geber spricht, was Gold machet, das ist Gold; Nun macht die Philosophische Medicin dasselbe, dieweil sie alle natürliche Metalle, auch das Queckſilber in warhafftiges Gold verkehret und verwandelt, und derhalben wird es recht Gold genennet. Und ist zu wissen daß dieses Dinges Anfänge fürnemlich zween sind, nemlich die Materie, und das Wirckende. Die Materie aber, wie etliche Philosophi sagen, ist Queckſilber und Schwefel oder Arsenicum, welches einerley ist.

Doch solt ihr, Heiliger Vatter, mercken, daß, wie die Philosophi sprechen, dieses Dinges Materialischer Anfang nicht Queckſilber ist in seiner Natur, noch in der Natur, darzu es seine Minera bringet, sondern dahin es ihr Kunst-Stück bringet: und gleiche Bewandnüß hat es auch mit dem Schwefel und seines gleichen. Und die Ursache, dadurch sie bewogen

wor

worden, ist diese gewesen, weil sie in den Silber- oder der andern Metallen Mineren nichts gefunden haben, das Quecksilber in seiner Natur sey, und auch nichts, das ebenmässig Schwefel also sey; Ja sie finden ein jedes derselben für sich, absonderlich, und in seiner eigenen Mineren / und in seiner Natur. Dieses Quecksilber und Schwefel aber, davon ich euch, Heiliger Vatter, gesaget und erkläret habe, ist hergenommen oder herfürgebracht zu einer wässerigen, gantz subtilen, hellen, weissen, und reinen Natur, welche die Philosophi Quecksilber nennen; und zu einer irrdischen gar subtilen Natur, welche die Philosophi Schwefel nennen, durch ein Kunst-Stück, das die Weisen wunderbahrlich verborgen haben wollen, und haben es an keinem Orte gantz gelehret / sondern in ihren Büchern zerstreuet und Stückweise zertheilet. Von welchem Kunst-Stück, Heiliger Vatter, ich mich nicht unterfange zu handeln, darum daß es euch unmüglich ist, zu versuchen, und wäre auch nicht rathsam, daß ihr es durch einen andern versuchen liesset. Es wäre auch zu lange alles, was in gemeldtem Kunst-stück nöthig, zu erzehlen. So es aber Euer Heiligkeit beliebet, will ich es mündlich erzehlen: dann ich bin nicht der Meynung Euch etwas zu verhöhlen, sondern alles, was zu diesem Werck nöthig, kurtz und treulich zu lehren. Es ist aber vorgedachtes Kunst-stück langweilig, kostbar, und sehr mühsam, und den Unerfahrnen sehr gefährlich, wie ich an mir selbst erfahren habe.

Es ist aber zu mercken, daß die Philosophi dieses Quecksilber und diesen Schwefel ein Ding genennet haben, und es ist warhafftig also, dann es ist ein Ding, und aus einem Dinge heraus kommen, wie ich euch zur andern Zeit erkläret habe.

Daß es ein Ding sey, wird bewiesen, dieweil sie gemeldes Quecksilber zuweilen Schwefel, und Schwefel Quecksilber nennen: und das gantze zusammen Quecksilber und Schwefel: Daß es aber ein einiges allein sey, sagen alle Philosophi an vielen Orten. Dann Lucas spricht: Ihr sollet wissen, daß der Grund dieser Kunst, um welcher willen viel verdorben sind, nur ein einiges sey; und Diomedes: gebrauchet der ehrwürdigen Natur, dann die Natur wird nicht verbessert, als in ihrer eigenen Natur, zu welcher du nichts fremdes bringen wollest. Und Bassen spricht: hütet euch, daß ihr nichts fremdes darzu bringet. Und Geber: Unser Kunst bestehet nicht in Vielheit der Dinge. Dann es ist ein Stein, eine Medicin, in welcher die gantze Meisterschafft bestehet, dem wir kein fremdes Ding zusetzen, ohne daß wir in der Vorbereitung, was überflüssig ist, darvon thun. Und Ascanus: Es ist nur eine Natur, welche alles in allen überwindet. Ingleichen Pythagoras: Es wird mit allen Namen genennet, dessen Namen doch nur einerley ist: Und sie sagen viel dergleichen Dinge, welches zu lange würde währen zu erzehlen, daß nur ein einiges Ding sey, auf welchen

chen die Natur ihre Wirckung gründet in dergleichen Arbeit; Welches Ding, wie ich, oben gemeldet habe, ist Quecksilber und Schwefel, welches ich euch erwiesen habe.

Aber man könte fragen, warum haben dann die Philosophi dieses Ding, wann es nur ein einiges ist, mit allen Namen genennet, und mit allen Dingen verglichen? Darauf geben sie selbst viel Ursachen: Dann Diomedes saget, daß sie das darum gethan, daß die Thörichten und Unwissenden es nicht erkenneten. Deßgleichen Morienus: die Mißgünstige haben viel Namen erdichtet, damit sie die Nachkommenen verführten. Er nennet sich aber selbst mißgünstig, weil sie es nicht gönnen, daß andern mehr, als ihnen selbst, diese Kunst bekand sey: Jngleichen Pythagoras: Sie haben dieses Ding mit vielen Namen genennet, wegen der Vortrefflichkeit seiner Natur. Bonellus saget: daß sie viel Namen erdacht, weil in der Arbeit dieses Dinges alle Farben, die auf dieser Welt können erdacht werden, erscheinen. Und also haben sie es mit vielen unterschiedlichen Namen genennet, nach den vielfältigen Farben, so in dem Wercke zu sehen sind. Es ist auch noch eine andere Ursache, welche sie anführen / weil in demselben alle Elemente begriffen sind, derhalben haben sie dieses Ding mit allen Namen der Dinge / so aus dem Element gemacht, genennet. Daß aber in demselben vier Elemente seyn, saget der Philosophus Orpholcus. Wisset daß man im Anfang muß vermischen

schen die Elemente/ rein, rohe, und lauter, und dieselbige nun wohl über einem gelinden Feuer zusammen mischen, nnd sich hüten für dem starcken Feuer / biß die Elemente zusammen gesetzet sind, und sich unter einander annehmen: So werden die Elemente bey gelindem Feuer gekochet/ sich freuen und in andere Naturen verwandelt werden. Auch saget der Philosophus: Verwandele die Elemente, so wirst du finden, was du suchest. Die Elemente aber verwandeln, ist, wie ein ander spricht, das Feuchte trocken, und das Trockene feuchte, und das Flüchtige fix machen. So sehet ihr nun, Heiliger Vatter, daß in diesem einigen Dinge vier Elemente seyn; und es verhält sich in Warheit also. Dann in der Arbeit desselbigen werden alle vier Elementa sichtbarlich gesehen, geschieden, und natürlicher Weise ausgezogen. Und derowegen nennen die Philosophi dieses Dings vier Cörper und vier Naturen. Dann Hermes saget: Dieses Wasser ist die Himmlische Natur, welches die in den Cörpern befindlichen Elementen, durch seine Regierung absondert, und dieselbe wieder zusammen setzet, und in eins bringet. Dann Meredus saget: Dieses Compositum wird vollkommen in allen vier Elementen.

Diese Vielfältigkeit der Namen ist eine Ursache gewesen des Irrthums derer, welche nicht in gehöriger Materie arbeiten, als in Saltzen, Alaunen, Urin, Koth, Menschen-Blut, Schwefel und Quecksilber in seiner Natur, Marcasiten,

und vielmehr andern betrüglichen Dingen, die nicht wissen, daß in einem Dinge etwas nicht kan gefunden werden, welches darinnen nicht ist, wie Geber spricht, noch verstehen, daß die Philosophen Gleichnüß- und verblümter Weise in ihren Sprüchen geredet haben/ weil sie dieses Ding ganz verborgen haben halten wollen. Diese Dinge aber alle sind in dieser Kunst die allergeheimnesten, und ganz und gar niemand zu offenbahren. Von diesem Wasser oder von diesem Dinge haben die Philosophi viel und unendlich Dinge gesaget, welches zu erzehlen allzulang würde fallen. So habt ihr nun, Heiliger Vatter, welches die Materialischen Anfänge, oder die Materialische Ursache dieses Dinges ist, welches genennet wird eine Medicin oder der Philosophen Gold, nemlich Quecksilber und Schwefel.

Nun ist übrig folgends zu handeln von der wirckenden Ursache. Das Wirckende aber, das da die Materie beweget zur Corruption, ist die Wärme, welche der bewegende Werckzeug ist zu der Corruption und Fäulung, und ist kein ander wirckendes Ding in der Welt. Und das ist es was der Philosophus Alphidius spricht: Kinder, ihr sollet wissen, daß das wirckende Wesen in dieser Welt ein einiges ist/ nemlich die Wärme: Wann aber die Wärme weg ist, so ist keine Bewegung da, die Wurzel aber der Bewegung und Wirckung der Disposition in der Materie, ist die Wärme. Weil aber viel Grad der Wärme oder des Feuers sind, so muß man sehen, was dasselbi-

ge Feuer sey, und in was für einem Grad es ist? Warlich dieses Feuer ist die Wärme des Pferde-Mistes. Daher Alphidius im 4. Capitel seines Buchs saget. Es wird mit Feuer gekochet, welches ich dir zeigen will, und das ist, daß mans verberge in dem feuchten Roß-Mist, welches der Weisen Feuer ist, nemlich ein feuchtes und truckenes Feuer, und das ist warm im ersten Grad, und feuchte in dem andern. Daher Vincentius spricht: Es ist das Feuer vielerley, und seine Wärme mancherley. Einiges Feuer ist warm im ersten Grad, und feuchte in dem andern, nemlich das Feuer des Pferde-Bauchs, dessen Eigenschaft ist das Oel, das ist, die Materie nicht zerstören, sondern vermehren, wegen sei..er Feuchtigkeit, dann die andern Feuer zerstören die Trockenheit. Dann allein diese Wärme ist gleich und und temperiret; und dergleichen Wärme ist höchst nöthig in der Gebährung dieses Dinges, weil Geber saget, daß es ganz subtile Bäuche seyn, welche einer temperirten Kochung bedürffen, daß in ihnen selbst nach der Proportion die eigene Feuchtigkeit inspissiret werde, und nicht von derselben fliehe, und lasse sie ohne alle Feuchtigkeit. Dann allein die mässige Wärme, wie er auch spricht, ist geschickt die Feuchtigkeit zu inspissiren, und die Vermischung vollkommen zu machen, wo sie nicht zu groß ist. Von dieser Wärme haben alle Philosophi geredet mit zweifelhaftigen nnd verblümten Worten, daher haben sie dieselbige der Sonnen-Wärme verglichen,

und der Wärme eines gesunden Menschen: Daher saget Moses: Durch der Sonnen Wärme werden die Dinge coaguliret. Dannenhero die Unweisen betrogen werden, welche unterschiedliche Feuer gebrauchen, weil sie nicht verstehen die Worte der Philosophen, und nicht wissen daß die Gebährung- und Herfürbringungen der natürlichen Dinge müsse geschehen durch eine gar temperirte, und gleiche, und nicht übermässige Wärme.

Die Art und Weise der Vermischung.

NAchdem wir die natürliche Anfänge dieses Dinges besehen haben, ist folgends auch zu besehen von der Art und Weise der Vermischung oder Zusam̃ensetzung mit einander. Es ist aber zu wissen, daß die natürliche Anfänge dieses Dinges, auf welche die Natur ihre Wirckung (oder Handlung) in ihrer wunderbahren Operation gründet, sind Schwefel und Quecksilber, wie gesaget worden. Ein jedes aber derselben ist gar einer starcken Zusammensetzung gegen einander, und gleichförmiger Substanz, und das darum, weil in denselben die irdischen Theile mit den lüfftigen, wässerigen und feurigen Theilen dermassen durchaus vereiniget sind / daß keines dieser Theile in der Auflösung eines das ander verlassen kan, ja es wird ein jedes mit einem jeden aufgelöset, wegen der starcken Vereinigung, welche sie zusammen durchaus haben vor der gleichwirckenden Wärme, in seinem Ge-

fäß gedämpfet, vermehret und gleich gehalten, nach dem gehörigen Lauf der Natur, wie es ihr Wesen erfordert. Doch ist zu mercken, daß vorgemeldte Art und Weise der Vermischung also sey, weil zuvor ein jedes derselben nemlich Schwefel und Queckfilber verwandelt wird in eine irdische Natur, und aus den beyden irdischen Naturen sich resolviret ein sehr dünner Rauch von der in seinem Gefässe vermehrten Wärme, und dieser zweyfacher Rauch die unmittelbare Materie der Metallen oder der Arzeneyen, oder des Steins der Weisen ist. Doch wird dieser Rauch, wann er von der temperirten Wärme in seinem Gefässe gekochet worden, verwandelt in die Natur einer Erden, und darum empfänget er eine Fixität, welche das durch das Gefäß und lockere fliessende Wasser solviret, und wird mit ihm gleichförmig vereiniget und vermischet durch eine natürliche und feste Vereinigung. Derhalben haben sie gesaget und also gemeynet, daß das Wasser, so da durch die Erd-Gänge fliesset, findet eine auflößliche Substanz, aus der Substanz der Erden, in derselben inwendigen Theilen, und solviret dieselbige, und vereiniget sie ganz und gar mit ihr, so lange bis die Substanz der Erden in derselbigen inwendigen Theilen aufgelöset, und das fliessende und auflösende Wasser durch die natürliche Vereinigung eins worden sind. Und zu solcher Vermischung kommen alle Elemente nach gebührlicher Proportion, und werden durchaus mit einander

ver-

vermischet, biß so lange sie eine gleichförmige Vermischung machen, und diese Vermischung wird durch eine continuirliche, langwierige und temperirte Kochung in ihren Gefässe inspissiret und gehärtet, und wird zu einem Metall oder Medicin, oder Stein der Weisen. Darum spricht Morienus: die Vorbereitung der Weisen ist eine Verwandelung der Naturen, und eine wunderbahre Zusammen-Fügung derselben Naturen des Warmen, Kalten, Feuchten, mit dem Trockenen, durch eine subtile Disposition, und das ist das Quecksilber der Weisen.

Doch ist zu mercken, daß der Eingang, die Untertauchung, Figuren, Zusammen-Bindung, Inspissation, Zusammen-Fügung, Umfahung, Zusammen-Setzung und Vermischung, und dergleichen nur eines bedeuten in dieser Kunst. Dann es gehet nichts ein, und wird nichts figiret, eingetauchet, zusammen gesetzet, inspissiret, verändert, umfangen, zusammen gefüget, das nicht vermischet werde. Ist derhalben zu sehen was die Vermischung sey, dann wann dieselbe durch die Beschreibung erkennet ist, so werden die andern alle erkennet.

So ist denn nun die Vermischung nach des Democriti Lehre eine Vereinigung der vermischlichen Dinge, so durch und durch mit einander vereiniget werden. Es ist aber nemlich zu verstehen die Natur der vermischlichen Elemente, dann diesel-

bigen sind die ersten Anfänge eines jeden vermischten Dinges: auch können wir weder die offenbahre noch verborgene Natur des vermischten Dinges wissen, wo wir nicht wissen die Elemente zu vermischen oder zusammen zu setzen. Daher Hermes spricht: Ihr Söhne der Weisen, verstehet die Wissenschafft der Elemente, welche mit ihren Ursachen offenbahr sind in ihrer verborgenen Erscheinung. Dann ihr verborgene Erscheinung wird keines Weges angezeiget, ohne wann sie zusammen gesetzt wird, darum daß sie nicht zur Vollkommenheit kommen, biß ihre Farben vollbracht werden. Ingleichen mercke durch die kleinesten Theile, das ist, durch unzertheiliche. Dann das ist das kleineste, was unzertheilich ist, denn so es getheilet werden könte, wäre es nicht das kleineste. So ist nun zu sehen, daß die Vermischung der Elementen durch die kleinesten, das ist, durch die unzertheiliche Theile geschicht, und daß das Element das kleineste Theil eines Cörpers sey, ist aus seiner Beschreibung zu sehen. Dann ein Element ist ein einfaches und kleinestes Theil des Leibes. So habt ihr nun, Heiliger Vatter, erkläret, was die Anfänge sind dieses sehr köstlichen Dinges, und die Art und Weise ihrer Zusammensetzung zu einander, welche Zusammeusetzung anders nicht ist als eine Gebehrung der Medicin, oder des Steins der Weisen, welcher mit einem andern Namen (sonst) Gold genennet wird.

Von

Von den Effecten der Anfänge.

Nun folget zu erklären die Effecten vorgemelter Anfänge, nemlich des Quecksilbers und des Schwefels. Derhalben ist zu derer Erweisung zu mercken, daß in der operation dieses Dinges mehr Grade zu betrachten seyn. Dañ Lucas spricht in der Turba Philosophorum: Ihr bedürffet nicht mehr, dann ein einiges Ding, und dasselbige einige Ding wird in einem jeden Grad unserer Wercke in eine andere Natur verändert. Dergleichen Grad aber sind nach den unterschiedlichen Theilungen der vermischlichen Elementen, welche sich in dessen operation ereignen. Und sie haben eine jede Theilung (oder proportion) in ihrem Grad, nach der Ordnung, so die Natur hält, in der Weise und Fortsetzung ihrer Gebährung mit dem Namen, eines Metalls genennet. Dann den ersten Grad der operation der Natur haben sie genennet Eisen oder Mars, den andern Grad Kupffers oder Venus. einen andern Bley oder Saturnus, einen andern Zinn oder Jupiter, einen andern Silber oder Luna, einen andern Gold oder Sol, und mit unendlichen andern Namen mehr haben sie diese ihre Metallen verblümter Weise genennet, und das alles die Wissenschafft zu verbergen. Diese Metalle aber, so ferne sie von einerley ersten Anfängen, nemlich von einer ersten Materie, welche Quecksilber und Schwefel ist, gezeuget worden, werden genennet, und sind effecta der vorgemelten Anfänge, nemlich des Schwefels und des Quecksilbers. Von

einem jeden der jetztberührten haben die Philosophi insonderheit gehandelt, indem sie dieselben beschrieben nach ihren unterschiedlichen Eigenschafften, auf unterschiedliche Weise, ein jedes für sich, darum weil sie unterschiedliche Zusammensetzung oder Gebährung in ihrer Erschaffung oder Herfürbringung gehabt haben. Doch ist zu mercken, daß die Philosophi eine Zeit das, was sie Gold geheissen, ihr Eisen oder Bley nennen, und also auch mit andern, und auch im Gegentheil nennen sie Eisen oder Bley, und so auch mit andern, Gold, und das wegen unterschiedlichen Absehens. Dann so ferne die Auflösung oder corruption eines des andern Gebährung oder Ursache ist, und der effect in seiner Ursache: so haben sie wohl geredet, daß Gold Eisen sey, und also auch mit andern, dieweil dieses Ding, was sie Gold nennen, oder die Medicin des Goldes, generiret wird aus der Auflösung oder corruption anderer Metallen. Dann in einerley operation werden alle gemeldte Metallen gebohren und corrumpiret. Und aus ihnen und eben denselben wird ihr Gold generiret. Dann sie haben wohl gesaget, daß das Eisen, und also auch von andern, Gold sey, darum weil die Ursache etlicher Massen ihr effect ist. In eben dergleichen Betrachtung eignen auch andere Metallen ihnen unter einander die Namen zu, so fern nemlich des einen corruption des andern Gebährung ist. Es ist auch zu mercken, daß die Philosophi

phi alle diese Metalle nennen Quecksilber und Schwefel, deßwegen, weil dieselben aus ihnen herkommen uud gezeuget worden. Es haben aber vorgemelte Gebährungen der Metallen die Philosophi complexiones (Vermischungen) genennt, aber alle ungleich, ausgenommen des Goldes und des Silbers. Das Silber selbsten auch haben sie in Ansehung des Goldes ungleich genennet, aber in Ansehung der andern haben sie dieselben gleich genennet, also haben sie des Goldes einige (complexion) gleich und vollkommen geheissen. Und haben die Philosophi keine der berührten Zusammensetzungen oder Gebährungen gesucht, ausgenommen die allein, welche sie gleich nennen, nemlich des Goldes. Von welcher Johannitius spricht: Daß das eine gleiche Vermischung ist, wann der Cörper bey gutem temperament gesund genennet wird. Und ist zu mercken, daß er saget mit moderation, nemlich der vier Naturen, als der Wärme, der Kälte, der Feuchte, und der Trockenheit. Dann wann eine von diesen Naturen die andere nicht übertrifft, so wird es ein gleichmässiger Cörper geheissen, weil von einer so viel, als von der andern darbey ist. Jngleichen saget er gesund, das ist, rein von allem, so eine Verderbung verursachen kan. Daher spricht Geber: Das Zinn ist ein gar rein Bley, und in demselbigen eine Gleichheit der Figirung, oder Inspissirung zweyer zusammensetzenden Dinge, nemlich des Quecksilbers und Schwefels. Nicht aber eine Gleich-

heit der Grösse, dieweil in der Vermischung das Quecksilbers die Oberhand hat. Ingleichen Hermes: Ihr Kinder der Weisen, es sind sieben Cörper, darunter der erste ist das Gold, das Beste unter ihnen, der König und das Haupt, welches weder die Erde verderbet, noch einige verbrennende Dinge verzehren, wird auch nicht von dem Wasser verändert, darum daß seine Vermischung temperiret, und seine Natur gleichförmig ist in der Wärme, Kälte, Trockenheit und Feuchte, und ist demselben nichts zu viel, noch zu wenig. Und darum haben die Philosophi ihr vorgezogen, und hochgehalten, und gesaget, daß es sich mit dem Golde in den Metallischen Cörpern also halte, gleichwie mit der Sonne unter den Sternen.

Nun sind auch zu beschreiben die übrigen künstlichen Anfänge dieses Dinges, das wir suchen, und dieses sind seine vier operationes, vermittelst welchen dieses Ding, das wir suchen, generiret, und in ein wircklich es Wesen gesetzet und herfür gebracht wird. Und die eine Art ist die Sublimirung, und die andere die Herabsteigung, zum dritten die destillation, und eine von diesen Arten ist calcination, und eine andere die solution, und eine andere die coagulation, die siebende aber ist die Figirung, die achte die inceration. Von diesen allen und jeden machen die Philosophi einen sonderlichen Tractat, und von diesen allen und jeden sagen sie unendliche Dinge, welche Arten, ob sie gleich gegen einander zu rechnen unter-

terschiedlich sind, so sind sie doch in der That eins. Dann die Philosophi, wann sie ihre Materie betrachten, daß wann sie in ihrem Gefäß ist, und ihre Sonne, das ist, ihre Wärme empfindet, sie alsbald ausdämpffet oder evaporiret, in Gestalt eines gantz subtilen Rauchs, und steiget in die Höhe des Gefässes, so haben die Philosophi solche Auffsteigung eine sublimation genennet. Wann sie aber hernach eben diese Materie, die aufgestiegen, sahen wieder herunter steigen auf den Boden des Gefässes, haben sie es eine Destillirung und auch eine Herabsteigung geheissen: und wann sie ferner sahen, daß diese Materie dicke und schwartz würde, und einen bösen Gestanck von sich gabe, haben sie es die Fäulung geheissen: Wann sie weiter sahen, daß die gemeldte schwartze oder braune Farbe, und der böse Gestanck nach langer Zeit nachliessen, und etlicher massen eine Weisse, wie eine Asch-Farbe überkam, haben sie es eine Einäscherung oder Weißmachung geheissen. Darum spricht Morienus: Es ist gantz und gar nichts anders, als eine Auszíehung des Wassers aus der Erden, und Herablassung des Wassers auf die Erde, biß sie beginnet zu fäulen, und diese Erde faulet mit dem Wasser, und wird gereiniget: wann sie dann gereiniget worden, so wird durch Göttliche Hülffe die gantze Meisterschafft zu Ende gebracht werden. Und wann sie ferner sehen, daß ihre Erde sich mit dem Wasser vermische, und das Wasser allmählich wegen der temperirten Kochung sich minderte, und die

Erde

Erde zunahm, haben sie alle gesaget, daß dieses die vollkommene Ceration wäre. Daher spricht der Philosophus: daß die Erde mit dem Wasser inceriret und angefeuchtet, und durch die mässige Kochung der Sonnen, das ist, seiner Wärme getrocknet, und die gantze Materie in eine Erde verwandelt werde. Daher saget eber derselbe: Seine Krafft ist gantz und vollkommen, wann sie in die Erde verwandelt wird. Jngleichen, wann sie sahen, daß die gantze Materie zu einer Dicke kam, und sich zu einer dichten Substantz lenckete, und weil sie nicht floß, sondern unbeweglich stund, haben sie es eine vollkommene coagulation geheissen. Darum saget Plato: Solviret unsern Stein, und coaguliret ihn hernach mit grosser Vorsichtigkeit, gleich wie euch gewiesen ist, so werdet ihr die gantze Meisterschafft haben. Jngleichem anderswo: Nehmet unsern Stein, und thut ihn in unser Gefäß, wohl verschlossen, und bratet ihn mit gelindem Feuer, biß er zusammen gebracht werde, hernach kochet ihn an der Sonnen-wärme, biß er coaguliret wird. Und ihr sollet wissen, daß unser gantze Meisterschafft anders nichts ist, als eine wahre solution und eine vollkommene und natürliche coagulation machen. Dannenhero spricht Plato: Solviret und coaguliret, und also werdet ihr die gantze Kunst wissen. Jngleichen, wann sie sehen, daß gedachte Materie sich vollkommen coaguliret und inspissiret hatte, also daß

sie

sie sich keines weges wieder in ein Wasser auflösete, noch in einem Rauch, haben sie gesaget, daß es die wahre Figirung sey. Und sie eben dieselbe coagulation und Zusammen Dickung oder Figirung gesehen, wegen grösserer Kochung der Wärme, zu der vollkommenen Trockne und Weisse kommen, und daß diese Weisse alle Weisse übertraff, haben sie gesaget, das wäre die vollkommene Calcination. Ebenmässig wann sie sahen, diese Materie bey ihrer Wärme stehen, und in unendliche Farben sich verwandeln, welches nicht geschehen könte, wo die Materie nicht aus einer Natur in die ander verwandelt würde, und diese Veränderung auch nicht geschehen könte, ohne durch die Auflösung der Materie, darum haben sie diese Wieder-Auflösung ihre solution genennet. Dann in dieser Wieder-Auflösung oder solution werden die Elementen voneinander gesetzet, und hernach wieder zusammen gebracht, und verkehret, und wircken und leiden unter einander, und darum haben die Philosophi gemeldte Elemente Ehegatten geheissen. Darum werden die Unweisen und Unwissenden schändlich betrogen, die da meynen die Philosophische Artzney zu machen mit ihrem betrüglichen Sublimiren, Coaguliren, und andern mehr. Sie mögen hören, was die Philosophi ihnen sagen: Die Kinder der Alchimie sollen von allem ihrem Auflösen, Sublimiren, Zusammen-setzen, Scheiden,

coagu-

coaguliren, præpariren, reiben und andern Betrügereyen ablassen, und stille schweigen, wann sie rühmen wollen von einem andern Gold, als unserm, welches in dem Leibe der Magnesiæ verborgen ist: von einem andern Schwefel, als unserm, von einem andern Wasser als unserm, welches ein immerbleibendes Wasser genennet wird; von einem andern Essig, als unserm, der der allerschärffste heißt; von einer andern Auflösung, oder coagulation, als unserer, so mit gelindem Feuer geschicht; von einer andern Fäulung als unserer; von einem andern Flüchtigen, oder anderm Geist, als unserm, nemlich Quecksilber und Schwefel, oder von einem andern Alaun oder Saltze, als unserm, welches in der Weisse zusammen gesetzet, von seiner Zusammensetzung die Blume des weissen Saltzes genennet wird; oder von einem andern Ey, als unserm, welches nur Gleichnuß-Weise ein Ey genennet wird; oder von einem andern Stein als unserm; oder von einem andern Menschen-Blut, als unserm; oder von etwas anders von einem Vegetabilischen Dinge, oder Menschen, oder Thiere ausgezogen, das zu unser Arbeit bequem oder nützlich sey. Welche vielleicht in diesem sich betrügen, daß unser Stein so viel Namen hat, als Dinge sind, die sollen mehr Philosophos hören, die da lehren, daß von einem Menschen nur ein Mensch; so auch von den Thieren, oder wachsenden Dingen anders nichts, als ihres gleichen entspringe und gebohren werde. Sie

wolten

wolten dann durch daraus folgende Irrthume, und falsche applicationes oder Zueigungen dergleichen suchen, wodurch sie auch billich Betrüger genennet werden: auch mögen die wohl stille schweigen, die da glauben, daß aus dem Pulver eines Thiers oder Basilißken unser Werck gemachet werde, und die werden vielleicht daher betrogen, daß die Philosophi sagen, der Geruch unsers Steins sey wie ein Geruch der Gräber, und deßwegen meynen sie vielleicht, es sey ein Basilißke, welches, traun, ein stinckend Thier ist. So du aber finden wirst, daß dieses Ding genähret werde, wie ein Kind in Mutter-Leibe, wie etliche Philosophi sagen, solst du solches auf Gleichnüsse ziehen, nicht auf die Grösse der Zeit, sondern auf die gelinde Kochung. Als wann gesaget wird, die Dinge werden auch durch der Sonnen Wärme coaguliret; und wann auch gesaget wird, dieses Ding wird genähret mit der Nahrung der Eyer: dieses alles, wie ihr sehet, was in dieser Kunst oder Wissenschaft geschrieb[en] ist, ist geschrieben dieselbe zu verbergen, nicht wie in andern Wissenschafften, von welchen kan gesaget werden, was da geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben. Darum saget der Philosophus: Fraget nicht nach der Vielheit der Zusammensetzungen, noch was die Philosophi in ihren Büchern geschrieben haben, dann unsere Warheit ist eine einige. Mercket daß die gantze Meisterschafft und die gantze intention der Philosophen anders nicht ist, als theilen, reinigen und zusam-

sammen-bringen. Und wiederum, die gantze Vollbringung ist anders nichts, als vollkommen solviren und coaguliren. Mercket, daß die gantze Regierung anders nichts ist, als kochen und brathen. Mercket, das zu dünnen Blechen schlagen, feilen, mit der Scheren zerschneiden, zermalmen, zu Pulver machen, einäschern, träncken, scheiden, theilen, reinigen, weiß machen, roth machen, auflösen, blättern, seigen, vermischen, erwärmen, stossen, sieben, besprengen, befeuchten, schwach machen, einträncken, zu Teige machen, kochen, trockenen, subtil machen, schmeltzen, mit dem feurigen Schwerd zerhauen, mit dem Hammer schlagen, die Seele vom Leibe scheiden, den Cörper in den Geist giessen, und den Geist zum Leibe machen, beyschlaffen, schwängern, sublimiren, begiessen, herabsteigen, wächsen, calciniren, auflösen, verderben, fäulen, coaguliren, und dergleichen, alles eines ist, und anders nicht als in dem Feuer, das ist, in der Wärme, Kolben, und descensorio destilliren, und das sollet ihr, Heiliger Vatter, für das grösseste Geheimnüß in dieser Kunst halten.

Nachdem ich die Meynungen von dem gemeinen Quecksilber verworffen, halte ich vor nöthig zu seyn, den einigen Stein der Weisen zu nennen, aus welchem durchs Feuer das wahre Quecksilber gezogen wird, welches in eine wahre und vollkommene Medicin wird verwandelt. Derhalben will ich den Namen dieses verborgenen Steins mit deutlicher Rede eröffnen, welcher

bißher

bißher in allen Büchern von keinem Philosopho ist entdecket worden. Es ist aber dieser gebenedeyeter Stein ein Mineralischer Stein, aus Schwefel und Quecksilber gebohren, gleich wie andere Metallen: Er ist aber den Cörpern gleich in der Natur und Zusammenfügung, und derhalben lässet er sich gerne mit denselben zusammensetzen, dieweil er aus eben der Materie coaguliret, inspissiret und halb gar gekocht ist, und in diesem ist er von dem gemeinen rohen Quecksilber unterschieden, weil seine subtileste Feuchtigkeit oder überflüssiges vaporosisches Wesen von dieser Materie ist ausgedämpffet, und seine nahen groben Theile sind zusammen gehäuffet und inspissiret zu einer Metallischen harten Massa und vollkommen vermischet mit einer starcken Vereinigung mit dem Truckenen: Dieses alles aber mangelt dem Quecksilber, und derowegen kan es nicht in dem Grunde der Natur den Cörpern anhangen. Dieses Steins Zusammensetzung begreifft zwey Stücke in sich, eines flüchtig, das ander aber fix: und deßwegen ist es ein Mittel-Werck zwischen dem Quecksilber und Metallen. Wegen des flüchtigen Theils kan es mit dem Quecksilber verglichen werden, mit dem Fixen aber mit den Metallen. Es haben aber die Philosophi den flüchtigen Theil genennet Geist, und den fixen, Leib; ingleichen das neue Testament. Unser Stein ist gleichsam ein Mittel-Werck zwischen dem Quecksilber und Metallen, und ist zum Theil flüchtig, und zum Theil

fix, dann sonst hätte es nicht beyder Natur an sich; aber der Leib ist fix von dem Hertzen des Saturni, und das ist denen genugsam bekannt, welche der Philosophen Bücher gelesen haben. Es ist aber bekannt, daß weil die Sonne, wie das Hertz ist, mitten unter den Planeten: also auch das, so aus den Bergen genommen ist; von welchen Maria und Aaron sagen: Nimm das klare und geehrte Kraut, das über die Hügel gehet, und reibe es frisch, wie es in seiner Stunde ist, und das ist der wahre Leib, der nicht aus dem Feuer fleucht: das ist der Stein der Warheit. Diese Anführung verstehet niemand, ohne der dieses Kraut selber zu säen und zu bauen pfleget. Es ist ein weisses und klares Corpus, und das ist die Medicin. Ein Theil wird zu wege gebracht, und ein Theil wird auf den Hügeln gefunden. Hortulanus spricht: Gleich wie wir sehen, daß ein Thier natürlicher Weise seines gleichen zeuget: also gebiehret künstlicher Weise ein Gold das ander, mit Vermehrung in der Krafft des vorgemeldten Steins. Die Ursache nun des Irrthums in dieser Kunst rühret daher, daß sie die gehörige Materie nicht nehmen, wie Diomedes in der Turba spricht: Gebrauchet der Ehrwürdigen Natur, dann daraus wird die Kunst, und aus keinem andern. Und Alphidius: Der Stein der Weisen ist gemacht aus vier Naturen, und in derselben eigenen Substantz und Form; und diese Krafft ist in keinen andern Steinen. Und darum wird das Werck nicht

gemacht, kan auch nicht seyn von irgend einer andern Ursache, die auf Erden ist, ohne allein aus diesen zusammengesetzten. Das Gold aber nennen sie den fixen Theil in ihrem Steine, wegen der natürlichen Wårme, die es in der Mineralischen Kochung empfangen hat, welche in dem Feuer beståndig bleibet, welcher Wårme halben es auch der Sonnen verglichen wird. Und im Gegentheil haben sie auch den flůchtigen Theil, so solcher Kochung und Beståndigkeit im Feuer mangelt, dem Monden verglichen, wegen der kalten und wåsserigen Natur. Dieses fixe Theil unsers Steins wird Sol, das ist, Gold genennet, wegen der Beståndigkeit im Feuer, weil das Gold das allerfixeste Corpus ist, und beståndiger im Feuer, dann alle andere Metallen. Dann dieses fixe Theil ist Gold nach seiner Natur, Eigenschafft, und Ursprung, aber in dem Werck ist es nicht wie ander Gold. Darum sagen die Philosophi, unser Gold ist nicht, wie gemeines Gold; sondern wird mit vielen Nahmen genennet. Daher spricht Eximenus in der Turba: Es wird keine wahre Tinctur ohne aus unserm Ertz; und Mirmendus: GOtt hat etwas von Steinen erschaffen, davon er dieses Ding gemacht hat. So hat nun dieser Stein zwey Theile in sich, einen zwar flůchtig, und den andern fix, wie gesagt worden.

Die Abhandelung des gantzen Wercks.

Das erste Werck dieses Processus ist die Sublimirung des Wercks, nemlich die Ausziehung des Geistlichen Theils aus dem Leiblichen, und die Scheidung von demselbigen, und desselbigen gereinigten Geistes Aufhebung, oder vielmehr eine Reinigung und Säuberung des aufgehobenen durch wiederhohlete Sublimirung, biß er gantz rein werde; dann wo die Materie durch die Sublimirung nicht gereiniget würde, würde ihre Dicke sie verhindern, daß sie zu keiner Medicin würde, wie Menaldus in der Turba spricht: das Dicke irrdische tingiret nicht, sondern das Dünne der Natur, welches in dem Leibe ist, wo er nicht verkläret und gefärbet wird: darum färbet das Ertz nicht, es werde dann gefärbet. Alphidius spricht: das Feuer soll zwischen starck und gelinde seyn, biß so lange der Geist aus dem Cörper weicht, und also in die Höhe steiget, wie die Wolcken über die Erde aufsteigen, so wird der Leib am Boden des Gefässes ohne Geist in ihm bleiben. Und Belus in der Turba: Die Wissenschafft dieser Kunst ist anders nichts als ein Dunst und Sublimirung des Wassers. So ist nun das erste Werck die Sublimirung dieses Dinges, oder der Seele, dann es wird die Seele von etlichen Philosophis genennet, wie Morienus spricht, indem er saget: Nimm das Ey, und schlage es mit dem feurigen

Schwerdt,

Schwerdt, und scheide seine Seele von dem Leibe, dann diese ist die Gewißheit, dadurch der Leib unterschieden wird. Etliche unter ihnen nennen diese Sublimirung auch eine Auflösung, etliche eine Abwaschung, etliche eine Destillirung. Weil das Ding, das da sublimiret wird, in der Feuerung zerschmeltzet, ehe es von dem Feuer fleucht. Und weil alles, was flüchtig ist, von der Natur des Wassers ist, darum haben sie das Werck der Sublimation eine Auflösung in Wasser geheissen. Jngleichen, wann es sublimirt wird, steiget es auf in Gestalt eines Rauchs, und ein jeder Rauch ist Wasser, wie bekannt ist. Die dritte Ursache ist, daß sie die Sublimirung eine Auflösung geheissen, weil das Band, so von der Natur gemacht, indem es die Materie dicke machet, und die irrdischen und verbrennlichen Theile mit den subtilen wässerigen vereiniget, zerrissen, und aufgelöset wird durch das Feuer, also daß die subtilen reinesten Theile, nachdem sie die groben verderblichen hinter sich gelassen, aufgehaben worden. Daher Orpholcus in der Turba spricht: Ein jedes Corpus wird aufgelöset mit dem Spiritu, mit dem es vermischet ist, und wird ohne Zweiffel das leibliche geistlich. Wann aber dieser Geist sublimiret wird, wird er Wasser genennet, welches Wasser zwar sich selbst wäschet und reiniget, wann seine subtileste Substantz aufsteiget, und läßt die verderblichen Theile liegen. Darum haben sie die Sublimation eine Abwaschung genennet; Und deßwegen saget

das neue Testament: Erstlich muß der Stein erkennet werden, wessen Geschlechts oder Natur er sey, und hernach muß er gereiniget werden, durch die Abwaschung, Schmeltzung und dergleichen. Eine Destillirung aber haben sie dieses Werck der Sublimirung geheissen; Dann gleich wie durch das Destilliren die Wasser in Gestalt eines Rauchs aufsteigen in dem Helm: also steiget dieses unser Wasser und Geist in einem Rauch in die Höhe des Philosophischen Gefässes. Und darum saget Rhasis in dem Buch von der vollkommenen Meisterschafft: Hermes hat in seinem Geheimnuß gesaget, der Wind hat es in seinem Bauche getragen, wodurch er die Distillation verstehet.

Nun folget von der Zerstörung des Leibes, die Zerreibung und Pulverisirung durch das Feuer, welche um zweyer Ursachen willen geschicht; Eine zwar, daß durch diese Zerstörung das Band aufgelöset, und die Zusammenfügung der irrdischen und verbrennlichen Theile zerbrochen werde: Die andere aber, welche an dieser hanget, ist, damit nemlich von dem zerstörten Cörper die subtile und tingirende Seele desto leichtlicher ausgezogen werde, welche, so sie mit vorgemeldtem Geist vermischet wird, mit demselbigen in das Elixir verwandelt wird. Daß diese Zerstörung geschehen müsse, bekräfftiget auch Belus in der Turba, wann er saget: Nimm den Geist der da einen schwartzen Leib hat, und zerreisset

und

und martert ihn, biß er verändert werde. Also auch Ascanius: Reitzet zum Streit an, und zerstöret den Leib des Ertzes, biß er zum Pulver werde. Und Morienus: Nimm denselben und arbeite mit trockenen Feuer, biß daraus der Geist heraus gehe, den ihr darinnen finden werdet, welcher der Vogel Hermetis genennet wird, welchen du zur rechten Zeit gar wohl bewahren wollest. Und nimm die Asche, davon die Weisen geredet haben, da sie gesaget: Achte nicht geringe die Asche, die in dem untersten Ort des Scherbens zu finden, dann in ihr ist die Krone des Hertzens, welches die Asche ist der bleibenden Dinge. Und Hermogenes: Sehet an wie die Mahler mit ihren Farben nicht mahlen können, sie bringen sie dann in eine Asche. Gleichsfalls können die Aertzte ihre Artzeneyen nicht machen, ehe sie zu Aschen werden, etliche werden auch mit Händen gerieben. Ebenmässig auch die, so Marmelsteinerne Bilder machen. Ihr aber, so ihr, was vorgesaget worden, verstehet, werdet aller Dinges vernehmen, daß ich die Warheit geredet habe. Darum habe ich heissen den Leib verbrennen und zu Asche machen. Item Lilium: Wann das Wasser in den Leib eingegangen, verwandelt es den Geist zu Erde, darnach zu Pulver oder Aschen.

Von diesem wahren zerstörten Leibe ist außzuziehen die allersubtileste Substantz, welche die färbende Seele genennet wird. Menaldus in der Turba sagt: Wisset daß der Leib sich nicht selbst

färbet, wo nicht der verborgene Geist aus seinem Bauche heraus gezogen, und zum Leibe würde, und zur Seele und Geist, welche eine Geistliche Natur ist, woraus wunderbahre Farben erscheinen. Und Lilium: Wo nicht die dicken Leiber mit der Natur so keinen Leib hat, zerstöret werden, biß die Leiber ohne Leib werden, nemlich ein gantz subtiler Geist, so könnet ihr dieselbe allersubtileste Seele zu tingiren nicht ausziehen, welche in dem natürlichen Leibe verborgen ist. So tingiret auch das Corpus nicht, wo es nicht tingiret werde, auch dringet das Corpus nicht durch ein anders, sondern die subtile Natur, welches die Seele ist, die dringet durch den Leib, und färbet ihn.

Die Art und Weise die Seele aus dem zerstörten Leibe zu ziehen, und eine Erklärung, was die Seele, der Leib, und der Geist sey.

Ferner so wird die Seele von dem zerstörten Leibe ausgezogen vermittelst der Zusammensetzung des vorgemeldten sublimirten Spiritus oder Geistes. Dann weil sie fix ist, kan sie nicht aufgehoben werden ohne Darzusetzung des Flüchtigen, kan auch nicht von den groben Theilen geschieden werden, wann nicht die Flüchtigkeit darzu kommet. Welches Dodalus in der Turba bezeuget: Ich zeuge euch an, daß man

man nicht könne die verborgene Seele ausziehen, ohne durch die Etelye, dadurch die Leiber ohnleiblich werden, durch continuirliche Kochung und Sublimirung der Etelye. Ist derowegen zu wissen, daß in unserm Stein zu finden ein Leib, Geist, und Seele, doch unterschiedlich. Dann ehe mit ihm gearbeitet wird, ist in ihm der Leib, seine innerliche fixe Natur, der Geist aber seine flüchtige Substantz, die Seele aber ist die Krafft derselben Materie, wodurch sie die Mügligkeit hat die Subtilmachung anzunehmen, wie auch die Fixität, und Verwandelung zu einem Elixir. Dann ob gleich der gantze Stein kan ein Leib genennet werden, dieweil aller Dinges das, was geschehen werden kan, ein Leib ist. In dieser Kunst aber wird alles Flüchtige ein Geist genennet, und alles was fix ist, ein Leib. Wann es aber in die Arbeit kommt, wird der fixe Theil darinnen Leib, der flüchtige Theil aber Geist geheissen. Die Seele aber wird auf dreyerley Weise von den Philosophis genommen; dann etliche unter ihnen nennen den flüchtigen Theil des Steins, die Seele, welchen sie ein Ey heissen, und also wird es mit dem Geist einerley seyn, wie Morienus spricht: Nimm das Ey, und schlage es mit dem feurigen Schwerdt, und scheide seine Seele von dem Leibe. Andere nennen die Seele die subtile Substantz, welche ausgezogen wird durch die Zusetzung des Geistes, von dem zerstörten Leibe. Andere nennen die Seele die Subtilmachung und Auferstehung zum Leben,

welche zu dieser subtilen, corporalischen, fixen Substantz kommet, wann sie zusammen gesetzet werden. Und wann es auf diese Weise mit Warheit genommen wird, so halte ich es für die Seele. Daher Morienus spricht: Diese Kunst wird nicht wundersam seyn, so lange biß die feurige Natur vom Feuer lebendig wird, und durch das Feuer des Roß-Mistes geschieden und durch die Kunst vereiniget ist. Dann daselbst geschicht die Vereinigung, und dieses gantze wird darinnen zur Seele und verwandelt zum Leben. Nachdem aber die Medicin gantz fertig ist, so ist gleichfalls darinnen zu finden Leib, Geist, und Seele. Der Leib zwar hält in sich seine gantze fixe Substantz, so der Gewalt des Feuers wiederstehet; Der Geist aber darinnen ist die vollkommene Subtilmachung und gehörige Reinigung, wodurch es einmahl gantz geistlich worden ist. Die Seele aber wird genennet seine eingehende, durchdringende, färbende Krafft, die alles flüchtige in den Cörpern figiret, und reiniget, und eine vollkommen-machende Vollkommenheit, die alle Vollkommenheit in die unvollkommene Dinge einführet.

Das vierdte Theil des Wercks ist die Zusammensetzung des Mannes und Weibes; nemlich des Leibes und des Geistes. Nun ist noch übrig die subtilen Substantien, die Leibliche und Geistliche, zusammen zu setzen, derer beyder Zusammensetzung um zwoer Ursachen willen geschehen muß, eine zwar, daß durch des fixen Leibes Zu-

mi-

mischung der flüchtige Geist von ihm gehalten, im Feuer die Fixität annehme: die andere aber, daß durch des Geistes Vermittelung der ungeistliche Leib geistlich werde, dann wann solcher darzu kommt, so steiget von ihm auf die subtileste Substanz, ein gülden Wasser, und bleiben seine irrdischen Uberflüssigkeiten zurücke. Und von dieser Zusammen-Setzung haben wir zum Zeugen den Diomeden in der Turba, der da spricht: Setzet den Mann des rothen Knechts zu seinem wohlriechenden Weibe, wann das geschehen, bringen wir gemeiniglich die Kunst herfür, zu welchen du nichts fremdes einbringen sollest. Und Arislæus in dem Gesichte: Die Gebährung ist von Mann und Weib, und fürnemlich, wann sie zusammen gesetzet werden, dann wann die Männer Weiber nehmen, so freuet sich die Natur, und geschicht eine wahrhaftige Gebährung. Setzet derhalben den Gabricum zu seiner Schwester Beja und Lilium: Wann man diesen Stein und seine Arbeit weiß, so ist es nichts anders als ein Werk der Weiber und ein Kinder-Spiel. Dann das Geheimnuß wird gemacht aus Mann und Weib, dann wann das Weib die Kraft des Mannes empfindet, so freuet sie sich, weil sie mit dem Manne vereiniget oder vielmehr ihr (von ihm) geholffen wird: der Mann aber empfänget von dem Weibe den färbenden Geist. Ingleichen, wann der Mann und das Weib zusammen gesetzet

setzet werden, so wird das Weib beständig, das zusammen gesetzte aber Geistlich.

Welcher Gestalt in dieser Zusammensetzung das ganze geistlich und flüchtig werden muß.

IN dieser Zusammensetzung aber des Leibes und Geistes über dem Feuer, muß man ein gelindes Feuer machen, und muß der Künstler wohl ersinnen, wie der mit dem Geist vermischte Leib geistlich werden möge, wie Aquosales in der Turba spricht: O Natur, wie wird dieser Leib zum Geist! und Simon: durch diese Regirung wird der Geist leiblich, und der Geist wird in den Leib verwandelt, also auch im Gegentheil. Und Dodalus: Die Philosophi haben das Wasser bleibend genennet. Dann wann es mit dem Cörper gerieben wird, welches euch vor mir die Philosophi erkläret haben, so verwandelt es nach GOttes Willen den Leib in Geist. Dann wann sie zusammen vermischet / und in eins gebracht werden, verwandeln sie sich unter einander. Dann der Leib macht den Geist leiblich, der Geist aber den Leib zu einem gefärbten Geist, wie Blut. Und Ascanus: Sehet ihr nicht, daß die Zusammensetzung des Menschen aus Leib und Seel zusammen gefüget sey, dann also müssen wir zusammen setzen. Darum wann die Philosophi die Dinge zubereitet, und die Ehegatten zusammen geführet, von ihnen ein güldenes Wasser aufsteiget. Den Mann aber und das Weib, welche

che zu einem Dunst und Quecksilber wird, muß man zusammen setzen, biß daß Mann und Weib eine Etelye werden. Denn wer sie durch Etelye in einen Geist verwandelt, und hernach roth machet, der tingiret alle Cörper. Und Horfoleus: Gelobet sey dessen Name, welcher den Weisen eingegeben, den Leib in Geist zu verwandeln. Und Lilium: Maria hat unser Wasser ein feuriges Gift genennnet, und einen starcken Gift, dann der Geist ist es, dadurch der Leib in einen Leib verwandelt wird. Und Calio: die Natur folget der Natur, und die Natur machet die Natur flüchtig; Und Plato: Wann der Geist vom Leibe geschieden, in einen andern Geist verborgen wird, so sind sie beyderseits flüchtig, davon die Weisen gesaget haben: Der flüchtige habe den nicht flüchtigen die Thüre aufgethan. Und ein ander: Man muß den Leib schmeltzen, oder flüssig machen, daß die Natur von ihrem Leibe verändert werde, biß so lange der Leib durch die Auflösung zerstöret, geistlich und dünne werde. Gebet ihm derhalben seine Seele wieder, welche sein Wesen und Leben gewesen ist; und Hermogenes: Unser Werck, wann es nicht fleissig gekocht wird, biß es zu Staube, und der Saame geistlich werde, wird die Farbe, die ihr suchet, nicht heraus gehen. Wann ihr aber zu diesem Ziel der Regierung gelanget, und diesen Vorsatz habet, so werdet ihr die vornehmsten unter eines gleichen seyn.

Von

Von der Figirung der Materie durch die Kochung des Feuers.

NAchdem die gantze Materie geistlich worden, muß man die Kochung in derselbigen continuiren, biß sie figiret werde mit der vollkommesten Figirung, die da alle Proben des Feuers ausstehet. Unter allen Arbeiten aber des Steins ist die Figirung gar gemein und bekannt. Dann jedweder weiß, daß alle Medicin, die nicht fix ist, wann sie auf ein Corpus geworffen wird, eine vollkommene Verwandelung in demselben nicht wircken könne. Dann weil sie flüchtig ist, und die Probe des Feuers im Schmeltzen und Glüen nicht aushalten kan, so weicht sie wieder von dem Cörper, darauf sie geworffen war, und lässet den Cörper in dem vorigen oder noch schlimmern Zustand. Und weil auch die flüchtige Medicin auf die Cörper geworffen, die Brüchigkeit in denselbigen wircket, wie wir sehen in den gemeinen Medicinen, mit welchen in kurtzer Zeit unfixe Tincturen gemachet werden. Daß man aber dieser Materie eine Fixität geben müsse, weiset auch Parmenides in der Turba, wann er spricht: Suchet oft in dem Buche nach, daß ihr die Naturen der Warheit erlernet, und welcher Gestalt die Naturen einander annehmen, und einig werden, biß sie in einem gelinden Feuer gleich gemachet werden. Und Menaldus: Warlich durch diese Regierung / so ihrs verstehet, werden die Leiber unleiblich, und die unleiblichen leiblich. Dann so

ihr dieses Ding fleissig mit dem Feuer reibet, und mit der Ethelia reiniget, werden die reinen Dinge beständig. Und Horfolcus: Das eine verbrennet und zerstöret das ander, und lehret es wider das Feuer streiten, und eben der Leib wird Geist, und ein starcker Geist, der da wider das Feuer streitet.

Von den unterschiedlichen Farben, so in dem Werck der Figirung erscheinen, und von der Art des Feuers.

Es ist aber zu mercken, daß in dieser Figirung die Art des Feuers, so die Materie kochet, unterschiedlich ist, und erscheinen mancherley Farben in der Materie. Dann alle Farben der Welt werden in derselben gezeiget. Unter welchen vornemlich drey unterschiedliche Farben erscheinen, wann die Materie von einer der fürnehmsten Farben in die andere verändert wird. Wie die Citrin-Farbe ist, und andere, davon die Philosophi wenig Meldung thun, dieweil sie wenig Bestand haben in der Materie, daß sie kaum von dem Künstler darinnen gesehen werden. Eine jedwede der fürnehmsten Farben aber erzeiget sich in der Materie vier Tage und länger, wiewohl auch die andere Citrin-Farbe, die nemlich, welche nach der Weisse vor der Röthe erscheinet, lange genug in der Materie bleibet, derhalben rechnen sie etliche unter den Weisen für eine Principal-Farbe. Dieweil ich aber in der Arbeit dieses Wercks dieselbe nicht so

lange in der Materie bleiben sehen, gleichwie die vorgemeldten Farben drey Tage lang, derhalben nenne ich sie nicht eine von den Fürnehmsten. Diese aber, die schwartze und rothe Farbe, erscheinen zweymahl, aber die andern sind wehrhaftiger. Daher Baffen in der Turba spricht: Ehret sein Weib und verbrennet sie nicht, dann ihr wisset nicht wann ihr derer bedürffet, welche den König und sein Ehegemahl verbessern. Kochet sie derowegen biß sie schwartz werden, darnach weiß, darnach roth, darnach färbend, mit unabscheidlicher Tinctur, und ein Gifft werde. Und Mirenus. Es wird zweymahl geschwärtzet, zweymahl Citrin-gelb, zweymahl roth, die andere Röth aber ist die Färbende, welche nur nach der Weisse folget Und Lilium: Die Citrin-Farbe, welche zwischen der Weisse und Röthe in der Kochung geschicht, wird keine Farbe genennet, Und Florus: Wann ihr sehen werdet, daß es nun schwartz worden, so wisset, daß nun die Weisse in dem Bauche der Schwärtze verborgen ist: Dann muß man aber dieselbe Weisse ausziehen, von dieser seiner gantz subtilen Schwärtze, damit du sie unterscheiden könnest. In der andern Kochung aber wird diese Weisse in ein Gefäß gethan mit seinen Instrumenten, und wohl gekocht, biß alles weiß wird. Wann aber alle ihr Nachforscher dieser Kunst, ihr diese Weisse erscheinen sehet, und über alles in dem Glase gehen, so seyd versichert, daß die Röthe in dieser Weisse verborgen sey, so müst ihr alsdenn solches

nicht

nicht heraus nehmen, sondern kochen, so lange biß das allerweisseste gantz roth werde, daß es seines gleichen auf Erden nicht habe.

Von der ersten Farbe, welche schwartz ist, und von der Regierung des Feuers in derselbigen.

Niemand lasse sich betriegen, durch dieses Capitel, dann ob es gleich redet von dem Anfang des Wercks und der ersten Farbe, so ist es doch nicht zu verstehen von dem ersten Anfang des gantzen Wercks, sondern von dem andern, wann das Elixier zusammen gesetzet wird, aus dem fixen und flüchtigen. So ist dann nun die erste Farbe, so in der Materie erscheinet, schwartz, dieweil sie im Anfang der Kochung erscheinet, in welcher Kochung zwar ein gelindes Feuer muß gebrauchet werden, damit die geistliche Materie nicht davon fliehe. Durch gelinde Kochung zwar werden die Vereinigungen und Naturen des Mannes und Weibes zusammen gebracht, und werden ein Ding durch stetiges Kochen, welcher Kochung Zeichen dieses die erste Farbe ist, so von beyden erscheinet, wie Florus in der Turba spricht: Die Schwärtze hat es verbessert, weil sie zwischen dem flüchtigen und nicht flüchtigen Friede gemacht, und sie in eins gebracht. Von dieser gelinden Kochung redet auch Lilium, sagend: Die Schmeltzung ist in dem gelinden Feuer so offt zu wiederhohlen, biß

die Schwärtze, so zu erst in dem Werck sich erzeiget, weg gehe; und Arpholcus: Ihr sollet wissen, daß ihr im Anfang der Mischung müsset die rohen, güldenen, reinen Elemente über einem gelinden Feuer vermischen, und hütet euch für zu grossem Feuer, biß die Elementa zusammen gesetzet werden, und einander annehmen, und sich umfangen mit einer Umfahung, dadurch sie allmählich verbrennen, biß sie in demselben linden Feuer trocken werden, und einanedr: Wisset, daß das die erste Frucht ist, hütet euch derowegen für dem Feuer, so der Kälte zu wider ist; Darum haben die Weisen uns befohlen, sittiglich zu regieren. Und Simon: Wisset, daß wo ihr es unweißlich regieret, werdet ihr von dieser Farben nichts zu sehen bekommen, und Lucas: Hütet euch für starckem Feuer, dann wo ihr das Feuerl zu starck machet, für der Zeit, so wird es roth, so euch nichts nutze ist, dieweil ihr im Anfang der Regierung die Weisse haben wollet, darnach coagulirt ihrs, und folgends machet ihrs roth.

Von der andern Farbe, welche weiß ist, und von der Regierung des Feuers in derselben, und von Scheidun a der geblätterten Erde.

WAnn die schwartze Farbe verbracht ist, und die wahre Weisse erscheinet, so ist es ein Zeichen, daß die Materie sich zur Fixität nahe, wird derhalben die weisse Farbe mit

Stärckung des Feuers von der Schwärtze ausgezogen, wie Pythagoras in der Turba bezeuget: Je mehr die Farben sich verändern, je mehr muß man wärmen. Wann aber diese Farbe zu Ende gebracht ist, so ist die Materie fix. Wie Lucas spricht: Wann die Magnesia weiß wird, so läst sie den Geist nicht fliehen. Wann aber die weisse Farbe herbey kommt, muß man die Materie zum Kalcke machen/ wie in den nachfolgenden wird gezeiget werden. Und alsdann wird zuletzt die Uberflüßigkeit von dem Composito durch das Feuer ausgezogen, und absonderlich eine Materie unter der Materie, die wie ein Schwamm erhoben, und ist nemlich eine schwartze, durchsichtige, geblätterte Erde, wie ein Kalck, welche sich erweiset dem Composito zugegen zu seyn. Dann sie kan damit durch keine Kunst vermischet werden, nachdem sie einmahl davon geschieden ist, und so sie in dem Composito bleiben solte, würde die Schwärtze schaden, wegen ihrer Grobheit, und würde in der Färbung dem Leibe an der vollkommenen Farbe mangeln, wegen seiner Schwärtze, und würde in der Veränderung unvollkommen bleiben, wegen ihrer Unreinigkeit. Diese Uberflüßigkeit aber wird von dem Composito in der Calcination geschieden, welche in den vorhergehenden Kochungen nicht war davon geschieden worden, und kan darinnen nicht länger bleiben, wegen Entdeckung, etlicher andern gröbern Uberflüßigkeiten, die da in den vorhergehenden Arbeiten davon genommen wor-

den, damit es aller Dinges bedecket war, und auch wegen der Verzehrung seiner Visicosität vom Feuer, dadurch es den subtilen Theilen anhieng. Und darum sagen die Philosophi, daß die Weisse von der Schwärtze ausgezogen wird, und daß die Röthe nicht von der Weisse außgezogen werde, weil alsdann daselbst nichts überflüßiges ist, sondern sie heissen Kochen, biß es roth werde. Und von dieser Scheidung der Erde redete Baleus in der Turba, wann er spricht: Kochet mit lindem Feuer, biß ihr sehet, daß es weiß worden, darnach leschet es in Essig ab, so werdet ihr einen von den dreyen Gesellen schon abgeschieden finden.

Welcher Gestalt die Figirung genennet wird eine Coagulirung des solvirten Dinges.

Gleich wie die Materie, wann sie geistlich wird, aufgelöset wird genennet, wie oben erkläret stehet, ebenermassen nennen sie die Figirung eine Coagulation, darum daß das Ding, welches von der Materi des Rauchs und Wassers war, verwandelt ist in die Natur der Erden, die da im Feuer bleibet. Von welcher Verwandelung in die Erden Hermes, der Vatter der Philosophen, redet in seinem Geheimnuß sprechend: Seine Krafft ist gantz, wann sie in die Erde verkehret wird, das ist, zur Fixität wie es Rhasis im Buche des vollkommenen

nen Meister-Stücks erkläret. Und Calid, wann er von der Verkehrung der Elemente in die Erde redet, spricht: Ich weiß, daß die Verwandlung der Essentien nicht anders geschicht, als aus dem Feuer; nemlich die Verwandlung aus den Elementen, und ihre Ruhe anders nicht, als aus der Erde, und ihr Durchgang geschicht anders nicht, als aus dem Wasser, und ihr Wasser wird anders nicht, als aus dem Feuer. Und Morienus: Wisset, daß die Erde zuerst Wasser war, darnach in einen Stein verwandelt wird, und steinicht worden, das Wasser aber war erst Lufft gewesen, darnach ist sie geschmoltzen und dicklicht und zu Wasser worden, der Lufft Anfang aber war Feuer, das Feuer hat keinen Anfang, ausgenommen seinen Schöpffer.

Von vorberührter Coagulation aber redet Lucas in der Turba sagend: Unser Feuer soll gelinde seyn in dem Weißmachen, biß es coaguliret wird. Und Hermogenes: Unser Ertz, wann es erst gekochet wird, so wird es Wasser, hernach je mehr es gekochet wird, je mehr wird es dicklich; und Ascanus: Sie unterscheiden und theilen das Wasser, weil ihr mit dem einen Theil unser Ertz verbrennen müsset; dann wann dasselbe in unser Wasser hinein fället, wird es genennet das Ferment des Goldes, wo ihr es wohl regieret: dann sie werden zugleich gekochet, und schmeltzen wie Wasser, hernach werden sie unter dem Kochen coaguliret, und alsdann erscheinet die Röthe. Sie sagen aber, ihr müsset mit dem übrigen

Wasser siebenmahl anfeuchten, biß sie das gantze Wasser eintrincken, und nach Außtrocknung aller Feuchtigkeit zu einer dürren Erden verwandelt werden. Und Diogenes: Wann der gantze Leib der Magnesiæ wie Wasser geschmoltzen ist, so ist alles zu einem Dunst worden, und die Mißgünstigen haben es einen Dunst geheissen, darum, weil es beydes zugleich in der Kochung zusammen gesetzet ist, und eines das ander hält. Alsdann hat es keinen Weg zu fliehen, und ist alles bleibend worden. Dann wann das Verborgene in den Leib fält, wird es mit demselben in dem Leibe coaguliret.

Das sechste Theil des Wercks, welches ist die Calcination, so die rothe Farbe einführet.

OB gleich in der weissen Farbe allbereit das Werck der Calcination angefangen worden, so nenne ich doch allhie dieselbe den vornehmsten Theil des Steins der Weisen, dieweil es ein sehr nothwendig Werck ist, und vielen unbekandt, die da närrischer Weise fürgeben, wir bedürffen desselben nicht. Und dieweil es auch die rothe Farbe, in welcher die letzte Vollkommenlleit ist, einführet, zeige ich allhier, daß wir der Calcination um vielerley Ursachen willen bedörffen. Dann wir wissen, daß wann wir diese Medicin auf einen flüchtigen Leib werffen, noth-

nothwendig sey, daß es die Fixität des Goldes darein bringe, und also muß die Medicin eine grössere Fixität, als das Gold, in sich haben, welche sie vom Feuer nicht bekommen kan, als durch die Wärme der Calcination. So ist auch aus einer andern Ursache offenbahr, daß dieser Schluß gantz warhafftig sey; dann eine geringe oder kleine Qualität dieses Elixirs, figiret eine unendliche Menge des Flüchtigen. Darum ist nothwendig, daß sie so weit an Krafft der unermeßlichen Figirung einen Uberfluß habe, daß es sich durch alle Theile der gantzen flüchtigen Massa ergiessen, und aller Orten die gehörige Fixtät einbringen könne. So muß es derowegen durch Krafft der äussersten Wirckung des Feuers, welches die Calcination ist, diesen Uberfluß der Fixität erlangen. Nach der dritten Ursache aber muß man es darzu calciniren, daß durch die letzere und grössere Wirckung des Feuers die Materie roth werde, und also mit der Farbe der letzten Vollkommenheit, nemlich der Rothen, gezeichnet werde. Dann wo es nicht durch alle Wirckungen des Feuers gehet, wird keine beständige Farbe seyn, so die Materie durch eine kleine Wärme des Feurs roth würde, würde folgen, daß dieselbe Farbe, so eine grössere Gewalt des Feuers sie berührte, vergienge, und eine andere Farbe erschiene, und wäre also die Röthe nicht die letzte Vollkommenheit, welche die Materie des Steins durch die Kochung des Feuers

bekommen hat, und der Philosophen Sprüche würden mit Lügen bestehen. Die vierdte Ursache der Calcination ist, daß das Feuer die allerhöchste Farbe der Röthe in die Materie bringe und einführe. Dann weil dessen ein klein Gewicht auf viel Pfund des nicht gefärbten Leibes soll geworffen werden, muß es nothwendig an der Röthe einen Uberfluß haben, daß die Farbe, so durch den weissen Leib zertheilet wird, die Citrin-Farbe des Goldes, welches die Mittel-Farbe ist, zwischen weiß und roth einführe. Nach der fünfften Ursache ist nützlich zu calciniren, daß die Materie durch die Calcination geschickt gemachet werde die Auflösungen anzunehmen, welche wir nach der Calcination bedürffen, wie im folgenden wird gezeiget werden. Dieses Werck aber der Calcination billiget Geber in dem letzten Capitel von den Medicinen der dritten Ordnung: Calcinire nach seiner Art, so hast du die allerköstlichste Erde des Steins mit genugsamer Wartung regieret.

Und eben derselbe in dem Capitel von der Calcination spricht: Die Ursache der Erfindung die Geister zu calciniren, ist, daß sie vollkommentlich figiret werden: dann jedwede Art des calcinirten ist fixer / als das, so nicht calciniret ist. Und Plato: Mache es gantz fix in dem wütenden Feuer; Und Lilium: Erst werden in unserm Wercke alle Dinge schwartz, zum andern weiß, zum dritten muß man durch Stärckung des

grös-

grössern Feuers das Zusammengesetzte zu Aschen machen, und also wird der König mit der rothen Krone gekrönet. Und Hermogenes: Darum erinnere ich euch, ihr Kinder der Lehre, daß ihr dieses Ding ohne Furcht verbrennet biß es zur Aschen werde. Und Horfolcus: Die Dinge sind vollbracht, je mit grössern Flammen-Feuer sie eingenommen werden.

Von den Werckzeugen, so zu dieser Sachen nöthig.

Letzlich ist zu erklären übrig, nemlich was für Werckzeuge oder Gefässe sind, worinnen diese köstliche Sache generirt und gezeuget wird. Und ist zu wissen, daß es nur ein Gefäß sey, welches die Weisen mit unzehlichen Nahmen genennet; Dann sie heissen es ein Sublimir-distillir-purificir-calcinir-solvir-incerir-Gefäß, und mit allen vorhergemeldten Namen und noch mit andern mehr; als Aludel, Rima, descensorium, botum, barbatum, ein Gefäß mit einem langen Geschirr, Helm, und mit vielen andern Namen, davon zu lange würde werden zu erzehlen. Und das haben sie alles gethan, daß man zu dessen Wissenschafft nicht kommen möchte. Daher die Philosophi, wie aus vorhergemeldten zu ersehen, drey Dinge aufs höchste mit subtilen und verblümten Worten verborgen,

und geheim gehalten haben wollen, nemlich die Materie die Art und Weise de Gebährung, die Wärme (oder Feuer) und das Gefäß. Die Beschreibung des Gefässes wird genug gelehret von dem Gebet, und soll allezeit von Glaß seyn, weil allein das Glaß und seines gleichen ohne Lufftlöcher ist, andere Dinge aber nicht, dieweil durch ihre Lufftlöcher nach und nach die Dinge verringert werden, und verschwinden. So dienen auch die Metalle hierzu nicht, weil die Spiritus wegen ihrer Gleichheit in dieselbe hinein dringen, und sich damit vereinigen, und darum gehen sie durch dieselbige durch und verschwinden. Dahero haben die Phisophi kein ander Ding als Glaß nehmen wollen. Das ist die gantze Beschreibung des Gefäßes, welches ich Euer Heiligkeit abgemahlet bringen will, weil es aus den Worten der Pphilosophen schwerlich zu vernehmen seyn würde. Dann das berührte Gefäß haben die Philosophi beschrieben nach der Weise des natürlichen Gefässes, und in diesem wird vollbracht das allerköstlichste Geheimnuß, welches über alle Geheimnisse dieser Welt ist, und ist ein unvergleichlicher Schatz. So ihr alles, was vorher gemeldet worden, wohl verstehet, so wird folgen, was Socrates spricht: Ich habe euch nun die Regierung des weissen Bleyes gewiesen, welches anders nichts ist, als ein Werck der Weiber, und ein Kinder-Spiel.

Es

Es wird aber recht ein Werck und ein Kinderspiel genennet, dieweil die Weiber, wann sie Tůcher waschen, offt Wasser und Lauge darauf thun, und wieder austrucken, und bey dem Feuer wårmen, biß ihre Tůcher, nnd was sie waschen, gantz rein sind; Und ein Kinderspiel, dieweil dieselbigen, wann sie im Stande, oder Staube sitzen, den Sand oder Staub (mit Wasser anmachen oder) zum Teiche machen, und in allen nichts anders thun, so wird ihr Spiel vollbracht. Also muß ein Nachforscher dieser Kunst dieses und alles ander, was von den Weisen gelehret wird, ihm subtiel einbilden und nach Můglichkeit der Natur erklåren. So sey dann nun spricht Geber, gelobet der Hochgelobte und Herrliche, Allerhöchste GOtt, der dieses geschaffen, und hat ihm gegeben das Wesen und Eigenschafft, welches kein Ding in der Natur zu besitzen hat, daß darinnen kőnne gefunden werden, das nahe Vermögen der Vollkommenheit durch einen Kunstgriff, als es in ihm gefunden wird. Da nun dieses ist es, so das Feuer ůberwindet, und von ihm nicht ůberwunden wird, sondern in demselben gantz lieblich ruhet, und sich freuet. O die Natur! wie ist sie ůber alle Dinge, und ůberwindet alle Dinge: dann wer dieses Ding einmahl gemacht hat, der hat nicht nőthig jemahls das Werck zu wiederhohlen. Und Hermes spricht: Wer die Kinder des rothen Knechts,

und des weissen Weibes zu vermählen weiß, der wird sie unendlich vermehren; Welches euch nach eurers Hertzens Wunsch verleihen wolle GOTT, der da lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Hier endiget sich der Tractat Bruders Ferrarii, den er an den Pabst geschrieben.

E N D E.

Des Hochgelehrten PHILALETHÆ Tractätlein Von Verwandelung der Metallen/

Den Liebhabern der Hermetischen Weißheit zu sonderbahren Gefallen auf Begehren aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet

von

Johanne Langen.

Das erste Buch/ von Verwandelung der Metallen.

VORREDE.

Das erste Capitel.

Von der Rechtmässigkeit der Kunst, derselben Liebhabern, und der wahren Art und Weise, wie dieselbe zu erforschen.

Obschon alle Menschen, sie seyn wes Standes oder Mittels sie wollen, ihnen einen Zweck vorsetzen, ihre Zeit in Erforschung der Dinge wohl anzuwenden, daß sie nemlich eine Erfahrenheit in derjenigen Kunst, damit sie umgehen, erlangen; und alle ihre Kräfte daran strecken, daß sie zu dem höchsten Grad derselben gelan-

gelangen mögen. Gleichwohl sind ihrer gar wenig, denen das Glück dißfals wohl will. Denn ob schon viel sich auf die Baukunst mit allem Fleiß legen, so werden doch wenig Archimedes gefunden: Ob ihr gleich viel der Artzney Kunst und Medicin sich befleißigen, sind doch nicht viel Paracelsi: wenig dem verständigen Helmont gleich zu finden, wenn sie nur mittelmäßig an ihrer Kunst fort kommen können, werden sie ihre Zeit und Mühe nicht übel angewendet zu haben vermeinen. Daher kommts, daß keiner dencket, daß er dem Studiren vergebens obgelegen, ob gleich nicht ein jedweder Feld- oder Erdmesser dem Archimedi, oder ein jedweder Poet dem Homero, oder ein jedweder Redner dem Ciceroni zu vergleichen. Denn es können auch die geringern Redner einem gemeinen Wesen, nach dem ihm gegebenen Pfunde, dienen; ja es können alle Menschen, ob sie gleich in der Kunst, damit sie umgehen, nicht so gar erfahren, in gemeiner Stadt und Regierung, darinnen sie leben, für nützlich gehalten werden.

Wie viel ihrer aber auf die Verwandelung der Metallen sich legen, die scheinen nach einer gar nützlichen Sache, nicht allein nicht unnützlich, sondern auch nicht unweißlich zu trachten. Der Gipfel dieser Kunst, ist das Kunststück selber, wer nun dasselbe erlanget, der hat die höchste Endschafft erlanget, wer aber biß dahin nicht kommt, der wird keinen Nutz, ja nichts anders, als Verlust des Geldes und der Zeit von der halbgelernten

ten Wissenschafft der Alchimie darvon tragen, ja er wird über dieses den Hassern der Chimie sich zu Spott und Hohn machen. Jedoch ist das Objectum der Kunst so edel, daß es dem Besitzer derselben unendlichen Reichthum verheisset und darzu die aller vollkommenste Gesundheit. Daher geschicht es, daß fast kein Idiot und Ungelehrter ist, der nicht, wenn er nur das geringste von der Kunst gehöret, alsofort sich auf derselbigen Nachforschung leget, und geschwind den Namen eines Chymici sich anmasset, oder auch bald, wenn er aus etlichen überlesenen Recepten ihm eine Hoffnung gefasset, ein grosser Philosophus genennet seyn will. Damit er aber nicht darfür angesehen werde, als wenn er einer thörichten Philosophiæ obliege, so erdencket ein jedweder, nach seinem guten Verstande allerley subtile Dinge, und bauet ihm, nach dem sein Beutel zulangen will, Ofen, schaffet Gläser ein, und fänget das Werck mit sonderbahren Gepränge an. Also kochet er fort, biß es endlich zu spät wird, sich der Sparsamkeit zu bedienen, und wenig oder gar kein Haußrath mehr übrig ist. Damit er aber unterdessen nicht einer thörichten Verwegenheit beschuldiget werde, so kan er stattlich reden von der ersten Materie der Metallen, von Umdrehung der Elemente, von des Gabritii Verehligung mit der Pæja, und das mit einer in gemein unbekannten Art zu reden, er kan die Philosophos allegiren und anziehen, dieselben nach seinem Gefallen auslegen, und mit der Hoffnung des zu-

künff-

künfftigen Glücks sich nicht wenig trösten. Immittelst arbeitet er an dieser Philosophia, biß er die Verwandelung, die er in Metallen suchte, an ihm selber inne wird und erfähret.

Wenn nun solches die listigen Hasser der Chymie warnehmen, und sehen, daß es mit gar vielen einerley Ausgang gewonnen, verlachen sie alsbald die Kunst, und treiben ihren Spott damit. Jene aber, welche sich durch ihre Vermessenheit selber betrogen, bemühen sich auch andere auf den Verlusts-Pfad zu locken, beschmieren mit ihren Auslegungen und erdichteten Processen, das Papier, damit sie nur einige Wissenschafft mit ihren verlohrenen Gelde gewoñen zu haben, mögen angesehen werden. Mit welchen Betrügereyen die Welt dermassen erfüllet befunden wird, daß kein angehender Lehrling, der sich dieser Kunst befleissiget, ist, der nicht darmit wird verführet, und kein Verächter dieser Wissenschafft zu finden, der nicht daher eine trefliche Gelegenheit zu wiederbellen ergreiffen könnte. Also leiden sowol die Kunst, als derselben aufrichtige Beflissene unbillich wegen etlicher losen Buben Boßheit, die, ob sie gleich in der Kunst dumme Stockfische seyn, doch also schreiben, als wären sie warhafftige Adepti, und geben ihre Betrügereyen frey öffentlich heraus, so gar, daß dem anfahenden Chymico der erste Irrgang ist, wie ein Unterscheid zwischen den wahren und falschen Büchern zu machen, daher die betrügerischen Sophisten nicht minder ein scheinbar Gebäu, als die rechtschaffenen Künst-

ler,

ler, aufzuführen wissen, ja sie versprechen meistentheils grössere Sachen. Daher Bernhardus, dem solche Betrügerey nicht unbekannt, saget: Wo du diese (betrügerische Bücher) nicht meiden wirst, wirst du nimmermehr etwas in dieser Kunst kosten.

Habe derowegen diesen Tractat geschrieben, daß ich die Blinden in dieser Kunst vollkommener unterrichtete, damit sie nicht so erbärmlich auf den Abwegen irren und herumschweifen dürften Und zwar Anfangs habe ich mir fürgenommen, die Kunst von den Verleumdungen zu retten, hernach hab ich für gut befunden, die Beschaffenheiten dererjenigen, die derselben obliegen, anzufügen, und zuletzt will ich die wahre Art und Weise nachzuforschen beschreiben. Wenn ich solches alles an statt der Vorrede vorher dargestellet, will ich mich folgend zu Erklärung der Kunst selber wenden.

So soll demnach die Kunst, weil sehr viel unter denen, die mit der Alchimie umgehen, lose Betrüger sich finden, deßwegen nicht als falsch oder närrisch beschuldiget werden. In Ansehung die Müglichkeit der Sachen zu erwegen, wodurch, dafern die Warheit der Kunst dadurch verworffen werden kan, selbige falle, wo nicht, so ist zu urtheilen, daß dieselbe in ein böse Geschrey bringen nicht allein närrisch, sondern auch einem Philosopho unanständig sey. Die Boßheit der Menschen, welche verwegener Weise mit der

Kunst umspringen, kan ja dieselbe zu vernichten nicht genug seyn. Dann das Licht der Natur ist klärer und heller, als daß es von diesen Lichtscheuenden oder in der Finsternüß tappenden solte können verdunckelt werden; Ich will derhalben die Söhne der Kunst unterweisen, damit sie nicht von den Irrthümern verführet werden: und daraus soll Sonnen klar erhellen, daß die Verwandelung der Metallen, von dem Stande der Unvollkommenheit zu den vollkommenen, und solches durch Mithülffe der Natur und der Kunst, in der That müglich, und wahr sey. Sintemal kein, weder materialischer noch wesentlicher Unterscheid zwischen den vollkommenen und unvollkommenen Metallen zu sehen, sondern nur ein accidentalischer oder zufälliger, welcher in der ungleichen Zeitigung bestehet. Diese allein, nachdem sie mehr oder weniger ist, unterscheidet die Metallen in ihre sonderbahre Arten, also daß nur etliche zufällige anklebende Uberflüssigkeiten, so unter den Metallen unterschiedlich sind, erscheinen, welche Unreinigkeiten zwar keine Ubereinstimmung mit der Materia, sondern nur gleichsam bey derselben sich eingeschlichen und zugefüget haben, und weil sie wegen Mangel der Kochung nicht ausgefeget worden, sind sie mit dem rohen dem reinen vermischet geblieben. Daher entstehet der Metallischen Formen Unterscheid. Wenn aber durch die vollbrachte Vollkommenheit der Kochung diese überflüßige Dinge ausgeworffen und weggethan werden, so sie-

het man nicht mehr ein unvollkommenes, sondern vollkommenes Metall. Daher bezeugen die Bergleute, daß aus dem Bley-Ertz, wenn solches eine gebührende Zeit ungestöret gelassen, viel Silber ausgefunden worden, gleicherweise, wenn auch dieses ausser den Ertz-Gängen durch die triumphirende Kunst kan zu Wercke gerichtet werden, so ist in der Natur keine Verhinderung obhanden, daß solches nicht eben dergleichen Effect erlangen solte. Die Gewißheit aber dieser Sache ist daher offenbar, (weil nemlich aus einerley Materia alle Metallen herkommen,) weil der ☿, welcher in den Ertz-Gängen gebohren wird, ein allgemeine materialische Gebährerin ist aller derselben Dinge, welche die Metallische Gestalt an sich haben. Welches daher nicht schwer zu erweisen, weil der ☿ sich zu diesen allen schicket, und durch die Kunst damit vereinbahret werden kan, welches aber zu thun gantz unmüglich wäre, wann sie nicht alle an einer Materia Theil hätten. Denn der Mercurius ist Wasser, jedoch ein solches, welches sich mit gantz keinem Dinge, so nicht mit seiner Natur eigentlich überein kommt, vermischet. Weil er denn alle Metalle mit Anfeuchten in sich schlucket, wird folgen, daß sie alle mit ihm in der Materia übereinkommen. Ich setze noch dieses hinzu, daß durch die Kunst, so der Natur dienet, der Mercurius dergestalt mit allen Metallen nach und nach kan zusammen gekocht werden, daß eben er aller derselben wahre Natur, Beschaffenheit und Eigenschafften in

gleicher

gleicher Farbe, Fluß und Gestalt, Wechsels-Weise darstellet und herfür giebet. Welches in der Kunst ein unmögliches Ding wäre, wo nicht die Natur durch Gleichheit und Zusammenstimmung der Materie dessen Mügligkeit an die Hand gebe, und darreichete.

Es sind auch noch andere Beweißthüme, dieses zu erweisen vorhanden.

Und ist erstlich traun dieses nicht ein geringer, daß alle Metallen wieder zu einem lauffenden Mercurium können gemacht werden, wie auch die Mineralia, welche aus metallischen Anfängen bestehen. Uber dieses können diese metallischen Mercurii dergestalt verwandelt werden, daß der aus Bley martialisch werde, (mit immittelst Hindansetzung seiner Kräffte,) wenn nur die martialische Essentz in demselben durch ein scharffsinniges Kunststück gekochet wird, der martialische ingleichen wird küpffericht werden durch das ferment des Kupffers; eben derselbe auch silberisch, Zinn-artig oder auch güldisch, durch derer ferment, also daß er unterdessen weder im Fluß noch an der Farbe sich verändert, ausser daß ein Mercurius reiner und gesauberter ist als der andere. Aus dem Antimonio wird auch ein wunderbahrer Mercurius heraus bracht, welcher ebenmäßig durch eine subtile Regierung der Natur und Kunst, die Natur der metallischen Mercuriorum an sich nehmen kan. Und das nicht allein, sondern es werden auch über dieses

ses obengemeldte solche Mercurii so wol der metallischen als mineralischen Cörper durch ihre Vermischung den gemeinen ☿ dergestalt verwandeln, daß wenn er mit diesen gekocht wird, einerley natürliche Eigenschaften mit ihnen ihm zuwege bringet, daß er gantz einerley Mercurium mit ihnen machen wird, nach der Art des cörperlichen ☿, so (durch ein geistlich Band) mit ihm vereiniget worden. Ja auch ein jedweder insonderheit kan durch aufeinander folgende Arbeit alle Formen annehmen, und eine neue ihm erwehlen, mit Hindansetzung der vorigen, biß er alle Reiche der Planeten durchlauffen. Was zeiget dieses anders an, als daß sie alle einerley Materie haben, von welcher und zu welcher alles kommt: und daß sie alle, wenn sie in diese ihre erste Materie wieder gebracht wordẽ, nach Unterscheid der Kochung von eines zu des andern Tugend und Vermögen gelangen, und eines durch alle nach und nach durchgehen können. Welcher Schluß, wie er an sich gantz warhafftig, also ist er ein gantz fester Grund vor diese Kunst, und wird auch unverbrüchlich bleiben. Ich weiß nicht, was wider diese gantz klare und augenscheinliche Beweißthüme einzuwenden, ohne daß vielleicht ihrer etliche, derer tummer Verstand dieses nicht fassen noch erreichen mag, klagen, daß sie diese Dinge sehr vielmahls, und zwar nach der fürnehmsten Auctorum Anleitung versuchet, aber niemahls ihrer Hoffnung nach, zu einem gewünschten Ende gelanget. Denen mag man

ant-

antworten, daß ihre Unwissenheit diese so edle Kunst für unrecht zu halten, wenig diene. Denn man soll der Kunst nicht übel ausdeuten, so etwas (das doch in der Natur durch die Kunst müglich ist,) ihrem Verstand verborgen ist, denn dieser Einwurff wäre nicht-weniger eine Anzeigung einer angenommenen Vermessenheit, als einer groben Unwissenheit, gleich als wenn diejenigen Dinge alleine, vermittelst der Regierung der Natur und Mithülffe der Kunst sich thun liessen, welche ohne sinnreiche Nachforschung nur mit solcher Leute Verstand begriffen werden können, die andern aber wircklich von derselben ausgeschlossen wären, gleichsam als wenn ihr Verstand und der Natur Müglichkeit sich gleich weit erstrecken. Ja ich wolte auch wohl durch die aus Erfahrung bejahende Wissenschafft ihrer aus Erfahrung vermeinenden Wissenschafft entgegen setzen. Denn ich selber, der ich dieses schreibe, kan ein getreuer Zeuge der Natur seyn, daß alles, was oben von den Metallen und den Mercuriis gesaget worden, ohne allen Betrug wahr, und ohne falschen Schein gewiß sey, und daß ich dieses alles in den Metallen, und bey den Metallen, gesehen, erkennet, erfahren, und durch die Erfahrung wahr befunden habe. Derhalben ist mit blossen Verneinungen, derer Grund die Unwissenheit ist, wider die augenscheinlichen Zeugen keinesweges zu streiten, vor deren einen ich mich bekenne, welchem auch mit einem Munde alle wahre Philosophi beystimmen, als da sind Albertus, Ray-

mundus, Riplæus, Flamellus, Morienus, und gar viel andere mehr, deren Nahmen anzuführen verdrießlich seyn würde. Das bekenne ich wohl, daß es nicht ein schlecht oder geringe Werck sey dieses, was ich gesaget, darzuthun, sondern will vielmehr im Gegentheil sagen, daß es von den Philosophis höchst verborgen, und in der Natur sehr tieff verstecket sey. Derhalben thue ich kund, daß der Schlüssel der Kunst uns von den Philosophis gereichet werde, wer denselben hat, dem wird alle Schlösser aufzuschliessen Macht gegeben, wenn er nur ein jedwedes in seiner Ordnung, und rechten Weg zu tractiren gelernet hat. Denn es ist nicht gleich viel, was er für ein Mineral oder Metall zu erst vor die Hand nehme, und durch was Weg und Art zu arbeiten er darmit fortfahre: Solches aber zu erkennen, wird eine kluge Scharffsinnigkeit erfordert, und über die Theorie auch die ins Werck richtende Wissenschafft, sonsten wird er, er wolle oder wolle nicht, irren. Ich könte allhier unterschiedliche Veränderungen der Metallen erzehlen, als nemlich des Eisens in Kupffer durch das sauere Stalagma des Vitriols, des Kupffers in Bley, des Bleyes in Zinn, des Zinns in Silber, welche Arbeiten zwar gar viel gemeine Chymici, die doch noch ferne von dem Zweck der Kunst seyn, zu Wercke richten können. Ich füge noch hierbey, daß wenigen, und zwar nur den wahren Philosophis kund ist, daß eine verborgene, edle, mittlere Substantz gegeben werde zwischen dem

Mine-

Mineral und Metall, dessen eine Extremität ist eine Minera, die andere ein Metall, deren vermischte himmlische Tugenden ein einiges ungenanntes Metall machen, welches doch kein Metall ist, sondern ein Chaos, das ist, ein Geist, weil es gantz flüchtig daraus (ob es gleich in sich selber gantz flüchtig) alle Metallen ohne das verwandelnde Elixir können gemacht werden, auch Gold und Silber selbsten, ingleichen ein Mercurius, dessen Tugenden ich nicht leicht beschreiben werde: desselben Verwandelung in alle Metallen habe ich gesehen, gemacht, weiß es, und werden es auch alle Adepti mit mir bezeugen, daß es wahr sey. Ich will es sagen, so du es begreiffen kanst; es wird Stahl von dem Autore novi luminis genennet, und ist der wahre Anfang des Wercks, und der wahre Schlüssel, (nachdem man darmit umzugehen weiß) die allerverborgensten Geheimnüsse der Philosophorum aufzuschliessen. So nun immittelst die Philosophi dieses alles verborgen und Gleichnüß Weise unter scheinbarer Larven die Warheit den Söhnen der Kunst abgemahlet haben, solte darum diese so göttliche Wissenschafft geringe geschätzet werden? das sey ferne. Es ist aller Dinges offenbar, daß in der Natur dem unvollkommenen keine Verhinderung vorhanden, daß es nicht in das vollkommene könne verwandelt werden. Daher es von seiner eigenen Natur die Neigung die Vollkommenheit anzunehmen behält, wo es nur durch ein gleichartiges Agens, so die Krafft

zu kochen hat, versuchet und angegriffen wird. Nun trage ich Beliebung diese Krafft zu untersuchen. Und erstlich zwar, wollen wir das, wordurch dieses geschehen soll, setzen, und jedesmahl philosophische Beweiß-Gründe mit anhengen. Was das erste belanget, bekennen wir, und werden es öffentlich bekennen, daß es Gold sey in dem höchsten Grad, (zu welchen es durch die Natur und Kunst gebracht werden kan) gekocht, welches alsdann nicht schlechter Dinges Gold, sondern tausendmahl vollkommener als das gemeine Gold zu sehen ist. Wenn dasselbe erhöhet worden, so durchdringet es zu Grund auf die Metalle, und tingiret und fingiret dieselbigen. Und dieses lasse ihm niemand wunderlich fürkommen, sintemal es (das Gold) wenn es auch in seinem leiblichen Wesen bleibet, seine Tinctur mehr, als es einer der es nicht gesehen, glauben kan, weit auszubreiten vermag. So gar, daß eine Untze reines Goldes fast sechs Pfund Silber mit seiner Farbe gleichsam durch und durch zu färben scheinet. Zum Exempel: Man vergülde ein Stücke Silbers (ob es gleich gar groß ist) und ziehe es hernach zu Drat, auch gleich nur wie ein Haar dicke, so wird doch dasselbe gleichsam ein gantz güldener Drat zu seyn scheinen, und wird eher dem Künstler am Verstande mangeln, den Drat dinner zu ziehen als dem Golde die Krafft zu färben. Lieber, woher ist die Unbeständigkeit der Tinctur, als daß ein Corpus in das andere alterativè nicht eingehen kan; mangelt es

dem-

demnach nicht an der Tinctur, daß sie nicht verwandele, sondern die corporalische Eigenschafft des tingirenden (☉) ist an der Verwandelung hinderlich. So aber dieses irrdische corporalische Wesen, zu einem geistlichen Feuerigen würde, nach Veränderung seines Geschlechts, so würde es traun zu Grunde aus eingehen, und was es vor dem Ansehen nach äusserlich gethan, das würde es, hernach wenn es alterirt worden, innerlich auch thun, ja auch noch weit mehr, nachdem das Feuer weit einer subtilern Eigenschafft und Wesens ist, als die Erde. Gesetzet nun, daß dem also sey, daß nemlich das gemeine irrdische Gold so circuliret werden könne, biß es auf den Thron des feurigen Wesens gesetzet werde, so wird daraus leicht zu schliessen seyn, daß diese quinta essentia tausendmal vollkommener sey, als sein voriges Wesen, und dieses zwar vermöge der ungleichen Proportion in der Subtilität zwischen den vier Elementen; und deswegen vermag es seine Tinctur, weiter auszubreiten: über dem hat es auch noch dieses, daß, weil es ein Geist ist, so kan es sich innerlich durch und durch mit einander vermischen; welches doch des Goldes Cörper, ob er schon weit sich ausbreitet, wegen seiner Corporalität nicht erreichen kan. Und wenn es dergestalt eingehet, wird es ohne Zweifeln verwandeln: denn ein jedweder natürlicher Eingang durch und durch ist eine Verwandelung der leidenden Natur, wo nicht die eigene Beschaffenheit der Natur zwischen den eingehenden und

dem

dem eingegangenen Dinge ist wie Wasser, wenn es mit Wasser vermischet worden. Diese unsere Meynung, setzen wir warhaftig an statt des Einganges, und wollen an seinem Ort seine Art und Weise auch beschreiben. Allhier wollen wir nur etliche Beweißthůme, so die Möglichkeit bekräfftigen, einführen. Unter welchen nicht von geringer Wichtigkeit dieser ist, daß der Saamen eines jeden Dinges, das da Saamen hat, Vollkommenheit sey, und was keinen Saamen hat, ist an seinem ganzen Wesen unvollkommen. Derhalben ist in dem Golde, wie der Poet saget, der Saamen des Goldes, wiewohl er sehr tief verborgen lieget. Denn es ist nicht allein vollkommen, sondern in seiner Art das allervollkommenste. So demnach im Golde der Saamen des Goldes ist, so wird folgen, daß derselbe im Wasser, welches die Wohnstatt des Geistes ist, sich befinde, denn der Saame ist ein geistliches Mittel, wodurch eines jeden Geschlechtes Erhaltung bestehet. Daher ist es möglich das Gold aufzulösen, wiewol das agens, so dieses zu thun vermag, zu erfinden einen höchst tiefsinnigen Philosophum, der nicht mit einem mittelmäßigen Talent von GOTT beseeliget ist, erfordert. Wenn man aber das Gold, seinen Saamen auszuziehen/ solviren soll, so giebt es die Vernunfft, daß es anders nicht, als in ein seiner Art gleichartiges Wasser müsse solviret werden; Wenn solche Auflösung einmal geschehen, so leget der Cörper seine Forme, nemlich die

irrdische des Goldes ab, und nimmt eine andere güldische wieder an. So ist auch jedwede Bewegung von einem zu den andern, und ein jedwedes vollkommenes Ende der Bewegung des gebährenden in einer Art oder Geschlecht, daher die Bewegung herfür gangen, welches durch mancherley gleichartige Veränderungen des bewegten Dinges geschehen muste: Darum / weil das güldische Wesen der Terminus à quo ist, so wird es auch seyn der Terminus ad quem, und werden die darzwischen geschehene Fortgänge in metallischer Gleichartigkeit, nach nothwendiger Erheischung der Natur geschehen: Wenn solche in acht genommen werden, so muß das Werk nothwendig seine vorgesetzte Endschafft erreichen, wo nur nicht in Gegentheil die Operationes nicht unterlassen werden. Aus diesen Ursachen setzen wir auser allen Streit, daß von dem aufgelöseten Golde, zu dem güldischen Wesen desselbẽ gar wol wieder zu gelangen und machen den Schluß, daß dieses gewiß also sey, diese güldische Forma aber, die es an sich nehmen soll, wird keines Weges diejenige seyn, die es abgeleget, sintemal à privatione ad habitum unmüglich ist wieder zu gelangen: bleibet demnach diesem nothwendig eine andere güldische Forma, welche um so viel edler, so viel geistlicher sie ist, wie nemlich das Feuer subtiler, und reiner ist als die Erde. Den Söhnen der Kunst Anleitung zu geben, habe ich überflüßig genug geschrieben, es mögen nun die grossen der Chymiæ gehäßige Prälaten sicher wieder das, was sie

nicht

nicht wissen, bellen, so werden sie doch dessen Macht, was ich gesaget, keinesweges vernichten, noch die Warheit umstossen, und den Lohn ihrer Verlåumdung gar gewiß davon bringen, nemlich die grobe Unwissenheit. Den Håssern der Kunst schreibe ich freylich nichts, den andern soll das, was ich gesagt habe, gar genug seyn; Nachdem nun die Wissenschaft beståttiget und gerettet worden, muß ich auch von den Liebhabern derselbigen etwas sagen. Sintemal wie oben gemeldet worden, durch etlicher Buben Bosheit es geschicht, daß sowol diese Gőttliche Kunst, als derselben Freunde und Zugethane nicht wenig von Verlåumdern haben leiden můssen. Wenn nemlich etliche tumme Handwerks-Leute, von blinder Vermessenheit verleitet, mit derselbigen umzugehen sich unterfangen und ihr Geld verlieren, so verfluchen sie alsobald aus Unwillen die Chymische Philosophia, fluchen dero Liebhabern ůbel, und schmåhen und låstern die Autores, so davon schreiben. Andere, ob schon wenig gelehrte, verkehrte Leute, von dem Gold-Durst verblendet/ gaffen nach der Kunst, und fangen die Sache ohne zu Rathe-Ziehung der Natur an, und irren gleichwol, jedoch erkennen und glauben sie, daß die Kunst můglich sey, reden wohl von derselben, und indem sie sich schåmen, ihre Unwissenheit in der Kunst zu bekennen, wenden sie bey dem ungelehrtern ihre Erfahrung fůr, fahren wol fort von der Kunst zu schreiben, und von heimlicher Hoffnung, alles was sie verlohren, endlich

wie-

wieder zu erlangen angelocket, versuchen sich noch weiter biß sie ihren Schaden vermehret haben, trösten immittelst ihre Freunde mit der Hoffnung des zukünftigen Gutes; weil sie aber arm bleiben, und von Tag zu Tage armer werden, geben sie den halsstarrigen Spöttern der Chymie Anlaß darüber zu lachen. So groß ist warlich derselbigen Schalckheit, weil sie selber verführet sind/ auch noch andere durch ihre falsche Processe, Lügen und betrügerischen Schriften, ingleichen Irrthum zu locken sich bemühen. Endlich sind etliche, ob die schon der Kunst erfahren, jedoch aus Mißgunst und Neid darzu angetrieben, so gehen sie doch so sehr verdrießlich und betrieglich mit der Sache um, und verführen unter Verheissung der wahren Lehre die angehenden Lehrlinge mit gar erbärmlichen Betriegereyen, dergleichen Geber, Arnoldus, Lullius und die andern fast alle gethan, unter welchen nicht ein einiger aufrichtiger Scribent zu finden, oder so je noch einer zu finden, so wird derselbe doch sehr dunckel die Sache abhandeln. Daher entstehet einem, der die Chymia vor sich nehmen will, ein unvermeidlicher Irrgang, daß es das Ansehen gewinnet, daß man auch den unmittelbahren Finger GOttes hierzu vonnöthen habe, wenn einer auf den rechten Fußsteig zu kommen wünschet. Daher ist auch der so verhaßte Name der Kunst, weil man nicht leicht ohne die gröste Verspottung sich darauf begiebet. Halte derohalben für gar nothwendig

zu

zu erlernen, was einem künfftigen Sohn in dieser Wissenschafft vors erst in acht zu nehmen, damit er diese güldene Kunst erlangen, und dieses güldene Fleiß überkommen möge, sintemahl nicht wenig Verhindernüsse sich finden werden, welche ihn werden rückwendig machen, wenn er nicht einen beständigen Vorsatz in seinem Hertzen ihm gefasset. Sehr viel Dinge werden ihm zu handen stossen/die seine Hofnung und Harren zu nichte machen werden, wo er nicht einen scharffsinnigen Verstand haben wird.

Anfangs zwar, damit er vor denen, so sein Vorhaben verlachen werden, sicher sey, so muß er einen geheimen Weg ergreiffen, damit seine Arbeit niemanden kund werde. Weswegen die alten und weisen Philosophi befohlen, daß man diese Wissenschafft nicht anders, als ein Wort im Munde verborgen halten solle. Und diese Vermahnung laß dir nicht unnützlich fürkommen, in Betrachtung der Spott und Zanck der Leute nicht wenig helffen können, daß ein angehender Schüler den Muth sincken lasse/ welche, weil sie selber einen Abscheu vor der Kunst haben, auch derselben Liebhaber aufs höchste zu verachten pflegen. Uber dieses, wenn jemand auf den Ausgang siehet, so wird er die Geheimhaltung der Kunst gar nothwendig befinden. Denn wenn einer in seiner Hofnung betrogen wird, was kan die Verschwiegenheit schaden? Da ja sonst alsbald einer, der also betrogen worden, zum Exempel wird fürgestellet werden, als einer der sein

Geld

Geld und Zeit (wie in gemein dafür gehalten wird) als ein Narr verlohren. Erlanget er aber diesen Schatz, so wird er befinden, daß es nicht allein nicht unnützlich, sondern auch höchst nothwendig sey, daß er stille geschwiegen; Denn den Tyrannen und Gottlosen wird derjenige als ein Raub vorgestellet, der öffentlich diesen Schatz besitzen und gebrauchen wolte, ja es sind auch etliche, welche nicht so gar fürsichtig dißfalls gewesen, in Lebensgefahr gerathen, und haben endlich elendiglich allzuspät es bereuen müssen. Uber dieses soll der eines beständigen Gemüths seyn, wer sich auf diesen Kampff-Platz begeben will, emsich, fleißig, gelehrt, der an Büchern nichts sparet, eines stillen Gemüths, nicht faul noch träge, der nicht bald dieses, bald jenes will, der kein Amt zu bedienen, allein, ausser daß er einen getreuen Gesellen habe, einen, und nicht mehr, nicht arm: Denn ob man schon nicht viel bedarff, wenn die Kunst einmahl vorgenommen wird, jedoch kan sich zutragen, daß man vielmahls irret, welche Irrthümer zu verbessern man Geld vonnöthen hat, ingleichen auch nothwendige Nahrung und Kleider zu schaffen, weil man der Kunst oblieget, damit er nicht etwas anders vorzunehmen gezwungen werde, da er vielmehr frey in seinem Gemüth seyn soll. Und welches das fürnehmste ist; soll er erbar seyn, gottsförchtig, vor Sünden einen Abscheu haben, und GOtt im Gebet fleißig anruffen, daß er sein Vorhaben gesegnen wolle: Wenn er also beschaffen, mag er sein Vorhaben

antretten, aber ohne helles Licht der Natur wird er gleichwohl irren. Derhalben soll er ihm gelehrter Leute, und nicht der Betrieger Bücher schaffen, denselben fleißig obliegen, lesen, widerlesen, durchlesen / die Sachen bey sich überlegen, und erwegen, und sich hüten, daß er nicht, wenn er in der Sache einmahl einen Schluß gemacht, alsbald sie versuche, sondern er soll seinen Schluß zum öfftern wieder überschlagen, examiniren, erwegen, und denselben gegen der bewehrtesten Autorum Meinung halten, und so offt verändern, biß er einen solchen erwehlet, der alle Proben bestehen und aushalten könne. Alsdann mag er erst mit Anruffung göttlicher Allmacht die Arbeit anfangen, die experimente, und deren Fortgang wohl betrachten, und dieselben, wie ihm die Vernunfft einrathen wird, so offt ändern und verneuen, biß er die von den Philosophis, beschriebene Zeichen sehen wird, folgends die irrigen Arbeiten bey seit setzen, und einer Vollendung allein obliegen, gleichwohl aber den Muth nicht fallen lassen, ob er gleich mehrmahls irren möchte, jedoch für gar grossen Unkosten sich hüten/also wird er durch GOttes Seegen endlich seines Wunsches gewähret werden. Damit ich nun einen solchen unterrichten möge, habe ich folgenden wahrhafftigen, deutlichen und vollkommenen Tractat ohne Betrug geschrieben. Will doch alle geitzige, betrügerische und andere dergleichen Gelüchters erinnert haben, daß sie beydes die Kunst und diesen Tractat mit frieden lassen,

sen, denn wir sind des gäntzlichen Vorhabens, einen Weltge sinnten von diesen Dingen abzutreiben.

Das II. Capitel.

Von der Kunst Ursprung / dero Beschreibern, und Grund, darinnen von den metallischen Anfängern, wie auch auf der aufeinander folgenden Herfürbringung der Metallen und Mineralien gehandelt wird.

HErmes mit dem Zunahmen Trismegistus, ist als dieser Kunst Vatter auf dem Philosophischen Schau-Platz eingeführet worden, von welchem, wer er gewesen, mancherley Meynungen der Autorum fürgebracht werden. Es mangelt an dergleichen Leuten nicht, welche vor gewiß sagen wollen, daß Moses derselbige gewesen; Zum wenigsten kommen sie alle darinn überein, daß er der Landart nach ein Egypter, wie auch ein gar scharffsinniger Philosophus gewesen sey. Er wird der Vatter dieser Weißheit genennet, weil er der erste unter denen (derer Bücher vorhanden) welcher von dieser Kunst handelt. Jedoch wollen etliche diese Kunst von Enoch herführen, welcher, weil er die Sündfluth zuvor gesehen, die sieben freyen Künste (darunter die Chymie auch begriffen) auf Taffeln geschrieben, und den Nachkommen hinterlassen.

Als aber Hermes in das Thal Hebron kommen, hat er dieselbigen gefunden, die heute zu Tage die Smaragdinische (Tafeln) genennet werden, und hat daraus seine Weißheit gelernet. Andere streiten hart, und sagen, daß Noa diese Kunst gewust, und mit in seinen Kasten genommen habe. Nicht wenig bemühen sich aus etlichen Orten der H. Schrifft die Kunst darzuthun und zu erweisen, und schreiben, daß Salomon dieselbe gewust habe. Einige führen sie von Adam selber fort biß auf Abel, und weiter auf Seth. Mir aber, als der ich die Einfalt der Natur zu beschreiben vorhabens bin, gefallen diese subtile Sachen nicht, als welche die Kunst nicht erklären, sondern vielmehr verdunckeln, daß sie vielmehr eine Thorheit zu seyn scheinet, und die also schreiben, geben denen Hassern und Feinden der Chimie nur Anlaß, dieselbe dadurch auszulachen. Denn so die Kunst einen rechtschaffenen wirklichen Grund in der Natur hat, was soll ich mich dann viel bekümmern, ob dieser oder jener sie verstanden habe oder nicht, sintemahl wir wissen, daß die Nachforscher und Erfahrnen derselben sie höchsten Fleisses verborgen, wie sie dann auch solches zu thun in ihren Büchern befohlen. So sind auch alle oder zum wenigsten die meisten nach ihrem Tode erst kund worden, in ihrem Leben haben sie sich mit höchstem Fleiß verborgen gehalten. Dieses ist allein offenbar und am Tage, daß solches nicht nur ein neuerdichtetes Werck sey, sondern es sind viel hundert Jahr an und nach ein ander allzeit derselben

selben Erfahrne vorhanden gewesen, welche ob sie schon an der Sprache und Land-Art unterschieden, gar viel aber, die zu einer Zeit gelebet, doch so einträchtig von der Kunst geschrieben, daß es von denen die sie recht verstehen, kan erwiesen werden, daß sie nicht ein einige Arbeit weder verfälschet noch anders abgehandelt haben. Ich bekenne zwar, daß einem unerfahrnen in Lesung ihrer Bücher grosse Schwierigkeit zu seyn scheinet, als welche so gar dunckel, zweiffelhafftiger, verblümter und figuerlicher Weise schreiben, viel auch gar viel falsche Sachen mit einmischen, die unwürdigen und unvorsichtigen zu verstricken, damit sie auf diese Weise die Philosophos von den Thoren unterscheiden können: jedoch treffen sie in Summa alle einen Zweck und zu führen einerley Herberge, was sie aber dunckel lehren, das thun sie zu keinem andern Ende, als daß sie die unwürdigen ausschliessen mögen, wie sie solches zum öftern in ihren Schrifften bezeugen. Bernhardus Trevirensis, den ich sehr hoch schäze, wird in dieser Kunst für dem alleraufrichtigsten befunden: ingleichen Riplæus der Engellnder, Flamellus ein Franzose, Sendivogius der Autor des Novi Luminis, ingleichen der ungenannte Autor des Arcani Hermetici, dessen Namen aber gleichwohl der doppelt-gesetzte Letterwechsel an den Tag gibt, als nemlich (Spes mea est in agro) in dem Buch dessen Titul ist Enchiridion Physicæ restitutæ: und (penes nos unda Tagi) wie in seinem Arcano thermetico vornen an

zu finden ist. Ich will hier nicht übergehen die philosophische Leiter, den grossen Rosarium, des Arnaldi opera, das Kinder-Spiel, des Dionysii Zachariæ Büchlein, Ægidium de Vadis, Morieni opera, Augurelli Poëmata von der Gold-Kunst; Ingleichen die fünf Tractätlein des abgekürtzten Rosarii, opera Petri Boni Ferrariensis, mit einem Wort, ich wolte hier alle die, welche mit vorhergemeldten übeinkommen, ein und die denen zu wieder, ausgeschlossen haben. Welche nachdem man sie, wie billich, ehe das Werck angefangen wird, eingeschaffet, so soll ein Beflißener der Kunst vor erst der Metallen und Mineralien Leben, Reiche, Arten, und Beschaffenheit lernen, und sich nicht nur allein mit deren Benennung belustigen, sondern dieselben eigendlich, das ist practicè und wircklich erkennen. Darzu gehöret aber ein tieffes Nachsinnen und Betrachten, daß er der natürlichen Dinge insgemein, und der Mineralischen Cörper Ursprung insonderheit lerne und verstehe. Was mich anlanget, so gehe ich, als der ich der Lehre der Metallen nur oben hin betrachte, so weit sie nemlich zu der Erklärung der Verwandlungs-Kunst dienlich ist, den Ursprung der natürlichen Dinge in gemein gerne vorbey, und bin zu frieden, daß ich gesagt habe, was zum vorgemelten Vorhaben genugsam ist, jedoch will ich kürtzlich das übrige nach der Ordnung berühren.

Es haben alle gemeine Philosophi gelehret, daß vier Elementa seyn, welche alle Dinge

ursprünglich zusammen setzen, aus welchen alle Dinge sind, darein sie wieder resolvirt werden, und aus deren unterschiedlichen Zusammenwachs unterschiedliche Dinge herfür kommen. Dieser unglücklichen Meynung haben fast alle Chymische Philosophi beygepflichtet. Dessen Ursache ich nicht anders erachten kan, als, daß sie ohne reiffe Berathschlagung (nachdem sie zu ihrer eigenen Sache geschritten) eilend diese ersten Gründe der Dinge beschrieben haben. Welche ihre Meynung, weil ich sie nicht verwerffen darff, will ich sie doch (gleichwohl ihnen an ihrer Ehre und Ehrerbietung nichts benommen) anders nach der Sachen Warheit auf philosophische Weise handeln. Nemlich die Elemente, derer sie viere gesezt haben, solcher erkenne ich nur dreye, welche alle daß sie von ihrer Natur also bestehen, die Erfahrung lehret. Nemlich die Lufft, das Wasser und die Erde. Denn allein der Wärme Mangel, so durch abgelegene Entfernung der erwärmenden Sonne, verursachet worden, bringet in diese alle die Kälte, und dieselbe ist gelinder oder stärker und hefftiger, so viel sie in grösser oder kleiner Entlegenheit davon gethan wird. Das Elementarische Feuer aber verwerffe ich gantz und gar, und sage, daß kein ander Feuer sey, als unser gewöhnlich allgemeines Feuer, welches in der Küchen brennet: dessen Wärme allezeit an sich zerstörend ist. Jedoch vermeine ich nicht, daß Wärme in den Dingen sey, welche entweder von dem Licht, oder von der Be-

wegung, oder von dem Leben oder alterirenden Blas herfliesset, sonst aber keines.

Der Rauber Vulcanus verzehret alle zusammen gesetzte Sachen, und verbrennet und zerstöret dieselben, und ist eine zerstörliche gantz gewaltsame Bewegung, welche von zweyer wiederwertigen würckenden Dingen entstandenen Gegenstreit verursachet wird. Jedoch ist es kein Element/ wie auch kein selbstständiges Wesen, auch kein zufälliges Ding, so viel die würckliche Verbrennung betrifft, sondern eine Ausdrückung der Würcklichkeit zweyer gegen einander würckenden Dinge in einem fähigen Subjecto. Ich will anjetzo nicht zeigen, was zu den wircklich brennenden Vulcano nach der Ordnung erfordert werde über die zufällige Wärme und dem Wesen, darein diese Handelung geschicht, dieses bejahen wir nur hier allein, daß ob gleich dessen Wärme nur ein zufälliges Ding ist, so sey es doch an sich selbst, weder ein selbstständiges Wesen, noch ein zufälliges Ding: sondern eine ausgedruckte Würckung der Würcklichkeit zweyer gegen einander würckenden Dinge, welche Würcklichkeit ich in einem jedweden verbrennlichen Dinge leicht darthun könnte, wo es nicht eigentlich hieher nicht gehörte. Und wie ich das Elementarische Feuer gantz und gar verwerffe, und unter des mit der dreyfachen Zahl der Elementen vergnüget bin, und derer erste angebohrne Eigenschafft die Kälte zu seyn halte, und ihnen keine andere, als nur die zufällige

Wärme, wie gesagt ist, zueigne; Also lasse ich auch nicht zu, daß diese drey mit ihrer Vermischung in die Zusammensetzung der natürlichen Dinge eingehen. Denn die natürliche Gebährung geschicht durch die Vereinigung der eingehenden Dinge. So ist die Vereinigung ferner ein gäntzlicher Eingang der Dinge, so vereiniget werden sollen. Wenn aber das geringste Theil derselben eines zehen oder hundertmahl subtiler ist, als das geringste Theil des andern, so können diese nicht gleich mit einander völlig und durchaus vermischet werden. Sintemahl dasjenige auch in den geringsten Theilen durchaus übereinkommen muß, welches wir durchaus (per minima) mit einander zu vereinigen begehren. Daher wird das Wasser, so mit der Erden vermischet wird, mit derselben nicht vereiniget. Wie auch nicht das Wasser mit Wein noch das phlegma mit dem Geist: ja sie können von einander geschieden werden wegen ihrer Ungleichheit in den geringsten Theilen. Wolte jemand sagen: Diese Vermischung zu machen, nimmt das eine des andern Subtilheit an; so sage ich hingegen, wie wenn eben das subtil wird, welches zuvor dicke gewesen ist, daß es in das flüßige durch Vereinigung mit demselben, einen Eingang haben könne, so muß es gantz und gar zu eben selbiger Natur gebracht werden. Und lieber, was ist denn die Erde alsdann anders, als Wasser, (sintemahl das Wasser wird nicht zu Erden werden, daß es eine Vereinigung mit der

Erden habe, denn ein Leib hat in den andern keinen so völligen Eingang) und so dem also, was für eine Thorheit ist es dann, daß man sich einbildet, die Erde müsse in Wasser verwandelt werden, daß sie mit dem Wasser die Gebährung des zusammen geronnenen (concreti) befördere, und so man solches ja zugeben wolte, so wird man doch sagen, daß das Ding von dem Wasser sey herfür gebracht worden, wo anders nur, ehe solches müglich ist, herfür zu bringen, die Erde in wahrhafftiges Wasser verwandelt wird. Dieses aber ist nothwendig, sonst wird das kleineste Theil dieses mit dem kleinesten Theil des andern keines Weges übereinkommen. So mangelt auch noch die Lufft, derer kleinester Theil viel subtiler ist, als der kleineste Theil des Wassers. Wo nicht alles in die Lufft verschwinden muß, daß auch das vorgemeldte Wasser dieselbe in dem Gebähren zum Gehülffen haben muß. Wenn aber dieses also, so würde folgen, daß alle Dinge aus der Lufft bestünden, welche Lufft, ob sie gleich in ihrer Natur von sich selbst ursprünglich ist, oder aus Erde und Wasser, so in dieselbe verwandelt sind, zusammen bracht worden, so wird sie doch allezeit eben dasselbe, und wegen des Unterscheids ihres Ursprungs nicht unterschiedlich gemacht seyn: denn wo sie nicht eines sey, kan sie nicht vereiniget werden, sintemal wie die Lufft mit dem Wasser einerley Subtilität hat, also muß sie auch mit demselben einerley ursprüngliche Beschaffenheit haben. Eben dieses muß man auch

von

von der Erden urtheilen, damit sie der Dünnigkeit des Wassers gleich werde. Und so dieses sich also verhält, so wird das also subtil gemachte Wasser warhafftig Lufft seyn, ingleichen auch, die also subtil gemachte Erde wird warhafftig Wasser seyn, wo bleibet aber nun die Zusammensetzung der aus den Elementen gezeugten Dinge, weil nach dieser Lehre alle Dinge aus der Lufft herfür kommen müssen, und welches noch ungereumter, aus dem Feuer, wenn wir mit dieser Vermischungs-Lehre die vier Elementa zulassen wollen. Wolte aber jemand sagen, es sey wahr, daß die Elementa also verwandelt werden, wolte ich fragen, von was für einem agente oder würckenden Dinge sie denn verwandelt würden? Uber dieses, so die Erde in Wasser verwandelt wird, und das Wasser in die Lufft, daß also eine Vereinigung der zusammensetzenden Elementen wird, das aus den Elementen bestehende zu machen, wolte ich abermal fragen, was denn nöthig sey, der Erden, so in warhafftiges Wasser gebracht worden, eine neue zuzusetzen, und damit zu vereinigen, also auch mit dem Wasser, das zu der Subtilheit der Lufft gebracht worden, neue Lufft vermischen; gleichsam als wenn ein Element, so in das andere also zu verwandeln müglich, von sich selbst den verwandelten effect nicht herfürbringen könnte, ohne des andern Zumischung. So man sagen wolte, daß die besagter massen subtil gemachte Erde der Raritåt des Wassers gleich werde, und gleichwohl kein Wasser sey; also auch

das

das Wasser keine Lufft sey, so wollte ich alsdenn fragen, ob eines des andern ersten Eigenschafften annehme, oder nicht. Wo nicht, so werden sie auch in den kleinesten Theilen keine Gemeinschafft mit einander haben: Denn dieses wäre unmüglich: so aber dem also, so begehre ich zu wissen ob so eines Anfang des andern Anfang erste (Eigenschafften) an sich nimmet, nicht warhaftig dasselbe Anfangs-Wesen warhafftig werde, dessen erste Eigenschafft es also an sich nimt. Das Wiederspiel zu bejahen ist nicht philosophisch. Wird demnach geschlossen, daß alle Dinge aus einem Elemente materialiter ihren Ursprung nehmen, welches nicht seyn kan weder Erde noch Lufft, welches ich, wo ich mich nicht der Kürtze befließe, leichtlich erweisen könte. So ist demnach das einige Wasser übrig, welches der einige wahre materialische Anfang aller vermischten Dinge, welche in dieser Welt gesehen werden, ist: Die Erde ist der Grund oder Behältnüß, darinn alle Leiber wachsen, und erhalten werden: Die Lufft in welcher sie wachsen, ist das Mittel, und der Zubringer der himmlischen Kräffte, derer sie voll ist, und dardurch sie allen diesen unteren Dingen mitgetheilet werden. In das Wasser ist aller Dinge Saamen, von dem Schöpfer in der ersten Schöpffung geleget, daß sie etliche Dinge in der Lufft herfürbringe, als die vegetabilischen oder wachsenden Ding, etliche in ihren Nieren erhalten, als die animalischen, in etlichen aber gantz verborgen verstecket ist, als in den Metal-

len.

len. Und ist biß an das Ende der Welt ein gnugsamer Saame allen Dingen, die aus den Saamen herfürgebracht werden müssen, eingepflantzet, dessen Wohnung, wie gemeldet worden, das Wasser befunden wird. Dieser Saamen, der sonsten müßig ist, wenn er von seiner Forma erwecket wird, (welche Forma ein unaussprechliches Theil des Lichtes ist, eine himmlische Krafft, welche also fort zugegen ist, die unteren wol eingeordneten Dinge, (in Ansehung des Orts, und bequemen agentis) mit seiner Krafft anzufeuchten und zur Bewegung zu erwecken) dieser Saamen, sage ich, der also von der wirckenden Krafft erwecket wird, coaguliret mit seinem gährenden Geruch das materialische Wasser; welches er durch die mancherley Gährungen, so der Anfang aller Verwandelungen seyn, also verändert, biß er das herfür gebracht, zu welchem herfür zu bringen der Saame geneiget war; Ist demnach der Saamen metallisch, so wird daraus erstlich eine trockene, unbeständige, und die Hände nicht netzende Feuchtigkeit gebohren, nemlich der Mercurius aller Metallen Mutter. Ich könte hier eines jedweden Geschlechts der Steine Gebährung lehren, ingleichen bey der ersten Geburt des Mercurii gar viel denckwürdige Dinge anmercken. Lasse sie aber, als die zu unsern Vorhaben wenig dienen können, mit Fleiß vorbey. Der Mercurius nemlich verdienet die erste Materia der Metallen genennet zu werden, weil er, ehe er ein Mercurius ward,

ob er gleich zu einem Metall verordnet wurde, konte es doch wegen einiges Mangels geschehen, daß etwas anders, als ein Metall daraus würde; Wenn er aber einmahl ein Mercurius wird, so kan zwar alsdann nichts anders mehr daraus werden, als ein mineralisch oder metallisches Ding: aus diesem entstehen allerley Arten der Metallen, als nemlich Zinn, Bley, Silber, Kupfer, Eisen, Gold, welche alle einerley Materien haben, nemlich Mercurium. So entstehen auch daraus etliche Mittel Mineralien: etliche werden auch aus den Metallen selber, die von dem sauern mineralischen Saltze zerfressen werden, gemacht: also wird der Vitriol aus der Kupfer Ertz-Ader, so durch eine solche sauere Feuchtigkeit zerfressen wird, dessen Gebährung hier zu lehren unmüglich seyn würde, derhalben gehe ich dieselben mit Fleiß vorbey. Es wird aber, welches etliche unrecht darvor halten, eine darzwischen kommende Schwefelichte Fettigkeit mit dem Mercurio vereiniget, welche er mit seiner Wärme kochet und coaguliret, derer Ausfegung hernach die Vollkommenheit des Metalls ist. Denn wir wissen, daß der Schwefel, wie er genennet wird, in dem Zinn viel unreiner ist, als der in dem Bley: ob gleich der Mercurius des Bleyes roher und unreiner ist, als der Mercurius des Zinns, und doch daß das Zinn ein vollkommener Metall als das Bley sey, werden auch gemeine Leute bekennen müssen. Ist derhalben nicht einerley Meynung zu haben mit dem-

jenigen

jenigen, von der metallischen Kochung, durch das Lab einer solchen Fettigkeit, weil in dem Mercurio sein eigenes innerliches agens ist, nemlich die Wärme, welche durch den himmlischen Einfluß verursachet, dieser unser materiæ das Leben und die Bewegung eingiesset. Welches Leben und Bewegung zugleich von der geschicklichen Zufügung einer bequemen Mutter, oder eins zu der Gebährung tüchtigen Orts hanget. Denn ob schon alle Dinge dieser sehr reichen Krafft der Obern voll sind und dieselbe bey allen Dingen ihnen die Form zu geben zugegen ist, jedoch agiret sie nicht würcklich dieselbe zu informiren, das ist, sie zur Bewegung anzutreiben, wo ihr nicht von den äusserlichen Dingen, so recht darzu beygefüget werden, geholffen wird. Und alsdann wircket diese himmliche Krafft unaufhörlich, welche ob sie gleich in der gantzen Welt einerley Art, und einig ist, wird sie doch nach Beschaffenheit des Saamens unterschiedlich: nach welchen die Gährungen der Dinge unterschiedlich gemacht werden, unterschiedliche Verändenrungen herfür zu bringen. Derhalben so dieser gebohrne Mercurius einen ihm bequemen Ort zu der Gebährung antrifft, ob er gleich an sich ausser solchen Ort kalt zu seyn scheinet, als der da todt ist, so wird doch innerhalb des Mittel-Puncts seiner Geburt (wenn die Wirckungen der Gebährung noch nicht unterbrochen worden) diese Krafft, oder die himmlische Krafft, welche so wol von dem Licht, als von der Herumdrehung der

Obern

Obern verursachet und durch das Mittel der Lufft gantz reichlich zu allen und durch alle Dinge ausgebreitet wird: Diese Krafft sage ich, (so fern sie das Licht vorstellet,) wird eine Wärme und (in Ansehung der Herumdrehung der Obern) in diesem unteren subjecto eine Bewegung verursachen; Diese Wärme und diese himlische Bewegung können ohne dem Leben dessen, darinnen sie sind, nicht seyn, (ich meyne aber nicht das animalische, viel weniger das vegetabilische, sondern das formalische Leben) von diesen werden die Gährungen durch das alte rirende Blas herfürgebracht; welche täglich die Materia verändern und verwandeln, biß so lange die himmlische Krafft die Oberhand behält, und eine grösere oder kleinere fixität einführet, nach Gelegenheit des Orts, der die Kochung befördert oder verzögert, nach welcher Ungleichheit der Kochung, aus einerley Mutter, die vorgemelten ungleichen Arten herfür kommen, die nur wegen der ungleichen Zeitigung unterschieden sind. Nach welcher Ungleichheit etliche rohe Uberflüßigkeiten, so nicht der metallischen Imposition seyn, sondern in dem Mercurio von dem Mercurio geschieden werden können, diese sage ich, wenn sie nicht ausgeseget, sondern mit dem reinen zugleich mit coaguliret werden, den Unterscheid in den Metallen zu machen scheinen, und diese unreine Rohigkeiten sind immer eine anders als die andere, nach der mancherleyen Beschaffenheit der gebährenden Mutter, und wird unterschiedlich coaguliret

nach

nach dem Unterſcheid des Orts, ſo dieſe noch unzeitige Frucht in ſich hat. Iſt demnach eine Materie aller Metallen, nemlich Mercurius, welcher eigentlich Gold herfür zu bringen trachtet. Silber aber wegen des unterſchiedlichen Abſehens, nach dem Grad der Vollkommenheit, ſo einige Unreinigkeiten in ſeiner Gebährung mit dem Mercurio vermiſchet geweſen. Dieſe aber ſeynd zufälliger Weiſe und gehen nicht in die Mercurialiſche Subſtanz mit ein, derer Theils Unterſcheid, theils unterſchiedlicher Ort, darinn die Kochung geſchicht, aus unterſchiedlicher Coagulation unterſchiedlicher Unreinigkeiten, mit dieſem einigen reinen, einerley Ding mancherley Geſtalten an ſich nimmt, und alſo durch die unvollkommene Metallen in ihrer Art oder Geſchlecht herfür bringt. Ich will demnach die Beſchreibung der Geburt aller Metallen fahren laſſen, dieweil ich nur zu der Erneuerung und Vermehrung des Goldes und Silbers eile; zu welchem meinem Vorhaben ich nun ſchreite.

Das III. Capitel.

Von Gold und Silber/ wie dieselbe aus der Mercurialischen Materia herfür kommen, und von der Möglichkeit die unvollkommenen Metallen zu derselben Vollkommenheit zu verwandeln.

AUs vorhergemeldten Brunnen, wie gesaget worden, ist Sol und dessen Schwester Luna gebohren, weil nemlich diese Materia durch die Kochung zu der Vollkommenheit gebracht worden. Die Vollkommenheit ist aber zweyerley, entweder eine angefangene oder vollkommene, das ist zum Theil oder ganz. Die vollkommene Vollkommenheit ist der höchste Zweck, dahin die Natur von sich selber ziehlet, nemlich, daß nach gekochter aller Rohigkeit und ausgefegter aller Unreinigkeit eine reine metallische Natur ohne alle Unreinigkeit coaguliret, triumphire. Hier hat unser Gold seinen Ursprung, und erleuchtet mit seinem Glanz und Schein die Erde. Die angefangene Vollkommenheit aber, daß ich also rede, ist nicht eigentlich eine Vollkommenheit, und doch in Ansehung des formaliter Unvollkommenen, kan sie wohl, wiewohl nicht eigentlich eine Vollkommenheit genennet werden. Denn das ist füc eine formalische Unvoll-

vollkommenheit zu halten, wenn die Rohe nicht also gekochet, welche den reinen in der Gebährung zufälliger Weise anhieng, noch auch die nicht zu der Art gehörende Uberflüssigkeit ausgefeget wird, sondern in der Coagulation in solcher Mase mit dem Reinen vermischet bleibet, daß es über dasselbe herrschet, und endlich überwindet. Dieses wiederfähret allen Metallen ausgenommen Gold und Silber) welche leichtlich von allen verderbenden Elementen verderbet, und von dem Feuer verzehret werden. Wenn aber die Rohigkeit also überwunden, und die unreine Uberflüßigkeit von der Coagulation dergestalt ausgefeget wird, daß das Reine über das Unreine die Oberhand behält, daß es von dieses verderblichen Tyranney erlöset wird, solches soll von dem ersten Grad der Vollkommenheit gehalten werden. Die gänzliche Ausfegung aber der Hefen, und Ausstossung des Unreinen ist die Endschafft der metallischen Arbeiten, und die höchste Vollkommenheit. Und doch sind diese Rohigkeiten und Unreinigkeiten ursprünglich nicht einerley Eintrags (Impositionis) oder Natur mit dem metallischen Mercurio gewesen, ja sie haben können darvon geschieden werden, derer Abscheidung vor der Coagulation die Vollkommenheit des Metalls ist. Wenn sie aber vor ihrer Coagulation nicht davon geschieden worden, so hat sie doch dieselben mit dem Reinen keineswegs vereiniget, ja sie können

noch darvon geschieden werden, obschon nicht durch die Natur ohne eines andern Hülffe, jedoch durch die Kunst, so der Natur dienet. Daher kömmt der Grund und Ursprung der Verwandlungs-Kunst, und dieses ist der wahre Grund der Chymie, nemlich, daß das unreinere Metall eben das Reine in ihm hat, aus welchem das Gold ist, mit welchem, obschon etwas unreines coaguliret ist / so ist doch dieses Unreine keinesweges von der metallischen Zugehör. Obschon das unvollkommene Metall eines von dem andern (wie auch von dem Vollkommenen) unterschieden ist, so kan es, weil es anderer Art ist, durch das triumphirende Agens abgeschieden werden, welches, wenn es über der Erden zu finden, so wird das unreine und unvollkommene Metall gar gewiß zu vollkommenen Golde oder Silber werden, in Ansehung der kochenden Scheidung. Denn ein jedwedes scheidendes Agens wird auch gleicher Gestalt ein kochendes Agens seyn, denn diese Scheidung ist unmöglich, ohne eine kräftige kochende Macht zu vollbringen. Ein solches Agens ist unser göttliches Geheimnuß, es ist nemlich der himmlische Geist, und von feuriger Kraft, weswegen es die Macht hat durchzudringen, und stellet gleichwohl die angebohrnen oder natürlichen Eigenschafften des Goldes vor: Denn es ist ein zu dem höchsten Grad gekochetes Gold, derhalben übergehet und übertrifft es in der Homogenität desselbigen Geschlechts

und

und Natur das gemeine Gold in gar vielen Graden. Ob nun schon das ein geistlicher Leib ist, so ists doch ein Leib, der einen jedweden andern Leib in der Welt, mit seiner Fixität übertrifft, weswegen es das gleichförmige Reine behalten kan, wenn es über unvollkommene Metalle geworffen wird, damit sie nicht wegen ihrer Rohigkeit von dem Feuer wegfliehen, wenn die nicht darzu gehörigen Unreinigkeit dessen Gewalt zu verbrennen übergeben werden, darinnen allein die ganze verwandelnde Kochung bestehet. Denn das Feuer ist des Goldes Probe, unser Feuer, sage ich, welches von dem Reinen alle verbrennliche Unreinigkeit durch Verbrennen wegnimmt, wenn nur das, was rein ist, des Feuers Probe, wegen seiner zarten Rohigkeit nicht entfliehet. Aber alle unvollkommene Metalla (ob sie schon das Reine in sich begreiffen) so ist doch dieses Reine so gar rohe, das ist, mit dem Unreinen vermischet, daß es jenes, so das Feuer nicht ausstehet, und doch über dieses herrschet, wenn es von jenem wegfleucht, mit wegführet, welches sonst über das Feuer, als seines gleichen, sich freuen würde. Derhalben gehet unser Geheimnüß (weil es ein geistlich gleichförmiges Wesen,) solche unvollkommene Metalle durchaus ein, und was es seines gleichen findet, nimmt es an, und beschützet es durch seine kräftige Macht vor der Gewalt des verbrennenden Feuers, und behält es durch seine übervoll-

kommende Fixität. Immittelst verzehret der verbrennende Vulcanus das verbrennliche auch durch seine Flamme/ und wenn solches durch das Feuer verzehret worden, so bleibet das reine Gold oder Silber zurücke, nach Beschaffenheit der Artzney, welches alle Gewalt des Feuers ausstehet, und in allen Proben beständig bleibet, als des mineralischen keinesweges geringer, sondern vielmehr fürtrefflicher. Derohalben sagen wir nicht (wie etliche unwürdige Verläumder uns vorwerffen) daß wir Gold und Silber erschaffen, sondern daß wir ein Agens finden und machen, welches, wenn es auf die unvollkommenen Metall geworffen wird, in dieselbe durchaus eingehet, wegen seiner Gleichartigkeit und Geistlichkeit. Uber dieses, damit es durch seine mächtige Kraft und Tugend das Reine vor der Verbrennung des Feuers beschützet, weil es seines gleichen findet, und erhält, biß die überflüssigen Unreinigkeiten durch die Tyranney des verbrennenden Vulcani verzehret werden, welche Arbeit die goldmachende Verwandelung ist. Das alles bringet dieses unser geheimes Elixir zuwege; über dieses hat es auch das, daß es dem Unvollkommenen so wohl die Farbe als die Fixität würcklich mittheilet, weil es nemlich selber einer höchst überflüssigen Farbe und Fixität ist.

Das

Das IV. Capitel.

Von dem Saamen des Goldes: Jngleichen wird, ob auch andere Metalle Saamen haben, determiniret.

Eine jedwede Art zu erhalten, fort zupflantzen und herfür zu bringen, ist von dem Schöpffer aller Dingen ein Saamen eingeleget: Und der Same ist eines jedweden Dinges Vollkommenheit, und welches keinen Samen hat, ist billich vor unvollkommen zu schätzen. So ist auch kein Zweiffel, daß nicht ein metallischer Saame vorhanden sey. Denn alle Dinge, welche in der Welt anjetzo sind, oder gewesen sind, sind entweder in den ersten sechs Tagen geschaffen worden, oder haben sich von Tage zu Tage vermehret und sind gewachsen. Das erste verneinet beydes die Vernunfft und Erfahrung: Derhalben so das letztere wahr ist, so wird niemand langnen können, daß nicht ein metallischer Saamen vorhanden sey. Ist er denn vorhanden, so verliehret das Metall in der Coagulation denselben gewißlich nicht. Denn die Coagulatio ist der Vollkommenheit Würckung, (oder vielmehr der Zeitigung, welche starcks Weges zu der Vollkommenheit führet, wann die äusserlichen Dinge recht disponirt sind) der Vollkom-

menheit Zeichen aber ist der Saame desselben, welcher also gezeitiget wird: Ist demnach nicht glaublich, daß der Saamen durch die Zeigung verlohren, sondern vielmehr edeler gemacht werde. Darmit offenbar ist, daß ein Metallischer Saamen in den Metallen sey. Es kan derhalben gefraget werden, ob auch alle Metallen einen Saamen in sich haben, und ich wolte antworten, ja. Sie haben alle einerley Saamen, aber in etlichen ist er näher, in etlichen entferneter zu finden. Dieser Saamen aber ist der Saamen des Goldes. Man darff aber keines weges meynen, daß das Zinn den Saamen des Zins, das Bley den Saamen des Bleyes habe, welches auch von dem übrigen also zu verstehen. Ich meyne die Forma des Zinns, des Bleyes, des Eisens, die bloß zufällig ist. Aber die (reine) Materia derselben ist güldisch, der nichts mangelt als nur die blosse Kochung, welche die Unreinigkeiten davon scheidet, die Rohigkeiten verzehret und die Fixität einführet. Die Forma aber des Goldes ist selbstständig, das ist, auf der Selbstständigkeit der Materia, die also gereiniget ist, gegründet. Ist demnach in allen unvollkommenen Metallen der güldische Samen, der nach der Vollkommenheit zielet, aber auf seiner Reise zufälliger Weise verhindert worden: In dem digerirten oder gekochten Golde ist eben der Saame am nechsten verschlossen, welcher in der Vollkommenheit triumphiret. Derhalben so man suchen wolte, den Samen aus dem unvoll-

kom-

kommenen Metallen heraus zu bringen, würde es doch, weil er allzuweit entlegen ist/ ob er gleich warhafftig darinnen ist, eine vergebliche Arbeit seyn, man muß nemlich alles zu Golde erhöhen, sonst wird aus ihnen der Saamen, (der die Vollkommenheit eines Dinges ist) nicht herausgebracht werden. Ich will den Saamen haben, nicht den Mercurium, welcher in allen ist, und aus ihnen muß heraus gezogen werden, zu der Krafft, in welcher und durch welche sie vermehret werden. Das Bley aber kan nicht im Bley, sondern allein in dem Golde vermehret werden, wenn es nemlich zum Golde wird, daß es hernach seinen Saamen, das ist, seine gar wol gekochte Krafft auslassen kan, damit es aus dieser seiner Vermehrung seinen Ursprung habe. Es wird nicht ohne Nutz seyn, alhier etwas von dem Silber beyzufügen, in welchem sein Saame zu seyn/ einer leichtlich glauben möchte. Dieser Meynung scheinet Beyfall zu geben, weil ein Elixir/ so zu der weisen Projection dienet, gegeben wird. Traun/ ich gebe nach, daß so wohl ein weisser, als rother vermehrender Saame gegeben werde, doch wird dieser weisse nur allein in den Nieren des Goldes allein enthalten: und ob schon eine Vermehrung des Silbers geschicht, so wird doch im Silber der Saame des Silbers nicht am nechsten gefunden werden, sondern muß nothwendig aus dem Golde herfür kommen: derohalben ist diese lunarische Weise, wie wir gesagt haben, der erste Grad der Vollkommenheit, dessen die Gelbe des Goldes

die Vollziehung ist. Denn die Mutter unsers Steins, welche Luna genennet wird, nicht die gemeine sondern die philosophische, ist weiß, derhalben machet sie unser Gold, welches des Steins Vatter ist, mit ihrer Weisse weiß, daher ist das Kind, so aus diesen beyden Eltern entstehet weiß, erstlich zur Nachfolge der Mütterlichen Form, und alsdann ist er der vollkommene weisse vermehrende Same, hernach wird es roth, mit blutrother Königlicher Röthe mit der Goldmachenden Krafft angethan.

Das V. Capitel.

Von der Krafft des güldischen Samens, und worinnen er am nechsten verschlossen sey.

Damit wir aber dieses Geheimnüß erlangen mögen, dadurch wir die unvollkommenen (Metallen) zu der Vollkommenheit, vermittelst der Projection über dieselbe, bringen, muß man zuförderst das mercken, was wir von diesem unserm Geheimnüß gesagt haben, nemlich, daß es Gold sey in dem höchsten Grad der Vollkommenheit erhöhet, zu welcher es durch die Natur und Kunst kan gebracht werden. So wird auch in acht zunehmen seyn, daß die Natur in dem Golde den Zweck ihrer Arbeiten erreichet, und dasselbige von ihr selber nicht

weiter fortbringen wird. Und gleichwohl muß dessen Saamen weiter mit scharffsinnigem Verstande gezeitiget werden. Dieses aber lieget tieff verborgen, und ist nicht leicht zu sehen, gleich wie sonsten der vegetabilien und animalien Saame den Augen vorgezeiget werden kan. Nichts desto weniger kan es durch ein scharffsinniges Kunstück ausgezogen, und dermassen über seine Krafft (darein die Natur geruhet) erhöhet werden, daß es dieselbe tausendmahl übertrifft. Von diesem Saamen könte ich viel reden, welches aber doch zu verschweigen: Fürnemlich aber ist der Unterscheid zwischen diesem metallischen und vegetabilischen oder animalischen Saamen gar wohl zu mercken. Denn dieser wird wegen der Ungleichheit der Theile, so den Saamen tragen, von dem gantzen Leibe heraus genommen, unterschieden. Mit dem metallischen aber verhält es sich nicht also, sondern nachdem das kleineste Theil des Goldes warhafftiges Gold ist, derhalben ist der Saame durchaus in demselben verborgen, und kan von seinem Leibe nicht unterschieden werden, daß der Leib unterdessen gantz und ungekränckt verbleibe; aber die Offenbahrung des Saamens geschicht mit der gäntzlichen Zerstörung des Metalls, und also wird das zurück gebrachte Metall gantz zu Saamen, und derhalben geschicht die Vermehrung dieses Saamens mehr durch Krafft und Würdigkeit, als an der Größe und Zahl, das ist, er wird mehr edler gemacht, als vermehret (nachdem die güldische Materie zu

Saamen

Samen gemacht worden) wegen Gleichheit der Theile. Denn in Ansehung des Steins, ist das gantze Gold Materie, wann die verborgene Tieffe offenbaret wird, so ist es alles Samen, welches durch die Circulation die Kräffte der obern und untern empfähet, und alsdann wird es gantz zur Forma, oder eine himmlische Krafft, fähig, andern diese Krafft mitzutheilen, denen nemlich, welche ihm wegen Gleichförmigkeit der Materie verwand sind. Der Ort, darinnen der Samen sich enthält, ist zum nechsten das Wasser, denn eigendlich und genau zu reden, so ist das kleinste Theil des Metalls Samen, und zwar unsichtbar; weil aber dieses unsichtbare durch und durch das gantze Wasser seine Art sich allgemein ergeusset, und darinnen wohnet, und darinnen seine Kräffte erweiset, und anders mit Augen nichts zu sehen als Wasser, ob schon das innerliche Agens, welches eigentlich der Saame ist, darinnen zu seyn die Vernunfft giebet: Derhalben nennen wir das gantze Wasser den Saamen, gleich wie wir das gantze Korn Saamen nennen, da doch das herfürgrünende Leben nur das allerkleineste Theil des Korns ist. Es wird aber das Leben oder die samliche Krafft auf solche Weise in den Metallen nicht unterschieden, sondern wird durch das allerkleineste Theil des Leibes so es in sich hält, unzertrennlich vermischet. Ich habe dieses vom Saamen hierbey gesetzet, weil oben gesagt worden, daß das Metall, dessen Tieffe also unter der mercurialischen Gestalt offenbahret wird, gantz

und

und gar zu Saamen werde. Denn wir nennen dasselbe gantz güldische Wasser den Saamen des Goldes: Weil dieses durch jenes gar genau zertheilet ist, so gar, daß es anders nicht, als allein durch die Vernunfft kan davon geschieden werden. Dieses ist von den alten Philosophis das verborgene ferment genennet worden, ingleichen der Gifft, das unsichtbare Feuer, das verborgen würcke. So habe ich auch nicht allein das gantze Wasser ohne Unterschied den Saamen etlicher massen genennet. Diese aber haben nicht selten ihr Wasser Feuer geheissen, etlichemahl haben sie gelehret, daß das Feuer in ihrem Wasser wohne. Derhalben unterscheiden sie dieses in Seele und Geist, darunter das erste ist das Mittel, das andere die wirckende Krafft durch dasselbe Mittel. Wir nennen darum verblümter Weise den Saamen Wasser, da doch eigentlich zu reden, die saamliche Krafft gäntzlich in dem gantzen Wasser wohnet und zerstreuet ist, welches warhafftig Saamen ist, aber von der Wohnung seines Wassers niemals geschieden werden kan: So einem wunderlich vorkommen möchte, daß ich das Wasser zum Sitze des saamlichen Geistes mache, der lasse ihn das nicht seltzam deuchten, sintemahl in der ersten Schöpfung der Geist GOttes auf dem Wasser schwebete, das ist der himmlische Geist, so durch die Wasser ausgebreitet war, derselbe hat sie mit seiner fruchtbringenden Macht und Krafft begabet. Denn in diesem allein sind aller Dinge Saamen, (die in

der

der gantzen Welt sind) von ersten Anfang an gegründet, und gehen niemahls aus demselben heraus; doch werden sie in den Vegetabilien zu roher Lufft herfür gebracht, in den Animalien in den Nieren verwahret, in den Mineralien aber in ihrer Tieffe fest verschlossen. Denn es ist unmüglich, daß der ursprüngliche Saamen aus seinem Sitz heraus gehe. Derohalben so von dem Wasser alle Dinge sind, wie wir gesagt haben, so wird die Vernunfft lehren, daß der Saame auch anjetzt in dem Wasser seinen Sitz habe. Denn die Dinge werden von nichts anders nemlich erhalten, als daher sie entspringen: Denn, wenn die Ursache des Ursprungs weggenommen wird, so wird auch die Wirkung weggenommen: Daher ist es kommen, daß die Vermehrung aller Dinge in dem Feuchten, und durch das Feuchte geschicht, wie auch die Ernehrung. Die Vegetabilen durch das wässerige Leffas der Erden; die Animalien durch den flüßigen Speise-Saft; die Metalle durch die Mercurialische Feuchtigkeit. Wenn daher die Vegetabilien vermehret und herfürgebracht werden, so geben sie ihren Saamen, der von ihrem gantzen Leibe unterschieden ist, von sich selbst, in die rohe Lufft, welcher ein coagulirter Leib wird, daß man aber erkenne, daß solcher von dem Wasser herfür kommen und seinen saamlichen Geist in dem Wasser behalte, so wird er in die Erde seines gleichen Art zu vermehren geworffen, in welcher Mutter er durch das wässerige Leffas der Erden in seine nechste

wässe-

wässerige Materia aufgelöset wird und alsdann fähet die wachsende Krafft an. Das wässerige saamliche Wesen nimmet dieses wässerige Lef-fas, (dadurch es durch die Auflösung offenbahret ist,) an, und ist dem Sprößling an statt der ernehrenden Grunde Feuchtigkeit, dadurch es das Zunehmen empfänget zu einer Pflantze oder Baum / nach des Saamens eigentlichen Ferment. Die Animalien behalten den aus der Einbildung gebohrnen Saamen in den Nieren, welcher durch die Handelung der Gebährung in eine gehörige Mutter ausgegossen, eine zarte Frucht, die voller Feuchtigkeit ist, formiret und bildet, welche hernach durch das flüßige weibliche Menstruum vermehret wird, und zu einem vollkommenen Kinde fort wächset, welches zu seiner Geburts-Stunde ans Licht kommt, und von der Milch ernehret wird biß so lange es stärckere Speise vertragen kan, welche doch, wo sie nicht in den feuchten Speise-Safft verwandelt werden, wie die Knochen in des Hundes Magen, nicht nehren Gleicher Weise, wie diese alle, verschliessen die coagulirten Metalla ihren vollkömmlich ausgearbeiteten Saamen (unter dichten Thalen,) der doch im Wasser lieget, derselbe wenn er hernach durch ein scharffsinnniges Kunststück ausgezogen wird, in gehöriger Mutter wächset und geheget wird, biß er durch vorhergehende Corruption die Herrlichmachung seiner selbst empfähet. Dieses Werck aber ist gar sehr schwer wegen der verborgenen Zusammenfügung der Metallen, darinn

dieser

dieser Saamen verschlossen ist, welche keiner Gewalt weichen, wo nicht ein subtiler Verstand dabey ist. Derhalben thue ich kund, daß eine Mutter gegeben werde, in welcher, wenn das Gold (darinnen der Saame alleine muß gesucht werden) darein geleget wird, von sich selbst und lieblich seinen Saamen auslässet, biß so lange es geschwächet wird und stirbet, und durch seinen Tod wieder erneuert wird zu einem allerherrlichsten König, welcher die Macht bekommen, alle seine Brüder hernach von der Furcht des Todes zu befreyen.

Das VI. Capitel.

Von der Weise und Mittel diesen Saamen aufzuziehen.

DAß dasjenige, was sehr schön ist, auch allezeit sehr schwer sey, kan die Erfahrung aller Zeiten ein gnugsamer Zeuge seyn. Ist derowegen nicht zu verwundern, so eine so grosse Schwierigkeit in einem für andern so edlen Subjecto gefunden wird. Denn ich weiß auch fast kein Werck in der gantzen Natur, das mit mehrern Schwierigkeiten verwickelt sey, als eben dieses. Derohalben so jemand auf diesen Weg wird kommen seyn, und doch in seinem Leben des Fleisses und der Arbeit sparen will, der mag wol

wieder umkehren, denn er hat schon im Anfang dieses (Weges) geirret. Denn die bösen Fälle, so einem in dem Werck erscheinen werden, sind erschrecklich, und werden viel Dinge vorkommen, die einem zur Verzweiflung bringen möchten. Wenn aber der Vatter des Liechts einem den Schlüssel der Kunst wird geben, so ist demselben nichts mehr übrig, als ein Werck der Weiber, und ein Kinderspiel, daß er nemlich seine Augen mit den allerschönsten Zeichen, die unter der Arbeit erscheinen, belustiget, biß er seine Erndte einernten, und den allerköstlichsten Schatz der gantzen Welt besitzen wird. Ohne diesem aber wird Irren und Verlust, Sorge und Bekümmernuß die Frucht seyn dieser vergeblichen Philosophie. Derowegen soll ein jedweder weiser Mann, ehe er sich auf den Weg begiebt; solchen (nebst seinen Zeichen) zu erkennen, vor erst und zum höchsten bekümmert seyn, daß, so vielleicht, etliche Schwierigkeiten darinn erscheinen möchten, er wieder dieselben gewaffnet, nicht nach angefangener Reise mit Trauren und Schmertzen müsse wieder umkehren. Sollen demnach alle Söhne der Kunst wissen, daß zu Erlangung unserer Kunst vonnöthen sey, den allerverborgensten Saamen des Goldes zu offenbahren, welches nicht anders geschicht, als durch eine völlige und gäntzliche Flüchtigmachung des Fixen, und daher desselben Formæ corruption: Das Gold aber also zu zerstören, ist das allergeheimste Werck auf der gantzen Welt. Denn

diese göttliche Wissenschafft wird nicht in der zerfressenden Ausschänduug des Metalls vollbracht, ja alle solche zerfressende Ding sind falsch und irrig, daher zu unserm Werck erfordert wird, nicht eine jedwede Auflösung, sondern eine Philosophische, das ist, zu einem Mercurialischen Wasser, die da auf vorhergehende Calcination durch den wirckenden Mercurium geschehen ist, welche durch subtile Umdrehung und Umkehrung der Elemente herfür gebracht wird, welche Calcination eine Tödtung ist, des gleich artigen Feuchten mit dem Trockenen seiner Natur, damit hernach durch eben dieselbe Feuchtigkeit das trockene wieder lebendig gemacht werde, so gar, daß die allerwohlgekochteste Krafft aus dem, was aufzulösen ist durch das Auflösende ausgezogen, die Ursache dieser Calcination und Auflösung sey. Was hat nun dieses allhier mit der zerfressenden Zermalmung der Cörper, durch die mineralischen Wasser gemein? Ja vorgemelte Arbeiten sind demselben schnur gleich zuwider. Wenn dieses einer recht in acht nehmen wird, wird er aber leichtlich vermerken, wie verdrießlich dieses Werck sey. Denn das Gold, so das festverschlossenste ist unter allen Cörpern, das allerfixeste, und gar keiner Verderbung unterworffen, kommt nicht so leichtlich in eine Natur, die dieser ihrer Natur so gar zuwider ist. Derhalben so jemand solches mit Gewalt versuchen will/der wird nichts ausrichten. Wird demnach ein Agens von über grossen Macht und Krafft erfordert, damit

mit dieses geschehen möge, welches Agens gleichartig, freundlich und geistlich seyn muß, daß es nemlich mit dem Leibe verwandt sey, und gleichwohl denselben könne überwinden, und zu Grund aus durchdringen, durch die allerkleinesten Theile, dessen innersten Theile, weil sie sich so weit erstrecken, daß das geringste Theil des Goldes, warhafftig Gold bleibet, so muß es derwegen kein gemein Agens seyn. Weil auch das Gold seine Form so leichtlich nicht ableget, ja es wird so lange sich wehren, biß es überwunden, gantz unten lieget, und stirbet, so folget, daß unser Agens auch müsse eine lebendigmachende Krafft haben, daß es aus dem todten Leichnam einen neuen reinen Leib wieder auferwecken möge.

Das VII. Capitel.

Vom ersten Agente der Weissen, oder der Mutter, worein unser Saamen zu werffen, und darinnen er zu zeitigen ist.

Weiter ist übrig, daß wir ein solch Agens suchen, damit alles, was vorher gesagt ist, möge verrichtet werden. In welchem erstlich erfordert wird, daß es ein gleichartiges Wasser sey, und das wegen der Nothwendigkeit. Denn ich habe oben gelehret, daß der güldische Saame allein im Wasser liege, und darinn seine

Kräffte erhalte. Er wird aber in dem Leibe des Goldes unter den allerdickesten Decken verschlossen, derer Offenbahres dem Verborgenen, daß wir suchen, gäntzlich zuwieder ist. Muß derowegen dieses Wasser durch ein subtiles Kunststück ausgezogen werden, aber von sich selbst gehet es nicht aus, derhalben muß es durch etwas anders zuwege gebracht werden, welches andere zwar einerley Natur mit dem seyn muß, was wir auszuziehen suchen. Denn ein jedwedes Gleiche zeuget seines gleichen, das ist, ein jedwedes Agens, so in einem eine gebährende Wirckung ausübet, verwandelt das, darein es wircket, so nahe es immer kan, in seine Natur. Darnach so muß auch dieses Wasser mit dem Leibe, der aufgelöset werden soll, eine Verwandtschafft haben, und derowegen muß es sauber/ rein, und von aller Unreinigkeit auf das allergenaueste gesäubert und gereiniget seyn. Und das ist auch noch nicht genug, sondern es muß auch dem Golde in allem seinen Eigenschafften zu wider seyn, in welchen es von dem Wasser, darinnen der Saamen lieget, den wir suchen, unterschieden ist. Das erste ist aufs höchste fix, dieses aufs höchste flüchtig, das erste ist der allerfesteste Leib, dieses der allerdurchdringlichste Geist, jenes ist dicke, dieses subtil, jenes tod, dieses lebendig und lebendigmachend. Und alle Beschaffenheiten werden mit einem Wort in diesem erfordert, welche wir in jenem nach der Auflösung suchen, aber in dem coagulirten Cörper mangeln. Wird derhalben der

Schluß

Schluß gemacht, daß der Mercurius allein der rechte Schlüssel der Alchymistischen Kunst sey, welcher wahrhafftig das von den Weissen so oft beschriebene Wasser ist, flüßig, beweglich, und doch, die Hand dessen, so ihn anrühret, nicht netzend, noch auch sonsten etwas, so von der Einigkeit seiner Materie nicht ist, und dieses nicht allein, sondern er ist auch mit den obbeschriebenen Gaben begabet. Dieser ist unser Thorhüter, unser Balsam, Oel, Honig, unser Harn, Mayen-Thau, Weib, Mutter, Ey, geheimer Ofen, Feuer-Ofen, Sieb, Marmor, wahres Feuer, gifftiger Drache, unser Theriac, Brandtwein, grüner Löw, der Hermetische Vogel, des Hermogenis Gans, das zweyschneidende Schwerdt in der Hand des Cherubs, welcher den Baum des Lebens bewahret, und der mit unzehlichen andern Namen genennet wird; und ist unser wahres verborgenes Gefäß, ingleichen der Philosophische Garten, in welchem unsere Sonne aufgehet und aufstehet. Es ist die Königliche, mineralische und triumphirende vegetabilische Saturnia, des Mercurii Herolds-Stab, damit er Wunderdinge verrichtet, und sich nach seinem Gefallen verwandelt, daß er allerley Gestalten an sich nehmen möge. Von diesem Wasser sagt der Philosophus: Die Alchimisten mögen sich rühmen, wie sie wollen, so ist doch ohne dieses die Verwandlung der Metallen unmüglich. Was soll ich sagen, was soll ich für Wort machen? Daß ich sein Lob preise. Es ist nicht von

Natur also beschaffen, als wie wir es durch unser Kunst machen: Ist derohalben ein geringschätziges Ding, und doch der allerköstlichste Schatz der gantzen Welt. O du Vollkommenheit der Natur und Endschafft aller metallischen Wercke! Derhalben du Sohn dieser Lehre, und Liebhaber der Kunst, mercke darauf, daß du deinen Wunsch erlangen mögest. Nimm, was an sich das allerunreineste ist, das ist unser Weib die Hure, reinige es gäntzlich von allem Unflat, und ziehe daraus das allerreineste, das ist unser menstruum, unsere königliche Haupt-Zierde; Siehe ich habe mit wenigen völlig gesaget, was einen Philosophum edel machet, von Irrthum erlöset, und ihn gleiches Weges zu dem allerschönsten Lust-Feld führet. Daß ich dieses Capitel beschliesse, will ich kürtzlich alles, was zuvor gesagt worden, zusammen wiederhohlen. Es ist eine edele, wahre und gewisse Wissenschafft, die Alchymie genannt, dadurch alle unvollkommene Metalle zu Gold oder Silber gemacht werden, durch Aufwerffung des triumphirenden, tingirenden und durchdringenden Geheimnüsses über dieselbe. Welches Geheimnüß anders nichts ist als Gold, das in dem höchsten Grad seiner Vollkommenheit erhöhet ist, und dieses durch scharffsinnige Kunst, so der Natur dienet. Denn alle unvollkommene Metalle haben einerley materialisches Wesen mit dem Golde, und sind nur den blossen Zufällen nach von ihm unterschieden, wie auch

durch

durch die Weise und Grade der unvollkommenen Kochung. Und was unvollkommenes mit ihnen vermischt ist, das ist gantz einer andern Art, und ob es gleich äusserlich dem reinen anhänget, so wird es doch in dem innersten nicht mit ihm vereiniget, und kan derowegen durch ein mächtiges Agens, dergleichen unser vollkommenes Elixir ist, weggeworffen werden. Solches Geheimnüß zu erlangen, muß der Saame, der in dem Leibe des Goldes verborgen lieget, ausgezogen werden, welches in den dickesten Thälern verschlossen ist, und keiner Gewalt weichet, sondern wird allein durch scharffsinnige Kunst offenbahret. Welcher wenn er, der zuvor verborgen war, erscheinet, kömmt er in mercurialischer Gestalt heraus, daher er erhöhet wird zu einer quinta Essenz, erstlich weiß, darnach roth/ durch ein stets aneinander wehrendes kochendes Feuer. Und dieses geschicht alles durch ein gleichartiges, mercurialisches, pontisches, reines, sauberes, Cristalinisches und durchscheinendes, jedoch ohne Naßmachung, feuchtes Agens; welches Wasser in Warheit göttlich ist, und über der Erden nicht gefunden wird, es ist nemlich des weisen Sohn, durch ihn gemacht, durch mitwirckende Natur, die wir kennen, gesehen, gemacht haben, haben und besitzen, und befleißigen uns solches den Verständigen zu offenbahren, doch also, daß wir die Unwürdigen gantz von der Kunst abtreiben und ausschliessen, und nach deren Ausstossung wollen

wir die Beflissene in diesem aller anmuthigsten Garten begleiten helffen.

Das VIII. Capitel.

Von des Mercurii der weisen Geschlechte Ursprung, Gebuhrt und eigentlichen Kenn-Zeichen, so vor ihn hergehen und ihn begleiten.

Etliche ruhmräthige und großsprecherische Betrieger, nachdem sie aus Lesung der Bücher gelernet haben, daß der gemeine Mercurius gantz nicht zu der Kunst gehöre, und wenn sie ingleichen lesen, daß ihn die Philosophi mit mancherley Namen nennen, lassen sie sich alsbald von blinder Einbildung einnehmen und meinen, daß sie der Kunst schon gar gewiß seyn, und scheuen sie sich nicht für Meister dieser Wissenschafft anszugeben. Da sie doch unterdeß tummer als ein Holtz sind. Etliche wollen, dieses Menstruum sey durchscheinend und lauter wie Wasser: andere träumen, es sey ein metallisches Gummi, welches sich mit den Metallen vermische, aber vergebens. Andere, welche den wahren Mercurium suchen, bemühen sich nicht ein Wasser, noch Gummi, noch Kalck, noch Pulver, (wie etliche wollen) jedoch das fett oder feucht sey, entweder aus dem gemeinen Mercurio durch vorgehende unzehliche Reinigungen zu machen, oder aus den Metallen durch die wie-

der erweckende Saltze, wie sie dieselbe nennen, auszuziehen. Welche aber aus den Kräutern und dergleichen Dingen den Mercurium auszuziehen sich unternehmen, die sind gar eines groben Gehirns, und bösen Verstandes. Diese Einbildung aber begegnet ihnen, weil sie in den metallischen Dingen gantz unerfahren und unwissend sind; Sie suchen nemlich, was wissen sie aber nicht? Sie begreiffen die Arbeiten des philosophischen Mercurii in ihren Ursachen nicht, begehren derowegen etwas Ungewisses an statt des gemeinen Mercurii. Sie wissen aber nicht, worinnen der gemeine Mercurius mangelhafftig ist, daß er nicht der Weisen Mercurius sey, und gleichwohl verwerffen sie ihn, weil die Philosophi denselben nicht erwehlen, noch ihn mit waschen, sublimiren oder kochen von seiner Natur zu verändern suchen, nicht zweiffelnd, daß wenn er einmahl seine Gestalt ausgezogen, er seine wahre philosophische wieder anziehe. Es würde verdrüßlich seyn, dessen Arbeiten zu erzehlen, derhalben weil die Warheit sich selber, und was falsch ist, auch was gerade ist, sich selbst, und was krumm ist anzeiget, schreit ich zur Sache selber. Ich habe oben gesagt, daß die Metalle der Materi nach alle einerley Anfang haben, nemlich den Mercurium: Folget derohalben, daß der Mercurius in Warheit ein metallisch Ding sey, und derowegen (wiewohl gemein) ursprünglich eine gleichförmige Materie mit allen Metallen habe. Wenn demnach der Philosophische Mercurius

ein gleichförmig metallisches Wasser werden soll, so folget, daß es der Materia und dem Grunde nach vor dem andern Mercurio nicht unterschieden sey, ohne daß einer reiner und hitziger sey, als der ander, und gleichwohl alle beyde ein trocken mineralisches Wasser. So mögen nun die Söhne der Lehre wissen, daß die Materi des gemeinen Mercurii müsse und könne in die Materie des Philosophischen Mercurii eingehen, wiewohl nicht das gantze Wesen, das an ihm gesehen wird. Denn es sollen die sinnreiche Liebhaber der Chymie für gewiß wissen, daß kein ander Mercurius gegeben werde, aus welchen alle Metalle herkommen, als der gemeine, was nemlich ihren Ursprung betrifft, welcher, wenn er in den Ertz-Adern der Erden gezeuget ist, so lange er von der rohen Lufft sicher blieben ist, an einen zur Gebährung tüglichen und bequemen Ort, so ist er gäntzlich zu einem Metall verordnet, und behält in sich seine Bewegung und Erweckung, daß er zur vollkommenen Bewegung erwecket werde. Wenn aber durch einen Zufall die Bequemlichkeit des Orts entweder mit Gewalt verderbet, oder vernichtet worden/ so verlieret diese Materia, gleichsam als wenn sie von dem Hammer des Todes geschlagen worden, alsbald gantz und gar alle Bewegung und kan weiter nicht fortgebracht werden, gleich wie ein Ey, darauf die Henne ein Zeitlang gesessen, wenn es kalt worden, hernach eine Frucht herfür zu bringen untüchtig gemacht wird, weil nemlich das Leben oder die innerliche alterirende Wärme durch den äusserlichen Mangel

ver-

verschwunden ist, und also wird das, was zuvor täglich zur Vollkommenheit zielete, aber nun durch einen Zufall verhindert worden, eine Mißgeburt, indem keine Hofnung zu künftiger Bewegung darinnen übrig gelassen worden. Das ist die Ursache, daß, da etliche durch künstlich ausgesonnene Wärme, den Mercurium über der Erden kochen wollen, eine spöttische Belohnung ihres Wercks davon getragen: Denn es wird die Forma in seinem Zugang weggenommen, oder vielmehr verhindert, welche wie oben erwehnet, ein unaussprechliches Theil des Lichts ist / welches zugegen ist, und seine Herberge erleuchtet, wenn nur von aussen alle Dinge geschicklich eingerichtet sind, und also lässet es in den Dingen seine Impression hinter sich, welche, wenn sie von den Dingen empfangen wird, das Ferment herfür bringet, welches aller Verwandelung wahrer Urheber, in dem es durch seinen fermentalischen Geruch die Dinge, darinnen es ist, alteriret, und sie zu der verderbenden und gebährenden Bewegung erwecket. Wenn aber die erforderten von aussen darzu gehörigen Zufälle mangeln, fallen diese Dinge alle von sich selbst dahin, und wird dieser Verderb nicht leicht durch einige Kunst wieder erstattet. Wird uns derhalben die rohe, metallische ungekochte, kalte, und die durch die Kochung nicht gereinigte Materie gelassen, welche in Ansehung der Mineralien, des Mercurii; In Ansehung aber der vegetabilien und animalien des Brun-

nen-Wassers Natur nachahmet. Das ist die wahre Materia, der die Forma des Philosophischen Mercurii mangelt, dafür sie ihre eigene verwandeln muß, damit das, was wir suchen, daraus werde. Vor dieser Forma ist sie in zweyfachen Absehen entfernet, erstlich wegen ihrer Uberflüßigkeit, die sie bey ihr behält, zum andern wegen der geistlichen Kraft, die in ihr mangelt. Die Uberflüssigkeit ist zweyerley, der irrdische Aussatz und die wässerige Wassersucht. Der Mangel aber in der wahren Sulphurischen Warme, derer Zusatz aller Uberflüßigkeit gänzlich ausfegen wird. Denn das Philosophische Wasser ist der Mutter-Leib, es wird aber kein Mutter-Leib, der zur Gebährung geschickt ist, gegeben ohne Wärme. Setze derhalben zu dem Mercurio, und gieb ihm, was ihm mangelt, die feurige Kraft zu verbrennen, so werden von dem Mercurio alle Unreinigkeiten von ihnen selbst abfallen, welche du mit grossen Fleiß davon abscheiden solst. Wirst du dieses zuwege bringen, so hast du das Werck eines tiefsinnigen und hocherfahrnen Philosophi verrichtet. Alsdann hat Jupiter das Regiment bekommen, und hat nachdem er die scheußlichsten Nebel des Saturni zertheilet und vertrieben, einen klaren und hellglänzenden Brunnen herfür gebracht. Uber diesen nicht gemeinen Glanz des Wassers wirst du dich verwundern. Dessen nicht gemeine Tugenden, welche es nicht von der Materia, sondern von der Form

empfä-

empfähet, sind in keinem andern Dinge der ganzen Welt zu finden. Dann es löset natürlicher Weise das Gold auf, durch eine recht philosophische Auflösung, nicht wie die arbeitenden Sophisten auflösen durch zerfressende Wasser, so das Gold verderben, und von der metallischen Materia, so viel an ihnen ist, zu entfernen sich bemühen. Dieser Mercurius bringet von sich Gold und Silber herfür, ingleichen das Geheimnüß des Auri potabilis oder trincklichen Goldes. Welches ich wissentlich schreibe, und solches wissen und bezeugen auch alle Adepti und Besitzer.

Ich will derowegen dieses Tractätlein beschliessen, weil dasjenige, was noch zu sagen übrig wäre, in einem sonderlichen von mir geschriebenen Tractat aufrichtig gelehret worden. Lebe unterdessen wohl, geneus dieses und erwarte von GOTT den Seegen.

Denn allein von dem Vater des Lichtes wirst du dieses erlangen.

Also hab ichs gemacht, also hab ichs gesagt.
Dem Höchsten sey Lob und Ehre.

Der andere TRACTAT,
Eine kurtze Anleitung zu dem Himmlischen Rubin.
Von dem Stein der Weisen und seinem Geheimnüß.

DEr Stein der Weisen ist ein Himmlisches Wesen, geistlich, durchdringend, beständig, das alle Metalle in Gold und Silber (nach der Artzney Beschaffenheit) verwandelt, die in allen Proben bestehen, und das aus Nachfolge der Natur und dero Arbeiten, so nahe als möglich geschehen kan.

Mit diesem Wesen hat die Chymische Kunst zu schaffen, welche die Weise und den Weg solches

ches zu machen abgehandelt, und lehret: Es wird aber nicht durch unterschiedliche Dinge, sondern nur durch ein einiges gemacht, dem man nichts zusetzen, nichts davon vermindern, sondern das Uberflüssige nur davon wegnehmen muß.

Was aber das Recht dieser Kunst betrifft, so könnte die Erfahrung dißfalls am besten die Leute zu überweisen dienen: Denn so man darthäte und erwiese, daß durch diese Kunst recht Gold gemacht würde, so wäre aber ja an dem Recht und der Nutzbarkeit der Kunst keineswegen zu zweifeln.

Daß aber die Unvollkommenen Metalle verwandelt werden können, ist daher offenbahr, weil sie alle zu einer Vollkommenheit sind verordnet worden, es sind aber derselben etliche unvollkommen blieben, wegen Mangel der Kochung. Derohalben würden auch diese, wenn sie gebührlich gekochet werden können, vollkommen werden, weil an der Materia keine Verhinderung ist, daß solches nicht geschehe, in Betrachtung alle Metalle aus einem Brunnen herkommen, nemlich, aus dem rohen, kalten und feuchten Mercurio, in welchem zwischen Gold und Bley kein Unterschied gewesen ist, was aber die Natur hernach in dieser Materia gearbeitet hat, daß sie nemlich dieselbe mehr oder weniger gekochet, das hat alleine nur den Unterscheid gemacht, können derowegen alle andere Metallen zu Gold gemacht werden, vermittelst nemlich unsers Göttlichen und aller-

allervollkommensten Meister-Stücks, welches, wenn es über unvollkommene Metalle geworffen wird, so weit dieselben durch Kochen vollkommen machen kan, so weit es nemlich einer mehr, als gehörigen Vollkommenheit ist, welche in dem Golde erfordert wird. Allhier kan man nemlich mercken, von was vor einer grossen Kraft, und wie einer geistlichen Natur dieser unser göttlicher Stein sey, welcher durch blosse Aufwerfung, das in einer Stunde über der Erden verrichten kan, welches die Natur in ihren unterirrdischen Wirckungen keinesweges verrichtet hätte. Woraus denn klar zu ersehen, wie viel die Natur, so ihr durch Kunst geholffen wird, vermag. Sintemal unser Stein, wie er von der Natur ohne Hülffe der Kunst gemacht war, nur einerley Tugend an sich hatte: Welche Tugend oder Kraft aber durch die Kunst zuwege gebracht worden, durch Mitwirckung und Mit-Regierung der Natur, ist in einer jeden Regierung zehenfältig, das ist, gleichsam unendlich, sintemahl sie nicht gerechnet werden kan. Denn wenn er zum ersten mahl aufgelöset und wieder coaguliret und gekochet wird, und ein Theil der Medicin auf 1000. Theile des unvollkommenen Metalls fällt, so durchdringet und färbet sie dieselben vollkömmlich. Wo du aber mit wiederholter Auflösung und Coagulation diese Medicin weiter fort zu bringen versuchen wirst, siehe so gehet es schon nach der Unendlichkeit zu: denn es wird dir eher am Verstan-

stande auszurechnen fehlen, als dem Elixir an der Kraft zu durchdringen und zu färben. Nicht, daß ein klein wenig des also vermehrten Elixirs unmittelbahr durch sein leibliches Anrühren, dasselbe ganz färben solle, sondern daß es mit seiner Kraft und Einfluß alles ganz durchgehet: Denn das allerkleineste Theil des unvollkommenen Leibes wird unmittelbar von der Medicin berühret und tingiret, aber doch verhält sich die Sache also; Ein jedwedes tingirtes Theil ist dem anhangenden Theil gleichwie ein Sauerteig tingirt derhalben das Elixir das, was es am nechsten berühret, mit einer etwas schwächern Tinctur, als es selber gehabt und bekommen. Dieses fermentirt wiederum das, welches ihm am nächsten ist, durch Mittheilung der Tinctur, und das so lange, bis die ganze Massa endlich zu der Vollkommenheit des wahren Goldes gebracht wird. Dieses geschicht aber in kurtzer Zeit, wegen der Geistlichkeit unsers Agentis, welches weil ein wahres metallisches Feuer ist, nicht anders, als das Elementarische, die allerhärtesten Leiber unempfindlich durchdringet und erwärmet, auch diejenigen Theile, welche von den Kohlen nicht berühret worden: also auch dieses durchdringet, durchgehet und tingiret, durch seine Kraft in einem Augenblick die durch das Feuer aufgelösete und geschmoltzene Metallen: also hat man oft wahrgenommen, daß ein Teig durch den Sauerteig angesäuert worden, ja auch das äusserste

Theil, darzu das leibliche Theil des Sauerteigs, niemals durch Anrühren kommen ist: Nicht anders ist es auch in diesem Werck geschehen. Nehmet derhalben wahr, wie natürlich dieser unser Proceß in diesem Wercke sey: denn wir geben nicht für, wie uns etliche falsche Verläumder vorwerffen, daß wir Gold und Silber machen, sondern wir sagen nur, daß wir nur dieselbe, aus denen Dingen, darinn sie von Natur sind, durch unsere Kunst herfürbringen, nemlich aus den Metallen, welche mit dem Gold und Silber einerley Materia haben, aber eine ungleiche Kochung, und deswegen unvollkommen bleiben, welche wir durch Aufwerffung unsers Geheimnüsses auf dieselbe, kochen, und also vollkommen machen, weil zu derselben Vollkommenmachung nichts mehr als diese einfältige Kochung ihrer Rohigkeit erfordert wird, welches unsere Artzeney überflüssig verrichten kan.

So höret diesem nach, ihr Söhne der Kunst, höret mir mit Fleiß zu, denn ich will euch das ganze Geheimnüß dieses Steins gewiß kund thun, welcher kein Stein ist, und ist in einem jedweden Menschen, und ihr werdet ihn zu jeder Zeit an seinem Ort finden. So ihr diesen werdet haben, so habt ihr die allerköstlichste Sache der gantzen Welt. Er ist aber darum göttlich, weil er nicht allen soll mitgetheilet werden. Euch aber den Söhnen der Lehre, will ich die gantze Sache offenbahren, und nichts,

was zu diesem Magisterio nothwendig ist, verschweigen. Ihr aber seyd zugegen, mit aufmerksamen Herzen und vernehmet meine Wort, und fasset sie wohl in euer Gedächtnüß.

Ihr habt zuvor die Möglichkeit der Verwandelung gehöret, nemlich, daß ein Ding, welches zur Vollkommenheit zwar verordnet, aber wegen Mangel der Kochung unvollkommen gelassen worden, könne durch die Beyfügung eines Agentis zu einerley Wesen und Natur mit dem Vollkommenen, aber einer grössern Vollkommenheit, so viel gebracht und gezeitiget werden, wie viel das Agens mit überflüssiger Zeitigkeit und Kraft, mehr als vollkommen gemacht worden. Also verhält sich aber unser Stein gegen alle andere unvollkommene Metalle, daher setzen wir ausser allem Strit, daß diese durch ihn in Gold und Silber verwandelt werden können.

Mercket derhalben, ihr Liebhaber der Weisheit, was und welcherley dasjenige seyn soll, das solches verrichten könne. Welches von den Philosophis ein Stein genennet worden. Er ist aber in einem jedweden Menschen, und in einem jedweden Dinge, zu jederzeit des Jahrs, an seinem Ort zu finden.

Mercket die Wort, zeichnet die Geheimnisse auf, denn er wird gar gewiß aus den Elementen bestehen; denn nichts gemeines ist, als dieselben, und nicht bloß aus denselben, sondern aus den zusammengesetzten, nud gleich

eingetheilten, das ist, der ein jedwedes Element mit seiner Eigenschafft zu erkennen vorzeiget: Darum ist unser Stein in allen Dingen, oder er ist ein jedwedes Ding, oder vielmehr aus einem jedweden Dinge, das ist, aus dem Element: Denn wenn eines von ihnen zerstöhret wird, so wird die Güldischheit verlohren. Bekümmert euch derowegen um keine Dinge/ so im Feuer verbrennlich: denn gewiß was aus einem jeden Dinge wird, das ist, welches eines jeden Elements Kräffte und Eigenschafft in gleicher Proportion in sich begreift, wiederstehet ohne Gefahr der Gewalt des Feuers. So höret denn nun, ihr Kinder Lehre, ich thue euch das allergrössete Geheimnüß kund: GOtt aber wird euch zu diesem Geheimnüß, welches vor allen Unwürdigen verborgen werden soll, helffen. Unser Stein hat ganz und gar keinen andern Ursprung, als aus den Metallen, und zwar aus den vollkommensten: lasset derohalben den gemeinen Hauffen, der in dieser Kunst arbeitet, in allen fremden Dingen arbeiten: So viel aber unter euch die Wahrheit lieben, unterfanget euch ja nichts anders, als in den Metallen zu suchen. Denn eins, ja das einige ist unser wahrer Anfang. Was aber dasselbe sey, da habt ihr darauf zu mercken, und ihr sollt nichts Fremdes zu diesem Wercke bringen: sondern dasselbe andern lassen, welche in solchen Dingen unsern Stein suchen, sie werden aber allezeit vergebens arbeiten, so lange sie,

was dieser unser einiger wahrer Anfang sey, nicht wissen werden.

Ich aber thue euch dasselbe kund; So seyd demnach eingedenck, daß von einem Löwen ein Löw, und von einem Menschen ein Mensch gezeuget werde, erwarten aber, daß solche auch von andern Dingen solten gezeuget werden, wäre ungeräumt und lächerlich. Also werden gleicher Gestalt verbrennliche Dinge von verbrennlichen und ewigwährende von ewigwährenden Dingen gezeuget. Gläubt ihr dann, daß man von den Disteln Trauben, oder von den Dornen Feigen lesen könne? Eben so ungereimt würde es seyn, so jemand aus Thieren, Kräutern oder dergleichen Dingen, unsern Stein machen wolte, gleich als wenn man den Anfang Gold zu machen anderswo, als im Golde süchen müsse: Soll derohalben unser Stein, aus solchen Dingen nicht gesuchet werden, welcher (Stein) die uatürlichen Eigenschafften des Goldes an sich haben soll, die in dergleichen Dingen nicht sind, noch von ihnen zu nehmen, es wäre denn, daß wir Saamen erschaffen wolten, welches keinem Menschen, sondern GOtt allein zustehet; und so jemand dieses zu thun verspräche, der würde ein Betrüger und Lügner seyn. Laßt uns demnach genug seyn, die Saamen, welche wir zur Hand haben, anzuordnen und zu regieren, neue aber aus fremden Dingen zu erschaffen, dienet nicht zur Sache, welches auch zu thun unmöglich, und so es geschehen könnte,

 so

so würden doch diese durch Kunst gemachte Saamen mehr nicht vermögen, als welche wir von Natur zu unserm Werck schon bereitet haben. Ist derowegen demjenigen keinesweges zu glauben, welcher vorgiebt, daß er die Saamen der Metallen aus Kräutern und dergleichen hervorbringen wolle, denn ob ein solcher schon die Unerfahrnen unter dem Titel des Philosophi und Kunst erfahrnen wunderseltsam betreugt, so ist doch glaublich, daß er, als der die erschaffenen Dinge nicht zu gebrauchen weiß, vielweniger die Saamen solle erschaffen können.

Wer derowegen ein Sohn der Kunst seyn will, lerne und erkenne, daß unser Stein, so die Metallen in eine vollkommene Art verwandelt, in den allervollkommensten Metallen zu nächst eingeschlossen und begriffen sey. Aus diesen nun sey er vermahnet, daß er desselben Hervorbringung erlerne, und aus nichts anders.

Nun habt ihr genug, wo mir recht ist, gehöret, woher die Materie dieses geheimen Steins müsse gesucht werden, und so ihr wohl darauf Achtung gegeben, wird es euch dißfalls nicht irren lassen. Nun wollen wir auch etwas von seinem Namen sagen, denn wie er in allen Orten und in dem Menschen sey, ist erkläret. Nun will ich lehren, wie und warum er ein Stein, und kein Stein genennet werde, endlich will ich entwerffen, wie er zu finden sey. Denn der Philosophus sagt, es sey ein Stein und kein Stein: Welches etliche unrecht verstehen, und

zwar gemeiniglich der gemeine Hauffe. Denn er erkläret es nach dem Buchstaben, daß es etwas sey (was es aber sey, wissen sie nicht) daß die Gestalt eines Steins habe, der alles, auch nur mit dem Anrühren in gut Gold verwandele, es sey höltzern oder steinern, welches er für falsch, und zwar billich, hält. Denn er urtheilet, daß solches aller Kunst, (ausgenommen der Teuffelischen) unmöglich sey. Derohalben, wenn er nur von dem Namen des Chimisten höret, hat er alsbald einen Abscheu und Grauen darfür, und hält ihn anders nicht, als für einen Gottlosen und einen närrischen Verschwender seiner Güter, worzu er durch diese falsche und verwirrliche Deutung unsers geheimsten Steins verursachet wird. Derohalben stehen die unerfahrnen Leute in solchem Aberglauben, daß dergleichen Leute nach dem bürgerlichen Rechte zu straffen seyn; Unter dem Namen aber der Unerfahrnen verstehe ich nicht allein die, welche gemeine, unwissende und ungelehrte Leute sind, sondern auch etliche, ja die meisten sonst hochgelehrte, und vielleicht auch gottsfürchtige Leute; welche ich darum Unerfahrne heisse, beydes, weil sie dieser Kunst unerfahren und unwissend, und dann auch, daß sie mit so gar groben Sitten behafftet sind, daß sie mit hündischen Maule, alles was ihnen unbekannt ist, anbellen, und diejenigen Dinge lästern und schelten, welche sie niemal in ihrem Gemüth begriffen haben, oder begreiffen könnten. Diese empfinden mein

Schelten gar übel, weil sie das, was sowol der Gottesfurcht, als der Lehre zuwider ist, sie beydes als gelehrte und gottsfürchtige Leute gleichwohl thun, nemlich daß sie von solchen Dingen urtheilen, welche sie nicht unterscheiden, noch zu unterscheiden vermögen. Denn weil die Lehre vermahnet und die Gottesfurcht rathet, daß einer das, wovon er urtheilet, wohl überlegen und erwegen soll, so thun diese hingegen das ungezweiffelt verdammen, was sie doch, nachdem sie es verdammet haben, noch nicht wissen und verstehen, was es sey, welches einem jedweden Philosopho gar übel anstehet.

Noch andere der Chymischen Kunst Beflissene, ob sie gleich die Sache etwas natürlicher verstehen, so irren sie doch darinn, daß sie eine steinigte coagulation machen wollen, daß sie nemlich etwas machen, das die Gestalt eines Steins habe, und ziehen deswegen die Worte der Philosophen an, welche sagen, daß es ein Stein sey.

Ich will aber, daß ihr verstehet, daß er nicht darum ein Stein genennet werde, weil er einem Steine verglichen wird, sondern nur aus der Ursache, weil er von dem Feuer nicht fleucht, sondern beständig in demselben verbleibet, nicht anders als wenn er ein Stein wäre, und deßwegen ist er dieses Geheimniß zu verbergen ein Stein genennet worden, sonsten aber ist er in keinem Dinge einem Steine gleich, und deßhalben ist er kein Stein, sondern an der Gestalt Gold, das

reiner ist, als das allerreineste, an der Beständigkeit und Unverbrennlichkeit ein Stein, an der äusserlichen Gestalt ein zartes subtiles Pulver, dem Ansehen nach ein schwerer Leib, im Angreiffen unbegreiflich, am Geschmack süsse, am Geruch wohlriechend, an Krafft ein gantz durchdringender Geist, für trocken gehalten, und doch unctuosich, der auf einem metallinen Blech leichtlich fliesset, und dasselbe tingiret. Deßwegen wird er der Vater aller wunderbarlichen Dinge billich genennet, und ob er gleich alle und jede Elementen in sich hat, so sind sie doch in demselben so gleich eingetheilet, daß keines die Ober-Herrschafft habe, sondern alle vier ein einiges fünfftes Wesen oder Natur machen, welche keines von den vieren ist, sondern mit allen Theil hat, und ist der allertemperirtesten Complexion, ob er schon ein lauter metallisches Feuer ist, und dieses ist unser Stein, welcher kein Stein ist, und hat keinen eigenen Namen, und ist doch nichts in der gantzen Welt, dessen Namen er nicht in einer oder andern Betrachtung erlangen könnte. Denn er ist einer so gar wundersamen Natur, welche, so wir sie geistlich nennen, so ist es wahr; so aber leiblich, reden wir auch gar recht; denn er ist Gold, und doch nicht gemein, sondern geistlich, das ist, subtil, durchdringend, und edel gemachtes (Gold). Derohalben ist er ein Geist, oder fünftes Wesen, das alleredelste Geschöpfe unter allen, ausser der vernünftigen Seele, und bringet alle

heiten, und alle Unvollkommenheiten, so wohl in Thieren, als in Metallen (nach der Artzney Beschaffenheit) zu einer gar genauen und vollkommenen Mäßigung: und er ist wahrhafftig unsere kleine Welt, die wir so hoch schätzen. Wer diesen Stein oder Pulver, oder fünfftes Wesen hat, dem wird kein Reichthum noch Wohlfahrt, mit GOttes Hülffe, mangeln, welchem sey Ehre in Ewigkeit!

Damit ich aber zu dem letzten Theil meines mir vorgenommenen Zwecks komme, daß ich nemlich, durch was für Mittel dieser unser Stein erlanget werden könne, zeige, so ist er nicht von Natur gemacht, sondern muß gesucht, und durch Kunst und Verstand des Werckmeisters gemacht werden, jedoch daß die Natur mit hilfft, und ihren Dienst darzu hergiebt: Denn wie überflüßig gnug erkläret worden, daß die Materia dieses Steins anders nirgends her, als aus den Metallen, soll genommen werden; so sind doch nichts destoweniger diese Metalle nicht unser Stein, welches gar leicht zu verstehen: Denn sie haben eine andere, und von unserm Stein unterschiedene Form. Daß aber aus denselben unsere Medicin herausgezogen werden müsse, verneine ich nicht: Damit sie aber herausgezogen werden möge, so muß nothwendig die erste Form des Metalls weggenommen werden, und das mit Erhaltung seiner speciei, wiewohl unter Zerstörung desselben absonderlichen und einzelen Metalls. Die metallische species aber wohnet, und

wird erhalten in dem Geist, welcher Geist in keinem andern Dinge, als in seiner Art, gleichartigem Wasser sich aufhält: Denn das Wasser ist die Wohnung des Geistes, welcher in der Erhaltung der speciei fürnemlich soll behalten werden. Ist demnach das Gold von seiner Form zu verändern, und das in ein seiner Art gleichartiges Wasser, in welchem Wasser der Geist des Goldes erhalten wird, welcher hernach sein Wasser wieder entdecket, und führet in dasselbe nach der Fäulung eine neue Form ein, die tausendmal vollkommener ist, als die Form des Goldes, welche es durch die wieder Rohemachung (desselben) verlohren.

So müssen derowegen die metallischen Leiber in ein gleichartiges Wasser, welches die Hände nicht naß machet, wieder gebracht werden, daß daraus eine neue metallische Art hervorkomme, die weit edler ist, als alle Metalle, das ist unsere sehr köstliche Medicin, und der himmlische Rubin.

Dieses ganze Werck aber kömmt mit der natürlichen unterirrdischen Wirckung gar wohl überein, daher es billich ein natürliches Werck genennet wird. Denn die Natur bringet aus dem kalten und feuchten Mercurio allein in den Ertz-Adern der Erden die Metalla nach ihrer Art hervor. Die Kunst aber hat solches Werck zuwege zu bringen, eine weit subtilere Operation und Arbeit erfunden; die jedoch jener gantz gleich ist: Denn sie setzet zu dem rohen, kalten und feuch-

feuchten Mercurio das zeitige Gold aufzulösen, und machet aus diesen beyden durch Vermischung und geheimer Zusammensetzung einen Mercurium, den man das Wasser des Lebens nennet; welchen Mercurium sie endlich zu Golde, aber nicht zu gemeinem, sondern das viel edler ist, kochen, welches, so es auf unvollkommene Metalle fällt, dieselben zu guten, bewährten und in allen Proben beständiges Gold tingiret.

So verstehet ihr dann nun, wie ich gläube, daß ob schon aus dem Golde allein unser Stein gemacht wird, jedoch ist er nicht das gemeine Gold. Damit aber aus dem gemeinen Golde unser Gold herausgezogen werde, so muß es in unser elementarisches, aber die Hände nicht naßmachendes, das ist, mineralisches Wasser aufgelöset werden, welches Wasser ist Mercurius, der aus dem rothen Knecht herausgezogen, alles in sich hat, was ohne Anlegung der Hände das gantze Werck vollbringet. Und dieses ist das einige, wahre, und natürliche Mittel, dem man nichts hinzu thun, noch davon nehmen oder vermindern soll, ohne etliche überflüßige Dinge, welche es ohne alle menschliche Hülffe, durch seine eigene Krafft und natürlichen Trieb verrichten wird.

Wenn du nun diesen Mercurium hast, so bekümmere dich um nichts anders. Derowegen der Philosophus nicht unbillich gesagt: Laß deinen gantzen Fleiß auf die Kochung des Mercurii gerichtet seyn.

Ich

Ich aber sage dir, laß deinen gantzen Fleiß darauf gerichtet seyn, diesen Mercurium zuwege zu bringen, das ist, unsern rothen Latonem weiß zu machen. Wenn das geschehen, so hast du das Deinige vollbracht; Was aber noch übrig zu thun ist, das ist nichts als ein Werck der Weiber, und ein Kinderspiel: Denn die Natur wird schon da seyn, welche das andere vollends verrichten wird, unterdessen aber hast du die gewünscheste Ruhe, wie der Philosophus sagt, welche gewünschter ist, als alle Arbeit.

Denn du solt wissen, daß diese unsere Weißmachung, nemlich die gründliche, nicht ein geringes Werck sey, denn dieses wird gewißlich ein Anzeigung seyn, des veränderten und (in sein erstes Wesen) wiedergebrachten Goldes, und wird dieses also weißgemachte Gold nimmer wieder in seine vorige Gestalt des Goldes kommen: Denn es ist aus einem Leibe ein Geist, und aus einem fixen durch diese Arbeit ein flüchtiges worden. Lege derhalben alle deine Kräffte auf die Weißmachung des Latonis; denn es ist leichtlicher Gold machen, als dasselbe also zerstören. Denn wer also auflöset, der coaguliret vielmehr, denn die Auflösung des Leibs und die coagulation des Geistes kommen miteinander überein.

Betrachtet aber ihr Kinder der Weißheit, und mercket diese Geheimnisse wohl: Was da auflöset, das ist ein Geist: Was aber coaguliret, das ist ein Leib. Wolt ihr nun, daß euere

Lei-

Leiber sollen aufgelöst werden, so müsset ihr zuforderst ein geistliches Wesen haben, denn ein Leib gehrt nicht in den andern, ihn zu solviren, der Geist aber gehet darein, machet denselben dünne und subtil. Und weil ihr Wasser suchet so habt ihr dieses offenbahr zu machen, und an den Tag zu bringen nöthig: Denn ein jedwedes Agens, so etwas in ein anders wircket, machet ihm das, in welches es seine Wirckung thut, so viel müglich gleich, und alles, was natürlich gemacht wird, richtet sich nach der Natur dessen, welches solches macht. *Daher dann Wasser aus der Erden zu ziehen Wasser vonnöthen seyn wird.*

Nicht verstehe ich, wie etliche unrecht meynen allhier durch das Wasser, die Scheide-Wasser, Königs-Wasser, und andere zerfressende, welche ihnen der gemeine Hauffe der Alchimisten künstlich machen, und in dieselbe die Metallischen Arten aufzulösen legen, welche sie doch darinnen nicht auflösen, sondern zerfressen, ausschänden und verderben: Denn wer wolte glauben, daß solche Wasser die alte Form des Metalls unter Erhaltung seiner Metallischen Art könne zerstören, da sie doch von der Metallischen Natur gantz entfremdet sind? Denn sie sind nicht kräfftig genug, daß sie die Species oder Arten gäntzlich zerstören solten, sonsten würden sie dieselben in ihre Natur verwandeln: so viel aber an ihnen ist, so verwandeln sie dieselbe in etwas unreines: Denn je mehr die Metallischen Cörper zerfressen werden, je mehr werden sie von der meta-

metallischen Art entfernet. Unser Wasser aber, ist ein Wasser des Mercurii: und löset die Cörper auf in den Mercurium, und wird mit dem Aufgelöseten unabscheidlich vereinigt, bleibet darbey, und wird darmit gekocht, damit aus ihnen das einige Geistliche, welches allein gesucht wird, gemacht werde. Denn ein jedwedes, das etwas natürlicher Weise auflöset, daß auf diese Weise, die Species des aufgelöseten Dinges erhalten werde, bleiben bey dem aufgelöseten Dinge nach seiner Materia und Form, und wächset mit ihm zusammen, wird von ihm eingedeckt und ernähret dasselbe, wie an den Weitzenkorn zu sehen ist, welches, wenn es von dem irrdischen feuchten Dunst aufgelöset wird, so ist dieser Dunst diesem Korn nach der Auflösung an statt der natürlichen Grund-Feuchtigkeit, und wird mit ihm zu einem Gewächs. So muß man auch noch ein anders in jedweder natürlichen Auflösung in acht nehmen, daß weil solche Auflösung anders nichts ist, als die Wiederlebendigmachung des Todten, solche nicht anders geschehen könne, als durch das einige Lebende; welches von den Wesen dieses Todten gewesen ist, ehe es gestorben, gleich wie in dem Korn, daß ich also sagen mag, das Leben todt ist, welches wir wieder lebendig gemacht haben wollen: Dieses nun kan durch nichts anders geschehen, als durch den feuchten Dunst der Erden und der Wärme des Himmels, denn das Korn selber ist aus der Erden ausgezogen, und zwar vor diesem anders nicht,

als

als ein solcher Dunst, welcher hernach durch die Kochung todt gemacht worden, deßwegen muß es auch durch diesen allein mit Erhaltung seiner Art natürlicher Weise wieder lebendig gemacht werden.

Dieses schreibe ich darum, daß so viel und gelehrte Leute mit dem gemeinen Mercurio sind betrogen worden; denn ob er schon ein minera- lisches Wasser ist, so ist er doch nicht mit dem Golde gleicher Natur und Wesens. Denn wer will nicht bekennen, daß, so ein Weitzenkorn in einen wässerigen Sumpf oder Morast, (woselbst doch die Binsen zu wachsen pflegen, geworffen wird dennoch, darinn nicht grünen noch wachsen wird; Lieber, woher das? als daß dieselbe wässeriche Feuchtigkeit nicht eines Wesens noch gleicher Natur ist, mit dem Weitzen; Deßwegen löset es denselben nicht natürlicher Weise auf, sondern zerstreuet ihn; Nicht ungleicher Weise auch das Gold, wenn es mit dem gemeinen Queck-Silber zu kochen vermischet wird, oder auch sonsten mit eines jeden anderen Metalls Mercurio, wo nicht mit seiner Feuchtigkeit allein, so empfängt es darinn keine Auflösung, weil nemlich diese Wasser, als allzu rohe, kalt und unrein, der Natur des Goldes gantz ungleich sind, derhalben wird es in demselbigen nicht verbessert, und behält sie auch nicht an sich, noch wird von ihnen in eine edlere Vollkommenheit, als seine Natur ist, verwandelt. So ist nun endlich unser Mercurius, nicht der gemeine Mercurius;

denn

denn er ist ein reines, sauberes, klares, helles und glåntzendes Wasser, darůber man sich hőchst zu verwundern: es ist rohe, kalt / und unzeitig, so es mit dem Golde verglichen wird. Zeitig aber, warm und gekocht, so es gegen den gemeinen Mercurium gehalten wird / welcher keine Beschaffenheiten hat, so diesem gleich sind, ausgenommen allein die weisse Farbe, und seines Flusses gestalt, darinn doch auch noch ein grosser Unterscheid ist.

Damit du nun endlich aus den Umstånden wohl verstehen mőgest, was unser Wasser sey, so sage ich dir, und zwar aus Liebe bewogen, daß es sey ein lebendiges, lauffendes, klares, helles, schneeweisses, warmes, und ein feuchtes, dűnstiges, und kochendes Wasser, darinnen das Gold zerschmeltzet, wie Eiß in warmen Wasser. In diesem ist die gantze Regierung des Feuers begriffen, und der Schwefel, welcher darinn ist / und nicht herrschet. Dasselbe ist der rechte Thorhůter des Kőniges, und seiner Kőnigin Bad, das er stets erwårmet und zwar unaufhőrlich, und wird doch anderswo hergenommen, als von der Materia, und ist von der weißmachenden Substantz des Wassers unterschieden, jedoch mit ihm vereiniget, und unter einer Gestalt des Flusses, und in einerley Farbe zu sehen. Das ist die Wårme der Lampen, welche so sie gemåßiget ist, wird sie tåglich die Materia herumtreiben, biß nach durch die Calcination ausgetrockneter Feuchtigkeit das andere Feuer der Aschen herfůr-

gebracht wird, darinn das Gefäß oder Wasser Hermetischer Weise verschlossen und versiegelt wird, nach des Philosophi Aussage: Nimm das Gefäß, schlage es mit dem Schwerd, nimm dessen Seele; das ist die Verschliessung. Ist demnach dieses unser Wasser, unser Gefäß, und in demselben wohnet unser Ofen verborgener Weise, dessen Feuerung muß mäßig seyn/ damit das gantze Werck nicht zerstöret werde, jedoch starck genug, damit es wegen Mangel der Wärme nicht unbeweglich bleibe. In diesem Wasser nun bestehet unser gantzes Geheimnüß, so ist auch das Gebäu des geheimen Ofens in der Zusammensetzung dieses Wassers gegründet. In dessen Erkänntnüß liegen alle unsere Feuer, alle Gewichte, alle Regierungen verborgen. Dieses Wasser ist der klare durchscheinende Brunnen, darinn unser König soll gebadet werden, daß er alle seine Feinde überwinden möge. Um dieses Wasser und dessen Bereitung sey allein bekümmert, dieweil gewißlich, ohne einige andere Hülffe ausser dem Zusatz des gereinigten und gefeilten vollkommenen Leibes die Natur daraus unsern allergeheimsten Stein machet.

Und ich sage dir in der Warheit, daß dieses Wasser mineralisch, rein und sauber ist, und anders woher nicht ausgezogen werden kan als aus denen Dingen, darinnen es von Natur ist, und ist das Ding, daraus es ausgezogen wird, für allen gar sehr verborgen, und die Art und Weise solches auszuziehen, ist sehr wundersam, und

über

über dessen Krafft sich höchst zu verwundern. Denn es löset das Gold ohne alle Mühe auf, und vereiniget sich freundlich mit demselbigen, und wäschet es von aller Unsauberkeit: es ist gewiß, laulicht und klar. Gelobet sey derowegen der Allerhöchste, welcher diesen Mercurium geschaffen, und ihm eine Natur gegeben hat, die alle andere übertrifft. Denn gewißlich ohne dieses Wasser wäre das Chymische Werck vergeblich und unnützlich. Du aber mercke darauf, was dieses für ein Wasser sey, und erlerne es aus dem Werck, wie ich auch selbst gethan habe. Denn, wenn du diesen Mercurium hast, so hast du den Schlüssel der gantzen Kunst, womit du die aller verborgensten Sachen der Weisen aufschliessen kanst. So ist nun unser Wasser gantz gleicher Natur, mit dem Golde, aber ungleiches Wesens, in dessen Bereitung der allergrösseste Gestanck ist. Betrachte derhalben, und erwege mit höchstem Fliesse die Müglichkeit der Natur, und bringe nichts frembdes hinzu: denn die Natur wird allein mit ihrer Natur verbessert, und sonst in keiner andern: wo ihrs aber noch nicht verstehet, so scheltet mich nicht. Denn ich habe euch aufrichtig, so viel zwar einen Menschen zu reden vergunt ist, die gantze Sache erkläret. Unser Stein wird aus einem Dinge gemacht, und aus vier mercurialischen Substantien, aus welchen eine zeitig ist, die andere rohe, rein, derer zwo durch die dritte, aus der Minera, jedoch auf eine wunderbare Weise gezogen/zusammen gesetzet, in einem gemäßigten,

und nicht gewaltsamen Feuer, und also täglich gekochet, biß daß aus allen durch natürliche gantz geheime, und nicht mit Händen gemachte Vereinigung eins werde.

Hernach soll es nach veränderter Beschaffenheit des Feuers mit täglich wachsenden Feuer, gekochet werden, im ersten Anfang mit schwächern, und also täglich mit vermehrtem Feuer, biß diese feuchte Dinge figiret werden, durch den fixen und unverbrennlichen Schwefel seiner Art oder Geschlechts, biß das gantze zusammengesetzte einerley Natur, Fixität und Farbe bekommet. Denn alsdann widerstehet es sicherlich dem Feuer, und dieses ist die starcke Stärcke der Stärcke, die alles subtile überwindet, das dichte durchdringet dessen Krafft, wenn es in die Erde verwandelt wird, gantz vollkömmlich erscheinet.

Es sind aber, damit ich die Sache mit sonderbaren (Worten) beschreibe, vielfältige Grade oder Stuffen dieses unsers Processes, nemlich an der Zahl zwölff, die ich alle kürtzlich durchlauffen will, unter denen die erste heisset die Calcinatio:

Von der Calcination.

DJe Calcination ist die erste Reinigung des Steins, die Austrocknung der Feuchtigkeit, durch die Gewalt der natürlichen Wärme, so durch die äusserliche Wärme des Wassers erwecket worden, daher das zusammen gesetzte (Werck) in einem Kalck oder Pulver

ver einer schwartzen Farbe verkehret wird, doch unctuosisch, und das seine Grund-Feuchtigkeit behält.

Die Endursache dieser Calcination ist, daß die Auflösung des Steins desto besser eingeführet werde, welche man ohne diese nicht haben könnte: Denn das Gold ist ein sehr fixer Leib, und kan unmittelbahrer Weise von unserm Wasser nicht aufgelöset werden, ohne nur zum Theil, das ist, es wird weich, rohe und weiß gemacht, in welcher Weißmachung zwo Naturen erscheinen, die flüchtige und die fixe, welche wir den Drachen oder Schlangen vergleichen. Darum daß eine völlige Auflösung geschehe, hat man der Zerreibung vonnöthen/daß man den Leib calcinire, damit er locker werde, und viscosisch, denn alsdann ist er erst zur Auflösung geschickt.

Die andere Endursache ist diese, daß wir die widerwärtigen Eigenschafften vergleichen und zu frieden stellen, denn so lange sie miteinander streiten, so sind sie uns unnützlich: Denn in der ersten Zusammensetzung machet unser Wasser einen Unterscheid zwischen dem Schwefel und Mercurio, dem flüchtigen und fixen, und diese sind untereinander Feinde, und unterschiedliche Dinge: Uns aber will gebühren, daß wir sie zur Einigkeit bringen. Es werden aber die wiederwärtigen Eigenschafften nicht vereiniget, als durch ein Mittel, siud demnach in unser ersten Operation oder Arbeit vier widerwärtige Eigenschafften, die Wärme, die Kälte, Trockene,

und Feuchte. Derer zwo, als warm und trocken dem Schwefel, die andern beyde aber kalt und feuchte, dem Mercurio zugeeignet werden. Es sind aber einander schnur gleich zuwider die Wärme des Schwefels, und die Kälte des Mercurii, ingleichen die Feuchtigkeit des Mercurii, und die Trockene des Schwefels. Damit wir nun diese wiederwärtige Dinge zur Einigkeit bringen, kan es ohne ein Mittel nicht geschehen, so muß denn das Mittel an beyden Theil haben, und beyden bequem seyn. Wann wir denn die Wärme und Kälte vereinigen wollen, so wird das Mittel, dadurch solches geschehen soll, die Trockene seyn, welches so wohl mit der Wärme, als mit der Kälte kan zusammen gesetzet werden. Wenn nun das zusammengesetzte in Erde verkehret wird, so sind in diesem dritten die Wärme und Kälte einig, daß sie beysammen wohnen können, nemlich, in lindern Grad, hernach aber, wenn sie im Wasser aufgelöset werden, werden auch die andern zween Feinde vereiniget, nemlich die Trockene und Feuchte, durch die Kälte des Wassers, also, daß nun aus zweyen eines worden ist, durch die nach der natürlichen Scheidung geschehene Zusammensetzung oder Vereinigung.

Die wirckende Ursache aber dieser Calcination ist die Wirckung der Wärme in die Feuchte, die alles, was ihr wiederstehet, in ein gantz subtil Pulver verkehret; Das bewegende Instrument aber ist das Feuer, welches wieder die Natur in unserm auflösenden Wasser verschlos-

schlossen ist, das da die Wärme in dem Leibe erwecket, und die Feuchtigkeit zu einem viscosischen oder fettichten Pulver kochet.

Daß aber diese Arbeit vor der Auflösung vorher gehet, hat diese Ursachen: Erstlich, weil vorher durch unser göttliches Wasser eine Auflösung, daß ich also rede, geschehen ist. So muß dahero die coagulation der Geister zu nächst darnach erwartet werden, weil die Geister allezeit nach des Leibes Auflösung coaguliret werden: Denn sie haben einerley operation, welcherley nun die Auflösung ist, solcherley ist auch nach derselben die coagulation zu erwarten.

Darnach erfordert es die Ordnung der Natur. Denn erstlich übet das Weib ihre Herrschaft, welche nothwendig von ihrem Mann muß überwunden werden; das Weib aber behält ihre gantze Herrschaft in dem Wasser; dieses wird nun das erste Werck des seine Kräffte erweisenden Manns seyn, daß er erstlich dasjenige, worinnen das Weib ihre beyden Eigenschafften besitzet, überwindet, wenn das geschehen, wird er sie leichtlich in dem, darinn sie nur eine Eigenschafft hat, ihm unterwürffig machen.

Zuletzt, die Wärme wird nicht nothwendig zu einer Eigenschafft folglich gesetzet, sondern die Trockenheit der Wärme wird allezeit das Ende seyn; daher denn der Mann zu erst seine Kräffte erweisen muß, und deßwegen wird die Calcinatio recht für den Anfang des Wercks gehalten.

Ist demnach die Calcinatio der Anfang des Wercks, denn ohne diese wird keine Vermischung noch Vereinigung seyn; diese muß nun in den ersten Tagen deines Steins gethan werden; denn in der ersten Weißmachung wird der Leib wieder in seine Anfänge gebracht, nemlich in Schwefel und Queck silber. Deren das erste fix, das andere flüchtig ist; und werden derohalben zween Schlangen oder Drachen verglichen, deren einer geflügelt, so seine flüchtige Natur bezeichnet. Der andere ohne Flügel, so dessen Fixität bedeutet; beydes dieses, so aus einem Brunnen hervorgehet, gehet zu einem Ende. Derohalben wird es einer Schlangen, die den Schwantz mit dem Munde anfasset, verglichen, zu zeigen, daß der Schwefel ausser dem Wesen des Mercurii, und der Mercurius ausser dem Wesen des Schwefels nicht sey, sondern daß dieser mercurialische Schwefel, und schwefelichte Mercurius die gantze Kunst vollbringen. Derohalben wird es mit Recht ein einiges Compositum genennet, daß ob es zwar im ersten Anfang zweyfach zu seyn scheinet, daher es auch Rebis genennet wird: so können sie doch durch die Zusammensetzung ein einiges Ding werden, und dieses eine wird Elixir genennet, welches nimmer müglich wäre, wenn sie nicht gantz und gar einerley Natur wären. Man muß derowegen die Natur des Schwefels und Mercurii fleißig in acht nehmen und für Irrthum sich hüten. Denn diese zwey sind nicht unterschiedliche Dinge, sondern

dern das ist einerley, Schwefel Mercurius zeitig und gekocht, Mercurius roher und unzeitiger Schwefel.

Muß derowegen dieses göttliche Werck der Schöpfung in acht genommen werden, wie nemlich die Natur in Gebährung der metallischen Cörper unter der Erden in den Ertzgängen gewircket hat, weil wir in unserm Werck zu der Nachfolge so viel nahe, als immer möglich geschehen kan, alles thun, derohalben erwehlen wir auch einerley Materie, die sie gebraucht hat, wiewohl zu Verkürtzung des Wercks, und mehr als vollkommene Erhöhung des Steins die Kunst ihr einen weit subtilern Weg der Anordnung erfunden hat. Denn in den metallischen Adern, wird nur ein Ding gefunden, nemlich der Mercurius, welches gar rohe und kalt ist, und darinnen die schwefelichte Eigenschafft gantz unterlieget, und daselbst fast keine kochende Wärme gefunden wird, aber durch eine unempfindliche Bewegung, wird nach langer Zeit dieses metallische Principium allmählig verändert, bis es endlich in einen fixen Schwefel verwandelt wird, also, daß, was so lange es kalt und feuchte blieb, Mercurius genennet würde, in dieser seiner Erhöhung oder Erweckung, Schwefel genennet wird.

In diesem unserm Werck aber verhält sich die Sache anders, denn über dem rohen und kalten Mercurium haben wir noch etwas anders, nemlich das zeitige Gold, in welchem wircklich die mehrwirckenden Eigenschafften vorhanden.

Dieses setzen wir nun zu unserm Mercurio, in welchem die leidenden Eigenschafften gefunden werden, daß eines dem andern zu Hülffe komme, und was die Natur in den Ertz-Gängen ohne Hülffe einiger Wärme gekochet hat, dieses kochen wir mit zweyfachem Feuer, daher kömmts, daß wir nicht schlechter Dinge Gold, sondern etwas, das weit edler und fürtreflicher als Gold ist, machen.

So sehet ihr nun, was der Schwefel und Mercurius sey, und wie wir auch einen doppelten Mercurium und einen doppelten Schwefel in unser Kunst haben: Welche doch dem Wesen nach nicht unterschieden seyn, sondern nach der Zeitigung und Vollkommenheit: auf welche Weise sie auch wircken, verstehet ihr, wie ich darfür halte. Denn es wird der vollkommene Leib des Goldes durch unser göttliches Wasser, das da die Hände nicht netzet, rohe gemacht, und in seine ersten Anfänge wieder gebracht, nemlich in Mercurium, welcher nicht ohne Schwefel ist, der an der Natur der Lichter Theil hat. In dieser Arbeit nun steiget das Weib auf den Mann, und herrschet über ihn eine Zeitlang, welches zwar unnatürlich ist, bis so lange der Mann seine Kräffte zu erweisen beginnet, und alsdann erst durch seine die Trockenheit einführende Wärme die Feuchtigkeit des Weibes austrocknet, indem er alles in ein gantz subtiles und fettichtes Pulver durch die Calcination verkehret, aus welchem Pulver hernach das Wasser durch die

solution aufgelöset wird, in welchem Wasser die Geister des Auflösenden und des Aufgelöseten, der Mann und das Weib zusammen vermischet werden. Aber auch allhier hat die erweckete Wärme ihr Maaß noch nicht gefunden, sondern wircket noch täglich durch die Scheidung, indem sie einen Unterscheid machet zwischen dem subtilen und dicken, daß das erste oben schwimmet, und das letztere sich zu Grunde setzet, so lange bis sie alle zu einerley Eigenschaft werden, und alsdann endlich um die Stunde seiner Geburt unzertrennlich zusammen gesetzet werden, und der Mann aufs Weib steiget, und sie schwängert; endlich gebiehret sie einen Nebel, den sie empfangen, in welchem sie beyde faulen und verderbet werden, und hernach herrlicher aufsteigen und wieder aufstehen, nun nicht zertheilet, sondern durch die Vereinigung ein einiges, und also coagulirt, sublimirt, gespeiset, und zu einer vollkommenen Natur erhöhet werden, welche alsdann können fermentiret, und an dem Gewicht und Gütigkeit ihrer Qualität nach Beliebung vermehret werden, dessen Gebrauch fürtrefflich beydes in der Aufwerffung, als in der Artzney befunden wird.

Deßwegen dann diese schwartze und stinckende Asche nicht geringe soll geschätzet werden: Sintemal in derselben die Krone unsers Königes enthalten ist, und ich sage euch in aller Wahrheit, daß man die Weise niemals haben wird, wo du nicht die schwartze machest; denn wo es

nicht

nicht faulet, so wird der Leib ohne Frucht bleiben: Wo es aber verdirbet, so wirst du sehen, daß etwas von demselben Ort, da man gesehen, daß die Leiber, was sie gehabt, verlohren, von dannen wieder aufstehen, und das, was sie niemals zuvor gewesen, erscheinen werden. Ehret demnach auch unsers Königes Grab, denn wo ihr das nicht thun werdet, werdet ihr euch niemals über seiner Ankunfft von dem Morgenlande zu verwundern haben.

Ist derowegen sich zu hüten, daß ihr nicht in diesem ersten Anfange irret: Denn es ist um das Werck geschehen, wo ihr allhier nicht vorsichtig seyn werdet. Es sind aber in dieser Arbeit viel gemeine und mancherley Irrthüme, denn erstlich suchen diejenigen, welche, was zu calciniren sey, nicht wissen, den wahren Anfang güldisch zu machen in fremden Dingen. Etliche führen ihren materialischen Anfang von solchen Dingen her, welche mit den Metallen keine Gemeinschafft haben, dergleichen sind Borax, Alaun, Kupfer-Wasser, Vitriol, Arsenicum, Saamen, Gewächse, Wein, Eßig, Urin, Haar, Blut, Gummi, und Hartze der Erden; etliche wollen allerhand Saltze, (so groß ist ihre Dummheit) aus der Feuerflammen zeugen, diese übergehe ich, als die nichts von dieser Kunst verstehen: Andere, ob sie gleich in Metallen arbeiten, so wollen sie doch, entweder mit zerfressenden Wassern, dem Saltz- oder Schwefel-Geist oder Feuer die Calcination verrichten, und die zerfressen zwar

die Cörper, aber sie calciniren sie nicht. Denn die Calcinatio geschicht nicht durch die natürliche Wärme des Leibes, welchem mit freundlicher Wärme geholffen wird, sondern nur durch die zerfressende Gewalt der Wasser ohne alle Zuneigung des Metalls zu denselben. Denn dadurch werden die Metalla ausgeschändet und zerstreuet, und also von der metallischen Natur entfernet, nicht aber natürlicher Weise calciniret. Eine jede Calcination nun, welche anderswo als in dem vollkommenen Leibe des Goldes, ist vergeblich und zu unsern Werck unnützlich.

Alle Calcination des Goldes, auch auf welche nicht ohn einige Hand Anlegung die Auflösung in Mercurium folget, ist betrüglich und vergeblich.

So ist nün durch den Mercurium nothwendig diese unsere Calcination zu machen, welcher, so er zu dem Golde in gebührenden Gewicht und Proportion der Grösse und Beschaffenheit gesetzet wird, dasselbe erweichet und dessen Festigkeit wegnimmt und wieder rohe machet, und durch seine innerliche Wärme, der durch die äusserliche des Vulcani geholffen wird, die natürliche Wärme des Goldes erwecket, welche, wenn sie erwecket worden, wircket sie in die Feuchtigkeit, und trocknet sie aus zu einem subtilen, kleberichten und schwartzen Pulver: Und dieses ist der wahre Schlüssel des Wercks, durch Zusetzung des unreiffen das reiffe wieder rohe zu machen, das rohgemachte zu calciniren, das calcinirte aufzulö-

zulösen, und zwar auf philosophische, nicht auf gemeine Weise.

Die Kennzeichen dieser unser Calcination sind diese: Erstlich, daß, nachdem der Leib durch das Wasser gesättiget worden, kurtz hernach als der Thorhüter die Wärme des Bades erwecket, fänget das Wasser, oder das zusammengesetzte, das zuvor gläntzend war, beginnen dunckel zu werden, darnach schwellet es auf, und es erhebt sich sichtbarer Weise, ohnabläßig auf- und niedersteigend, bis es alles klebricht und fettes Pulver wird: Darinn erscheinet, daß die Feuchtigkeit in dieser Arbeit erhalten werde, sonst wäre die Arbeit vergebens, daher es dann gar leichtlich in ein mineralisches Wasser aufgelöset wird, welches das letzte und allergewisseste Zeichen ist, daß unsre Calcination recht und Philosophisch gewesen sey. Denn, sobald die Wärme zu arbeiten beginnet, und die Kälte und Feuchte solche nicht vertragen kan, begiebet sie sich in die Höhe, darnach zerschmeltzet sie und steiget herab, und machet es ihr, so viel möglich, gleich; solches thut es stets, bis daß alles in ein fettes und gleichsam leimichtes Wasser aufgelöset werde: Denn also aneinander hangend sind unsere Arbeiten, daß die eine der andern Ursache und Anfang ist, und man keine ohne die andere weder haben noch verstehen kan. Wir aber, damit wir die Söhne der Kunst völliger unterrichten, und die Unwürdigen von dieser Kunst aufs ferneste wegtreiben, handeln gleich-

sam

sam von unterschiedlichen Arbeiten, da doch nur ein einiges Recipe ist, ein Ding, ein Regiment und auf einander folgende Anordnung oder Disposition zu den schwartzen, weissen, und rothen, und anders sind wir nicht zu verstehen, derohalben soll ein jedweder, der wahrhafftig ein Philosophus seyn will, die Meynung, und nicht den Buchstaben derer, die in dieser Kunst geschrieben haben, ansehen.

Damit man aber zu unserer wahren Calcination kommen möge, sind diese folgende Stücke in acht zu nehmen.

Erstlich, daß du unsern Mercurium zuwege bringest, ohne welchen nichts in dieser Kunst geschicht: Siehe derohalben zu, daß du nicht von dem gemeinen Mercurio betrogen werdest, welcher zu unserm Werck gantz unnütze ist. Denn so du bis an den Jüngsten Tag mit ihm arbeiten wirst, wirst du nichts in demselben finden.

Zum andern muß man sich hüten, daß das Feuer des Ofens nicht allzugroß gemacht werde, sondern nach des Backofens Maaß eingerichtet sey: Damit du solches völliger verstehest, solt du wissen, daß der Schwefel, welcher in dem Mercurio oder Wasser nicht herrschet, derselbe kochet die Materia, welcher und Azoth dir gar genug seyn. Damit nun dessen innerliche Beschaffenheit die äusserliche Form nicht confundire, so bekümmere dich nicht, wie du das Feuer machen wollest: Hüte dich nur, daß es nicht allzugelinde sey, denn alsdann wirst du wegen

Man-

Mangel der Wärme leichtlich verzagen; jedoch sey es auch nicht zu hefftig und gewaltig, sondern nach Art der Natur, den Cörpern gelinde und die Kälte austreibend; dieses behalt von den innerlichen wieder natürlichen Feuer, ich heisse es aber innerlich, weil es das Werck am Ende vermehret.

Drittens, sey sorgfältig wegen der Grösse, daß du dem Latoni nicht so viel zu trincken beysetzest, daß er hernach nicht mehr essen wolle, denn so du zuviel hinein thust, so wird es ein Meer der Verwirrung werden; wo aber weniger, als sichs gehöret, wird es zu Loderasche verbrennen; sey derowegen weder geitzig noch verschwenderisch, sondern halte unter den äussersten die Mittelmäsigkeit. Gedencke demnach, wenn du den Mann zu seinem Weibe setzest, daß die Wirckung des Schwefels, die überflüßige Feuchtigkeit des Mercurii austrocknenen müsse: Damit du nun mit allzuvielem rohen Saamen die wirckende (Krafft) nicht ersäuffest, (das Weib wird auch zuerst herrschen wollen,) derohalben ersticke nicht mit allzuvieler Erde die Feuchtigkeit deines Steins, sondern mäßige es mit Verstand, lieblich, und nach Erheischung der Natur, damit die Kräffte des Steins nicht vermindert werden. Amalgamire derowegen, nicht aber wie die Goldschmiede, mit fünf oder vier Theil des Wassers, sondern wie die Philosophi thun, mit zwey oder drey Theil zum äussersten: Es ist aber besser, daß du drey oder vier Theil nehmest, als einen oder

zwey,

zwey, denn die Auflösung wird besser seyn, weil die Calcination natürlicher seyn wird. Riplæus, gibt mir Zeugnüß, je mehr du Erde und weniger Wasser du nimmst, je bessere Auflösung wirst du sehen; fürnemlich hüte dich, daß deine Erde mit Wasser nicht überschwemmet sey, weil in der Erde das Feuer verborgen lieget. Welches nicht wircken wird, so allzuviel überflüssige Feuchtigkeit da seyn wird, daher ein unverbesserlicher Irrthum, und ein vergeblich Werck entstehen wird.

Zum vierdten gib fleissig Achtung, daß das Gefäß wohl vermacht sey, damit die Geister nicht ausfliehen, und das Werck zerstöhret werde. Verwahre derhalben das Gefäß, und seine Verbindung, und meyne nicht, daß hieran nicht viel gelegen. Betrachte demnach einen Menschen, wie er durch die Natur gezeiget wird, also wird auch unser Gold durch die Kunst, die der Natur dienet, gezeitiget: Betrachte derowegen, mit was vor grosser Sorgfalt die Natur eines schwangern Weibes Mutter verschlossen hat, damit nichts weder ein noch ausgehen könne, sonst würde die Frucht verderben: gleicher Gestalt und nicht mit wenigern Fleiß solt du auch in dieser Sache, nemlich in der Bereitung des Steins der Weisen fürsichtig seyn, damit deine Arbeit nicht vergebens seyn möge; höre demnach, was der Philosophus sagt; Nimm das Gefäß, und schlage es mit dem Schwerd des Feuers, empfange die Seele, dieses ist die Verschlies-

sung; So sagt auch Hermes: das Gefäß der Weissen ist ihr Wasser, und wisse gewiß, daß das Gefäß der Natur uns allein in dieser Kunst nützlich sey, welches fleissig soll verschlossen werden. Denn in Bildung der zarten Leibes-Frucht entstehen sehr grosse Winde, welche so sie verschwinden solten, wäre es um uns geschehen. Denn das ist ein unwiederersetzlicher Irrthum, daher gar gewisser Schaden zu gewarten.

Zum fünften ist Gedult vonnöthen, und daß du nicht verzagest, oder die Auflösung zu beschleunigen dich befleissest, sondern glaube festiglich, daß allzugrosses Eilen der Conjunction sehr schädlich sey, und dieselbe verhindere. Denn sie machet zur Unzeit den Leib, der aufzulösen ist, roth, und erwecket in demselbigen ein Fieber, das ist, ein wiedernatürliches Feuer, daher es gleichsam mit dem Hammer des Todes geschlagen, ungebührlicher Weise aus einem wirckenden ein leidendes wird, und anstatt der Schwärtze die Gelbe, wie ein wilder Mahn erscheinet. Unsere wahre Calcination aber erhält die natürliche Grundfeuchtigkeit in dem Leibe, der aufzulösen ist, und wird mit keiner andern Farbe, als mit der schwartzen vollbracht, und wird ein zertheilter Kalck schmiericht, fett, und zum Schmeltzen bequem. Seyd derowegen gedultig und langmüthig, damit ihr euern Wunsch erlangen könnet, denn es werden viel Dinge fürfallen, die euch zur

Ver

Verzweifelung bringen möchten. Wenn wir nun von unsern Arbeiten reden, so glaubet nicht, daß wir sie in einem oder zween Tagen vollbringen, oder daß wir Farben oder Zeichen alsbald die erste Stunde zu sehen bekommen: traun nein, sondern wir haben gar viel und lange Zeit gewartet, bis zwischen den wiederwärtigen Eigenschafften eine Verträglichkeit sich eräuget, deswegen lehret der Trevisanus, ein in dieser Kunst gelehrter und frommer Mann in seiner Praxi, daß er im Gefängnuß, das ist, in Zweifel und Ungewißheit seines Gemüths vierzig Tage geblieben, hernach aber wieder zu sich selber kommen sey, und Wolcken und Nebel gesehen habe. Ja, wenn du auch mir ein Körnlein in ein gut Land wirfst, räumest du nicht alle Tage die Erde weg und siehest darzu, damit du sehen mögest, ob und wie viel es gewachsen, denn, so du das thätest, hättest du nicht einmahl eine annehmliche Auskeimung oder Grünung, ich geschweige dann einige Frucht daher zu gewarten.

So närrisch und unverständig sind etliche, daß, sobald sie das Aufzulösende mit dem Aufzulösenden zusammen gesetzet haben, sie alsofort einige Zeichen der Wirckungen suchen, und können nicht zufrieden seyn, wo sie nicht entweder (das Werck) bewegen, oder aufmachen, oder etwas darzu, oder etwas davon thun, oder vermehren zum wenigsten das Feuer damit sie das Werck beschleunigen, und auf diese Weise ver-

hindern sie das Werck der Natur, und erreichen daher nicht das gewünschte Ende. Deswegen nimm meine Lehre wohl in acht, so bald du die Materie, das ist, den zeitigen gelben Schwefel, mit seinem rohen weißlichen Schwefel bereitet, und gebührend gemachet hast, so schleuß ihn in ein Gefäß, und laß es ohne Beschwernüß stehen. Wo du recht verfährest, wirst du innerhalb vier und zwantzig Stunden dein zusammengesetztes Werck auflaufen, und vielleicht etliche Blasen aufwerfen sehen, wegen der Wärme deines Pontischen Wassers, so die Wärme der eingeschlossenen Materie zu erwecken sich unterstehet: Die Veränderung der Farben aber (wie es zum wenigsten dich deuchten wird) wirst du im ersten Anfang langsam sehen, weil alsdann der Thorhüter nothwendig viel Arbeit und Mühe ausstehen muß, denn was geschehen ist, das thut er dazumahl alleine, denn das Bad ist noch nicht bereit, das ist des Königs natürliche Wärme ist noch nicht erwecket. Aber wenn das Bad erwärmet ist, so hat unser Haushalter nur wenig Arbeit zu erdulten, und die Wirckungen werden gar leichtlich zu unterscheiden seyn, derhalben mögen die Söhne dieser Kunst gewiß wissen, daß die erste Farbe, welche nach der silberfarben Farbe in dem amalgamirten Cörper erscheinen wird, nicht eine vollkommene Schwärtze seyn wird. Denn diese Farbe kömmt nicht mit einem plötzlichen Eingang, sondern

dern jemehr sich täglich die Weise vermindert, jemehr wird die Schwärtze darüber zu kommen, biß sie endlich ganz völlig da seyn wird. Denn die Schwärtze ist ein Zeichen des aufgelößten Leibes, welches nicht in einer Stunde, sondern allmählich, aber unablässig geschicht: Denn die Tinctur, so aus den Nieren der Sonnen und des Mondens heraus gehet, stellet sich den Augen schwartz vor, sie wird aber allmählich und unvermercklich ausgezogen. So geschicht demnach der Ausgang der Schwärtze und der Tinctur auf einerley Weise, und zu einer Zeit, denn sobald die Tinctur ganz heraus gangen ist, so bald wird die Schwärze vollkommen und vollbracht seyn. Hiervon höret was das Kinderspiel redet: Erstlich jemehr du kochest, jemehr machst du das grobe subtil / und schwärtzest das zusammengesetzte Werck. Und Graf Bernhard saget, wenn die Erde über die andern Elemente die Oberhand beginnet zu erlangen, so erscheinet die Schwärtze, sie erlanget aber ihre Ober-Herrschaft anders nicht, als nur allmählich. Daß ich mit einem Wort alles sage, es sind nur vier fürnehmliche Farben; darunter die erste die Schwärze, und dieselbe ist die allerlangsamste in ihrer Ankunft und währet auch am längsten. Welche, wenn sie im augenblicklichen Eingang vollkommen würde, so wäre es gar ein hurtiges Werck, denn sie würde nicht langsamer wieder weggehen, als sie kommen wäre, und würde in der Höhe der Schwärtze nicht eine Stunde

währen: Denn es ist kein Raum zwischen diesen Wirckungen, aber sie wächset biß aufs höchste eines Grads, darzu sie nicht eher kömmt, biß sie wieder abnimmt. Man kommt derhalben langsam zur Schwärtze, und kömmt auch langsam wieder davon weg, es ist aber kein Augenblick, daß sie nicht auf und absteige, denn es ruhet nichts als in seinem Ende, aber die Schwärtze ist nicht das Ende unsers Steins, darum ruhet er auch nicht in derselben.

Wie wird denn nun die Schwärtze erscheinen? Also nemlich, gleich wie die Nacht kömmt: erstlich die Abend-Demmerung, endlich die kohlschwartze Nacht, und das durch unvermerckliche Schritte, also, daß in einem jeden Augenblick weniger Lichts in der Lufft seyn wird, als in dem andern, biß endlich gar keines mehr dieselbe erleuchtet, und alsdenn wird die tieffe Nacht gesehen. Dieses aber pfleget alles in einer Stunde zu geschehen, gleichwohl ist die Bewegung unvermercklich; Daß aber unser Werck nothwendig eine längere Zeit erfordere, deswegen wird die Bewegung mehr unvermercklicher seyn. Der du nun nach diesem fragest, wenn du das herbeygebrachte Exempel betrachtest, so wirst du die Antwort darauf haben.

Einwurff: Aber es gehet ja nach der ersten Erweckung der Materie, die Tinctur alle Stunden und Augenblick heraus, die Farbe aber der herausgehenden Tinctur ist die allerschwärtzeste Schwärtze, so wird derhalben nach

der ersten Materie Erweckung die allerschwärzeste Schwärtze in einer Stunde erscheinen.

Aber hierauf wird geantwortet, daß die allerschwärtzeste Schwärtze der ausgeganenen Tinctur ist, nicht aber der herausgehenden, oder so es ja also, so gehet sie doch unvermercklich heraus, aber die unvermerckliche Schwärtze, ob sie gleich gantz schwartz in viel des Weissen ausgangen, so wird sie doch die allerschwärtzeste Schwärtze nicht in dem gantzen zusammengesetzten Wercke offenbahren, sondern eine dunckelweisse Farbe, wo nur das Subjectum der Weisse nicht subtil, und wohl gereiniget ist, gleich wie dieses weisse nun ist; aber auch die Tinctur in ihrem ersten Ausgang ist nicht völlig schwartz, sondern erhält solches durch die Fäulung, welche nicht der blosse Ausgang ist der Tinctur, sondern von dem Wiederstreit und Wiedersetzung, welche zwischen der ausgegangenen Tinctur und dem ausziehenden Wasser, entstanden ist, das ist, zwischen dem Schwefel und Mercurium: Hiervon höre, was Mirenus saget: Unsere Arbeit ist anders nichts, als eine Ausziehung des Wassers von seiner Erde, und das nicht allein, sondern auch eine Wiederhinlassung des Wassers über die Erde, biß die Erde faule. Ist derohalben die Tinctur nicht gäntzlich an sich schwartz, sondern gantz weiß, sie gehet aber heraus mit dem Zeichen der Schwärtze, denn je mehr die Tinctur heraus gehet, welche die Seele ist, je mehr wird die Erde krafftloß,

welche der Leib ist, und wird also faulend und schwartz.

Wie lange Zeit muß man denn warten, ehe es vollkommen schwartz wird? Hiervon höre, was Flamellus sagt, die Farbe, die du zuerst sehen sollst, ist die Schwärtze / und dieselbe nicht eine jedwede, sondern die allerkohlschwartzeste, und das innerhalb viertzig Tagen. Riplæus sagt eben dasselbe: Laß die vermischten und vereinigten Naturen mit einander sechs Wochen zusammen liegen, zu empfahen, welche Zeit du mit gelinden Feuer erwarten wollest. Wenn die Farben sterben, das werden sie anzeigen, denn zu der Zeit werden sie wie ein fliessend Pech aufwallen, und faulen; Und Bernhardus sagt in seiner Gleichnüß: Wenn der König seine glänzende Kleider ausziehet, so giebt er dem Saturno sein Sammet-Wammes, und ziehet ein schwartzes an, welches er viertzig Tage anbehält. Dieses alles aber verstehe von der Schwärtze im höchsten Grad: Welches auch aus den oben wiederholten Worten des Flamelli zu ersehen ist, aber die mindere Schwärtze wird eher erscheinen; also saget die Leiter der Weisen in dem Grad der Fäulung: Innerhalb sechzehen Tagen wird bey wehrendem gelinden Feuer die Materia stets mit einer Schwärtze bedecket seyn: und dieses eher oder langsamer, nach des Arbeiters Verstand, in Zusammenfügung der Materien.

Er-

Erscheinen aber auch mittlere Farben, an dem Fortgang von der Weisse zu der Schwärtze, gleichwie in dem Fortgang von der Schwärtze zu der Weisse? Es scheinet ja, weil von dem äusserstem zu dem äussersten man nicht kommen kan, ohne durch Mittel. Und antworten wir, daß sie also erscheinen, wiewohl unordentlich, und etliche werden in einem Werck erscheinen im Fortgang zu dem höchsten Grad der Schwärtze, welche in einem andern vielleicht nicht erscheinen werden, als nemlich, weil sie nur zufällige Farben sind: aber nicht gantz einerley zwischen der ersten Weisse und Schwärtze, welche zwischen dieser und der letzten Weisse sich finden, denn es ist nicht einerley Beschaffenheit der Materie da, in der ersten war sie dicke, irrdischer zu verbrennen und zu reinigen, in diesem Wercke aber ist die Materia geistlicher und reiner, derhalben werden in dem reinen oder gereinigten Subjecto, im Fortgang von der äussersten Schwärtze zu der äussersten Weisse, die Mittel-Farben viel liechter und wunderbarlicher seyn, als die, welche in dem irrdischen Subjecto, erscheinen. Sie werden aber in beyden Fortgang erscheinen, in dem ersten Durchgang zwischen den äussersten werden sie dunckeler, und weniger und heßlicher: in dem letztern aber mehr heller und gläntzender seyn, nach des Philosophi Zeugnüß. Nach der höchsten Schwärtze vor der Weisse, in der Stunde der Vereinigung werden die grösten Wunder-Dinge erscheinen. Denn so viel Farben in der gantzen Welt können

erdacht werden, werden alsdann zu sehen seyn: und Riplæus saget: in unserm Wercke werden Farben erscheinen, dergleichen niemahls schönere seynd gesehen worden. Ingleichen von der vollkommenen Schwärtze werden sich Mittel-Farben erzeigen, nach des weisen Mannes Zeugnüß, welche einer, so die Farben der Drachen mahlet, schwartz, gelbe und lasurblau nennet, und diese Mittel-Farben, spricht er, zeigen an, daß deine zusammengethane Materie noch nicht vollkommen gefäulet sey; mit einem Wort, unter dem Sterben werden mancherley dunckiere Farben gesehen werden, aber selten, und wenig, und dieses ehe die schwartze Nacht den gantzen Himmels-Kreiß bedecken wird. Im Auferstehen aber werden sehr viel und sehr hell-glängende Farben entstehen, weil der Leib schon beginnet verkläret zu werden, und das Licht über die Finsternüß zu herrschen anfänget, und dieses in einem gereinigten und geistlichen Subjecto.

In was für einer Ordnung aber werden diese vorgemeldte Farben erscheinen? Dieses kan traun nicht gewiß determinirt und vorgestellet werden, weil sie vielfältig sich verändern, aber je besser der Safft des Wassers des Lebens seyn wird, je besser werden die Zeichen erscheinen. Die Ordnung der vier Haupt-Farben wird von allen beschrieben; Der Zufälligen Ordnung aber kan niemand gewiß setzen, laß dir genug seyn, wenn du innerhalb viertzig Tagen die vollkomme-

ze Schwärtze erlangest, um die übrigen hast du dich so viel nicht zu bekümmern, sondern es ist gut warten, dann die Schwärtze ist anfänglich ein gar höchst verlangte Farbe, und obschon andere erscheinen, diese aber nicht, so hast du ohne Zweiffel geirret. Aber wie gesagt ist, andere Farben sind nicht zu verachten, ausgenommen die küpferne, und unvollkommene rothe Farbe, welche so sie vor der Schwärtze erscheinet, ist sie verdächtig, sonderlich so die Trockenheit des zusammengesetzten, und die Zertheilung der Theile darbey sich findet, diese Ubereilung oder frühzeitige Erscheinung ist eine ungezweiffelte Anzeige, daß der Arbeiter seine Zeit verlohren habe.

Dieses bezeuget auch der Philosophus, wann er saget: Ein hefftiges Feuer verhindert die Vereinigung, und färbet die Weisse mit der Farbe des wilden Mohns. Und Flamellus in seinen Hieroglyphischen Figuren saget: Wo du nicht die allerschwärtzeste Schwärtze sehen wirst, du magst sonst für andere Farben sehen, welche du wilst, so bist du auf dem Wege des Irrthums: Fürnemlich aber ist die röthlichte Farbe verdächtig. Denn wo du dieselbe wirst sehen, so hast du verbrennt, oder wirst auch noch die lebendigmachende Krafft des Steins verbrennen.

Aber hier haben wir uns nicht länger aufzuhalten, denn das einige Wasser thut alles, wenn nur

nur mit stetiger äusserlicher Wärme der innern zu Hülffe gekommen, und das zusammengesetzte Werck regieret wird. Und es ist in der gantzen Kunst nichts wunderbahres, als unser Wasser, welches ich oben völlig beschrieben habe, nach welchen Ort ich dich hiermit zurücke weise.

Von der Solution oder Auflösung.

DIe Auflösung unsers Steins ist eine Wiederbringung uusers Steins in seine erste Materie. eine Offenbahrung des Feuchten, und eine Ausziehung der Naturen aus ihrer Tieffe, welche mit Bringung derselben in eln mineralisches Wasser vollbracht wird.

Diese Arbeit ist nicht ein schlechtes Werck, und von geringer Wichtigkeit. Denn wie schwer dieselbe sey, können diejenigen, so derselben mit Mühe obgelegen haben, bezeugen.

Der dritte TRACTAT, Der Brunnen der Chymischen Wissenschafft.

Ich will die gantze Kunst in diese Theile abtheilen; der erste soll die Dinge, welche das Werck selbstständiger und wesentlicher Weise machen, begreiffen; der andere derer disposition oder Einrichtung.

Die Dinge, so den Stein wesentlich machen, sind der Leib, oder der reiffe Schwefel, oder das rothe Ertz, das Wasser, oder der unreiffe Mercurius, oder das weisse Ertz, zu welchen kan gesetzet werden, das Gefäß, der Ofen, ein dreyfaches Feuer. Dieser Dinge Disposition oder Einrichtung betrachtet das Gewichte und die

die Regierung; das Gewichte ist zweyerley, die Regierung ist auch zweyerley: welche diese Arbeiten vollbringen, als die Calcination, Auflösung, Scheidung, Zusammensetzung, Fäulung, Destillirung, Coagulirung, Sublimation, Figirung und Erhöhung: Darunter die ersten zwo Arbeiten fürnemlich geschehen, bey des ersten Feuers gemäßigter unverbrennender und alterirender oder veränderender Feuerung, so das Bad des Königes erwärmet, und ihn verwandelt, anfänglich in eine subtile, viscosische, zertheilete, schwartze, stinckende Erde, hernach in ein buntes mineralisches Wasser, und dieses Feuer wird genennet ein Feuer wider die Natur. Die drey folgenden Arbeiten geschehen aus Zusammenschwerung des ersten und dritten Feuers, nemlich des natürlichen und widernatürlichen Feuers: welche, also zusammengesetzet, ein unnatürliches Feuer machen, indem die Materie täglich circuliret, und das subtilere von dem dicken geschieden wird, bis alles einerley Temperaments werde, und alsdann das geschiedene zusammensetzet, schwängert, und also in die Fäulung bringet. Die fünf letzten Arbeiten geschehen von dem Feuer der Natur, das täglich wächset und die Oberhand bekömmt, welches anfänglich die gefäulte Materie täglich herumtreibet, und von den Hefen oder Unreinigkeiten reiniget, mit öfftern auf- und absteigen, welche darum genennet wird eine Destillirung, Flüchtigmachung, Abwaschung, Reinigung,

Coho-

Cohobirung, oder wiederholete Aufgiessung, eine Tränckung, Speisung, der Erden Befeuchtigung, und dieses geschicht so lange von der Wärme, bis so lange endlich die trockene zu coaguliren beginnet, welche genennet wird die Eindickung, welche durch längere Kochung oder Sublimirung die Fixität einführet, dessen Ende ist die Erhöhung: Diese ist nicht eine räumliche Veränderung des Unter-Orts zu den obern, sondern aus einem geringen Dinge das alleredleste machen.

Das sind alle unsere Arbeiten, und aufeinander folgende Dispositiones, welche von etlichen so viel Regierungen genennet werden: wer ihnen nun solchen Namen geben will, dem stehets frey, gleichwol soll er wissen, daß nur ein zweyfaches Feuer ist, nemlich ein natürliches und widernatürliches: deren letzters erst wircket, denn jenes wird anders nicht als durch dieses ans Licht gebracht, und die Fäulung muß vor der Wiedergeburt vorhergehen, und weil diese zwey miteinander streiten, machen sie das unnatürliche Feuer, und aus dieser Streitigkeit entstehet die Fäulung: Nachdem aber wird die Wiedergeburt herrlich, darinn der Schwefel und das Wasser eins werden, und ihre Coagulation von keinem andern als dem natürlichen Feuer empfangen.

So vollbringet demnach unser Leib, welches in gemein, die Lemnische Erde genennet wird, alles, aber keinesweges, wo er nicht mit unserm

unserm Wasser angefeuchtet wird: welches Wasser wahrhafftig Regenwasser ist, nicht aber das, was der gemeine Hauffe zuzubereiten weiß, sondern das unsere, welches niemand jemal gesehen hat, als ein wahrer Philosophus. Glaube mir, denn ich sage die Wahrheit: die Thoren wissen viel Wassers auszuziehen, nemlich die die Hände naß machen, unser Wasser aber, ist das Leben aller Dinge, darum du dich bemühen mußt, alsdann wird dir weder Sol noch Luna mangeln, Reichthum zuwege zu bringen. Ich will aber, und zwar aus treuen Gemüthe sagen, welcherley dieses Wasser sey, es ist ein Salpeter-Wasser, welches offenbarlich ist, wie ein Mercurius, aber im Herzen, ein pur lauter hellisches Feuer, hüte dich aber, daß du nicht durch das Quecksilber betrogen werdest, sondern verstehe denjenigen Mercurium, welchen die Sonne, wenn sie im Mertzen wiederkömmt, durch alle Oerter ausstreuet, den solt du in Weinmonat einsammlen, denn alsdann wird er gewißlich reif gefunden, und ist der allerkostbareste Schatz der gantzen Welt.

Damit ich dir aber unsern Mercurium, unser Regenwasser also beschreibe, daß du ihn finden könnest, so solt du wissen, daß er der gantzen Welt vor Angen sey, welche ihn doch nicht kennet, oder zum wenigsten an dessen Statt den gemeinen nimmt, und mit mancherley Marter ausschändet, unsern wahren Mercurium aber zu seiner Zeit verabsäumet, deßwegen auch unser

Mei-

Meisterstück niemals ausmachet. Denn er siehet mit einem bleichgelben Angesicht das Angesicht der gemeinen Hauffen der Alchimisten an, daher geschichts, daß sie ihn geringe schätzen; die Kinder der Lehre aber betröhnet er mit seinem Glantz, und wird von ihnen in höchsten Werth gehalten, derowegen ist er ein geringes und das allerköstlichste Ding, welches niemand jemals ohne grosses Gerichte GOttes verachtet hat.

Du aber, wenn du ihn siehest, verachte ihn nicht, weil er sehr unflätig anzusehen seyn wird, und so du ihn deßwegen verachtest, wirst du dieses Meisterstücks beraubet werden; wenn du aber dieses verächtliche Ding hochhalten wirst, alsdann wird er nach verwandelten Angesicht herrlich erscheinen. Denn unser Wasser ist eine gäntz reine Jungfrau, und wird von vielen geliebet, sie begegnet aber allen ihren Freyern in den allerheßlichsten Kleidern, damit sie auf diese Weise die Philosophos oder Weisen von den Thoren unterscheiden könne: Denn wer mit den Augen nichts als das äusserliche ansiehet, denselben wird unsere mercurialische Jungfrau als einen, der so grosses Geheimniß nicht werth ist, nicht annehmen, denn die Huren zeigen sich ihren Buhlen in herrlichen Kleidern, diese keusche und köstliche Jungfrau aber, die innwendig die allerschöneste ist, scheinet von aussen die allerheßlichste zu seyn, welches zwar die meisten Narren vexiret. Welcher verständiger Mensch aber unter dem offenbaren Leibe den verborgenen Geist sehen kan,

kan, der wird sie nicht geringe schätzen, und den wird unsere Jungfrau auch als einen Freund ansehen, und nach ausgezogener ihrer Unreinigkeit sehr geschmückt erscheinen, darüber sich jedermann, ohne ein Narr, verwundern, und dieselbige lieben muß, denn sie wird ihm unendlichen Reichthum, und die allervollkommenste Gesundheit schencken. Ehre derohalben dieses Weib, unsers Königes Schwester und Gemahl, wenn du ihr aus ihrer Unreinigkeit heraushelffen wirst, wird sie ihr die allerherrlichsten Kleider schaffen, und dir unendlichen Reichthum mittheilen. Diese unsere Königin nun ist über alle Masse rein, welche, wenn du sie sehen wirst, wirst du meynen, du sehest einen himmlischen Leib: Denn sie ist wahrhafftig der Himmel, oder das fünffte Wesen der Weisen, derer Glantz du dir nicht einbilden könntest, wo du sie nicht sehen soltest, denn ich habe dero schneeweissen Glantz mit meinen Augen gesehen, mit Händen betastet, es kan nichts schöners erdacht werden, als dieselbe. Unser Wasser nnn ist recht pontisch, helle, cristallinisch, rein und sauber, welches nicht also in seiner Natur ist, wie wir es durch unsere Kunst machen, und ist unser Meer, unser verborgener Brunnen, aus welchem das Gold natürlicher Weise geschaffen worden ist, da es sich doch dem Golde vorziehet, und dasselbe überwindet, und in seiner Geburts-Stunde mit ihm vereiniget, und in demselben gewaschen wird, und beyde zu einem starcken Helden wachsen, welchen weder

der

der Kayser noch der Pabst kauffen und bezahlen können. Forsche derohalben mit allen deinen Kräfften nach diesem Wasser, dessen eine Untze mehr als tausend Pfund werth ist, dieweil du durch dieses Wasser allein ohne andere Arbeit (ohne daß du nur den vollkommenen, reinen, gefeilten Leib zusetzest) unsern geehrtesten Stein machen wirst, mit dem kein Schatz auf der gantzen Welt kan verglichen werden.

Es ist aber ein tieffes Nachsinnen vonnöthen, ehe du unser Meer begreiffen kanst, nemlich, dessen Zu- und Abfluß: Jedoch, so du wirst fleissig seyn, wirst du mit GOttes Hülffe deinen Wunsch erlangen. Ich meines Theils, nachdem ich insgemein den Acker, daraus dieser unser geheimer Brunnen floß, erkennete, habe ich doch nicht vor anderthalben Jahren mit steten Studiren und tieffen Nachsinnen dasselbe heraus ziehen können, weil mir der feuerige Ofen der Weisen lange verborgen gewesen; nachdem ich aber diesen gewußt, und wie er seinem eigenen Gefässe zugefüget werden müsse, habe ich wenig Tage hernach den Glantz unsers Wassers beschauet, da ich solches gesehen, habe ich mich zum höchsten darüber entsetzen müssen, denn wie in Praxi, also ist es auch in der Theoriä, und also auch im Widerspiel: Denn wer dieses Wassers Meisterschafft wohl kennet, dem werden keine Worte oder Geheimnisse, Reden, Schrifften, oder Rätzel der Weisen verborgen seyn; also, daß, wer einmal dieses unser Wasser ausgearbei-

tet hat, der hat nichts mehr übrig zu thun, als daß er den reinen Leib in rechter Grösse, darein thue, das Gefäß verschliesse, und also stehen lasse, bis zu Vollendung des Wercks. Und dieses Wasser ist ein Feuer, welches beydes tödtet und lebendig machet, von welchem der gelehrte Mann Pontanus schreibet, daß wer solches einmal bekommen hat, der ist zu dem Herbst seiner Arbeit kommen, denn das übrige wird alles von der Natur verrichtet werden, denn es wird auflösen und coaguliren, calciniren und fäulen, und alle Regierungen aufeinander folgend, eines nach dem andern, bis zu der vollkommenen Vollendung vollbringen. Wir haben aber noch ein ander zweyfaches Feuer, welches du leichtlich erkennen wirst, sobald du dieses erste erlernet hast. Aber damit wir wieder zu dem Wasser kommen, in welchem, gläube mir, das gantze Geheimniß bestehet, welches Wasser, ob es schon ein einiges ist, so ist es doch nicht einfach, sondern ein Zusammengesetztes, nemlich aus dem Gefäß und Feuer der Weisen, zu welchen das dritte hinzugesetzet wird, nemlich das Band. Wenn wir nun von unserm Gefäß reden, so verstehe unser Wasser, wenn von Feuer, verstehe gleichfals unser Wasser, und wenn wir von dem Ofen disputiren, so wollen wir nichts besonders, oder abgetheiltes von dem Wasser sagen. Ist derohalben ein Gefäß, ein Ofen, ein Feuer, und diese alle sind eins, nemlich Wasser. Das Feuer kochet nun, das Gefäß machet weiß und durchdringet, und der

Ofen oder das Band umgiebet und schliesset alles ein, und das Feuer ist Mercurius, das Gefäß auch der Mercurius, der Ofen ingleichen Mercurius, und mercke wohl, daß kein Feuer im gantzen Wercke ist, als Mercurius, da doch das Feuer vielfältig ist, und das Wasser vielfältig: Sind derhalben sowohl das Feuer als das Wasser, der Krafft nach, im Werck unterschieden, wie auch nach der Zahl, aber an dem Geschlecht seynd sie einerley, und kommen darinn überein, nemlich in dem Mercurio. So ist denn nun (hier) unser lebendiges Feuer, das lebendige Wasser, das lebendige Gefäß, der lebendige Ofen, und diese alle sind eins.

Du solt auch, Liebster wissen, daß ein einiges Ding in der gantzen Welt sey, darinn dieser unser Mercurius zu finden ist. Er ist gleiches Wesens mit dem Golde, aber ungleicher Substantz, wenn du dessen Elemente umkehren wirst, so wirst du finden, was du suchest. Vereinige den Himmel mit der Erden über dem Feuer der Freundschafft, so wirst du mitten an dem Firmament den Vogel des Hermes sehen, vermenge die Naturen nicht, sondern theile sie, und setze sie wieder zusammen, so wirst du in Ehren dein gantzes Lebenlang regieren und herrschen. Höre derowegen dieses allergrösseste Geheimniß.

Von der mitternächtigen Gegend gegen Abend wird der allerhöchste Berg gefunden/ der Sonnen am nähesten, welcher ist einer von den Sieben, und von der höchsten Hoheit der ander;

Dieser Berg, davon jetzund geredet wird, ist einer gar warmen Temperatur, weil er nicht weit von der Sonnen lieget, und in diesem Berge wird der Dunst oder Geist verschlossen, welcher zu unserm Werck sehr nothwendig ist; Er steiget aber nicht auf, wo er nicht lebendig gemacht wird, und wird nicht lebendig gemacht, wo nicht auf dem Gipfel des Berges man in die Erde Knie-tief gräbet / wenn aber das geschicht, so steiget auf der Geist oder ein gantz dünner Dampf, welcher von der Luft coaguliret, Tropfen-weise herabläuft in ein klares lauteres Wasser, das wie ein Bad warm gemacht ist, welches alsobald gesamlet wird. Denn es ist der rechte Heroldes-Stab des Mercurii, damit er Wunder-Dinge wircket; Dieses ist unser Wasser, unser Gefäß, unser Feuer, und unser Ofen, und ist unser Mercurius, und nicht der gemeine, sondern eine Feuchtigkeit, des allerreinesten Saltzes, warm und feucht, welche wir Mercurium nennen, weil er mit dem Golde verglichen, unzeitig und kalt ist, warlich ich sage dir, wo nicht der Allmächtige diesen Mercurium geschaffen hätte, so wäre die Verwandelung der Metallen unmöglich, denn Gold tingiret nicht / wo es nicht zuvor tingiret werde, es wird aber nicht tingirt, als nur durch unser göttliches Wasser. O der wohlmachenden Feuchtigkeit, welche der Philosophische Himmel ist, daher die Weisen ihre unzuschätzende Lieblichkeiten geschöpffet haben. O

des

des bleibenden Wassers / daß da das Gold aufslöset und verbessert, unser Niter und wunderbahrer Salpeter, dessen Wehrt nicht zu schätzen ist, da er doch geringe geschätzet wird. So ist es nun ein geringes, und doch ein gar kostbahres Ding, welches unser Gold auch einig und allein liebet, als seine Braut. So der gemeine Hauffe dessen Tugend erkennet hätte, würde er für tausend Thaler nicht ein Quentin desselben verkauffen; denn es ist das allerköstlichste, lebendige und durchdringende Gold, deswegen verkehret es den Leib des Goldes in lauter Geist, und wird durch das Band der Ehe mit ihm vereiniget, wie ein Weib dem Manne, über dessen Schönheit sich das Gold verwundert, und darüber sich freuet, und aus Liebe sein Weib tödtet, und dasselbe aus Liebe bewogen, ihren Mann lebendig machet, und von ihm geschwängert wird, empfänget, und schwanger wird, und gebähret zum Sohn einen Durchlauchtigsten König. O glückselige Leute, welchen vergunt ist zu diesen unsern Brunnen zu kommen! Denn so sie aus demselben trinken und hernach ein Stücklein von fetten Fleisch essen werden, werden sie als Fürsten die ganze Zeit ihres Lebens auf Erden regieren. So bestehet nun das ganze Geheimnuß der Kunst in Erkänntnüß dieses unsers Meers, welches, so es jemand nicht weiß, der hat sein Geld, so er auf dieses Werk wenden will, schon vor längst dem Verlust zugeeignet. Denn unser grosses Meer nimmt

seinen Ursprung von einem und zwar dem allerhöchsten Berg, von welchem Berge ich oben geredet habe. So du zu dessen Güpfel hinauf steigen und biß an die Knie tief graben wirst, wird ein weisser Dampf oder Rauch aufsteigen, welcher das ganze Meisterstück vollbringen wird. Es ist aber noch ein Geheimnüß übrig, welches du auch gar wohl wissen must, daß du deinen Wunsch erlangest, wie du nemlich auf dem Berge graben solst, sintemahl die Erde des Berges auf derer Obernfläche mit keinem Schlage kan gewonnen oder von einander gebracht werden. Denn ihre Trockenheit ist so groß, daß sie in eine härtere Substanz als ein Kieselstein zusammen gewachsen ist; mercke derohalben auf dieses Geheimnüß: In den Saturninischen Orten wird ein Kraut gefunden, das Saturnia heisset, dessen Zweiglein trocken scheinen, aber in der Wurtzel hat es Saffts genug, wenn du dieses Kraut einsammlest, so nimm es samt der Wurtzel mit dir hinweg, bis du an den Fuß des Berges kömmst; unter welchen vermittelst des Vulcani Dienst du graben, und dein Kraut vergraben sollst, welches alsbald die Luftlöcher des Berges durchgehet, und seine Erde locker machet. Alsdann steige abermal auf den Gipfel des Berges, so wirst du gar leichtlich Kniestief graben, und des fetten und trockenen Wassers so viel hinein giessen, daß es bis an das unterste des Berges herab steigen, und das eingelegte Kraut naß machen wird / welches so bald

es

es naß gemacht worden, zugleich mit dem Wasser wie ein Rauch auffsteiget, und nimmt den Geist des Berges mit sich aufwärts, welches die feurige Kraft des Geistes ist, so sich mit dem Wasser vermischet, und in demselbigen wohnet, und das Wasser, dem du deine Bande angeleget, oder das Gefäß, oder der Ofen, der Geist der Saturniæ ist ein weißmachender Rauch, und der Dampf des Berges ist Feuer, und diese alle sind Mercurius, also hast du Saturniam, das vegetabilische, Königliche und mineralische Kraut, aus welchem mit fetten Fleisch eine solche Suppe oder Brühe wird, dem keine köstliche Speisen in der Welt verglichen werden können. Nun hast du unsers Wassers gantzes Geheimnüß unter rätzelischer Rede beschrieben, nicht aber so dunckel, daß du es nicht leichtlich, so du fleissig und gelehrt seyn wirst, mit Nachsinnen und Versuchen das Werck vollenden könnest. Denn dieses sind alle unsers Steins wahre materialische Anfänge, über welche nichts in unser Werck eingehen kan oder soll; nemlich der König und das Wasser, welches des Königs Bad ist, und wisse, daß unser Wasser das Gefäß ist, so fern unser König darinn enthalten ist, und der Ofen, so fern die feurige Kraft darinnen eingeschlossen, und das Feuer, so fern die Kraft oder der Geist des Berges darinn wohnet, und das Weib, so fern es die Dünst der vegetabilischen Saturniæ in sich

begreiffet, welche dem Gold sehr lieb ist, und es durchdringet, weiß machet, und erweichet / und machet, daß es seinen Saamen gehen lässet, alsdann fänget die feurige Kraft, welche in dem Wasser eingeschlossen ist, an, über unsern Leib, der also reduciret ist, zu wircken, mit reiben und tödten, verbrennen, und fäulen, oder vielmehr mit anreitzen, daß es dieses thue, biß endlich die eingebohrne Wärme des Goldes von der Vermögenheit in die Wirckung gebracht wird, welches weiß machet, coaguliret, figiret, und tingiret, und daher wird unser Stein eine Welt genennet, weil er das wirckende und leidende miteinander vereiniget, in sich begreiffet. Er ist zugleich das Bewegende, und Bewegete, Wirckende und Leidende, Fixe und Flüchtige Reiffe und Rohe, deren eines dem andern zu Hülffe kömmt, und eines in dem andern verbessert wird, weil sie alle beyde gleicher Art sind. Denn der Schwefel und Mercurius ist einerley in dem Wasser und dem Leibe nach wesender Gleichheit des Geschlechts, und sind anders nicht unterschieden, als allein nach der Kochung, behalt dieses Geheimnüß. Derowegen heissen wir nicht zu dem reiffen und fixen Schwefel den rohen und flüchtigen Mercurium darum mischen, daß wir bejahen wolten, daß ein ander Schwefel und ein ander Mercurius in dem einen als in dem andern sey; Denn wo bliebe die Gleichartigkeit der Metallen, welche wir in unserm Stein versichern: sondern

dern wir vermischen deswegen diese zwo species oder Arten, damit wir in viel kürtzerer Zeit, als die Natur das einfache Gold in den Ertz-Gängen gemachet hat, durch unser Kunststück tausendmahl vollkommener Gold machen möchten. Denn die Natur hat allein aus rohen, feuchten und kalten Mercurio, ohne allen Zusatz unter der Erden das Gold durch langwierige Kochung gezeuget. Aber die Kunst bringet das Werck abzukürtzen, in den durch Kunst gantz reinen Mercurium, den zeitigen und fixen Schwefel, und ziehet also die gar wohlgekochte Krafft des Schwefels durch den Mercurium aus, welche schwefelichte Krafft den Mercurium mächtiglich umkehret, und zu einem vollkommenen Elixir machet. Nimm derowegen das Werck und dessen Proceß in acht, daraus wirst du die Ursache der wunderbahren Abkürtzung des Wercks verstehen. Das Gold ist ein warmer und trockener Leib, die Luna kalt und feuchte, der Mercurius das Mittel die Tincturen überzutragen: Der Leib Solis ist gar wohl gekocht, der Lunæ unvollkommen und unzeitig, der Mercurius das Band, wodurch diese zwey wiederwärtige Dinge vereiniget werden. Setze die Lunam zum Mercurio mit gebührender und bequemer Feuerung, und vermische sie also, daß die Luna mit dem Mercurio ein Mercurius werde, der das Feuer in sich behält, so werden von dem Mercurio alle Unreinigkeiten und Uberflüßigkeiten abfallen, und er wird helle werden,

wie

wie ein Augen-Thräne, wie wohl nicht durchscheinend, in welchem Luna und Feuer ist, und alsdann wird das Warme und Trockene das Kalte und Feuchte lieben, und werden in ihrem Bette, das ist, in dem Feuer der Freundschafft zusammen liegen, und der Mann wird über dem Weibe aufgelöset, und das Weib über dem Mann coaguliret werden; alsdann werden der Geist und der Leib durch die Vermischung eins werden. Fahre darnach also fort, wie du angefangen hast, und führe den Himmel so offt wieder über seine Erde, biß der Geist den Leib anziehet, und beyde zusammen figiret werden. Alsdann ist unser Stein vollkommen, und mit königlicher Krafft begabet, den kein Werth erkauffen kan. Denn der Mercurius ist aller Metallen Wasser, und diese werden in ihm gekocht. Und gleichwie schlecht Wasser, welches in seiner Natur kalt und feuchte ist, nichts destoweniger doch, so es mit einem vegetabili durch die Kochung vermischet wird, andere Eigenschafft an sich nimmet und anziehet, nemlich des Dinges, damit es vermischet ist; Dessen Krafft und Geist oder Leben, welcher in dem Wasser enthalten ist, durch die Kochung in das Wasser eingehet, und das Wasser hingegen nimt desselben Natur an sich, jedoch ist das dicke und leibliche irrdische Theil der gekochten Substantz nicht der Geist, der die Eigenschafften des Wassers verwandelt, sondern kan von der Feuchtigkeit nach der Kochung geschieden werden. Gleicher

weise

weise ist von dem Quecksilber samt seinen Arten zu versehen, jedoch unterschiedlich. Denn welches Metall oder Mineral also dem Mercurio verwandt ist, daß es mit demselben durchaus vermischet und gekochet werden kan, derselbe Mercurius ziehet nach den Arten des also zusammengesetzten Metalls andere Eigenschafft an, und wird seine Unreinigkeiten wegwerffen. Sind demnach die metallischen und mineralischen Arten nach einander und wechsels-weise in demselben zu kochen, und er ist im Wasser, in welches die mineralischen Geister durch die Kochung ausgelassen werden, und dasselbe verändern, nicht anders, als die vegetabilia, wenn sie in ihrem Wasser gekocht sind. Jedoch ist ein zweyfacher Unterscheid unter vorgemeldten Kochungen, der erste ist, daß das Wasser mit den vegetabilien in der coagulation nicht figiret wird, gleich wie der Mercurius mit den Metallen, darum sind diese einer stärckern Zusammensetzung als jene. Der andere/ daß in Kochung der Vegetabilien und Animalien, das Wasser, da es sonst eine durchsichtige Feuchtigkeit ist, nicht allein neue Krafft und Eigenschafften, sondern auch eine andere Farbe, als es sonsten gehabt, bekomt. Nicht aber verhält sichs also mit dem Mercurio. Denn seine Natur wird zwar verändert, aber nicht die Farbe noch die Gestalt des Flusses, aber die Farbe des aufgelöseten Metalls lieget unter der Gestalt des flüßigen Quecksilbers verborgen, und ist an seiner Krafft

nicht

nicht zu sehen, zuvor wircket der Mercurius in das Metall mit auflösen, hernach wircket das Metall in den Mercurium mit coaguliren, und gleichwie in der Auflösung die Gestalt und Farbe des Metalls unter der Gestalt und Farbe des Mercurii verborgen lag, also auch in der coagulation wird die Gestalt und Farbe des Mercurii unter der Farbe und Gestalt des Metalls verborgen, also verhindern weder des Metalls Eigenschafften in der Auflösung des Mercurii Fleiß, noch die Eigenschafften des Mercurii in der coagulation verhindern die Fixität des Metalls. Merckst du hier nicht eine wunderbahre Ubereinstimmung zwischen den Mercurium und den Metallen? Denn sie lieben sich wie Mutter und Sohn, Schwester und Bruder, Mann und Weib: Derowegen werden die Leiber durch das Wasser verbessert, und empfangen in demselben und durch dasselbe die Breite der Subtilheit, das ist eine geistliche und flüchtige Natur, und das Wasser wird hingegen auch durch die Leiber verbessert und behalten, und nimt eine leibliche Natur an sich, und also wird das Zusammengesetzte miteinander gezeitiget, weil die wirckenden Dinge leidend worden seynd, und also auch im Gegentheil. Die Ursache aber, warum die Farbe des Mercurii von dem aufgelöseten Leibe in der Kochung nicht verändert wird, ist diese, weil die Erde und das Wasser in dem ☿ gleicher Art sind, und also gemäßiget, daß keines von dem andern kan geschieden werden, und sind

so starck vermischet, daß zugleich mit der wundersamen Subtilheit der Materie eine so grosse Festigkeit des Wesens ist, welches die Farben verbirget: Daher, so ein einiges Theil des Mercurii verderbet wird, entweder zerstörlich, mit Dingen die ihn ausschänden, oder gebährend mit einem ihm eigentlich zugehörigen Leibe, so wird die Substantz die darein gebrachte Farbe alsbald offenbahren. Es sind aber die Theile des Mercurii, in Ansehung der Erden und Wassers, zwo; in Ansehung des andern fleusst er und ist flüßig, in Ansehung des ersten, machet er nichts/ was er anrühret, naß, ausgenommen das allein, welches von der Einigkeit seiner Natur ist. Aus diesen werden alle die Irrthümer derer so im Mercurio arbeiten, entdecket. Denn etliche verstopffen oder theilen seine Gleichartigkeit, indem sie ihn mit mancherley Sublimiren austrocknen: andere verderben die Erde, und bringen eine Ungleichheit darein, indem sie ihn durchscheinend machen. Diese so viel ihrer sind, machen niemahls etwas anders, als ein betrügerisches Werck. Denn der Mercurius ist ein Saamen der Metallen, welches die Natur mit sehr vieler Fürsichtigkeit in den Adern der Erden zu den Metall gemachet, und mangelt ihm nichts, als nur die lautere digestion oder Kochung. Er wird aber durch nichts gekochet, als von dem reinen metallischen unverbrennenden Schwefel, welchen es zwar in seinem Mittelpunct hat, dadurch die Natur in langer Zeit aus ihm Gold machen würde: Wie sie aber solches

solches durch ihre Kunst machen würde, das ist dem Menschen verborgen: Denn ob schon das Gold aus Mercurio allein ohn einigen Zusatz gemacht werden könne, würde es doch anders nicht, als in langer Zeit und mit sehr vielen Unkosten vollbracht werden, und würde eine Thorheit seyn, solche in Bereitung des schlechten Goldes anzuwenden. Ist derhalben in der Welt ein einiger Schwefel, welchen die Natur bereitet hat, der dem Mercurio sehr befreundet ist: Dieser nun wird mit jenem im Grund vermischet, und durch diesen wird der Mercurius gekochet, und der Mercurius machet ihn wegen der Wiederspenstigkeit der Eigenschäfften faulen, und also stehet er durch die Wiedergeburt wieder auf, nicht als Gold, dergleichen man in den Ertzgängen hat, sondern geistlich, durchdringend und tingirend, so gar, daß er in alle unvollkommene Metalle leichtlich eingehet, wenn er darauf geworffen wird, welche er in gar kurtzer Zeit zu der gleichmässigen proportion des Goldes kochet, und nach weggeworffener Unreinigkeit dasselbe wieder vollkommentlich gesund machet. Siehest du derowegen, daß der Mercurius keines weges von seiner Natur, die er hat, muß zertheilet, sondern gezeitiget werden, und das nicht für sich selber, ohne allen Zusatz, und gleichwohl ohn einigen fremden Zusatz, sondern durch die gründliche Vereinigung des reinen Leibes mit ihm durch und durch, welche durch unsere geheime Zusammensetzung geschiehet. Doch siehe, daß

daß du nicht betrogen werdest, denn diese Zusammensetzung geschicht nicht durch Hände Arbeit, sondern nur durch die Natur, da der Mensch nicht allein nicht Hülffe thut, sondern auch dessen Ursachen nicht wohl verstehet, weshalben dieses Werck ein göttliches Werck genennet wird. Die Thoren wissen den Leib des Goldes mit dem Mercurio zu confundiren, und das heissen sie animirt Gold, aber sie finden nichts darinn. Denn ob schon diese zwey tausend Jahr beysammen blieben, so würde doch nichts destoweniger hernach eines von dem andern in seiner eigenen Natur wieder von einander weichen. Derhalben ist es keine verändernde Zusammensetzung oder Vereinigung, sondern nur eine unordentliche Vermischung dieser zweyer untereinander gewesen. Aber in unser Arbeit giesset sich der Geist des Goldes in den Geist des Mercurii ein, also daß hernach niemahls eins von dem andern weichet, gleich wie Wasser mit dem Wasser vermischet, auch nicht von einander geschieden werden. In dieser Arbeit nun lieget das grösseste, ja das gantze Geheimnüß verborgen.

Mercke derhalben auf, du Sohn der Lehre, und siehe fürsüchtig zu, daß du allhier nicht irrest. Darum wird der Leib des Goldes nimmer mit dem Mercurio durchaus vereiniget werden, ohne vermittelst der Luna, oder dem unvollkommenen Leibe und Feuer. Und diese Luna ist der Safft des Wassers des Lebens, welches in

dem Mercurio verborgen ist, welcher mit dem Feuer geschärffet worden, und ist der Geist, der in den Leib gehet, und denselben verändert, und zwinget ihn, daß er seine Seele behält. So siehest du nun, von was für einem Mercurio wir bißher geredet haben, nicht von dem gemeinen, sondern von dem Regenwässerigen, welcher eigentlich zu reden kein Mercurius ist, sondern ein Mercurialisch Wasser; Denn der gemeine Mercurius ist ein Wasser, aber es mangelt ihm der Geist, und die feurige Gewalt zu verbrennen. Ersetze, so du kanst, was ihm mangelt, mit dem höchsten Kunststück, so wird er nicht mehr der gemeine Mercurius, sondern unserm gleich seyn. Wenn du aber das nicht soltest thun können, so laß denselben Mercurium fahren, denn du hast nichts als Schaden von ihm zu gewarten. Siehe, GOtt sey mein Zeuge, ich habe die gantze Sache gesagt, welcher du, wo du verständig bist, nicht unwissend seyn kanst: Denn der gemeine Mercurius hat ihrer mehr verführet, als sonsten etwas anders in dem Wercke, denn die darinne gearbeitet, haben nichts gefunden, darum weil sie unsern Mercurium nicht erkennet haben; aber damit wir wieder zur Conjunction kommen, welche, glaube mir, das gantze Geheimnüß der Kunst ist; Denn die Erde wird nicht unabtrennlicher Weise mit dem Wasser vereiniget, sondern das Wasser hänget dem Wasser starck an, daher folget, daß diese löbliche Zusammen-Vereinigung

gung nicht anders, als nach der Auflösung gehalten wird; Sey derhalben auf die Auflösung bedacht, so wird die Natur zusammen vereinigen, und diese Auflösung geschicht in dem Mercurio, durch Hülffe der eingeschlossenen Lunæ und des Feuers. Denn die Luna dringet durch, und machet weiß, und das Feuer tödtet, und zerreibet, das Wasser aber schliesset diese beyde Tugenden ein, nach der Rede des Philosophi: Das Feuer, welches ich dir zeigen will, ist ein Wasser; Und ein ander: Wo die Leiber nicht durch Feuer und Wasser subtil gemacht werden, wird nichts in dem Meisterstück gemacht. O unsern glückseligen Mercurium, welcher uns von so vielen Arbeiten erlöset, die die Betrüger ausstehen müssen! Denn sie machen mit ihren Händen viel Arbeiten und bringen doch nichts zu wege, weil sie den rechten Lauff der Natur nicht wissen. Wir aber thun nichts, sondern stellen es alles dem Mercurio zu thun anheim, welcher auf bessern Wege nach seinem natürlichen Trieb fortgehet, als immer ein Mensch erdencken kan. Denn er muß nothwendig zu seinem Ende kommen, weßwegen er den rechten Weg niemahls überschreitet, wo er nicht verhindert wird.

Es sind aber etliche betrügliche Arbeiter, welche das Gold nehmen und dem Mercurio anvertrauen, diese schliessen sie in eine Phiole ein, machen Feuer darunter, und seynd etwas fürtreffliches daher gewärtig; aber weil sie den

fetten und guten Saamen in ein unfruchtbar Erdreich werffen, geschichts daß sie betrogen werden: denn die Erndte, darauf sie warten, erhalten sie nicht, dieweil, wie oben gesagt ist, und unten weitläufftiger gesagt werden soll, das Gold nicht die Materie des Steins ist in seinem gantzen Wesen, wie auch nicht der Mercurius; deßwegen kan die blosse Vermischung dieser beyden unsern Stein nicht zeugen, das Gold aber hat sich in dem Werck, wie der Mann zum Werck der Gebährung, in dessen gantz verborgenen Nieren der Saamen verborgen lieget, welcher, wenn er ihn einmahl ausgelassen, und selbiger in gehöriger Bährmutter empfangen, und mit dem leidenden Saamen des Weibes vereiniget, mit gebührender Wärme geheget, und mit eigendlicher Speise gespeiset wird, alsdann wird man traun aus dem Golde haben, was unser Werck überflüßig vorstellen wird. Also wird auch der Vater nicht der Mensch, als ein Mensch, noch die Materie des noch unzeitigen Kindes genennet werden; Er hat aber in sich eine solche Materie, aus welcher durch die Zusammen-Vereinigung einer ungleichen saamenhafften Materie in einerley Geschlecht, durch geschickte disposition ein Kind gebildet wird; Ebenmässig, erachte ich, sey von dem Golde zu verstehen. Denn das Gold ist allerdinges das vollkommenste unter allen Metallen, und der Vater unsers Steins, er ist aber nicht desselbigen Materie. Der Saame aber, der im Golde ist, welchen er auflö-

set, wenn nur durch Kunst damit umgangen wird, dieser wird allerdings die männliche Materie unsers Steins seyn, und ist anders nichts, als eine gar wohl gekochte Krafft des Goldes, welche daraus durch ein scharffsinniges Kunststück ausgezogen wird, und alsdann wird es unser lebendiges Gold genennet, und nicht gemeines, welches tod ist: Also kan auch in Zeugung eines Menschen der Mann todt genennet werden, (in Ansehung der Handelung der generation) biß er die gehörige Materie, die er in sich hat, in einen tüchtigen Orth ausgegossen hat. Nicht ungleich geschichts in unserer Kunst. Ist derowegen unser Gold nicht gemein Gold: Denn sie sind unterschieden, wie ein Vater von seinem Saamen, den er hat, unterschieden ist; Das erste ist zu unserm Werck nützlich und lebendig; das andere ist tod und unnützlich, biß er lebendig gemacht wird, das ist, seinen Saamen, welcher die wirckliche Krafft unsers Steins ist, auflöset. Fahret derhalben mit höchster Vorsichtigkeit fort, nehmet diesen Leib, den ich gewiesen habe, und ziehet den Saamen lieblich von ihm aus, alsdann zwar, (und nicht vorher) wird dir dieses Gold, welches vorher tod, müßig, und unnützlich gewesen, und durch diese Kunst lebendig, wirckend, und zu unserm Werck tüchtig gemacht worden ist, die Materie unsers Steins geben, nemlich die männliche, und also wird es von uns nicht mehr Gold genennet, sondern Ertz, magnesia, Bley, Mist, und kan auch eigentlich

nicht Gold genennet werden; Denn das Gold ist der Leib, dieses aber ein Choas oder vermischter Klumpe, das ist, ein Geist, und wird durch keine Kunst zu der vorigen Gestalt des Goldes wieder kommen, weil der Leib in Geist verwandelt worden. Daher spricht Menabdes: Ich heisse die Nachkommenen der Leiber unleiblich machen. So sagt auch Hermes: Sohn, ziehe aus dem Strahl seinen Schatten. Das ist: Ziehe vom Golde, welches der Strahl genennet wird, seinen Saamen, welcher der Schatten genennet wird. Beydes, weil er gantz verborgen und gleichsam im Schatten lieget, und denn auch weil er unter dem dunckeln Schatten der Schwärtze heraus gehet. Aristoteles sagt ingleichen; das erste was du thun sollst, ist, daß du den Mercurium sublimirest, darnach daß du in den reinen Mercurium die reinen Leiber hinein thust. Was aber für eine Sublimation des Mercurii allhier verstanden werde, will ich den Leser erinnern, daß unzehlich viel falsche, irrige, und betrügerische Sublimationes seyn, aber eine einige, wasser- und natürliche, welche gleichwohl durch Kunst geschicht. Derselben lasse ich allhier alle gemeine Arbeiten fahren, und folge der Weisen Meynung und Zweck nach, und verstehe diejenige Sublimation, welche sie die erste Zubereitung der dinnen Materie nennen, dadurch die Finsternüß der irrdischen Darzwischensetzung von

der Luna hinweg genommen wird, damit sie den Schein oder Erleuchtung von der Sonnen empfahen könne, welches geschicht, wenn der dunckelbraune Kreiß des Saturni, der den gantzen Horizont verdunckelte, ausgelöschet wird/ und wenn der Jupiter das Regiment bekommt, ein hochgläntzender Nebel in die Lufft auffsteiget, von dannen über die Erde ein reiner, lieblicher und gantz annehmlicher Thau herab tröpffelt, welcher sie erweichet, und in derselben Bauch oder Schoß grosse Winde erwecket, die unsern Stein aufwärts tragen, daher er mit himmlischer Krafft angefeuchtet wird, welcher wenn er wieder in die Erde, so seine Ernehrerin ist, herab gefallen, eine irrdische und leibliche Natur anziehet, und also die Krafft der obern und untern empfänget. Beschlüssen derowegen, daß weder Gold noch ☿ uns keines weges die erste Materie unsers Steins geben können, biß die Tinctur aus dem Golde, so auffgelöset werden muß, durch den aufflösenden Mercurium ausgezogen werde, welche Tinctur eine würckende, lebendige und nicht tode Krafft ist, gleich wie das Gold vor seiner Auflösung todt gewesen ist; Dieses ist der Alten Weisen Materie, welche wir nehmen sollen / welche wie der Author novi luminis sagt, ist aber nicht erscheinet / biß es dem Künstler gefällt, in derer Erkäntnüß die gantze Vollkommenheit verborgen liegt. Derhalben

befehle ich euch, die ihr Nachforscher dieses Geheimnüsses seyn wollet, daß ihr das nehmet, welches geringe und der gantzen Welt gantz offenbahr ist, aus welchen ihr auf gantz wunderbahre Weise hieraus ziehen sollet, was am verborgensten in ihm ist, das ist unser Menstruum, und der untergehende Mercurius ist unser Philosophischer Acker, in welchem euer Saame aufgehen und auferstehen wird; Dieses setzet zu seinem erfreulichen Bräutigam, und lasset sie in dem Bette der Freundschafft ohne Herausnehmung zusammen liegen, biß aus dieser verborgenen Natur, welche der durch den Philosophum wiedergebohrne Mercurius ist, die lebendigmachende Krafft herausgehe, welche den Todten wieder erwecke; alsdann ist vorhanden das königliche Kind, dessen Vater die Sonne ist, der Mond die Mutter, und also habt ihr eine gantz wahre Erklärung des neuen Lichts. Man muß nehmen, sagt der Autor/ das da ist, aber nicht gesehen wird, biß es dem Künstler gefällt, und dieses soll für die wahre Materie der alten Weisen gebrauchet werden, und also ist völlig und deutlich von unserm Leibe, und von unserm Wasser, oder unserm weisen Schwefel und weissen Ertz geredet worden.

Zu denen muß, wie wir gesagt haben, hinzu gesetzet werden der Ofen, das Gefäße, und dreyfaches Feuer; Mercket wohl, was und von welchen Dingen ich rede; Denn es ist ein Ofen von Leim oder Ziegelsteinen, ein gläsern Gefäß, und

Ele-

Elementarisch Feuer, davon wir unten im letzten Stück dieses Tractätleins von unserer Anordnung sagen wollen. Hier aber reden wir von den Dingen, die wesentlich und selbstständiger Weise zu dem Werck gehören. Denn der ziegelsteinerne Ofen pfleget nicht von uns unser Ofen, noch das elementarische Feuer, unser Feuer, noch das gläserne Gefäß, unser Gefäß genennet zu werden, denn die haben wir mit den Betriegern gemein, und in diesen äusserlichen Dingen übertreffen sie uns offte, oder auch allezeit; diejenigen aber nennen wir unsere, welche sie nicht haben noch haben können. Warlich ich sage euch, daß unser Feuer, unser Ofen, unser Gefässe, geheime Dinge sind, und niemand als den Philosophis bekannt, als welche zu dem Wesen unsers Wercks selber kommen. Dahero saget ein Philosophus, wenn er vom Feuer schreibet also: Siehe das Feuer, welches ich dir zeigen will, ist Wasser; Ingleichen ein ander zeuget von dem Gefäß also: Das Gefäß der Weisen ist ihr Wasser. Ingleichen ein ander, der Zweck aller Weisen ist dieser, daß alle Arbeiten mit ihrem feuchten Feuer, in dem geheimen Ofen und verborgenen Gefäß geschehen, welche Zeugnüsse klar ein ander Feuer, Gefäß und Ofen anzeigen, als in gemein bekannt sind. Derhalben, lieber Bruder, laß dich nicht zweiffelhafftig machen, daß ich unsern Ofen, Feuer, und Gefäß unter die Dinge, so den Stein wesentlich machen, oben gezehlet habe; denn hierinn folge ich aller Philosophen Mey-

nung, die in dieser Kunst geschrieben haben. Wenn von diesem Gefäß Sendivogius schreibet, so nennet er es das Gefäß der Natur, ingleichen das Feuer der Natur. Flamellus, wie auch Artephius, Lullius, und alle andere haben einerley Meynung. Daher denn offenbahr ist, daß sie etwas vor den Augen des gemeinen Hauffens verborgen haben wollen. Ich aber sage bey guten Glauben/ daß diese dreye nur eins sind; Denn es ist nur eine einige Natur, das werden die Söhne, so die Kunst erlanget wissen und bezeugen. Denn Feuer ist es, weil es die Leiber mehr peiniget als Feuer, daher wird es Brandtewein und das allerstärckste Feuer genennet. Daher sagt der Philosophus: Verbrennet unser Ertz mit dem allerstärcksten Feuer. Welches, wenn es die Betrüger hören, sind sie betrogen worden, und haben vermeinet, es sey Kohlen- oder Flammen-Feuer, welches unserm Feuer zuwieder ist. Von diesem spricht Johannes Mehung: Kein künstliches Feuer kan so grosse Wärme eingiessen, als das Feuer, welches vom Himmel kömmt.

ENDE.

Ein

Ein schönes Tractätlein Wigandi von dem Rothen Schilde, des Philosophi und Medici, genannt die Herrlichkeit der Welt,

den Liebhabern der Hermetischen Kunst zu sonderbaren Gefallen

Aus dem Lateinischen in Teutsch übersetzet

von

Johann Langen.

Tractätlein Wigandi von dem Rothen Schild, des Philosophi und Medici,

Gloria Mundi, Lux Solis, Liber Luminum & quinque Clavium.

Also fänget an das Buch, welches genennet wird die Herrlichkeit der Welt, das Licht der Sonnen, das Buch der Lichter, und der fünff Schlüssel.

ICh Wigand der Artzt, der Geringste unter den Philosophen, genannt vom rothen Schilde, habe dieses Buch, welches ich aus reinem Hertzen und wahrer Liebe gemacht habe, die Herrlichkeit der Welt, und den Weg des himmlischen Vatterlandes genennet. Denn als ich so viel Irrthüme und Mängel in den mehrern Büchern sahe, habe ich bey mir beschlossen, die wahre und bewehrt befundene Arbeit aller Philosophen zu beschreiben, in welcher ich gearbeitet und die ich selbst erfahren habe. Und will nichts anders sagen, denn was ich mit meinen Augen gesehen/ und

euch zeigen den verborgenen Schatz der Weisen, welchen viele weise Männer gesucht haben. Ich will euch das Licht weisen, das in der Finsternüß scheinet, darnach viel Weisen getrachtet, aber nicht haben finden können. Ich will euch den Stein zeigen, der alle Gewaffnete und Starcken überwindet, den Stein der Liebe, den Stein der Unsichtbarkeit, den heiligen Stein, von welchem Hermes saget: Unser gebenedeyter Stein ist von einem lebendigen Dinge, dessen Vatter eine Jungfrau ist, und dessen Mutter nicht empfangen hat, dessen Mutter eine Jungfrau ist, und dessen Vatter nicht beygelegen. Denn derselbe erleuchtet, und machet lebendig alle menschliche Leiber, und erleuchtet alle Metallische Cörper, und verwandelt sie in weit besser Gold und Silber, als die natürlichen sind. Denn dieser Mercurius ist der Stein Rebis, und der flüchtige Mörder, und die gifftige Schlange; denn er bringet sich selber um, und er tödtet sich selber, und wenn er coaguliret wird, so coaguliret er und löset auf. Wenn er sublimiret wird, so erleuchtet er, wenn er schwer gemacht wird, so giebt er das Gewicht; Er ist der Geist, der Leib, und die Seel und das Elixir, Elixir aber ist Hebräischer Name, uud wird auf Lateinisch genannt, Fermentum, denn gleich wie durch ein gutes Ferment oder Sauerteig das Brod aufgehet: also werden alle Metallische Cörper und mineralische Dinge durch ein gut

Elixir

Elixir erhoben und fermentiret. So ist nun unser Stein/ welchen alle Philosophi suchen, und in welchem sind die ersten Elemente der Mineralien, und die Tinctur, der Kalck, der Geist, der Leib, und die Seele, das fixe nnd flüchtige, der Mercurius: nicht ein jedweder, sondern derjenige, bey welchem die Natur ihre Wirckung zu erst anfähet, und hat ihn durch die ersten Wirckungen determiniret oder geordnet zu einer Metallischen Natur, aber unvollkommen gelassen. So du diesen Stein abziehen wirst von dem Dinge, in welchem er gefunden wird / und so die Kunst allda anfähet, da ihn die Natur vollkommen gelassen, so wirst du in demselben das vollkommene Werck finden, und dich freuen. Denn Albertus Magnus saget: dieses Ding, daraus der Stein gezogen wird, haben so wohl Arme als Reiche: und es ist eine Weiber-Arbeit und Kinderspiel, und seine Blume ist der Stein. Nimm derohalben dieses Ding, ob es schon unvollkommen ist, denn aus den vollkommenen kan nichts werden, denn die Species oder Arten der Dinge werden von ihrer Natur nicht verändert, sondern vielmehr verderbet: und das doch auch nicht gantz unvollkommen sey, denn aus einem lauter unvollkommen kan auch nichts werden. Denn die Kunst kan die erste Dispositiones nicht einführen und geben. Sondern es ist ein Mittel-Ding zwischen den vollkommenen und unvollkommenen Cörpern. Dieweil die Natur die unvollkommenen nicht vollkommen machet, sondern

dern fähet nur von dem unvollkommenen an, durch die Kunst aber kan das unvollkommene zu Vollkommenheit gebracht werden. Es ist aber zu wissen, daß der Philosophische Mercurius oder die Blume, oder der Bley-Glantz, Cydar, wie der leibliche Mercurius, auf welchen sich alle Philosophi gründen, und einhelliglich übereinstimmen, von dem Cörper Cydar, und nicht von andern Metallischen Cörpern auf gleiche Weise außgezogen werden kan, wie von dem Cörper Cydar gesagt werden, aber was für ein Elixir auch zu den weissen und rothen aus den Cörpern oder, Mineralischen Geistern gemacht wird, kan es doch nicht kommen zu der Kunst zu tingiren oder zu verwandeln die Mineralischen Cörper, oder den Mercurium zu tingiren mit einer äusserlichen Coagulation, gleich wie derjenige Mercurius, so von dem Cörper Cydar, ausgezogen worden, wie ein Bley-Glantz oder wie Fischaugen, oder Perlen, welcher die wahre Schwefel der Weisen ist, in welchem die ersten Elemente der Mineralien sind, und die weisse und rothe Tinctur, und der Kalck und die Seele, und der Geist mit dem Leibe, das fixe und flüchtige.

Nun folget die Practica.

Nimm derowegen den Cydar und schmeltze ihn in einem Schmeltz-Tiegel und wirff ihn in ein Becken, oder ebenen Stein, daß Blech daraus

aus werden, so breit, als man mit einem Löffel fassen oder halten kan, darnach schneid ihn in Blech nach deinem Gefällen, so breit als ein Nagel ist, und dieses ist, was Albertus Magnus sagt: Nimm den frischen Stein mit seinem Blut, und zerschneid ihn mit der Zange, gleich deinem Nagel. Und dieses ist, was die Philosophi genennet haben die Bleche von dem Cörper Cydar. Nimm derhalben diese Bleche, und lege sie in ein Gefäß, in die Heffen des schärffsten Wein-Essigs oder in den Essig des Medinis, je fünffzehen oder, mehr, darnach nimm und wasche die Bleche von den Weinheffen, (so du sie aber in Essig geleget hast, darffst du sie nicht waschen:) Nim nun die Bleche und schabe sie ab, die Blüme, oder den Bley-Glantz, oder den künstlichen Mercurium, den du auf den Blechen finden wirst, wie die Fischaugen oder Perlen, oder wie die Schweißtropffen, so auf dem Menschen im Bade liegen, diese Tropffen wische von den Blechen ab, mit einer härin Bürste, und wasche sie mit Wasser ab in ein Glaß oder Becken, so wird seine Blume im Grunde sich setzen, darnach gieß Wasser darzu, biß so lange die Blume oder der Bley-Glantz mit dem Wasser beweget wird, alsdann seige es durch ein leinen Tuch, das dicke genug sey, in eine runde vergläserte Schale, und laß es sich setzen: und wenn es sich am Boden gesetzet hat, gieß immer allmählig ein klein wenig nach dem andern ab, biß du nichts mehr ausgiessen kanst: Alsdann laß die Blume

von sich selbst austrocknen in der Lufft oder an der Sonnen zur Sommers-Zeit und im Winter in der Stuben, in einer temperirten Wärme. Wenn du sie aber zu allerzeit wilst trockenen, kanst du es auf einen Ofen thun/ da der Rauch nicht durchdringet, und da keine allzugrosse und zu heisse Wärme ist, damit die Blume nicht durch allzugrosse Hitze zerstöret werde und verdämpffe. Und diese also getrocknete Blume behalt zu der nachfolgenden Arbeit, denn in ihr ist der Mercurius, die Tinctur, der Kalck, und die Seele, und der Geist mit dem Leibe, und das fixe und flüchtige: Und es ist der Stein, welchen die Weisen gesuchet haben, und stimmen hier alle einmüthiglich überein, und haben bewähret, daß diese Kunst wahrhafftig sey, und dieses ist der gantze Zweck und Ziel gewesen des Gebers, Morieni, und anderer Philosophen in Zubereitung dieser vorgemelten Substantz, nemlich des Mercurii, oder des ausgezogenen Bley-Glantzes aus dem Cörper Cydar.

Der Proceß des Wercks.

Nimm nun von der vorgedachten ausgezogenen Blume so viel du wilt, und theile sie in drey gleiche Theile, das verstehe also: Ich setze, daß der Substantz der Blumen ein Pfund sey. Dieses Pfund theile in drey gleiche Theile. Von diesen dreyen Theilen nimm ein Theil, und zwey Theil hebe auf, denn in diesen Arbeiten sind alle Philosophen einmüthiglich eins gewesen, und

haben dargethan, daß diese Kunst wahrhafftig sey. Jedoch haben Aristoteles, Hermes und Morienus, und andere, diese Wissenschafft so dunckel, durch mancherley weitläufftige Reden gesetzet und beschrieben, daß ihrer viel und fast unzehlbare geglaubet haben, die Kunst sey falsch.

Das Weisse.

Folget der erste Grad der Weisse. Der erste Grad der Weisse, ist der: Nimm des künstlich bereiteten Mercurii, der aus dem Leibe des Cydar ausgezogen ist, einen Theil von den dreyen, wie droben gesagt worden, und imbibire denselben über den Stein mit dem stärckesten Bernas in solcher Quantität, als der Blumen selber ist, allmählich, bis er gantz eingetrăncket ist, und werde wie ein Brod-Teig. Alsdenn probiere es auf einer glüenden Kohle, so seine Substantz zwischen Haut und Haut, inwendig durch und durch gantz geschwärtzet ist, so ist es gut: So aber die Substantz nicht durch und durch genugsam schwartz ist, so imbibire dieses wiederum mit so viel Bernas als es selber ist. Und dieses wiederhole so oft, bis du gantze vollkommene Schwärtze dieser Substantz sehen wirst. Doch daß du es zugleich allezeit auf der glüende Kohle probirest, bis die Substantz durch und durch, wie ich offt gesagt habe, schwartz wird. Wenn du aber die vorgemeldte Substantz imbibiret hast, wie einen feuchten Brod-Teig, so thue sie in ein beque-

bequemes Gefäß, und vermache das Loch des Gefässes wohl, damit nichts herausdämpffe. Darnach setze es ein zu solviren in einen feuchten Mist, in eine temperirte Wärme, bis an den Hals, acht Tage lang, wenn die acht Tage verflossen, nimm das Gefäß heraus, und mache es auf, und so etwas von aufgelößten Oel, einer rothen Farbe, vermischt mit lauter und Citrin Farbe, an Geruch sauerlich, und am Geschmack wie der schärffste Wein-Eßig ist, vorhanden seyn wird, das geuß fleißig ab, in ein ander rein Glaß, welches du wohl solst verstopffen mit einem Luto oder Leim, gemacht aus Wachs und Pech, sonst würde es herausdämpffen, und behalt es in dem Ofen, damit es nicht durch Kälte und Hitze verletzet werde, darnach vermache das Glaß wohl, in welchen die Substantz Rebis ist, davon du das Oel abgegossen hast, und diese Substantz setze wieder hin zu solviren, acht Tage lang. Darnachmals geuß das solvirte aus wie zuvor, folgends setze es wieder ein zu solviren, und thue das so offt und lange, bis sich nichts mehr solviren will; alsdann nimm die Substantz aus dem Glase, und imbibire sie wiederum mit so viel Bernas, als der Substantz zum erstenmal genommen worden, und die Substantz naß und feuchte werde, wie ein dicker Brod-Teig, und setze es wieder ein zu solviren, wie zuvor, hernach sammle das aufgelößte wieder, wie zuvor, und dieses solviren und imbibiren wiederhole mit einerley Gewichte, wie oben gemeldet

worden, so offte, bis die gantze Substantz solviret worden ist; doch mercke diese Warnung, daß wenn du von dem aufgelößten Oel, (wie oben gesagt ist) ein Loth oder eine Untze hast, oder so viel des Oels seyn wird, so solt du in Imbibirung der Substantz von dem rohen Bernas so viel abziehen, als die Helffte des Oels gewesen ist, und dieses in den dreyen ersten weissen Graden, in einer jeden Imbibirung. Derohalben, wenn du von dem aufgelößten Oel bey einem Pfund hast, so mindere von dem Bernas in der Imbibirung bis auf ein halb Pfund, damit es durch dessen Wasser nicht gar zu sehr vermehret werde, jedoch nimmt die Substantz des Mercurii, so von dem Cörper Cydar ausgezogen worden, von dem Bernas nicht mehr zu sich, als was zu gleicher Vermischung, durch die unsichtbaren und aufgelöseten Atomos vonnöthen ist, und das überflüßige verschwindet. Denn der Mann und das Weib können nicht voneinander getrennet werden; und wenn du die gantze Substantz der ersten Ordnung wirst aufgelöset haben, so solt du sie coaguliren, mit dem Feuer eines Lichts, in gesiebter Asche, welche entweder von Kieselsteinen oder von gesiebten Sand gemacht ist, mit einem Licht in Oel oder Fischtrahn, drey Tag und Nacht, oder zum meisten sechs Tage und Nacht. Und wenn es kalt worden, so zerbrich das Gefäß oder Coagulation, und nimm das coagulirte heraus, und reibe es auf einem warmen Stein an der Sonnen, zur Sommers-

Zeit,

Zeit, im Winter aber in einer mäßig warmen Stube. Das geriebene coagulirte sublimire wiederum in einem Sublimir-Gefäß, das wohl verstopfft ist, jedoch also, daß dieses coagulirte und geriebene zuvor imbibiret sey mit dem dritten Theil dessen, was erst von dem coagulirten abdestilliret worden ist, und welches du in einem wohlverschlossenen Gefäße aufgehoben hast. Wenn dieses geschehen ist, (nachdem es nemlich coaguliret, gerieben, und imbibiret worden mit dem Bernas, so zuvor, wie gesagt, von ihm abdestilliret ist) alsdenn lege den imbibirten Teig in sein wohlverschlossen Gefäß, und brate es in gesiebter Asche, bey gelinden Feuer, nach der Weise der ersten Ordnung des Weisen, bey neun Stunden, oder einen gantzen Tag; Daher mercke, daß diese Bratung oder Sublimation allezeit geschehē soll in allen vorgemeldten gradibus, bey zehen Stunden, aufs höchste aber einen Sommer-Tag lang. Wenn solches geschehen, laß das Gefäß kalt werden, und wenn es kalt worden, zerbrich es, und nimm dasjenige, was aufgestiegen ist, heraus, und thue es wieder auf das, was in dem Grunde des Glases liegen blieben, wenn dieses geschehen, so nim̄ die Helfte von dem aufgehobenen Bernas, und wasche mit demselben halben Theil, so von dem coagulirten abdistilliret ist, das destillatum abe, doch daß du es zuerst aus seinem recipienten herausnehmest, und alsdann, wenn du es zuvor gebraten, so imbibire es mit dem dritten Theil Bernas, und trockene

es wohl, daß es könne gerieben werden, in der Wärme der Sonnen, oder in einer warmen Stube. Wenn du es gerieben, so thue die geriebene Substantz in sein Sublimir-Gefäß, wie du zu erst gethan, einen gantzen Sommertag lang, mit wohl verstopfften Gefässe, damit nichts heraus dämpfe, das Lutum aber das Gefäß zu verschliessen mache also: Nim rohen irdenen getrockneten Thon, gerieben Ziegelstein, Asche von gebrandten Beinen, jedes gleich viel, und wohl angemacht mit gemeinem Saltz und Eyerklar, und mit diesem Teige verstopffe und verschleuß dein Gefäß, und sublimire erst mit etwas langsamen Feuer, von Morgen biß zum Mittag, aber hernach stärcke das Feuer, biß zur Nacht, darnach laß das Gefäß kalt werden, des Morgens nimm das erkalte Gefäß heraus und thue das, was aufgestiegen ist, wieder über das, welches am Boden liegen blieben ist. Folgends reibe es wieder auf einen warmen Stein, wie du oben gethan hast, und imbibire die geriebene Substantz, wie droben, mit dem halben Theil Bernas, welches du oben aufgehoben hast; hernach setze die imbibirte Substantz mit seinem wohl verschlossenen Gefäß, damit nichts heraus dämpfe, ein, zu sublimiren, und verfahre damit wie oben. Und mercke daß du die gebrathene und geriebene Substantz dreymahl must imbibiren, mit dem aufgehobenen und zuvor coagulirten Bernas, wie ich droben gesagt habe. Derhalben soll unser Substantz wohl getrocknet

seyn,

seyn, darnach aufs kleineste gerieben, und mit dem dritten Theil des aufgehabenen Bernas, wie ich droben gesagt, imbibiret seyn. Und setze es wiederum zu sublimiren in sein wohl verschlossen Gefäß, wie oben gemeldet worden, und das wiederhohle also, biß das flüchtige fix werde. Und mercke, daß eine jede fixation habe eine imbibition, und Außtrocknung, und Sublimation, mit einem Theil Bernas in drey Theil getheilet, und also hast du den ersten Grad der Vollkommenheit, was anlanget das vollbrachte Weisse.

Lege derowegen von diesen vollkommenen Pulvern des ersten Grads, auf ein glůend Blech, und so sie mit Rauch zerschmeltzen, solt du das Werck von vornen an wiederholen mit austrockenen, imbibiren, solviren und sublimiren, biß daß sie figiret werden, und auf dem glůenden Blech ohn allen Rauch fliessen, und alsdann tingirt ein Theil zehen Theil, eines jedweden Cörpers in wahrhafftig und vollkommen Silber. Aber in dem Mercurio tingirt ein Theil zwantzig Theil in das beste Silber, und du solst wissen, daß die Wiederhohlung der imbibirung des fixen Pulvers geschehen soll mit dem halben Theil Bernas, der aufgelösten nicht fixen Substantz, oder der rohen Pulver, mit dem gleichen Theil Bernas. Und wenn dieses auch solviret ist,

soll es coaguliret, und imbibiret und gebraten werden, in solchen Gewichte mit dem abgewaschenen und abdestillirten, wie droben gesagt ist, und figire zu dreyenmahlen, daß du allenthalben thust, wie du oben gethan hast, in dem Werck der ersten Ordnung, so wirst du gar geschwinde die Vollkommenheit der ersten Ordnung vollbracht haben.

Nun folget der ander Grad der Weisse und wie in demselben zu verfahren sey.

Nimm von dem allbereit fixen und vollkommenen Pulver der ersten Ordnung des Weissen und von dem ersten Grad, einen Theil, und so viel von dem rohen Mercurio, der aus dem Cörper Cydar außgezogen ist, und von dem Bernas den halben Theil, nach der Grösse beyder Substantz, und imbibire es gantz mit dem rohen Bernas, daß es wie ein feuchter und dicker Teig werde. Darnach setze es hin zu solviren, wie du oben gethan hast in dem Werck der ersten Ordnung des ersten Grades. Doch mercke, daß der Mist in diesem andern Grad der Weisse wärmer seyn soll, als der in dem ersten Grad gewesen ist, und soll gleichsam aufwallend seyn, und das solvirte Oel soll vorsichtig ausgegossen und der Bernes verringert werden. Wie du oben gethan hast in dem Werck der ersten Ordnung, also soll gleicher Gestalt geschehen in dem andern Grad

der

der Weisse, ohne daß die Coagulation in der andern Ordnung geschicht mit zweyen in eins zusammengefügten Lichtern, und was von dem Coagulato abdestilliret ist, das hebe in einem wohlverschlagenen Gefässe wohl auf um die Imbibition zu thun, nach der Bratung, eben wie du in dem Wercke der ersten Ordnung zum Weissen gethan hast, aber mercke, daß die Assation oder Bratung in diesem andern Werck der Weisse in allen geschehe, wie in dem ersten Werck der Weisse, ohne daß es mit wärmern Feuer geschicht, deßgleichen geschicht die Imbibition oder Eintränckung nach der Coagulation in diesem andern Werck mit dem destillirten Bernas von dem Coagulato in eben der Quantität, als du in dem ersten Werck der Weisse gethan hast, ohne daß es, wie gemeldet, mit wärmern Feuer geschicht.

Und hier hast du den andern Grad, oder Werck, oder Ordnung der Weisse, dessen ein Theil/ tingiret zwantzig Theil eines jedweden Cörpers in wahrhafftiges Silber, in dem Mercurio aber tingirt ein Theil viertzig Theil; andere sagen, daß dis Pulver der andern Ordnung der Weisse tingire funffzig Theil eines jeden Cörpers in wahrhafftiges Silber, in dem Mercurio aber tingiret ein Theil hundert Theil in das beste Silber.

Folget die Art und Weise zu arbeiten in dem dritten Grad der Weisse, daß es eine vollkommene Tinctur werde.

Nimm derohalben von dem rohen Mercurio, der aus dem Cörper Cydar ausgezogen worden, so viel von dem fixen ist, und fahre fort den dritten Grad der Medicin zum Weissen zu machen, daß du in allem procedirest, und die gantze Ordnung haltest, wie du in den ersten zweyen Graden der Weisse gethan hast; nur dieses nimm in acht, daß der Mist siedend sey, und von weniger Feuchtigkeit, und daß in der Coagulation drey Lichter zusammengefüget seyn, daß die Sublimation mit stärckeren Feuer geschehe. Im übrigen soll alles geschehen, wie in dem ersten und andern Grad in Acht genommen worden, wie oben mit mehrern erwehnet ist.

Das Rothe.

Folget welcher Gestalt man zu dem Rothen in dem ersten Grad der Röthe verfahren soll.

In dem ersten Grad der Röthe procedire also: Nimm von der weissen solvirten Medicin der dritten Ordnung oder Grades ein Pfund, oder so viel du wilst, und theile das Oel in zwey Theil, einen Theil coagulire, das andere behalt,

halt, sonst procedire in allen, wie du in dem dritten Grad der Weisse gethan hast, daß du allezeit das Oel mit dem Oel præparirest, bis zum Ende des Wercks, ohne Zuthuung des rohen Pulvers; und dieses ist in Acht zu nehmen, sowohl in dem ersten Grad der Röthe, als in dem andern, dritten und vierten. Allein, daß nach dem ersten solvirten Oel, das Oel mit dem Oel præpariret werde, ohne Zuthuung des rohen Pulvers und des rohen Bernas, wie in den nachfolgenden vollkömmlich wird gelehret werden. Jedoch mercke, daß, wer unser Werck will kürtzer machen, der soll wissen, daß der erste Grad der Röthe (welcher der vierte in der Ordnung heisset) allenthalben soll regieret werden in der solution, coagulation, assation und fixation, wie der ander Grad der Weisse, und so dir ein dickes Oel vorkömmt, wie ein Honigseim, in dem ersten, andern, dritten und vierten Grad der Röthe, vor der solution, und nach der assation, also daß die Substantz nicht solviret werden kan, so theile das Oel nicht, sondern coagulire und imbibire es mit der Helffte des rohen Bernas nach Grösse der Substantz, und solvire es, bis es wiederum ein helles Oel werde, alsdenn theile das Oel wieder in zwey Theil, und solvire das Oel mit dem Oel, und so must du es allezeit machen, in allen Graden, wenn die Dicke des Oels dir vorkommen solte, so lange bis das gantze Werck bis zu der Vollkommenheit gebracht wird.

Folget

Folget wie in dem andern Grad der Röthe zu procediren sey.

Der andere Grad aber der Röthe (welcher der fünffte in der Ordnung ist,) soll in allen regieret werden, in der Wärme des Mistes und des Feuers in der solution, coagulation, assation, und fixation, wie es gehalten worden ist in dem andern Grad der Weisse; und so in diesem fünfften Grad der Röthe dir die Dicke des Oels vorkömmt, so thue allenthalben damit, wie du im ersten Grad der Röthe oben gethan hast.

Folget auf was Weise im dritten Grad zu procediren sey.

Der dritte Grad der Röthe (welcher in der Ordnung der sechste ist) soll mit stärckerer Wärme des Feuers regieret werden, in der solution, assation, coagulation, und fixation, dergleichen Feuer in dem dritten Grad der Weisse ist gehalten worden; denn der Mist soll siedend seyn, aber von weniger Flüchtigkeit, also, daß drey Lichter zusammengefüget seyn, daß die Sublimation, Inceration, und Fixation mit stärckerm Feuer geschehe, als in den andern zweyen Graden der Röthe, und so dir in diesem dritten Grade die Dicke des Oels vorkömmt, so thue in allen, wie du in dem ersten und andern Grad der Röthe gethan hast.

Fol-

Folget der Proceß des vierten Grads der Röthe.

Der vierte Grad der Röthe, (welcher in der Ordnung der Grade der siebende genennet wird,) wird gantz und gar, wie der dritte Grad der Röthe regieret, welcher in der Ordnung der Grade der sechste genennet wird, nur in diesem sind sie unterschieden, daß in diesem vierten Grad der Röthe das Oel nach der solution nicht getheilet wird, sondern es wird gantz und gar mit der Substantz coaguliret; Sonsten wird allerdinges allenthalben procediret, wie in dem dritten Grade der Röthe gehandelt worden ist. Und dieses wenige sey genug unsern Philosophischen Stein zu machen, zu Lob und Preiß des Allmächtigen GOttes.

Folgen die vierzehen Zeichen, welche erscheinen und gesehen werden, in Zubereitung unsers Steins.

Denn erstlich erscheinet es auf den Blechen wie Perlen-Tropffen oder Fisch-Augen, welche mit Wasser abgewaschen werden, und wenn es sich gesetzet, wird das Wasser abgegossen,

gossen, und die ausgezogene Substantz des Steins im Sommer an der Sonnen, oder auf dem Ofen bey laulicher Wärme gesetzet, daß sie trocken werde.

2. Das andere Zeichen ist, wenn die ausgezogene Substantz trocken worden, so wird es ein subtil und leichte Pulver seyn, und einer schwartzen und weissen Substantz mit Saffran Farbe vermischet, und seine Substantz ist compact, dichte, als Kreide oder Käse, und so diese Asche vereiniget wird mit seinem Weibe, welche Bernas heisset, und mit derselbigen imbibiret wird, alsdann steiget sie, wie Albertus Magnus sagt, auf den Mann, und vermischet sich mit ihm, und hinwiederum der Mann mit ihr, und wird eine neue Creatur, so an Würde grösser ist, als der Vater, und die Mutter, dieweil daselbst eine wunderliche Vermischung geschicht, des Kalten mit dem Feuchten, des Warmen mit dem Trockenen, und des Feuchten mit dem Warmen.

3. Das dritte Zeichen ist, daß diese edle ausgezogene Asche aus dem Cörper Cydar, wenn sie mit ihrem Weibe Bernas imbibiret ist, wird wie ein feuchter dicker Brod-Teig, welchen man zu solviren einsetzen soll, in ein wohlverschlossenes Solvier-Gefäß, in allen seinen Graden, wie oben bey dem ersten gemeldet worden.

4. Das vierte Zeichen ist, wenn die Substantz unsers Steins in ein wohlverschlossen

Glaß

Glaß gethan ist, zu der solution, in einem warmen Mist in seiner Ordnung und Grad, wie droben angeführet worden, so wirst du das Oel sehen herauskommen, welches über der Substantz schwimmet, als das Wasser über geronnen Blut.

5. Das fünffte Zeichen ist, daß dieses Oel Citrin-farbig, roth und schwartz an der Farbe ist, und sehr lieblich an dem Geruch, aber an dem Geschmack überaus sauer, und Weinsäuerig, und dem Ansehen nach, als wenn es zu der metallischen Natur nicht gehörte.

6. Das sechste Zeichen ist, wenn dieses Oel abgegossen wird, so ist es klar ohne Anhängung der Substantz und Ueberbleibung der Hefen oder Unreinigkeiten.

7. Das siebende Zeichen ist, daß dasjenige, welches nicht solviret ist, zwischen dem Glase und der Substantz anhanget, und hat die Farbe wie ein gekochter und etwas verbrannter Honigseim.

8. Das achte Zeichen ist, daß wahrhafftig die Substantz zwischen dem Glase und der Substantz ledig seyn wird, gleich, als wenn es die Bienen ausgesogen hätten.

9. Das neunte Zeichen ist, daß unter dem Glase alle Farben scheinen mit der mineralischen vollkömmlich überein zu kommen.

10. Das zehende Zeichen, daß aus dieser impostirten Substantz ein Oel wird, wie oben gemeldet ist, aus diesem coagulirten Oel, es sey

in

in welchem Grad oder Ordnung des Wercks es wolle, wird der Stein wie Gummi von einem Baum.

11. Das eilfte Zeichen ist, daß aus diesem Stein oder Gummi eine geistliche Asche wird, mineralisch, aus dem Cörper Cydar wesendlich verwandelt in eine Goldfarbe, welches geschicht nach dessen Assation und Coagulation und nach diesem hält sich der Grad zum Weissen, oder zum Rothen, und diese Farbe erscheinet in dessen Assation.

12. Das zwölfte Zeichen ist, daß, wenn diese geistliche Asche mit ihrem Weibe Bernas seinem Gewicht und Grad imbibiret, und hernach in der Sonnen Wärme, oder in einer mäßig warmen Stube getrocknet und gerieben werden, so wird das Pulver an seiner Farbe, nach eines jeden Grades Beschaffenheit.

13. Das dreyzehende Zeichen ist, daß aus diesem durch die Sublimation figirten Pulver wird ein tingirender Leib, in seiner Farbe, und Grad und Weise zu tingiren.

14. Das vierzehende Zeichen ist, daß aus dieser Tinctur, in welchem Grad der ersten dreyen weissen Graden sie auch gemacht wird, an sich selber Silber wird in seiner Farbe, Grad, Würde und Glantz, das da mächtig ist, tingiret und verwandelt sich selbst in Silber, und dieses Silber verwandelt alle andere mineralische Cörper, in warhaftiges Silber, das alle Proben hält.

Und

Und dieses sey gnug gesagt von den Zeichen, denn diese Zeichen erscheinen in allen Graden, so wohl in Weissen als Rothen, in ihrer Ordnung und Grad, nachdem ein jeder Grad sich hat oder beschaffen ist.

Ferner aber ist zu mercken, daß eine grössere Weitläuftigkeit sey in der Ausziehung der Substanz von dem Cörper Cydar, und in der solution y. in Ausziehung des Oels in einem jedweden Grad, sonst würde die Tinctur aufs längste in 24. Tagen zur wahren Vollkommenheit gebracht. Verstehe in seiner Ordnung und Grad, nach des Grades Beschaffenheit. Zum wenigsten wird die Kunst völlig und vollkommen in neuntzig Tagen vollbracht / jedoch mit stärckern Feuer.

Weiter ist auch zu wissen, daß die Tincturen der dreyen weissen Graden, so du sie in den ersten Grad der Röthe verwandeln wilst / in bloß Gold verwandelt werden, aber in dem andern, dritten und vierdten rothen Grad wird sie höher an der Farbe, Würde und Tinctur, nachdem ein Grad und Ordnung höher ist, als der ander, und nach diesem verwandelt es sich selber in Gold, und dieses Gold verwandelt andere mineralische Cörper in vollkommen Gold, das in allen Proben bestehet.

Nun folget von der Regierung des Feuers.

In der Regierung des Feuers bestehet die ganze Kunst und Wissenschafft der Philosophen. Derhalben ist zu wissen, daß der erste Grad der Weisse mit einer gleichsam aufwallenden Wärme regieret wird, der ander Grad der Weisse wird regieret wie ein Mist, und dieser soll nicht allzufeuchte seyn, jedoch mit einer siedenden Wärme.

Der dritte Grad aber der Weisse wird also regieret, daß der Mist siedend oder kochend sey, doch von weniger Feuchtigkeit, und so dir die Regierung des Mistes zu schwer deuchtet zu seyn, so solstu Töpfe haben, darein du den Mist legest, nachdem die Ordnung oder der Grad eine Beschaffenheit hat, warm oder gleichsam siedend, oder einer ganz siedend heissen Wärme. In diese Töpfe zum Mist setze dein wohl verschlossen Glas, und wenn du wirst anfangen zu arbeiten, in einem jedweden Grad, sollen die Töpfe in einen tiefen Mist eingegraben stehen, biß an den Hals, und je wämer sie stehen, je bessere Regierung des Feuers wirst du haben in den Töpfen, daß du nemlich nach der Lehre der Grade und Ordnung auffsteigest, also, daß das Kohlen Feuer sey wie das Feuer eines Lichts, daß du nemlich Stuffen-Weisse (per gradus) in allen Graden auffsteigest, wie der Text der drey weissen Graden lehret.

Folget

Folget die Verkürzung des Wercks ohne Zuthuung des rohen Pulvers.

WEr unser Werck kürtzer machen will ohne Zuthuung des rohen Pulvers oder des rotzen Bernas, der thue also:

Wenn du den ersten Grad durch die Weisse durch die Solution hast, so ein Pfund solviret ist, so theile dasselbe Pfund in zwey Theil, einen Theil coagulire nach der Weisse des ersten Grads der Weisse, die andere Helfte hebe auf, und das solvirte Oel behalt auch, alsdann geuß auf das gebrathene einmahl ohne Gewichte, und befeuchte es, daß es kaum feuchte wird, wie ein dicker Teig, darnach setze ein zu solviren, folgends trockene das solvirte an der Sonnen, oder in der Stuben; Hernach imbibire es wiederum, darnach setze es ein zu figiren, wie die erste Ordnung der Weisse lehret, und das solt du wiederholen und das flüchtige soll figiret werden mit dem fixen, und soll fliessen auf einem glüenden Blech, und dessen ein Theil tingiret zehen Theil in den Cörpern, aber in dem Mercurio tingirt es viertzig Theil, in das beste Silber. Wenn nun der erste Grad der Weisse vollbracht ist, so fährt man fort, mit eben derselben Substanz zu den andern Grad der Weisse, daß man es nemlich befeuchtet, mit dem aufgehabenen Oel, ohne Gewicht, daß es kaum feuchte wer-

de, wie ein dichter Brod-Teig. Alsdenn setze diesen Teig ein zu solviren, nach dem andern Grad der Weisse, und behalte das solvirte und setze diese Substanz wiederum zu solviren ein, und wenn sich die Substanz nicht länger solviren will, so nimm dieselbe Substanz und imbibire sie wieder mit Oel, das du in der ersten Ordnung behalten hast, und setze die Substanz zu solviren ein, wie du zuvor gethan hast, und das thue mit solviren und imbibiren so oft, biß die ganze Substanz solviret ist, und also wirst du die Solution des Oels mit dem Oel haben. Wenn nun die Substanz in dem andern Grad zum Oel solviret ist, so theile das Oel wieder in zwey Theil, einen Theil coagulire, das ander behalt, und das von dem coagulirten destillirte geuß zu dem Oel, das du schon aufgehoben hast, und brathe das coagulirte, das gebratene imbibire, das imbibirte figire, und thue in allen, wie du oben gethan hast, mit der Ordnung des Feuers des andern Grads der Weisse, biß das flüchtige fix werde, und auf einem Blech ohne Rauch fliesse. Alsdenn tingirt dessen ein Theil dreyßig Theil eines jedweden Cörpers und in dem Mercurio hundert Theil in das beste Silber.

Wenn nun die andere Ordnung vollbracht ist, so imbibire die Substanz des Steins wiederum mit dem aufgehobenen Oel, wie du oben gethan hast, und setze es ein zu solviren, und thue allenthalben, wie du im ersten und andern Grad gethan hast, biß die ganze Substanz

auf-

aufgelöset und das Oel mit dem Oel in dem druten Grad der Weisse verwandelt worden, alsdenn theile das Oel wider in zwey Theil, wie in dem andern Grad der Weisse ist gesagt worden, und einen Theil coagulire mit dem Feuer eines Liechts, wie in dem dritten Grad der Weisse gesagt ist, und alsdann brathe es, das gebrathene imbibire und figire es in dem dritten Grad der Weisse, biß es gantz figiret werde, und ohne Rauch auf einem glüenden Blech fliesse. Und alsdann tingiret dessen Theil hundert Theil eines jeden Cörpers, und zweyhundert Theil des Mercurii in das beste Silber. Wenn nun die dritte Ordnung auch vollbracht ist, solst du zu den vierdten Grad der Röthe schreiten; Diesen Theil imbibire wiederum ohne Theilung mit dem in dritten Grad der Weisse aufgehobenen Oel und setze es zu solviren ein in den Mist, biß es gantz solviret, (wie der ander Grad der Weisse lehret) und in Oel verwandelt werde. Alsdann theile dieses Oel wiederum in zwey Theil, und ein Theil coagulire mit dem Feuer des Lichts, wie der ander Grad der Weisse lehret, und den andern Theil behalt, also destillire und coagulire, biß es figiret werde, und auf einem glüenden Bleche ohne Rauch fliesse. Alsdann tingirt dessen ein Theil drey tausend Theil eines jeden Cörpers, und in rohen Mercurio fünff tausend Theil in das beste Gold, das da bestehet und aushält in allen Proben. Du solst aber wissen, daß so du woltest weiter solviren, du es anders nicht thun

kön-

köntest, als durch den rohen Bernas, welcher alsdenn das Werck mehr zerstören als vollkommener machen würde Siehe, mercke diese Warnung in dem Werck. So dir, in welchen Grad und Ordnung der Weisse oder Röthe es auch sey, die Dicke des Oels vorkommen möchte, so darffst du das Oel nicht theilen, sondern procedire mit dem rohen Bernas, daß das Oel hell werde. Wenn es aber hell worden ist, so soll man das Oel theilen, wie oben gesagt worden ist.

Doch solst du auch wissen, daß in dem siebenden Grad, das ist, in dem vierdten Grad der Röthe, in der Solution der König sitzend gesehen wird mit seinem Scepter, wie die grössesten Monarchen in ihrer Majestät und Herrlichkeit, in welchem alle Dispositiones dieser Welt zu seyn scheinen. Denn es ist unser Werck ein Göttliches und heiliges, und kein Menschliches Werck, nur wenig Leuten bekannt. Denn Hermes sagt: Daß GOtt dasselbe seinen Knechten gebe entweder zur Barmhertzigkeit und Seeligkeit, oder aber zum ewigen Seelen-Schaden. Und dieses sey gnug von dem Stein der Weisen zur Ehre GOttes, Amen.

Ob ich schon offtermals hier irre gangen bin,
Was schad es, anders kömmt doch keiner je dahin.

ENDE.

Nachfolgende Bücher

sind bey dem Verleger dieses Buchs in Nürnberg, Wienn, Franckfurt und Leipzig zu haben.

Medicinische Bücher.

Albini (Bernh, Siegfr.) de Ossibus corporis humani, ad Auditores suos, 8. 1746.

Androphili Asclepiadei Liber, in quo pauca explicantur, quorum scitu Sanitas conservari & vita hominis ab ignorantia Medicorum poterit esse secura, 8. 1748.

Ansteckende Seuche, welche im Jahr 1713. in Oesterreich eingeschlichen ist, nebst denen darwider dienenden Mitteln 8.

Articuli diætales Posonienses Anni 1715. fol.

Berckeley (Herrn Georg) Nachricht vom Theerwasser, dessen Zubereitung und Gebrauch wie auch wundersame Wirckungen in fast allen Kranckheiten 8. 1748.

Bensæ (Franc. Xav.) Historica Relatio Pestis Anni hujus Sæculi XII. XIII. & XIV. Austriam & conterminas partes infestantis, 8. Viennæ 1717.

Herrn

❀ ❀ ❀

Herrrn *Bernhardi*, Grafen von der Marck und Tervis, Chymische Schrifften, von dem gebenedeyeten Stein der Weisen, mit Hrn. D. Joach. Tanckens und anderer Gelehrten Anmerckungen ans Licht gestellet, durch Caspar Horn, Phil. et Med. Doctor. 8. 1746.

Beschreibung der dreyen Gesundheits-Bädern in Oesterreich, als Baaden, Teutsch-Altenburg und Pieronwarth. 1735.

Deimbl. (Jo. Andr. Franc. Med. D.) Natura Morborum Medicatrix seu Medicina universalis 8. Viennæ 1718.

Frauendorffe ri (Philippi) Spolia Hippocratica sive Textus atque Sententiæ tam in Theoria quam in Practica medica usitatæ, 12.

— — ejusdem Tractatus physico-medico-pharmaceuticus de Asellis vulgo Millepedibus. 12.

Gufer (Joh.) kleine Haus-Apotheck, darinnen allerhand schöne Experimenta oder Artzeneyen, auch von den geringsten und verächtlichen Sachen beschrieben. 12. 1727.

Hippocratis Aphorismorum Sectiones septem 24. 1726.

Sammlung Chymischer Schrifften, namentlich Joh. Isaaci Hollandi, Hand der Philosophen, Opus Saturni, opera Vegetabilia, Opus Minerale, Cabala, de Lapide Philosophico, nebst einem Tractat von Irrgängen der Alchymisten mit 16. Kupfern. 8. 1746.

❀ ❀ ❀

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Philalethes, Eirenaeus / Philalethes, Eirenaeus. / Lange, Johann

Des Hochgelehrten Philalethæ und anderer auserlesene Chymische Tractätlein genannt 1.) Eröfneter Eingang zu des Königs verschlossenen Pallast. 2.) Von dem Stein der Weisen, und wie man den recht bereiten solle Fratris Ferrarii Monachi, geschrieben an Ihro Päbstliche Heiligkeit. 3.) Von Verwandlung der Metallen. 4.) Von dem Stein der Weisen und seinen Geheimnü

Wienn 1749

Alch. 214 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252921-2
VD18 1086220